



Plenarprotokoll

84. Sitzung

Donnerstag, 23. Juni 2016

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Gedenkwort	8627	2 Fragestunde	8649
Massaker in Orlando	8627	gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	8627	Berlin-Pass	8649
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	8627	Thorsten Karge (SPD)	8649
Erklärung des Regierenden Bürgermeisters gemäß Artikel 49 Abs. 3 VvB „25 Jahre Hauptstadt: Eine weltoffene Metropole ist Deutschlands Gesicht in der Welt“	8628	Senator Mario Czaja	8649
Regierender Bürgermeister Michael Müller	8628	Thorsten Karge (SPD)	8649
1 Aussprache über die Erklärung des Regierenden Bürgermeisters	8634	Senator Mario Czaja	8650
in Verbindung mit		Qualität der MSA-Prüfungen im Fach Mathematik	8650
Aktuelle Stunde	8634	Stefan Schlede (CDU)	8650
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Senatorin Sandra Scheeres	8650
„25 Jahre Bundeshauptstadt Berlin“	8635	Stefan Schlede (CDU)	8651
(auf Antrag der Fraktion der SPD)		Senatorin Sandra Scheeres	8651
Antje Kapek (GRÜNE)	8635	Regina Kittler (LINKE)	8651
Raed Saleh (SPD)	8637	Senatorin Sandra Scheeres	8651
Dr. Klaus Lederer (LINKE)	8640	Berliner Energie- und Klimaprogramm	8651
Florian Graf (CDU)	8643	Michael Schäfer (GRÜNE)	8651
Philipp Magalski (PIRATEN)	8646	Senator Andreas Geisel	8651
		Michael Schäfer (GRÜNE)	8652
		Senator Andreas Geisel	8652
		Martin-Wagner-Schule in Weißensee	8652
		Regina Kittler (LINKE)	8652
		Senatorin Sandra Scheeres	8652
		Regina Kittler (LINKE)	8653
		Senatorin Sandra Scheeres	8653
		Katrin Lompscher (LINKE)	8653
		Senatorin Sandra Scheeres	8653
		Hauptstadtfinanzierungsvertrag	8654
		Heiko Herberg (PIRATEN)	8654

Regierender Bürgermeister Michael Müller 8654 Heiko Herberg (PIRATEN) 8654 Regierender Bürgermeister Michael Müller 8654	Benedikt Lux (GRÜNE) 8662 Bürgermeister Frank Henkel 8662 Thomas Birk (GRÜNE) 8663 Bürgermeister Frank Henkel 8663
Befristetes Aufenthaltsrecht 8654	6 Elftes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Zuständigkeitsgesetzes 8663
Burgunde Grosse (SPD) 8654 Senator Mario Czaja 8654 Burgunde Grosse (SPD) 8655 Senator Mario Czaja 8655 Canan Bayram (GRÜNE) 8655 Senator Mario Czaja 8655	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 1. Juni 2016 Drucksache 17/2979 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2886 Zweite Lesung Ergebnis 8664
Polizeieinsatz in der Rigaer Straße 8656	7 Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch und des Allgemeinen Zuständigkeitsgesetzes 8664
Kurt Wansner (CDU) 8656 Bürgermeister Frank Henkel 8656 Kurt Wansner (CDU) 8656 Bürgermeister Frank Henkel 8656 Canan Bayram (GRÜNE) 8656 Bürgermeister Frank Henkel 8657	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales vom 13. Juni 2016 Drucksache 17/3021 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/1555 Zweite Lesung Ergebnis 8664
Volksbühne Eventspielstätte? 8657	7 A Gesetz zur Umsetzung der Länderöffnungsklausel gemäß § 73a Absatz 9 des Sozialgerichtsgesetzes und § 166 Absatz 7 der Verwaltungsgerichtsordnung 8664
Sabine Bangert (GRÜNE) 8657 Regierender Bürgermeister Michael Müller 8657 Sabine Bangert (GRÜNE) 8658 Regierender Bürgermeister Michael Müller 8658 Christopher Lauer (PIRATEN) 8659 Regierender Bürgermeister Michael Müller 8659	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 15. Juni 2016 Drucksache 17/3030 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/1979 Zweite Lesung Ergebnis 8664
Integrierte Maßnahmeplanung gegen sexuelle Gewalt 8659	7 B Drittes Gesetz zur Änderung des Berliner Architekten- und Baukammergesetzes 8664
Katrin Möller (LINKE) 8659 Senator Mario Czaja 8659 Katrin Möller (LINKE) 8659 Senator Mario Czaja 8660 Anja Kofbinger (GRÜNE) 8660 Senator Mario Czaja 8660	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 15. Juni 2016 Drucksache 17/3034 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2914 Zweite Lesung
Nutzung der Gerhart-Hauptmann-Schule für Geflüchtete 8660	
Fabio Reinhardt (PIRATEN) 8660 Senator Mario Czaja 8660 Fabio Reinhardt (PIRATEN) 8660 Anja Schillhaneck (GRÜNE) 8660 Senator Mario Czaja 8661 Steffen Zillich (LINKE) 8661 Senator Mario Czaja 8661	
Durchführung der Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus am 18. September 2016 8661	
Benedikt Lux (GRÜNE) 8661 Bürgermeister Frank Henkel 8661	

Ergebnis	8664	7 F	Gesetz zur Neuregelung des Haltens und Führens von Hunden in Berlin	8665	
7 C	Gesetz zur Ausführung des Bundesmeldegesetzes und zur Änderung weiterer Vorschriften			8665	
	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 20. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3058 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2895 Zweite Lesung Ergebnis		Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 18. Mai 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3061 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2338 Zweite Lesung Ergebnis	8665	
7 D	Gesetz zur Änderung des Informationsfreiheitsgesetzes		Erklärung zur Abstimmung gemäß § 72 GO Abghs	8666	
	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 20. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3059 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/2882 Zweite Lesung Ergebnis		Claudia Hämmerling (GRÜNE)	8666	
7 E	Gesetz zur Änderung des Gesetzes über eine Versorgungsrücklage des Landes Berlin (VersRücklÄndG)		7 G	Gesetz zur Zusammenführung der Berliner Planetarien und Sternwarten	8667
	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 20. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3060 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2964 Zweite Lesung Ergebnis		Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 16. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3062 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2912 Zweite Lesung Ergebnis	8667	
7 F	Gesetz zur Änderung des Gesetzes über eine Versorgungsrücklage des Landes Berlin (VersRücklÄndG)		Erklärung zur Abstimmung gemäß § 72 GO Abghs	8667	
	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 20. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3061 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2964 Zweite Lesung Ergebnis		Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)	8667	
7 G	Zweites Gesetz zur Änderung des Landespflegegeldgesetzes		7 H	a) Zweites Gesetz zur Änderung des Landespflegegeldgesetzes	8667
	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 20. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3062 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2986 Zweite Lesung		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales vom 13. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3063 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2986 Zweite Lesung	8667	
7 H	Zweites Gesetz zur Änderung des Landespflegegeldgesetzes (LPfIGG)		b) Zweites Gesetz zur Änderung des Landespflegegeldgesetzes (LPfIGG)	8668	
	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 20. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3064		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales vom 13. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3064		

zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/2938 Zweite Lesung Ergebnis 8668	12	Verantwortung für artgerechte Tierhaltung übernehmen: Berlin stärkt die Verbraucherinnen und Verbraucher ... 8669 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 1. Juni 2016 Drucksache 17/2981 zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/2335 Ergebnis 8669
7 I Gesetz zu dem Beitritt des Landes Berlin zu dem Abkommen über die Errichtung und Finanzierung der Akademie für öffentliches Gesundheitswesen in Düsseldorf 8668 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales vom 13. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3065 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2928 Zweite Lesung Ergebnis 8668	17	Berliner Landesstrategie zur Stärkung bürgerschaftlichen Engagements (Engagement-Strategie) 8669 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bürgerschaftliches Engagement vom 13. Juni 2016 Drucksache 17/3017 zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/2427 Ergebnis 8669
7 J Gesetz zur Harmonisierung glücksspielrechtlicher Mindestabstandsvorschriften 8668 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 8. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3066 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/2974 Zweite Lesung Ergebnis 8669		Erklärung zur Abstimmung gemäß § 72 GO Abghs 8670 Notker Schweikhardt (GRÜNE) [zu Protokoll gegeben] 8670
7 K Gesetz zur Änderung des Wohnungsaufsichtsgesetzes – Berlin braucht ein wirksames Instrument gegen Geschäfte mit Immobilienverfall und Überbelegung 8669 Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 15. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3068 zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/2344 Zweite Lesung Ergebnis 8669	19 A	a) Pferdeutschenbetrieb in geordnete Bahnen lenken 8670 Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 15. Juni 2016 Drucksache 17/3032 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/2883 b) Keine Pferdefuhrwerke mehr in Berlins Innenstadt 8670 Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 15. Juni 2016 Drucksache 17/3033 zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/1949 Ergebnis 8670 Beschlusstext 8732

19 B a) Gewaltprävention durch ein „Berliner Programm gegen Gewalt an Schulen“ ... 8671	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2978
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 16. Juni 2016 Drucksache 17/3040	Ergebnis 8671 Beschlusstext 8734
zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/2971	Erklärung zur Abstimmung gemäß § 72 GO Abghs 8672
b) Frühzeitige Jugendkriminalitätsprävention verbessern 8671	Heidi Kosche (GRÜNE) 8672
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 16. Juni 2016 Drucksache 17/3041	19 G Nr. 11/2013 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte 8672
zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/2972	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3050
Ergebnis 8671 Beschlusstext 8732	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin
19 D „Spielbare Stadt“: Maßnahmen zur Stärkung der Videospiegelbranche in Berlin 8671	Ergebnis 8672 Beschlusstext 8734
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 20. Juni 2016 Drucksache 17/3045	19 H Nr. 01/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte 8672
zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/2777	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3051
Ergebnis 8671 Beschlusstext 8733	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin
19 E Bewerbung des Landes Berlin als Austragungsort eines ICANN-Public-Meetings 8671	Ergebnis 8672 Beschlusstext 8734
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3047	19 I Nr. 08/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte 8673
zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/2945	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3052
Ergebnis 8671 Beschlusstext 8734	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin
19 F Vergleichsvereinbarung sowie Anteilskauf- und Abtretungsvertrag betreffend die KWB Kompetenzzentrum Wasser Berlin gGmbH 8671	Ergebnis 8673 Beschlusstext 8735
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3049	19 J Nr. 09/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte 8673
	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3053
	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin
	Ergebnis 8673 Beschlusstext 8739

- 19 K Nr. 11/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 8673
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3054](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin
Ergebnis 8673
Beschlusstext 8739
- 19 L Nr. 12/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 8673
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3055](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin
Ergebnis 8673
Beschlusstext 8735
- 19 M Nr. 13/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 8673
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3056](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin
Ergebnis 8673
Beschlusstext 8735
- 19 N Nr. 14/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 8674
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3057](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin
Ergebnis 8674
Beschlusstext 8735
- 19 O Zuschussvertrag zwischen dem Land Berlin und der Stiftung Oper in Berlin Kapitel 0310 – Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten Titel 68239 und 89450 – Zuschüsse an die Stiftung Oper in Berlin ..** 8674
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 13. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3069](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache [17/2840](#)
Ergebnis 8674
Beschlusstext 8735
- 19 P Entwurf des Bebauungsplans 1-95 für Teilflächen der Flurstücke 661 (Flur 52), 427 und 428 (Flur 52) zwischen den Straßen Alt-Moabit und Ingeborg-Drewitz-Allee im Bezirk Mitte, Ortsteil Moabit** 8674
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr 15. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3070](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache [17/2954](#)
Ergebnis 8674
Beschlusstext 8735
- 19 Q Entwurf des Bebauungsplans 1-35a – Kulturforum – vom 18.02.2016 für das Gelände zwischen Tiergartenstraße, Ben-Gurion-Straße, Potsdamer Straße, Scharounstraße, Matthäikirchplatz und Herbert-von-Karajan-Straße sowie dem Matthäikirchplatz (teilweise), die Flurstücke 2319 (St.-Matthäus-Kirche), 2665 und Teilflächen der Flurstücke 180/6, 2716, 2667 (an der Herbert-von-Karajan-Straße), 158/1, 2280 (an der Scharounstraße) und eine Teilfläche der Sigismundstraße im Bezirk Mitte, Ortsteil Tiergarten.** 8674
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr 15. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3071](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache [17/2965](#)
Ergebnis 8674

Beschlusstext	8736	19 V a) Personalentwicklung im Land Berlin (I) – Zentrale Steuerung und Koordinierung	8676
19 R Grundwassermanagement: Grünwasserstrategie für Berlin	8675	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung 6. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3072	
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3072		zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/2973	
hierzu:		b) Personalentwicklung im Land Berlin (II) – Personalbedarf aufgabenbezogen ermitteln	8676
Änderungsantrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2973-1		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung 6. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3077	
Ergebnis	8675	zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1877	
Beschlusstext	8736	c) Personalentwicklung im Land Berlin (III) – „Zielzahlen“ müssen entfallen	8676
19 S Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2013	8675	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung 6. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3077	
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3073		zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1877	
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/1846		d) Personalentwicklung im Land Berlin (IV) – Ganzheitliches Personalmanagement durchsetzen	8676
Ergebnis	8675	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung 6. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3078	
Beschlusstext	8736	zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1878	
19 T Empfehlungen der Enquete-Kommission „Neue Energie für Berlin“ umsetzen: Berlin als Divestment-Hauptstadt – für ökologisch nachhaltige Finanzanlagen des Landes Berlin	8675	e) Personalentwicklung im Land Berlin (V) – Anreizsysteme zur Erhöhung der Attraktivität des öffentlichen Dienstes schaffen	8676
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3074		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung 6. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3079	
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2669		zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1879	
Ergebnis	8675	e) Personalentwicklung im Land Berlin (V) – Anreizsysteme zur Erhöhung der Attraktivität des öffentlichen Dienstes schaffen	8676
Beschlusstext	8739	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung 6. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3080	
19 U Seniorenwohnhäuser erhalten und weiterentwickeln	8675	zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1880	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales 13. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3075			
zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2257			
Ergebnis	8676		
Beschlusstext	8739		

f) Personalentwicklung im Land Berlin (VI) – Neue Mitarbeiter/-innen gewinnen	8676	3 Bericht des 2. Untersuchungsausschusses des Abgeordnetenhauses – 17. Wahlperiode – zur Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen und Verantwortung für die Kosten- und Terminüberschreitungen bei der Sanierung der Staatsoper Unter den Linden	8677
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung 6. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3081		Bericht Drucksache 17/2999	
zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1881		Wolfgang Brauer (LINKE), Berichterstatter	8677
Ergebnis	8676	Ulker Radziwill (SPD)	8679
19 W Übung macht den Meister: Der Sicherheit von Kindern und Jugendlichen Vorfahrt geben!	8676	Sabine Bangert (GRÜNE)	8681
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie 16. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3082		Matthias Brauner (CDU)	8683
zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2331		Wolfgang Brauer (LINKE)	8685
Ergebnis	8676	Wolfram Prieß (PIRATEN)	8687
19 X Netzneutralität in Berlin sicherstellen – Konzept für eine öffentliche Netzgesellschaft vorlegen!	8676	4 Bericht des 1. Untersuchungsausschusses des Abgeordnetenhauses von Berlin – 17. Wahlperiode – zur Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen und Verantwortung für die Kosten- und Terminüberschreitungen des im Bau befindlichen Flughafens Berlin Brandenburg Willy Brandt (BER)	8689
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 20. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3083		Bericht Drucksache 17/3000	
zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/2641		Martin Delius (PIRATEN), Berichterstatter	8689
Ergebnis	8677	Ole Kreins (SPD)	8690
19 Y Voraussetzungen für den vorzeitigen Erwerb des Krematoriums Baumschulenweg umgehend schaffen, unwirtschaftliche Sonderfinanzierung sofort beenden	8677	Andreas Otto (GRÜNE)	8693
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3084		Michael Braun (CDU)	8695
Antrag der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/2969		Andreas Otto (GRÜNE)	8695
Ergebnis	8677	Stefan Evers (CDU)	8695
		Jutta Matuschek (LINKE)	8697
		Martin Delius (PIRATEN)	8699
		5 Prioritäten	8701
		gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
		5.1 Priorität der Fraktion der CDU	8702
		24 Erweiterungen des U-Bahn-Streckennetzes	8702
		Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/3028	
		Michael Dietmann (CDU)	8702
		Joachim Esser (GRÜNE)	8703
		Torsten Schneider (SPD)	8704
		Ole Kreins (SPD)	8704
		Katrin Lompscher (LINKE)	8705
		Andreas Baum (PIRATEN)	8706
		Ergebnis	8707

Beschlusstext	8731	5.4	Priorität der Piratenfraktion	8721	
5.2	Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	8707	16	Anerkennung von E-Sport – Initiative des Landes Berlin auf Bundesebene	8721
13	Zukunftswerkstatt Schulbau ausrichten ...	8707	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 10. Juni 2016 Drucksache 17/3013 zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/2910 Alexander Morlang (PIRATEN)	8721	
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 2. Juni 2016 Drucksache 17/2982 zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/2045 in Verbindung mit		Dennis Buchner (SPD)	8723	
21	Investitionsprogramm Schulneubau jetzt starten	8707	Anja Schillhaneck (GRÜNE)	8724	
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/3004 Stefanie Remlinger (GRÜNE)	8708	Peter Trapp (CDU)	8725	
	Lars Oberg (SPD)	8709	Dr. Gabriele Hiller (LINKE)	8725	
	Regina Kittler (LINKE)	8709	Ergebnis	8726	
	Lars Oberg (SPD)	8709	5.5	Priorität der Fraktion der SPD	8726
	Regina Kittler (LINKE)	8710	Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Stärkung der Mitwirkung der Seniorinnen und Senioren am gesellschaftlichen Leben im Land Berlin (Berliner Seniorenmitwirkungsgesetz – BerlSenG)	8726	
	Lars Oberg (SPD)	8711	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales vom 13. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016 Drucksache 17/3067 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/2946 Zweite Lesung <u>hierzu:</u> Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/2946-1 Ergebnis	8726	
	Regina Kittler (LINKE)	8711			
	Lars Oberg (SPD)	8711	8	Gemeinschaftsschule soll eine schulstufenübergreifende Regelschule werden! (Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes von Berlin)	8727
	Regina Kittler (LINKE)	8712	Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2998 Neu Erste Lesung Ergebnis	8727	
	Stefan Schlede (CDU)	8713			
	Martin Delius (PIRATEN)	8714			
	Ergebnis	8715			
5.3	Priorität der Fraktion Die Linke	8715			
19 C	Kinder- und Jugendförderung gesetzlich regeln!	8715			
	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 16. Juni 2016 Drucksache 17/3039 zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2051 Katrin Möller (LINKE)	8715			
	Björn Eggert (SPD)	8716			
	Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	8717			
	Björn Eggert (SPD)	8718			
	Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	8718			
	Roman Simon (CDU)	8719			
	Susanne Graf (PIRATEN)	8720			
	Ergebnis	8721			

9	Gesetz über die Errichtung eines Sondervermögens für Daseinsvorsorge und nicht betriebsnotwendige Bestandsgrundstücke des Landes Berlin (SODA ErrichtungsG)	8727
	Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/3016	
	Erste Lesung	
	Ergebnis	8727
10	Zwanzigstes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes	8727
	Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/3022	
	Erste Lesung	
	Ergebnis	8727
20	Kohleausstieg für das Braunkohlekraftwerk Klingenberg jetzt umsetzen	8727
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/3003	
	Ergebnis	8727
22	Neue Finanzierungskonzepte für soziale und ökologisch nachhaltige Unternehmen im Land Berlin etablieren	8727
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/3020	
	Ergebnis	8727
24 A	Christopher-Street-Day-Demonstration unterstützen – eine sichtbare, laute und vielfältige LSBTI-Community gehört zu Berlin	8727
	Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke Drucksache 17/3046	
	Ergebnis	8727
24 B	Masterplan Sportforum Hohenschönhausen	8727
	Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/3085	
	Ergebnis	8728

Anlage 1 Konsensliste

11	Agrarwende für Berlin und Brandenburg – Landwirtschaftsstaatsvertrag neu verhandeln	8729
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 1. Juni 2016 Drucksache 17/2980	
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/2701	
	Ergebnis	8729
14	Lokale Bildungsverbände nachhaltig sichern und stärken	8729
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 2. Juni 2016 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. Juni 2016 Drucksache 17/3005	
	Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/2478	
	Ergebnis	8729
15	Berlin braucht eine/n Beauftragte/n für Urban Gardening	8729
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 8. Juni 2016 Drucksache 17/3006	
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1994	
	Ergebnis	8729
18	Barrierefreie Wege ins ehrenamtliche Engagement ebnen	8729
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bürgerschaftliches Engagement vom 13. Juni 2016 Drucksache 17/3018	
	zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/2911	
	Ergebnis	8729
	Beschlusstext	8731

19 Ehrenamtskarte erfolgreich weiterentwickeln	8729	Ergebnis	8730
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bürgerschaftliches Engagement vom 13. Juni 2016 Drucksache 17/3019 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/2997 Ergebnis	8729		
Beschlusstext	8731		
23 a) Initiative für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt weiterentwickeln (III) – Gegen Gewalt und Diskriminierung	8729	27 Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz der Sporthalle Grüne Trift 169 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Köpenick-Süd, zwecks Überführung des Schulstandortes in Erbbaurecht an einen privaten Schulträger	8730
Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/3025 Ergebnis	8729	Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/3023 Ergebnis	8730
b) Initiative für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt weiterentwickeln (IV) – Öffentlicher Dienst im Land Berlin	8729	28 Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz der Gebäudesubstanz des Strandbades Müggelsee zwecks Nutzung für nichtsportliche Zwecke	8730
Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/3026 Ergebnis	8729	Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/3024 Ergebnis	8730
c) Initiative für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt weiterentwickeln (V) – Internationale Zusammenarbeit und Dialog	8730		
Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/3027 Ergebnis	8730		
25 Aufgabe einer Sporthalle gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz für eine Schulplatzweiterung der Grundschule an der Wuhle, Teterower Ring 79, 12619 Berlin	8730	Anlage 2 Beschlüsse des Abgeordnetenhauses	
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/3001 Ergebnis	8730	5.1 Priorität der Fraktion der CDU	8731
26 Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz der Sportfreifläche Albrechtstraße 27 im Bezirk Mitte	8730	24 Erweiterungen des U-Bahn-Streckennetzes	8731
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/3002		Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/3028	
		18 Barrierefreie Wege ins ehrenamtliche Engagement ebnen	8731
		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bürgerschaftliches Engagement vom 13. Juni 2016 Drucksache 17/3018 zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/2911	
		19 Ehrenamtskarte erfolgreich weiterentwickeln	8731
		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bürgerschaftliches Engagement vom 13. Juni 2016 Drucksache 17/3019 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/2997	

- 19 A a) Pferdeputschenbetrieb in geordnete Bahnen lenken** 8732
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 15. Juni 2016
Drucksache [17/3032](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/2883](#)
- 19 B a) Gewaltprävention durch ein „Berliner Programm gegen Gewalt an Schulen“** ... 8732
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 16. Juni 2016
Drucksache [17/3040](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/2971](#)
- 19 B b) Frühzeitige Jugendkriminalitätsprävention verbessern** 8733
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 16. Juni 2016
Drucksache [17/3041](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/2972](#)
- 19 D Studie zur Videospielebranche in Berlin** 8733
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 20. Juni 2016
Drucksache [17/3045](#)
zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2777](#)
- 19 E Bewerbung des Landes Berlin als Austragungsort eines ICANN Public Meetings** 8734
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3047](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/2945](#)
- 19 F Vergleichsvereinbarung sowie Anteilskauf- und Abtretungsvertrag betreffend die KWB Kompetenzzentrum Wasser Berlin gGmbH** 8734
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3049](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2978](#)
- 19 G Nr. 11/2013 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 8734
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3050](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin
- 19 H Nr. 01/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 8734
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3051](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin
- 19 I Nr. 08/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 8735
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3052](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin
- 19 L Nr. 12/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 8735
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3055](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin
- 19 M Nr. 13/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 8735
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3056](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

- 19 N Nr. 14/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 8735
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3057](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin
- 19 O Zuschussvertrag zwischen dem Land Berlin und der Stiftung Oper in Berlin Kapitel 0310 – Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten, Titel 68239 und 89450 – Zuschüsse an die Stiftung Oper in Berlin ..** 8735
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 13. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3069](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache [17/2840](#)
- 19 P Entwurf des Bebauungsplans 1-95 für Teilflächen der Flurstücke 661 (Flur 52), 427 und 428 (Flur 52) zwischen den Straßen Alt-Moabit und Ingeborg-Drewitz-Allee im Bezirk Mitte, Ortsteil Moabit** 8735
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr 15. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3070](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache [17/2954](#)
- 19 Q Entwurf des Bebauungsplans 1-35a – Kulturforum – vom 18.02.2016 für das Gelände zwischen Tiergartenstraße, Ben-Gurion-Straße, Potsdamer Straße, Scharounstraße, Matthäikirchplatz und Herbert-von-Karajan-Straße sowie dem Matthäikirchplatz (teilweise), die Flurstücke 2319 (St.-Matthäus-Kirche), 2665 und Teilflächen der Flurstücke 180/6, 2716, 2667 (an der Herbert-von-Karajan-Straße), 158/1, 2280 (an der Scharounstraße) und eine Teilfläche der Sigismundstraße im Bezirk Mitte, Ortsteil Tiergarten.** 8736
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr 15. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3071](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache [17/2965](#)
- 19 R Grundwassermanagement: Grünwasserstrategie für Berlin** 8736
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3072](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/2973](#)
- 19 S Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2013** 8736
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3073](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache [17/1846](#)
- 19 T Empfehlungen der Enquete-Kommission „Neue Energie für Berlin“ umsetzen: Berlin als Divestment-Hauptstadt – für ökologisch nachhaltige Finanzanlagen des Landes Berlin** 8739
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3074](#)
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2669](#)

19 U Seniorenwohnhäuser erhalten! 8739

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Gesundheit und Soziales 13. Juni 2016 und
dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3075](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2257](#)

**19 J Nr. 09/2016 des Verzeichnisses über
Vermögensgeschäfte 8741**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3053](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 der Geschäftsordnung des
Abgeordnetenhauses von Berlin

**19 K Nr. 11/2016 des Verzeichnisses über
Vermögensgeschäfte 8741**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3054](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 der Geschäftsordnung des
Abgeordnetenhauses von Berlin

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 11.02 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 84. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin. Ich begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich. Ganz besonders willkommen heißen möchte ich unsere heutigen Gäste aus unserer argentinischen Partnerstadt Buenos Aires.

[Allgemeiner Beifall]

Der Delegation gehören an: Der stellvertretende Regierungschef und Präsident des Stadtparlaments von Buenos Aires, Herr Diego Santilli, der Abgeordnete und Vorsitzende des Ausschusses für Stadtentwicklung, Herr Augustín Forchieri, und der Staatssekretär für Bürgerwohl, Herr Héctor Gatto. – Herzlich willkommen!

[Allgemeiner Beifall]

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein Massaker in Orlando erschütterte vor knapp zwei Wochen die USA. 49 Männer und Frauen wurden von einem Einzeltäter in einem Club erschossen, über 50 Menschen wurden teils lebensgefährlich verletzt. In diesem Club verkehrten vor allem Homosexuelle. Ein Ort der Musik, des Tanzes und der Lebenslust wurde mit den unzähligen Schüssen ein Ort des Schweigens und der Trauer. Unser Mitgefühl gehört daher den Opfern und ihren Angehörigen. Nach allem, was wir wissen, war dies der infamste Anschlag auf eine Minderheitengruppe, der jemals in den Vereinigten Staaten verübt wurde.

Wir leben in Zeiten ausufernder Gewalt – Gewalt gegen Andersgläubige, Gewalt gegen Flüchtlinge, Gewalt gegen Ausländer, Gewalt gegen Homosexuelle, Gewalt gegen Polizisten, ja, auch Gewalt gegen Politiker. Vor den Gewalttaten kommt der Hass – der Hass auf Menschen, die vermeintlich anders sind als andere. Das Minderheitenrecht, auf das wir Demokraten so stolz sein können, wird immer häufiger missachtet. Und ich möchte anmerken, dass es nicht selten auch Politikerinnen und Politiker sind, die den Hass erst schüren und damit salonfähig machen. Ich denke, es reicht der Blick auf den Präsidentschaftswahlkampf in den USA. Ich denke, es reicht der Blick auf die „Schlacht“ um den Brexit. Ich denke, es reicht der Blick auf die politischen Gewalttaten in Europa und Deutschland. Und das sind nur einige Beispiele. Vielerorts herrscht ein vergiftetes Klima. Erzeugt wird ein Bewusstsein, das die jeweilige Gesellschaft spaltet.

Wir alle müssen uns die Frage stellen, ob wir in einer derartigen Gesellschaft leben wollen. Für die Mitglieder des Abgeordnetenhauses darf ich wohl sagen: Nein, wir wollen die offene, die bunte Gesellschaft. Wir wollen Freiheit, und wir wollen Toleranz.

[Allgemeiner Beifall]

Wir sollten nicht nur nach Orlando schauen. Auch in Berlin nehmen die gewalttätigen Übergriffe auf homosexuelle Menschen zu. Das zeigt leider auch der MANEO-Report. Wir dürfen davor nicht die Augen verschließen, sondern müssen entsprechend reagieren. Wir müssen Homophobie und Transphobie bekämpfen, und die heterosexuelle Mehrheit muss deutlich machen, dass wir alle gleichberechtigte Mitglieder einer demokratischen und vielfältigen Gesellschaft sind. Das sollten wir heute – mehr denn je – als einen Auftrag empfinden. – Vielen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

Um den Gefühlswechsel auch hinzubekommen, möchte ich jetzt Frau Abgeordnete Dr. Ina Czyborra recht herzlich zu ihrem heutigen Geburtstag gratulieren. – Alles Gute!

[Allgemeiner Beifall]

Ich habe dann wieder Geschäftliches mitzuteilen. Am Montag sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „25 Jahre Bundeshauptstadt Berlin“
- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „25 Jahre Bundeshauptstadt Berlin“
- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „BER-Debakel und kein Ende in Sicht – Senat hinterlässt schwere Hypothek für die Zukunft“
- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Ob öffentliche Verwaltung, Wohnungsbau, Flüchtlingspolitik, Energiepolitik oder Sanierung der Infrastruktur: Fünf Jahre SPD-CDU-Koalition – fünf verlorene Jahre für Berlin“
- Antrag der Piratenfraktion zum Thema: „Berlin braucht und will kein Wahldebakel im September – Übergangsregierung ohne CDU muss die Wahlen sicherstellen.“

Am Dienstag hat mich ein Schreiben des Regierenden Bürgermeisters erreicht, in dem er mir seine Absicht mitgeteilt hat, in der heutigen Sitzung eine Erklärung gemäß Artikel 49 Abs. 3 der Verfassung von Berlin zum Thema „25 Jahre Hauptstadt: Eine weltoffene Metropole ist Deutschlands Gesicht in der Welt“ abzugeben. Ich werde ihm für diese Erklärung gleich das Wort erteilen.

Die Fraktionen haben sich im Ältestenrat darauf verständigt, die Aussprache über die Erklärung des Regierenden Bürgermeisters mit der Aktuellen Stunde zu dem von der Fraktion der SPD beantragten Thema „25 Jahre Bundeshauptstadt Berlin“ zu verbinden. Die anderen Anträge auf Aktuelle Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im

(Präsident Ralf Wieland)

Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Ich möchte Ihnen bereits jetzt mitteilen, dass im Einvernehmen in der gestrigen Sitzung des Ältestenrates gemäß § 59 Abs. 5 unserer Geschäftsordnung ich nach der Fragestunde folgende Gegenstände der Tagesordnung außer der Reihe behandeln lassen werde: zunächst die Tagesordnungspunkte 6 bis 7 K, dann die Tagesordnungspunkte 11 bis 19 Y. Anschließend rufe ich in der vorgesehenen Reihenfolge die Tagesordnungspunkte 3 bis 5 und 8 bis 28 auf.

Dann kommen wir nun zu der angekündigten

Erklärung des Regierenden Bürgermeisters gemäß Artikel 49 Abs. 3 VvB „25 Jahre Hauptstadt: Eine weltoffene Metropole ist Deutschlands Gesicht in der Welt“

Hierzu erteile ich Ihnen, Herr Regierender Bürgermeister, nun das Wort.

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gibt mit Sicherheit viele Daten in der Berliner Geschichte seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, die für die Stadt eine Zäsur bedeuteten. Das Ende der Blockade, der 17. Juni, der Mauerbau und natürlich der Mauerfall gehören dazu, und sie sind fest im kollektiven Gedächtnis unserer Stadt verankert.

In diesen Tagen erinnern wir an einen weiteren Jahrestag, der für Berlin eine große Bedeutung hat. Am 20. Juni entschied der Deutsche Bundestag, dass Berlin nicht nur auf dem Papier, sondern mit Parlament und Regierung deutsche Hauptstadt werden soll. Jahrzehnte hatte das damalige Westberlin für den festen Willen nach Freiheit gestanden, und der 17. Juni 1953 hat genauso wie die friedliche Revolution 1989 gezeigt, dass auch die Ostberliner für diese gemeinsame Freiheit einstanden und dabei auch Repressionen, Haft und sogar ihr Leben riskierten. Überall in der Welt wird diesem Berliner Freiheitswillen seit Jahrzehnten große Anerkennung und mitunter Bewunderung gezollt, und er ist untrennbar mit unserer Stadt verbunden.

Am letzten Wochenende haben sich Tausende Berlinerinnen und Berliner am Brandenburger Tor zum Gedenken an die Opfer von Orlando versammelt, wie schon zuvor nach den furchtbaren Anschlägen in unseren Partnerstädten Paris und Brüssel. Sie traten ein gegen Gewalt und Terror, für ein weltoffenes, tolerantes, buntes und freies Berlin ohne Ausgrenzung und Rassismus – ein Berlin, in dem die Menschen ihr Leben führen können, Flüchtlinge ein Zuhause finden und die Stadtgesellschaft Nein zu den reaktionären Kräften sagt, die unsere weltoffene Stadt bedrohen. Es ist unsere gemeinsame Aufgabe,

den weltweiten Ruf Berlins als Stadt der Toleranz und Freiheit gegen Angriffe von außen und innen zu schützen.

[Beifall]

Berlin war schon immer eine besondere Stadt in Deutschland. Nach dem Mauerfall wussten die Menschen gerade hier in Berlin, dass der Wille nach Freiheit, die Courage der Ostberliner Demonstranten auf dem Alexanderplatz am 4. November 1989 und auch das jahrzehntelange Bekenntnis Westberlins zur Freiheit am Ende Mauern und Systemgrenzen überwunden hat.

Umso erstaunter waren dann viele von uns über die Diskussion, ob der Regierungssitz überhaupt von Bonn nach Berlin verlegt werden sollte. Was schon damals übersehen wurde und heute, wie ich finde, genauso wichtig ist: Deutschland braucht auch angesichts unserer furchtbaren Geschichte ein Symbol der Freiheit, und das konnte und kann in der weltweiten Wahrnehmung nur Berlin sein. Die Stadt lebt diese Werte, verfügt zudem über eine unvergleichliche Kultur- und Wissenschaftslandschaft, bietet Freiräume für Ideen und gehört deswegen mittlerweile zu den beliebtesten und spannendsten Metropolen der Welt.

Doch dieses Selbstverständnis ist in Gefahr. Bundesweit und leider auch in Berlin wollen diejenigen, die unser solidarisches Gemeinwesen bekämpfen, in die Parlamente einziehen. Leider nehmen das viele Parteien, Medien und Bürger fast beiläufig oder selbstverständlich hin. Wir wollen aber Fortschritt und keinen Rückschritt in eine verklemmte Gesellschaft. Berlin soll eine moderne Metropole bleiben ohne Biedermänner, Chauvinismus und Ausgrenzung. Ich jedenfalls finde es nicht selbstverständlich, dass eine rechtspopulistische Kraft in das Berliner Abgeordnetenhaus einzuziehen droht. Ich finde es nicht selbstverständlich, dass Rechte über die Bezirksämter Verantwortung für unser Gemeinwesen erhalten können. Ich finde es besonders in Berlin nicht selbstverständlich, dass Politiker wieder Macht bekommen wollen, die Schießbefehle salonfähig machen wollen. Ich finde es ganz und gar nicht selbstverständlich, dass wir das nicht gemeinsam verhindern können.

[Allgemeiner Beifall]

Ich knüpfe an das an, was der Präsident gesagt hat, und sage es noch einmal in aller Deutlichkeit: Jeder Mensch, egal welcher Herkunft, welchen Geschlechts oder Lebensentwurfs oder welcher Religion, soll in unserer Stadt auch weiterhin ein selbstbestimmtes und gleichberechtigtes Leben führen. Wir brauchen jetzt die Engagierten und Mutigen aus Kultur, Zivilgesellschaft, Parteien, Medien und Sozialpartnern, die gemeinsam dafür kämpfen, dass Rechtspopulisten in Berlin keine Chance bekommen. Wann, wenn nicht jetzt, ist die Zeit gekommen, um aufzustehen? Ein jeder von uns ist gefordert.

[Allgemeiner Beifall]

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

Es geht darum, den Erfolg dieser Stadt nicht zu gefährden. Dieser Erfolg ist hart erarbeitet. Eine wichtige Grundlage dafür wurde vor 25 Jahren mit dem Hauptstadtbeschluss gelegt. Es lohnt sich, an diesen Beschluss zu erinnern und besonders ins Gedächtnis zu rufen, welchen Weg Berlin in den letzten 25 Jahren zurückgelegt hat. Am 20. Juni 1991 hat der Bundestag beschlossen, dass Parlament und Regierung ihren Sitz in Berlin haben sollen. Dem Beschluss ging eine leidenschaftliche, eine historische Debatte voraus. Viele haben sich daran mit großer Leidenschaft und guten Argumenten beteiligt, von Willy Brandt über Wolfgang Thierse und Hans-Dietrich Genscher bis Gregor Gysi und auch Wolfgang Schäuble. Er sagt damals im Bonner Wasserwerk:

Es geht heute nicht um Bonn oder Berlin, sondern es geht um unser aller Zukunft, um unsere Zukunft in unserem vereinten Deutschland, das seine innere Einheit erst noch finden muss, und um unsere Zukunft in einem Europa, das seine Einheit verwirklichen muss, wenn es seiner Verantwortung für Frieden, Freiheit und soziale Gerechtigkeit gerecht werden will.

Viele Beobachter sagen, Wolfgang Schäubles Rede hat der Debatte eine neue Wendung gegeben und das Pendel in Richtung Berlin ausschlagen lassen. Er steht beispielhaft für diejenigen, denen zu verdanken ist, dass Berlin Hauptstadt geworden ist – er, der ohne Scheu davon überzeugt war, dass Berlin ein neues, ein liberales Deutschland prägen würde, der die Hauptstadt Berlin als letzten Baustein einer Vollendung der Einheit Deutschlands sah. Aufgrund dieses Engagements habe ich dem Senat und dem Abgeordnetenhaus vorgeschlagen, Wolfgang Schäuble zum Ehrenbürger unserer Hauptstadt zu ernennen. – Ich danke Ihnen, dass es für diesen Vorschlag aus den Reihen des Parlaments so viel Unterstützung gibt und dass wir ihn mit großer Geschlossenheit gemeinsam tragen können!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Viele hatten sich damals von dem Beschluss den beinahe sofortigen Aufstieg zu einer wirtschaftlich erfolgreichen 5-Millionen-Metropole erhofft, indem mindestens alle DAX-Unternehmen mit ihren Konzernzentralen nach Berlin kommen. Wir wissen, es kam anders. Mit dem Ende der Berlinförderung 1994 setzte endgültig das Produktionssterben ein. Wir mussten zwei öffentliche Verwaltungen zu einer fusionieren. Beides ging mit einem erheblichen Arbeitsplatzabbau einher, Hunderttausende Menschen verloren in kurzer Zeit ihre Arbeit. Die Stadt musste mit dem Zusammenwachsen der beiden Stadthälften eine Aufgabe angehen, die sonst nirgendwo in Deutschland nach der Wende bewältigt werden musste. Strukturen brachen weg, Menschen verließen Berlin, und schnell träumte man nicht mehr von der 5-Millionen-Metropole, sondern es wurden Konzepte für die schrumpfende Stadt entwickelt. Berlin blieb aber Sehnsuchtsort für viele, zog weiterhin Menschen an, Touristen, die die

einzigartige Kulturlandschaft genossen, aber auch viele Menschen, die länger bleiben, hier ihr Glück versuchen wollten, Ideen hatten, die man nur hier in Angriff nehmen konnte, oder sie wollten einfach der Enge der Provinz entkommen. Berlin bot Platz für alles, und man konnte in der Stadt günstig leben und auch gut feiern.

Gleichzeitig wollte Berlin schnell die Spuren der Teilung überwinden. Beide Stadthälften mussten zusammenwachsen und lernen, auf eigenen Beinen zu stehen. Lang gewohnte Fördermittel für Berlin entfielen, und während der Regierungssitz gebaut wurde, wuchsen in Berlin die Schulden, bis die Stadt quasi zahlungsunfähig war. Der Jahrestag des Hauptstadtbeschlusses gibt uns die Gelegenheit, diese Phase Berlins noch einmal zu verinnerlichen: Der geforderte Mentalitätswechsel, der Verkauf landeseigener Unternehmen, der Solidarpakt, Sparen bis es quietscht – das alles war kein Selbstzweck. Berlin stand das Wasser bis zum Hals. Auch Fraktionen hier im Haus, die sich daran nur noch sehr ungern erinnern wollen, haben damals dafür plädiert, noch mehr, auch kommunale Wohnungen zu verkaufen.

[Dirk Behrendt (GRÜNE): Quatsch!]

– Wenn Sie sich angesprochen fühlen! Das habe ich doch gar nicht gesagt.

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Der Irrglaube, dass Private ohnehin alles besser können, war weit verbreitet, auch in Bezug auf Daseinsvorsorge. Das alles wird sehr gern vergessen.

[Dirk Behrendt (GRÜNE): Wer hat es denn verkauft? Wer denn?]

Wenn wir selbstkritisch zurückblicken, dann wissen wir gerade heute, dass tatsächlich nicht alles gelungen ist. Es wurden Fehler gemacht, und es gibt jetzt zum Glück auch viele Korrekturen:

[Zuruf von den GRÜNEN: Wo denn?]

die Rekommunalisierung der Wasserbetriebe, der Kauf von Wohnungen, die Diskussionen um die Netzinfrastruktur – all das sind, wie ich finde, richtige Korrekturen und Schritte. Deswegen ist es auch gut, dass das Parlament kritisch aufgearbeitet hat, was an der Staatsoper zu Verzögerungen und Baukostensteigerung geführt hat

[Sabine Bangert (GRÜNE): Ha, ha!]

und warum am BER in der Vergangenheit vieles falsch gelaufen ist. Wir werden später bei der Diskussion zu den beiden Untersuchungsausschussberichten die Zeit haben, über die Probleme beider Projekte zu reden, aber zumindest für mich steht der Blick nach vorn im Vordergrund. Was können wir aus diesen Projekten lernen, ohne pauschal alles schlechtzureden? Wie vermeiden wir bei anderen Projekten ähnliche Fehlentwicklungen? Auch andere können möglicherweise von unseren Erkenntnissen profitieren, auch die neue BND-Zentrale oder die Elbphil-

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

harmonie sind kein Ruhmesblatt für andere Länder oder die Bundesebene.

Aber neben der wichtigen Kritik und Selbstkritik aufgrund von Fehlern und Problemen darf man nicht vergessen, auch stolz auf das Erreichte zu sein. Alle Parteien, die hier vertreten sind, haben ihren Anteil an dem weltoffenen Berlin und an dem, was wir in den letzten 25 Jahren erreicht haben. Ich rate gerade in diesen Zeiten dazu, mit Begriffen und Bildern wie „gescheiterter Staat“ vorsichtig zu sein.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Ich möchte klar betonen: Das Gemeinwesen, die Politik und Verwaltung Berlins sind kein gescheiterter Staat. Mit dieser Begrifflichkeit werden Länder bezeichnet, in denen Terror, Krieg, mörderische Barbarei herrschen, Staaten wie der Sudan oder Somalia. Berlin ist eben kein gescheiterter Staat, weil unser demokratisches Gemeinwesen so wach ist und weil uns auch viel gelingt, weil wir dieses Wachstum der Stadt gemeinsam gestalten – jedes Jahr in der Größenordnung einer Kleinstadt – und weil Berlin eben nach wie vor liebens- und lebenswert ist.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Wer mit erhobenem Finger auf den Staat zeigt und ihn pauschal schlechtredet, sollte sich auch über die möglichen Nebenwirkungen bewusst sein: Denn er entzieht am Ende dem Staat die Legitimation, und das ist die Wurzel von Antiparlamentarismus, Demokratiefeindlichkeit und Hass auf Politik.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Ist es eine schnelle Schlagzeile oder ein schmissiger Flugblatttext in Wahlkampfzeiten wirklich wert, am Ende den Falschen in die Hände zu spielen? Berlin als Stadt der Weltoffenheit und Freiheit können wir nur gemeinsam mit einem starken Staat sichern. Wer nur das Negative sieht und nicht die Erfolge würdigt, der schwächt unser solidarisches Gemeinwesen. Es geht nicht um Schönreden oder Verleugnen – es geht schlicht darum, die Waage zu halten und auch die positive Bilanz zu sehen, um unsere Kräfte zu bündeln auf dem Weg zu einer Verstetigung unseres wirtschaftlichen Erfolgs, der uns Spielräume für weiteres Gestalten gibt.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Dieser Erfolg ist kein Zufall. Er hat etwas mit den Anstrengungen und – denken wir allein an den Solidarpakt – auch mit den Entbehrungen der Berlinerinnen und Berliner zu tun, aber auch mit der Politik der letzten Jahrzehnte. Hätten wir nicht umgesteuert und unsere Konsolidierungspolitik konsequent gegen alle Kritik und Anfeindung durchgeführt – Berlin hätte heute geschätzt 90 Milliarden Euro Schulden und wäre vermutlich handlungsunfähig. Stattdessen haben wir die Schuldenlast durch 3 Milliarden Euro allein in dieser Legislaturperiode unter 60 Milliarden gedrückt und finanzielle Spielräume

genutzt. Wir mussten uns in Zeiten des Sparens für einige wenige Schwerpunkte entscheiden, und wir haben die richtigen Weichen gestellt: Wir haben investiert in Wissenschaft und Forschung. Das heute erfolgreiche Adlershof ist so als Technologiezentrum entstanden; unsere Universitäten sind Exzellenzunis. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der ganzen Welt wollen in Berlin arbeiten und erhöhen so unseren Technologievorsprung.

Wir haben unsere vielfältige Berliner Kulturszene erhalten und dabei die Zukunft unserer drei Opernhäuser gesichert. Wir haben die Kulturlandschaft weiter ausgebaut. Jahr für Jahr steigende Tourismuszahlen mit Hunderten Millionen von Einnahmen sind das Ergebnis. Die Menschen kommen gern hierher, an den authentischen Ort der Geschichte. Aber sie kommen vor allen Dingen auch wegen dieses besonderen Kulturerlebnisses.

Natürlich stehen viele Herausforderungen vor uns. Aber wir sind auf einem erfolgreichen Weg. Wer hätte noch vor fünf Jahren geglaubt, dass Berlin allein im vergangenen Jahr an die 500 Millionen Euro zusätzliche Investitionen in die Stadt tätigen und gleichzeitig 500 Millionen Euro Schulden tilgen kann? Allein in den Monaten Januar bis Mai dieses Jahres haben wir 446 Millionen Euro mehr Steuern eingenommen als im Vergleichszeitraum 2015. Wer hätte denn vor fünf Jahren geglaubt, dass die Arbeitslosigkeit unter 10 Prozent sinkt und damit die niedrigste seit dem Jahr des Hauptstadtbeschlusses 1991 ist? Wir haben die Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren halbiert, und Berlin ist heute Start-up-City Nr. 1 in Europa – nachzulesen heute im aktuellen „Stern“. Hierher kommen die Gründerinnen und Gründer und haben mehr als 60 000 Arbeitsplätze geschaffen. Auch Industrie spielt beinahe 20 Jahre nach der De-Industrialisierung wieder eine Rolle, weil der Standort Berlin weltweit vernetzt und innovativ ist und wir uns um alle Wirtschaftszweige gleichermaßen kümmern. Mehr gute und mitbestimmte Arbeit zu schaffen, bleibt Maßstab unseres Handelns.

Damit diese Entwicklung sich verstetigt, haben wir die digitale Agenda mit den Unis erarbeitet, richten ein City-Lab ein, betreiben Wirtschaftsförderung für Start-ups, kümmern uns um den Industriestandort durch regelmäßige Gespräche. Natürlich sprechen wir viel, auch hinter verschlossenen Türen, mit Unternehmen, um Arbeitsplätze hier anzusiedeln, Investitionen in die Stadt zu holen, Innovation zu sichern. Diese erfolgreiche Berliner Geschichte ist Ausdruck einer Politik, die in den letzten Jahren die richtigen Weichen in schwierigen Zeiten gestellt hat, und auch dieser Senat hat vieles dazu beigetragen, dass in Berlin wieder investiert wird, mehr Menschen als jemals in den letzten 25 Jahren Arbeit haben und die Infrastruktur nach den notwendigen Zeiten des Sparens und der Konsolidierung wieder auf Vordermann gebracht wird und der wachsenden Stadt angepasst werden kann.

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

Dieser Erfolg ist natürlich untrennbar mit der Entwicklung Berlins als Hauptstadt Deutschlands und weltöffener Metropole verbunden. Was vor 25 Jahren noch hoch umstritten war, ist mittlerweile Normalität: Berlin ist anerkannte, beliebte – vielleicht sogar geliebte – Hauptstadt und Regierungssitz, und auch Bonn hat seinen Platz gefunden und sich ebenfalls erfolgreich und prosperierend entwickelt – wobei Berlin als Regierungssitz nur fast Normalität geworden ist. Mehr denn je wirkt die vereinbarte Arbeitsteilung und Aufteilung der Ministerien heute anachronistisch. Ich denke, auch hier sind wir uns einig: Es wird Zeit, ernsthafter über einen gänzlichen Umzug an die Spree zu diskutieren.

[Beifall bei der SPD, der CDU und
den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Ich bin sicher, dass er kommen wird, denn die Hauptstadt, unsere deutsche Demokratie, die Bundesregierung brauchen keinen Zweitwohnsitz.

Aber über die Frage des kompletten Umzugs der Ministerien nach Berlin hinaus bleibt auch und gerade im Verhältnis zwischen Berlin und dem Bund viel zu tun, denn ein Bekenntnis zur Hauptstadt hat natürlich auch etwas mit der Finanzierung der hauptstadtbedingten Aufgaben zu tun. Hier muss man anerkennend sagen, dass sich gerade im Kulturbereich in der gemeinsamen Verantwortung vieles sehr gut entwickelt hat: Der Bund übernimmt Verantwortung für die Staatsoper. Das Humboldt-Forum ist mit dem Bau und der Finanzierung ein hervorragendes Beispiel für das Engagement des Bundes in der historischen Mitte unserer Stadt. Auch das künftige Museum der Moderne beweist, dass der Bund sich seiner besonderen Rolle bewusst ist.

Aber die Berliner Kultur- und Hauptstadtaufgaben wie die Absicherung der zahlreichen Demos durch unsere Polizei müssen fair finanziert werden. Im Hauptstadtfinanzierungsvertrag hat sich der Bund klar zur Hauptstadt bekannt. Berlin leistet über die vertraglichen Grundlagen hinaus seinen Beitrag zu den hauptstadtbedingten Aufgaben und auch zur Bundeskulturlandschaft. Was wir derzeit in den Neuverhandlungen fordern, ist nicht mehr als eine Teilkompensation dieser Aufgaben und Kosten. Wir fordern den Bund auf, dass er unsere auch in Zeiten der Terrorgefahr gestiegenen Kosten für die Sicherheit anerkennt und bezahlt. Wir wollen zugleich gemeinsam mit der Bundesfinanzierung weiter unseren Beitrag zur Kulturlandschaft Deutschlands leisten können, und wir haben gestiegene Kosten für die Infrastruktur, die wir gemeinsam stemmen müssen. Wir wollen die Stadt positiv entwickeln, und daher sind wir bereit, Bundesliegenschaften zu übernehmen oder zu kaufen, damit soziale Stadtentwicklung und eben nicht der Höchstpreis in der Hauptstadt regiert. Das Streiten tagaus, tagein über einzelne Grundstücke muss aufhören. Wir brauchen hier eine strukturelle Lösung.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Die Verhandlungen laufen, und ich bin zuversichtlich, dass wir sie in diesem Jahr rechtzeitig vor den Bundestagswahlen zum Abschluss bringen werden. Denn in Berlin haben wir eine Aufgabe: Deutschland im Innern wie im Äußern eine gute Hauptstadt zu sein, selbstbewusst, ohne Demut. Dazu brauchen wir kein Bekenntnis in der Verfassung, das es ja im Grundgesetz schon gibt, sondern wir müssen klarmachen, was die Hauptstadt leistet. Ich schlage daher vor, ein Berliner Hauptstadtgesetz zu erarbeiten, in dem die Leistungen klargestellt werden, die wir für den Bund erbringen: von den Grünanlagen des Bundes über die Pflege der Ehrenmale bis zur Sicherung der Bundeseinrichtungen, von den Gedenkstätten bis zu den Leuchttürmen von Kultur und Wissenschaft und zur Begleitung Tausender Demonstrationen. Das verpflichtet uns zu den eingegangenen vertraglichen Bindungen und schafft zugleich die nötige Transparenz der finanziellen Anforderungen. Ich würde mich sehr freuen, wenn die Parlamentsfraktionen eine solche Initiative in der nächsten Legislaturperiode unterstützen würden.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Selbstverständlich bringt sich Berlin heute auch in die Diskussion mit dem Bund und den Ländern ein und ist ein Partner auf Augenhöhe. Erst letzte Woche wurde auf Basis eines Berliner Vermittlungsvorschlags der Weg für eine Erhöhung und Dynamisierung der Regionalisierungsmittel freigemacht. Das schafft auch für Berlin Planungssicherheit.

Bund und Länder konnten sich zudem glücklicherweise auf eine Fortführung der Exzellenzinitiative einigen. Und die Berliner Wissenschaft ist exzellent. Die Einigung der Ministerpräsidenten mit der Bundesregierung schafft eine gute Grundlage für eine Verbundbewerbung der drei Berliner Universitäten. Ich freue mich, dass die Präsidenten sich positiv zeigen, eine gemeinsame Bewerbung abzugeben. Es wäre doch töricht, wenn sich Berlin mit seinen exzellenten Clustern nicht gemeinsam für eine Exzellenzuniversität bewerben würde. Ganz Deutschland beneidet uns doch um diese Unilandschaft. Und wir müssen und wollen daraus mehr machen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Und ja, der Bund engagiert sich auch bei den Kosten der Unterkunft für Flüchtlinge. Ich will aber – und damit bin ich einig mit meinem Länderkollegen –, dass sich der Bund neben unseren eigenen Anstrengungen auch bei den Integrationskosten engagiert. Die Bewältigung dieser großen Herausforderung kann nur in einer Verantwortungsgemeinschaft zwischen Bund und Ländern gelingen. Daher fordere ich, dass eine Integrationspauschale für jeden Flüchtling, der hier bleibt, kommt, denn nur so

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

können wir sicherstellen, dass wir alles tun können, damit die neuen Berlinerinnen und Berliner so schnell wie möglich ihr Leben selbst gestalten können, unabhängig von Sozialleistungen. Das ist allemal billiger, jetzt zu investieren. Das ist allemal billiger, als in zehn Jahren in gescheiterte Integrationsbiografien investieren zu müssen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Kommen wir zu einem weiteren Thema, den Bundesländer-Finanzbeziehungen. Ich hoffe, dass ein Gespräch der Ministerpräsidenten mit der Kanzlerin Anfang Juli endlich den Durchbruch bringt. Wir verhandeln seit Jahren darüber. Die Länder haben im Konsens einen guten Vorschlag gemacht, einen Kompromiss erarbeitet. Jetzt muss sich der Bund verhalten. Wir brauchen eine Einigung, damit dieses für den deutschen Föderalismus eminent wichtige Thema nicht in den Wirren eines Bundestagswahlkampfes missbraucht wird. Ich bitte Sie alle gemeinsam, bei Ihren Kolleginnen und Kollegen im Bundestag für diesen Kompromiss zu werben. Es muss allen klar sein: Wer den Kompromiss der Länder torpediert, der öffnet einen neuen jahrelangen Diskussionsprozess, der das Vertrauen in den Staat sicher nicht steigern wird. Die Strukturschwäche vieler Länder, die dafür nichts können, vieler Ostländer, auch Berlins, müssen ausgeglichen werden. Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht. Wir sind nicht mehr Notlageland. Aber viele Ostländer und eben auch Berlin können nicht dauerhaft dafür bestraft werden, dass sie nicht die gleichen Wettbewerbsbedingungen hatten wie andere westdeutsche Länder. Jetzt ist der Bund am Zug. Helfen Sie mit, dass uns hier etwas gelingt!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Auch an unserer wachsenden Bedeutung im Bund sehen wir: Berlin ist in den letzten 25 Jahren erwachsen geworden und hat sich dabei trotzdem seine Freiräume und Kreativität bewahrt. Für uns bleibt wichtig: Wir wollen keine nach 18 Uhr verwaiste Bankeninnenstadt oder reine Quartiere für Wohlhabende in der Mitte der Stadt, wie es sich in Paris und London entwickelt hat. Für uns bleibt die Berliner Mischung Maßstab für eine sozial gemischte und damit spannende Stadt in allen Quartieren. Natürlich können nicht alle mitten in der Stadt wohnen, viele wollen es ja auch gar nicht und fühlen sich in ihren Kiezen sehr wohl. Aber wir wollen uns auch in der Innenstadt die Berliner Mischung durch Sicherung bezahlbarer Wohnungen im Bestand und auch Neubau mit einem fest vereinbarten Anteil an Sozialwohnungen zurückerobern. Für diese wichtige Politik gegen die Monokultur anderer Metropolen brauchen wir ein gesellschaftliches Bekenntnis für mehr bezahlbare Mietwohnungen, auch durch Neubau.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Berlin ist eine kritische Stadt mit vielen engagierten Bürgerinnen und Bürgern. Das ist gut so, und wir sollten das für die Weiterentwicklung unserer Stadt auch nutzbar machen. Berlin braucht deswegen mehr denn je ein Bündnis zwischen den Bürgerinnen und Bürgern sowie der Politik. Es muss konstruktiv, vertrauensvoll, respektvoll und unter Beachtung der demokratisch festgelegten Regeln gestaltet werden. Bürgerbeteiligung ergänzt den Parlamentarismus, aber sie entledigt das Parlament nicht seiner wichtigsten Aufgabe, nämlich die Stadt im Interesse und Ausgleich aller Menschen zu regieren. Wir alle müssen wieder lernen, öfter mal für etwas als gegen etwas zu sein. Nur so können wir die drängenden Herausforderungen der nächsten 25 Jahre gestalten. Dabei bleibt das wichtigste Instrument erfolgreicher Politik eine ständige Aufgabe im Ringen zwischen Parteien, Initiativen und Bürgerinnen und Bürgern um das beste Ergebnis für alle: die Kunst der Suche nach einem Kompromiss, denn ohne Kompromisse kann Politik für eine solidarische Stadt nicht gelingen.

[Beifall bei der SPD und bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Neben der Wohnungsfrage ist mir besonders wichtig, Berlin weiter als solidarische Stadt zu gestalten. Soziale und innere Sicherheit sind ein wichtiger Baustein dafür. Wir brauchen die solidarische Stadt, um allen ein gutes Leben in Berlin zu ermöglichen, Solidarität für Alleinerziehende und Familien, die auf gute Kitas und Schulen angewiesen sind, für Kinder und Jugendliche, deren Bildungsweg immer noch zu sehr von der sozialen Herkunft der Eltern abhängt, denn nur Bildung schafft die Grundlage zu einem selbstbestimmten Leben. Wir werden deswegen an unserem erfolgreichen zweigliedrigen Schulmodell mit dem ergänzenden Angebot der Gemeinschaftsschulen für mehr Chancengleichheit festhalten. Damit Bund und Länder gemeinsam für mehr Chancengleichheit sorgen können, muss endlich das Kooperationsverbot fallen.

[Zurufe von Anja Kofbinger (GRÜNE) und
Steffen Zillich (LINKE)]

Nur so kann der Bund in den Ländern in die Bildung mitinvestieren, natürlich ohne irgendeinen Inhalt vorzugeben. Bildungspolitik eignet sich aber nicht für Eitelkeiten. Wir sind aufeinander angewiesen, und nur gemeinsam werden wir auch bundesweit in der Bildungspolitik erfolgreich sein.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Solidarität muss sich in vielen anderen Bereichen ausdrücken. Zur solidarischen Stadt gehört auch, dass wir uns nicht mit immer noch 180 000 Arbeitslosen abfinden dürfen. Berlin zur Stadt der guten Arbeit zu machen, bleibt eine Herausforderung. Wir wollen im öffentlichen Dienst und in unseren Betrieben Vorbild sein. Und nicht nur, aber gerade auch für die zu uns geflüchteten

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

Menschen werden Ausbildung und Berufsqualifizierung darüber entscheiden, ob Integration gelingen kann.

Die innere Sicherheit und weitere Vermeidung von rechtsfreien Räumen können wir nur durch einen ausgewogenen Mix an bewährten Maßnahmen wie Quartiersmanagement, Stadtteilmüttern, Integrationslotsen, den Instrumenten der sozialen Stadt und auch mehr Polizei auf den Straßen gewährleisten. Wir nehmen das sehr ernst, denn die wichtigste Aufgabe des Staates ist es, seinen Bürgerinnen und Bürgern die körperliche Unversehrtheit zu garantieren.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Wir werden weiterhin die gewonnenen finanziellen Spielräume nutzen, die solidarische Stadt mit Bildung, Arbeit, Wohnen für alle zu gestalten. Trotz der guten Entwicklung unserer Stadt und der weiteren guten Aussichten auf, wie es DIW-Präsident Fratzscher gesagt hat, „goldene Jahrzehnte Berlins“ muss man natürlich auch nicht darum herumreden. Es gibt Probleme.

[Dirk Behrendt (GRÜNE): Ach?]

Viele haben vor allem etwas mit den Jahren des notwendigen Sparens und der Beschränkung auf die wesentlichen Bereiche zu tun. Wir müssen selbstkritisch zugeben, in manchen Bereichen sind die Grenzen überschritten worden, was sich gerade in der öffentlichen Verwaltung auf Bezirks- und Landesebene zeigt. – Wir wissen das. Und glauben Sie mir, ich bin der Erste, der die Probleme so schnell wie möglich beseitigen möchte. Aber Umsteuern braucht auch Zeit. Wichtig ist es, dass wir in die Maßnahmen kommen. Und vor uns liegt jetzt ein Jahrzehnt der Investitionen. Nur so können wir die Hauptstadt Berlin auf Erfolgskurs halten.

Und neben der weiteren Konsolidierung des Haushalts bedeutet das, wir werden die zusätzlichen Einnahmen investieren in die Schaffung von neuem bezahlbaren Wohnraum für alle sozialen Schichten. Hier geht es uns in der Mieterstadt Berlin vor allem natürlich um mehr Mietwohnungen und um den Erhalt und Ausbau von Sozialwohnungen. Das Ziel der 400 000 städtischen Wohnungen haben wir fest im Blick. Wir müssen und werden darüber hinaus in den nächsten zehn Jahren alle noch nicht sanierten Schulen sanieren.

[Ramona Pop (GRÜNE): Das habe ich schon mehrmals gehört!]

Es muss jetzt Schluss sein mit dem kleinkarierten Hin- und Herschieben von Verantwortung und der nötigen Mittelschätzung.

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Wir werden eine funktionierende Sanierungsstruktur schaffen,

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und den GRÜNEN –
Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

wenn nötig, auch neue Wege gehen und uns auch an anderen Städten orientieren. Wir werden dafür auch die notwendigen Mittel aufbringen. Auch diese Frage eignet sich nicht für Parteien- und Verwaltungsgezänk: Es geht um unsere Kinder.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir werden die Verkehrsinfrastruktur an die Notwendigkeiten der wachsenden Stadt anpassen, und zwar dort, wo sie gebraucht wird. Das bedeutet, es wird mehr und bessere Wege für den sich stetig entwickelnden Fahrradverkehr geben.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Aha!]

Wir werden, so wie es die Berlinerinnen und Berliner mehrheitlich wollen und brauchen, den ÖPNV verbessern und ausbauen.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Och?]

Auch der individuelle und Lieferverkehr werden sich auf ein gutes Straßennetz verlassen können. Hier geht es um die von mir vorhin angesprochene Kompromissbereitschaft aller, um einen aufeinander abgestimmten und modernen Verkehrsmix zu schaffen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): So?]

Ich fordere alle Beteiligten auf,

[Ajibola Olalowo (GRÜNE):
Dann würde ich mal anfangen!]

hier nicht nur mit Maximalforderungen zu kommen, und sei es von noch so gut organisierten Initiativen. Das hilft keinem Berliner, um besser, schneller und sicherer von A nach B zu kommen, sondern wir brauchen einen der Stadt angepassten Verkehrsmix.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Und wir werden kontinuierlich unsere Verwaltung den Bedürfnissen unserer Bürgerinnen und Bürger für Dienstleistungen anpassen. Dazu werden wir in Ausbildung, Anwerbung und bessere, für eine Arbeit im öffentlichen Dienst werbende Arbeitsbedingungen investieren. Der öffentliche Dienst mit seinen 80 Berufsbildern muss wieder ein attraktiver Arbeitgeber sein.

Das wird alles nicht von heute auf morgen komplett umzusetzen sein, das wissen und sehen auch die Berlinerinnen und Berliner, aber es wird kontinuierlich besser. Wir müssen alle Berlinerinnen und Berliner auf diesem Weg mitnehmen. Dafür lohnt es sich, auch einmal Zwischenschritte einzulegen und gemeinsam nach dem besten Weg zu suchen. Aber lassen Sie uns gemeinsam aufhören, diese phantastische Stadt mit ihrem hervorragenden Potenzial schlechtzureden!

[Zurufe von den GRÜNEN: Oh! –
Beifall bei der SPD und der CDU]

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

Der wachsende Erfolg Berlins wird von außen argwöhnisch beobachtet, und auch deswegen werden wir mit übermäßiger Kritik und Spott überzogen. Gleichzeitig hat Berlin sich in den letzten 25 Jahren seit dem Hauptstadtbeschluss in die 1. Liga der Metropolen Europas emporgearbeitet. Wir stehen zurzeit an dem Punkt, wo wir diese Entwicklung mit Augenmaß und Kontinuität weiterentwickeln müssen, ohne dabei die Berlinerinnen und Berliner und die Einzigartigkeit dieser Stadt aus den Augen zu verlieren. Heute, 25 Jahre nach dem Hauptstadtbeschluss, scheint alles möglich zu sein. Für mich können die prognostizierten goldenen Jahrzehnte nur bedeuten, dass Berlin spätestens in 25 Jahren ein Vorbild für andere Metropolen ist, weil Berlin eine Stadt bleibt, in der Menschen aller sozialen Schichten gemeinsam in allen Quartieren leben können; weil der soziale Ausgleich Konsens der Politik und Stadtgesellschaft ist; weil Vollbeschäftigung erreicht ist und so die Menschen durch gute Arbeit selbstbestimmt am sozialen Leben teilhaben können; weil durch gute kostenlose Bildung in den Kitas, im zweigliedrigen Schulsystem, der Gemeinschaftsschule und den Unis alle die Chance auf alles haben; weil die Finanzen nicht nur geregelt sind, sondern wir vielleicht Geberland sind;

[Ha! bei den GRÜNEN]

weil Berlin die weltoffene, tolerante, aufgeschlossene und bunte Stadt der Freiheit ist, die die Menschen weiterhin anzieht; und weil die Integration der Menschen, die in den letzten Monaten gekommen sind und die aufgrund weiterer internationaler Krisen in den nächsten Jahren auch noch zu uns kommen werden – machen wir uns nichts vor, es wird dabei bleiben, dass viele Zigttausend, Hunderttausend Menschen in den nächsten Jahren in unser Land kommen werden –, weil die Integration dieser Menschen gelungen ist.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Bei der heutigen Regierungserklärung war es mir wichtig, dass wir uns auf die bedeutendste Weichenstellung für unsere Stadt in den letzten 25 Jahren besinnen, den Hauptstadtbeschluss am 20. Juni 1991, und den mühsamen, aber insgesamt guten Weg, den Berlin seitdem genommen hat, noch einmal Revue passieren lassen. Dabei sollten wir uns unseres Erfolgs, aber auch der Herausforderungen und Chancen bewusst werden, die noch vor uns liegen.

Dies ist die letzte Sitzung vor der Sommerpause, und wir alle werden in den nächsten Monaten Wahlkampf führen. Wahlkampf ist die Zeit der Auseinandersetzungen. Wir alle müssen Probleme benennen und mit den besseren Lösungskompetenzen und Vorschlägen um das Vertrauen der Wählerinnen und Wähler werben. Es geht um den Kampf der besseren Ideen für Berlin.

[Ajibola Olalowo (GRÜNE): Die haben Sie aber nicht!]

Wir müssen uns aber in diesen auch für viele unübersichtlichen Zeiten in unserem Wahlkampf unserer Verantwortung bewusst sein, nicht durch leichtfertige und überzogene Debatten das Geschäft der Populisten zu betreiben. Denn diese setzen auf Vorurteile und brauchen dazu Untergangsszenarien, damit sie weiter ausgrenzen, die Gesellschaft spalten und Menschen gegen Menschen ausspielen können. Wozu das Säen von politischem Hass führen kann, haben wir gerade in England erleben müssen, beim heimtückischen Mord an der englischen Politikerin Jo Cox. Wir müssen gemeinsam die Demokratie und Liberalität verteidigen. Nicht Islam gegen Christentum sind die Gegensätze unserer Zeit, sondern autoritär gegen demokratisch, ausgegrenzt gegen integriert, eingemauert gegen weltoffen. Ich bin froh, dass sich alle hier vertretenen Parteien darüber im Klaren sind, dass es auch darum geht, den Erfolg Berlins, vor allem die dafür notwendige Weltoffenheit und Vielfältigkeit der Stadt zu verteidigen.

[Beifall bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Dafür werden die im Abgeordnetenhaus vertretenen Parteien demnächst eine gemeinsame Erklärung gegen Ausgrenzung, Hass und reaktionären Populismus unterzeichnen und so ein gemeinsames Zeichen der Demokraten setzen.

Berlin, das ist das kulturelle Herz Deutschlands in einem vereinten Europa. Berlin, das ist die wirtschaftlich erfolgreiche Stadt, die anzieht. Berlin, das ist das weltoffene Gesicht Deutschlands. Aber Berlin weiter gemeinsam und verantwortungsvoll in die möglichen goldenen Jahrzehnte zu führen, nicht für uns, sondern für die Menschen, die hier gern leben, die diese Stadt lieben, das ist doch die eigentliche Aufgabe. Berlin ist die Hauptstadt der Freiheit in einem wiedervereinten Deutschland. Lassen Sie uns gemeinsam zum Wohle dieser großartigen Metropole arbeiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister!

Ich rufe nun auf

1fd. Nr. 1:

Aussprache über die Erklärung des Regierenden Bürgermeisters

in Verbindung mit

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

(Präsident Ralf Wieland)

„25 Jahre Bundeshauptstadt Berlin“

(auf Antrag der Fraktion der SPD)

Für die Aussprache über die Erklärung des Regierenden Bürgermeisters bzw. die Besprechung der Aktuellen Stunde steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu 15 Minuten zur Verfügung. Gemäß Artikel 49 Abs. 4 unserer Verfassung steht der Opposition das Recht der ersten Erwiderung zu. Es beginnt in der Aussprache deshalb die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Frau Kapek, bitte schön, Sie haben das Wort!

Antje Kapek (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! – Mir wird angezeigt, meine Redezeit sei zu Ende.

[Bravo! und Beifall bei der CDU –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Das wäre ein bisschen sehr schnell.

Präsident Ralf Wieland:

Da muss jemand gehackt haben. Wir gucken mal da rüber.

Antje Kapek (GRÜNE):

Der 20. Juni 1991 war mit Sicherheit ein historischer Tag, und zwar nicht nur für Berlin, sondern für ganz Deutschland. Ich finde, heute, 25 Jahre später, können wir sagen: Die Entscheidung, Berlin zur Bundeshauptstadt zu machen, war die absolut richtige Entscheidung, und das war vor allem ein wichtiger Schritt, um die deutsche Einheit zu vollziehen. Das erkannte vor 25 Jahren auch Wolfgang Schäuble, der uns in seiner beeindruckenden Rede damals schon deutlich machte, dass Berlin das Symbol für Einheit und Freiheit ist, dass damit aber auch die Überwindung der Teilung Europas einhergeht. Man kann von Wolfgang Schäuble halten, was man mag, seine Griechenlandslandpolitik wird mit Sicherheit keinen Anlass zum Lob geben, aber die Verdienste, die er für Berlin erlangt hat, alles das, was er für Berlin getan hat, auch gerade an diesem 20. Juni 1991, rechtfertigen, dass er nun die Ehrenbürgerwürde des Landes Berlin verliehen bekommt.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Berlin hat als Hauptstadt dieser Republik gutgetan, und diese Republik hat auch Berlin gutgetan. Deutschland genießt heute wieder internationales Ansehen, und ich bin überzeugt davon, dass Berlin gerade auch als weltoffene, quirlige und internationale Stadt dazu beigetragen hat. Aber, das muss man den Rheinländern sagen, es wird immer auch ein Stück Bonn in unserer Republik stecken. Das alleine rechtfertigt aber nicht, dass 25 Jahre nach der Hauptstadtentscheidung immer noch sechs Bundesministerien in der RheinStadt verbleiben. Diese Doppelstruk-

tur kostet uns jährlich Millionen und ist vor allem das Gegenteil einer effizienten Bundesverwaltung. Deshalb, glaube ich, ist es Zeit, diesen Umzug nach Berlin endlich zu vollenden. Das ist der einzig richtige und konsequente Schritt, der die Gegebenheiten an die politische Realität anpasst.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der CDU,
der LINKEN und den PIRATEN]

Berlin hat von diesem Umzug in den letzten 25 Jahren enorm profitiert. Wir wurden wieder zur Metropole, vor allem aber sind wir in der ganzen Welt ein Symbol für Freiheit und dafür, dass jede Mauer irgendwann einmal fallen kann. Die Frage aber, was für eine besondere Rolle und Aufgabe Berlin als Hauptstadt eines vereinten Deutschlands und Europas bekommt, ist bis heute leider ungeklärt. Berlin ist zwar unbestritten das Synonym für ein wiedervereinigtes Deutschland, die Hauptstadtrolle aber, die Frage also, wie wir unsere Nation hier eigentlich repräsentieren, ist nicht nur in Deutschland, sondern auch innerhalb Berlins umstritten. Darum heißt es so schön: Andere Länder haben eine Hauptstadt, wir haben eine Hauptstadtfrage. – Wir finden, dass es höchste Zeit ist, diese endlich einmal zu klären.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Genau vor diesem Hintergrund gibt es einige, die die Debatte über das sogenannte Berlin-Gesetz vorantreiben. Obwohl vor zehn Jahren das Grundgesetz in Artikel 22 dahin gehend geändert wurde, dass die Bundesrepublik die Verantwortung für die Bundesrepräsentanz trägt, ist das Bundesgesetz, das Näheres regeln soll, bis heute nicht auf den Weg gebracht worden. Lieber Herr Regierender Bürgermeister! Bevor wir Gesetze fordern, sollten wir vielleicht erst einmal klären, was in einem solchen Gesetz enthalten sein soll. Die Fragen, was eine gesamtstaatliche Repräsentanz ist, wie diese wirklich ausgefüllt werden kann, wer welche Aufgaben übernimmt und wer sie im nächsten Schritt finanziert, müssen geklärt werden, bevor wir uns auf so ein starres Gefüge wie ein Bundesgesetz verständigen. Deshalb sollte die Diskussion erst einmal geführt werden, bevor wir das Berlin-Gesetz gar in die Berliner Verfassung schreiben.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Es wäre deutlich besser, sich dieser Tage auf die Verhandlungen über einen Hauptstadtfinanzierungsvertrag zu konzentrieren. Gestern im Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien konnte der Senat keine Antwort darauf geben, wo sich derzeit die diesbezüglichen Verhandlungen befinden. Obwohl nur 24 Stunden später eine Regierungserklärung zu genau diesem Thema angekündigt war, gab es leider keine Antwort. Wenn der Senat sich ähnlich gut auf die Verhandlungen mit dem Bund vorbereitet, na dann – Halleluja!

Dafür, dass in der Vergangenheit schlecht verhandelt wurde, spricht allein der Bereich der hauptstadtbedingten

(Antje Kapek)

Sicherheitsaufwendungen. Sie haben es selbst erwähnt: Derzeit werden jedes Jahr mehr als 120 Millionen Euro für die Sicherheit der Hauptstadt ausgegeben. Der Bund bezahlt gerade einmal 60 Millionen Euro. Das bedeutet, dass das Geld – erstens – bei Weitem nicht ausreicht und diese Situation – zweitens – vor allem auf dem Rücken der Polizistinnen und Polizisten ausgetragen wird, die weit über ihr Limit leisten und belastet werden. Das wird auch auf dem Rücken der Außenbezirke ausgetragen, für die dann nicht mehr genug Kapazitäten zur Erbringung der Sicherheit bestehen. Der Senat hat den letzten Hauptstadtvertrag schlecht verhandelt, sodass in der Folge 60 Millionen Euro von den Berlinerinnen und Berlinern gezahlt werden, um Botschaften, Staatsbesuche und Ministerien für den Bund zu beschützen. Das heißt aber auch, dass für die Bürgerinnen und Bürger in Nikolassee, Mahlow, Köpenick und Wilmersdorf nicht mehr genug Geld übrig bleibt, damit auch mal ein Kiezpolizist vorbeischaue, es sei denn, man wohnt zufällig in der Rigaer Straße.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Der Senat muss deshalb bei den Verhandlungen, die derzeit zum neuen Hauptstadtvertrag ab 2018 laufen, auf höhere Zuschüsse drängen und diese sodann dringend in mehr Personal investieren.

Wie distanziert und teilweise unproduktiv das Verhältnis zwischen Bund und Berliner Senat ist, wird in keinem anderen Bereich so gut deutlich wie im Bereich der Kulturpolitik. Wenn die Rolle einer Hauptstadt in erster Linie in der Repräsentation der Gesamtstaatlichkeit besteht, geht dies maßgeblich über die Frage der kulturellen Identität eines Landes. Demnach ist es auch absolut folgerichtig, dass der Bund sich mit rd. 400 Millionen Euro pro Jahr an den kulturellen Einrichtungen und Projekten der Bundeshauptstadt beteiligt. Aber auch nach 25 Jahren ist nicht zu Ende ausverhandelt, wofür der Bund in Berlin eigentlich konkret zuständig ist. Das zeigt sich u. a. auch am Eiertanz um den Hauptstadtkulturvertrag. Das zeigt sich aber auch an dem Umgang untereinander und miteinander. Nur mal ein Beispiel: Allein die Tatsache, dass der Bund sich an der Sanierung des Martin-Gropius-Baus und des Hauses der Berliner Festspiele beteiligt hat, es der Kultursenator dann aber nicht einmal für nötig gehalten hat, zur Eröffnung zu erscheinen, hat beim Bund zu Recht für große Verärgerung geführt.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Dabei haben wir große Baustellen – allein das Humboldt-Forum, das Bauhaus-Archiv oder das Museum der Moderne am Kulturforum. Dennoch ist die Hauptstadtkulturpolitik oft von Unstimmigkeiten gekennzeichnet. Ich gehöre nicht zu denen, die sagen, wir müssen hier als Bittsteller gegenüber dem Bund auftreten. Ein gegenseitiger Respekt ist hingegen schon eine wichtige Grundlage und Snobismus, wie er so manches Mal in der Vergangenheit geherrscht hat, sicherlich unangemessen. Deshalb müssen wir auch mit dem Eiertanz rund um das Hum-

boldt-Forum aufhören. Wenn wir verhindern wollen, dass das Berliner Stadtschloss demnächst zu einem einzigen Palast für Touristen verkommt, müssen wir jetzt die Zeit nutzen und mit der Stadtgesellschaft in einen Dialog darüber eintreten, wie auch das Humboldt-Forum künftig ein kulturell attraktiver Ort werden kann, und zwar für die ganze Stadt, für alle Berlinerinnen und Berliner und die Besucher, die in unsere Stadt kommen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Durch den Hauptstadtstatus bekam Berlin ohne Frage ein Flair, das weltweit eine magische Wirkung entfacht hat und Menschen aus allen Himmelsrichtungen anzieht. Darunter sind viele junge Menschen, hoch qualifizierte und kreative. Hierdurch ist Berlin in den letzten Jahren zu einer Art Labor für gesellschaftliche Entwicklung weit über die eigenen Grenzen hinaus gereift. Das ist nicht nur wunderbar, das ist ein großer Schatz. Dieser muss aber politisch gelenkt und gesteuert werden. Ja, Berlin war schon immer eine Einwanderungsstadt. Das heißt aber auch, dass gebürtige Berliner wie ich in der Minderheit sind. Das ist zum einen eine große Herausforderung, zum anderen aber zugleich auch eine riesengroße Chance, gerade für eine Hauptstadt. So schwierig es vielleicht ist, bei einer weniger ausgeprägten Verwurzelung der Einwohner eine gemeinsame Identitätsbildung zu entwickeln, so ist es für eine Hauptstadt doch gleichzeitig eine herausragende Chance, denn genau dadurch kann Berlin zum Spiegel Deutschlands und der Welt werden.

Hauptstädte sollen im Allgemeinen ihr Land repräsentieren. Sie sollten Identifikationspunkt sein, Schaufenster, Visitenkarte; ein Ort, an dem sich auch die unterschiedlichen kulturellen und regionalen Besonderheiten des Landes erleben lassen und sichtbar werden. Deshalb sollte, was in Deutschland an Herausragendem entwickelt wird, in Berlin repräsentiert werden. Was in Berlin entsteht, sollte nach unserer Auffassung sowieso und grundsätzlich die Visitenkarte „Zukunft“ tragen. Damit wird Berlin nicht nur endlich eine echte Hauptstadt, sondern vor allem ein Aushängeschild für unsere Nation und eines von internationaler Beachtung.

Damit das gelingt, muss nicht nur Berlin mit dem Bund einen gemeinsamen Weg beschreiten, vielmehr müssen wir endlich auch in einen richtigen, vielleicht auch harten Dialog mit den anderen 15 Bundesländern zu der Frage eintreten, was sie sich eigentlich von einer Hauptstadt Berlin wünschen und was sie zugleich bereit sind, dafür zu tun.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Berlin als Hauptstadt sollte Vorbild, sie sollte Vorreiterin sein. Sie sollte progressiv sein und vor allem deutlich machen, was geht. Eine Hauptstadt zu sein bedeutet auch, die damit einhergehende Verantwortung zu tragen. In den letzten 25 Jahren hat sich viel verändert. Leider wurde Berlin in diesem Zusammenhang an vielen Stellen auch

(Antje Kapek)

kaputtgespart. Der Preis, den wir dafür zahlen, ist hoch. Allein das BER-Debakel

[Zuruf von Frank Zimmermann (SPD)]

oder die Tatsache, dass viele in dieser Stadt es für möglich halten, dass die Wahlen im September nicht regulär durchgeführt werden können, ist ein Symbol eines enormen Verlustes des Vertrauens in die Regierung, der uns allen schadet.

Gleichzeitig hat Berlin eine sehr aktive Bevölkerung, die Lust hat, die Stadt mitzugestalten und Politik mitzumachen. Diese Bevölkerung wird in Berlin bisweilen aber nicht als Partner für eine Zukunft gesehen, sondern sie wird systematisch seit Jahren bekämpft.

Wir wollen, dass Berlin als Hauptstadt Vorbild für städtische Entwicklung wird: im Bereich einer ökologischen Transformation, über eine alternative und moderne Mobilität, bis hin zu bezahlbaren Wohnkonzepten. Aber auch hier hinkt Berlin anderen Städten leider hinterher. Ich muss nur die Stichworte Bürgerämter, Schulbauten und Straßenzustand nennen.

Das aber wohl beschämendste Beispiel für das Versagen Berlins als Vorbild für die Nation ist die monatelange Katastrophe am LAGeSo. Während andere Länder wie Bayern, die sich nicht einmal darum beworben haben, Hunderttausende Menschen aufgenommen und registriert haben, mussten die Menschen in Berlin in der Kälte stehen und frieren und waren monatelang im Ungewissen. Das Problem, das daraus entsteht, ist nicht nur, dass wir abschreckendes Beispiel statt Vorbild sind, sondern dass wir all denjenigen, die eine sogenannte Washington-Lösung favorisieren, Futter geben, denen, die wollen, dass Berlin nicht mehr selbstverwaltet, sondern vom Bund gesteuert wird. Da müssen wir alle Einigkeit haben. Das wollen wir nicht hinnehmen. Berlin muss weiterhin souverän und selbstbestimmt sein.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Gerade jetzt erlebt Berlin wahnsinnig viele Umbrüche. Man kann noch einmal auf die Zwanzigerjahre des letzten Jahrhunderts verweisen. Auch damals stand diese Stadt vor vielen Umbrüchen. Damals ist es aber gelungen, große Würfe zu produzieren: der S-Bahnring ist entstanden, Gartenstädte – Le Corbusier – und andere große Entwicklungen. Das heißt aber, dass wir einer Politik, die quirlig und bunt ist, mutige Antworten entgegenstellen müssen. Das heißt, dass wir Berlin heute zur grünsten Metropole Europas machen müssen, zur Hauptstadt für moderne Mobilität, zur Energiewendehauptstadt. Vor allem müssen wir Berlin weiterhin so weltoffen und frei erhalten, dass hier jeder leben kann, wie er oder sie es will. Genau für diese Offenheit und Vielfalt steht Berlin auch heute. Das macht uns aus. Deshalb ist Berlin nicht nur Bundeshauptstadt. Berlin ist auch Hauptstadt der Homos. Gerade in Zeiten wie dem schrecklichen An-

schlag in Orlando ist es auch gut so und sollte von uns betont werden.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Berlin hat eine große Geschichte hinter sich. Ich bin überzeugt davon, dass Berlin auch eine große Zukunft vor sich hat. Wer aber die Champions League anführen will, der darf nicht stetig im Hinterhof trainieren.

[Sven Heinemann (SPD): Sagen Sie das
mal Frau Herrmann!]

Deshalb, lieber Herr Müller, heißt Demokratie eben auch, dass man es mal ertragen muss, wenn Probleme angesprochen werden.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Der Anspruch einer neuen Berliner Regierung muss es deshalb sein, Berlin wieder gemeinsam an die Spitze der Bewegung zu setzen. Ich bin überzeugt davon: Eine pulsierende Hauptstadt braucht auch pulsierende Politik.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Saleh das Wort. – Bitte schön!

Raed Saleh (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! An diesem Wochenende konnte man das Brandenburger Tor in Regenbogenfarben und den Pariser Platz voller Menschen sehen.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Dank
Margot Schlönzke!]

Nicht nur im deutschen Fernsehen, auch in der internationalen Presse waren diese Bilder aus Berlin zu sehen. Die Berlinerinnen und Berliner hatten sich versammelt, um der Opfer des schrecklichen Terroranschlags von Orlando zu gedenken. Die Menschen am Brandenburger Tor haben der Welt wieder einmal gezeigt: Berlin steht gegen Hass und für Vielfalt.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Beifall von Ramona Pop (GRÜNE)]

Berlin hat ein Zeichen der Solidarität und des Mitgefühls gesendet. Wir stehen zusammen mit allen, die ein freies und gleichberechtigtes Leben wollen. Junge und ältere Menschen standen gemeinsam auf dem Pariser Platz, Homosexuelle und Heterosexuelle, Menschen mit Wurzeln in der ganzen Welt, Menschen verschiedener Religionen oder gar keiner Religion. Auf dieses bunte Berlin, diese Stadt der Vielfalt, der Freiheit und des Mitgefühls sind wir so stolz.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

(Raed Saleh)

Das ist die Hauptstadt dieser Republik. Das ist die Hauptstadt, die ein weltoffenes, ein zukunftsorientiertes Deutschland repräsentiert. Das ist das Berlin, auf das die ganze Welt schaut und das ein Sehnsuchtsort für alle ist, die Vielfalt und Freiheit lieben.

Es war eine gute Entscheidung, dass Berlin vor 25 Jahren Hauptstadt und später Regierungssitz geworden ist. In diesen 25 Jahren hat Berlin verschiedene Entwicklungsphasen durchgemacht. Zuerst waren wir die Hauptstadt der Armut. Die Subventionen fielen weg. Die Währungsunion löschte die Wettbewerbsfähigkeit der ostdeutschen Wirtschaft aus. Die Privatisierungspolitik der Treuhand zerstörte die Substanz der Wirtschaft in traditionsreichen Berliner Industriezentren wie Oberschöneweide und Stralau. Auch im Westen Berlins wurden nach dem Wegfall der Berlinzulage zahlreiche Industriearbeitsplätze vernichtet. Insgesamt fielen in Berlin in den Nachwendejahren mehr als 200 000 Arbeitsplätze in der Industrie weg. Die Arbeitslosigkeit schnellte in die Höhe, und aus den Hoffnungen der Wiedervereinigung wurden für viele Menschen Ängste und sozialer Abstieg. Wir dürfen die Verliererinnen und Verlierer des Wandels nicht vergessen.

Auch heute gilt es, die Schattenseiten von Veränderungen zu bedenken. Vor 25 Jahren war ich 14 Jahre alt und noch weit davon entfernt, politische Verantwortung zu tragen. Wenn ich heute zurückblicke, dann tue ich das mit der Distanz einer neuen Generation. Aus der Sicht von heute muss man viele Entscheidungen der Anfangsjahre kritisch bewerten: die hohe Neuverschuldung, den Bankenskandal, den massenhaften Verkauf von Wohnungen, die Privatisierung der Wasserbetriebe und der GASAG. Auf der anderen Seite stehen aber auch Errungenschaften aus dieser Zeit: die Wiederherstellung der Verkehrsinfrastruktur für die ganze Stadt, die schnelle Angleichung der Gehälter im öffentlichen Dienst, die Bezirksreform. Es war eine schwierige Ausgangslage. Es wurden damals Fehler gemacht. Aber es wurde auch unendlich viel geleistet, um die innere Einheit Berlins zu wahren.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Meine Generation baut auf das auf, was unsere Vorgängerinnen und Vorgänger geschaffen haben. Deshalb gelten mein Respekt und Dank den damaligen Abgeordneten und allen, die politische Verantwortung im Land und in den Bezirken trugen.

Nach der Hauptstadt der Armut wurde Berlin immer mehr zur Hauptstadt der Coolness. Klaus Wowereit fasste das mit dem Spruch „Arm, aber sexy“ zusammen.

[Thomas Birk (GRÜNE): Hauptstadt
der Kinderarmut!]

Aus den Schwächen Berlins wurden plötzlich Stärken. Günstige Mieten zogen Künstler und später Start-ups in die Stadt. Die Freiräume in Berlin waren spürbar. Die

Kulturlandschaft wurde trotz harter Konsolidierung gepflegt.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Hat Müller
alles schon erzählt!]

Die Entscheidung, drei Volluniversitäten zu unterhalten, machte Berlin zur beliebtesten Studentenstadt Deutschlands. Die Strategie der Vernetzung von Wirtschaft, Wissenschaft und Forschung brachte neue Perspektiven. Mit Adlershof gelang ein Vorzeigestandort für Technologie und Forschung. Die Politik jener Jahre war beharrlich und manchmal schwierig, aber sie war erfolgreich.

Deshalb sind wir zu einer wachsenden und boomenden Stadt geworden. Nicht nur unsere Wirtschaft wächst, sondern jedes Jahr kommen 40 000 Menschen nach Berlin. Die Arbeitslosigkeit ist so niedrig wie noch nie nach der Wende. Das Lohnniveau verbessert sich, wenn auch nicht in allen Bereichen.

[Sabine Bangert (GRÜNE): Hauptstadt der
prekären Beschäftigungsverhältnisse!]

Der Tourismus ist eine starke Säule unserer Wirtschaft geworden. Berlin ist eine Stadt für Messen und Veranstaltungen. Das produzierende Gewerbe hat sich auf niedrigem Niveau erholt. Berlin ist Heimat einer lebendigen Start-up-Szene. Die wachsende Stadt, das ist eine neue Phase in der Entwicklung Berlins. Wieder verändert sich unsere Stadt in atemberaubendem Tempo, aber ich rate auch zur Nachdenklichkeit. Wir dürfen nicht nur die Vorteile des Wandels feiern, wir müssen auch die Schattenseiten sehen. Nur dann können wir Probleme beheben und für eine höhere Akzeptanz werben.

Die Mieten sind gestiegen, sodass die Mittelschicht in Berlin von höheren Gehältern zu wenig profitiert. Viele Menschen wurden und werden aus den Innenstadtbezirken an die Ränder der Stadt verdrängt. Viele der neuen Jobs im Tourismus- und im Dienstleistungssektor sind schlecht bezahlt und prekär. Nach 25 Jahren als Hauptstadt stellen sich zu viele Menschen die Frage: Kann ich morgen und übermorgen noch sicher leben, in sozialer Sicherheit, aber auch in einer friedlichen Gesellschaft?

Die politische Generation vor 25 Jahren hatte die Aufgabe, die Spaltung von Ost und West zu überwinden. Nach Jahrzehnten der Teilung und des Gegeneinanders mussten in Europa Feindbilder überwunden werden. Heute hat unsere Generation neue Aufgaben. Es geht darum, die Spaltung unserer Gesellschaft zu verhindern.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Canan Bayram (GRÜNE)]

Es gibt ein aufgeheiztes Klima. Es gibt ein gespaltenes politisches Klima, nicht nur, aber auch in Berlin. Viele falsche Tabubrecher sind unterwegs. Sie suchen sich ständig neue Sündenböcke. Erst waren die Griechen, dann die Journalisten, dann die Flüchtlinge, dann die

(Raed Saleh)

Muslime und jetzt sind offenbar Menschen mit dunkler Hautfarbe das Ziel ihrer Hetze. Mittlerweile zeigt sich ganz klar: Es geht ihnen nicht darum, falsche gesellschaftliche Tabus zu brechen; es geht ihnen darum, Rassismus wieder hoffähig zu machen. Darum geht es ihnen!

[Beifall bei der SPD]

Viele Bürgerinnen und Bürger sorgen sich um den inneren Frieden in unserer Stadt. Deshalb sage ich: Ja, wir müssen das Gespräch mit allen in der Bevölkerung suchen, auch und gerade mit Anhängern der AfD, aber wir dürfen ihnen nicht nach dem Mund reden. Wir müssen Haltung bewahren und deutlich machen: Berlin ist nicht durch Abschottung stark geworden, Berlin ist durch Offenheit stark geworden!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU
und den GRÜNEN –

Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Wir sind eine Metropole im Herzen Europas – nicht nur im geografischen Sinne. Das Projekt der europäischen Einigung ist untrennbar mit Berlin verbunden. Wie keine andere Metropole haben wir unter der Spaltung Europas, die unsere Stadt in zwei Teile trennte, gelitten. Und wie kein anderer Ort symbolisiert das wiedervereinte Berlin das neue Europa. Deshalb lässt es uns nicht kalt, wenn die Bürger Großbritanniens heute darüber abstimmen, ob dieses Europa stärker wird oder geschwächt wird. Auch wenn Europa und die EU unpopulär sind, müssen wir immer wieder deutlich machen, dass Europa Fortschritt bedeutet und dass Nationalismus ins Verderben führt.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU
und den GRÜNEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Unsere Stadt kann ein Labor und ein Vorbild für ein versöhnliches, friedliches Miteinander sein. Denn bei uns hat sich eine Gesellschaft geformt, die nicht durch Religion oder Herkunft zusammengehalten wird, sondern durch die Werte der Toleranz, der Vielfalt und der Freiheit. Diese Unterschiedlichkeit macht uns stark. Wir müssen lernen, uns in unserer Vielfalt gegenseitig auszuhalten, denn Berlin ist in den Augen vieler Menschen nicht nur eine Stadt, sondern ein Versprechen. Das Versprechen lautet, dass Berlin eine Heimat für alle sein kann, die sich hier zu Hause fühlen und etwas aufbauen wollen, eine Heimat der Mutigen.

Wenn es unserer politischen Generation gelingen soll, dieses Versprechen Berlins einzulösen, dann müssen wir weiter an den Rahmenbedingungen für eine soziale Stadt arbeiten. Nach wie vor hängt die Zukunft der jungen Menschen zu sehr von der wirtschaftlichen Situation ab, in die sie hineingeboren wurden. Jedes dritte Kind in Berlin ist arm. Ich weiß genau, was das für ein Kind bedeutet. Reichtum wird vererbt, Armut aber auch. Deshalb müssen wir als politisch Verantwortliche weiterhin

alles dafür tun, dass die Schere zwischen arm und reich wieder geschlossen wird.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten haben die Vision, Berlin zur familienfreundlichsten Metropole Europas zu machen. In den letzten Jahren haben wir 20 000 neue Kitaplätze geschaffen, denn die Kita ist der Ort, wo Bildung beginnen muss – spätestens da. Berlin ist mittlerweile die einzige Metropole in Westeuropa, die ausreichend bezahlbare Kitaplätze anbietet. Wir werden die Kitagebühren vollständig abschaffen, um junge Familien zu entlasten. Wir werden die Qualität der Kitas und die Betreuung für die aller kleinsten Kinder verbessern, und perspektivisch schaffen wir auch die Hortgebühren ab.

[Beifall bei der SPD]

Wir haben bereits 1 Milliarde Euro in die Schulsanierung investiert. Und ich bin froh über die Zusage des Regierenden Bürgermeisters Michael Müller, in den nächsten Jahren alle Schulen anzufassen, denn Bildung bleibt die Schlüsselfrage für ein gerechtes Berlin. In manchen Gegenden, zum Beispiel in der Heerstraße Nord oder in Gegenden in Marzahn-Hellersdorf, glauben 70 Prozent der Jugendlichen nicht an ihren eigenen sozialen Aufstieg. Das macht mich traurig und wütend zugleich.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Ich finde, alle Kinder Berlins haben eine Chance verdient.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Katrin Schmidberger (GRÜNE): Macht mal!]

Mit dem Brennpunkt-Schulprogramm haben wir den Anspruch formuliert, kein Kind, keinen Jugendlichen zurückzulassen.

[Beifall bei der SPD]

Wir wollen ein Berlin, das sich die breite Mitte der Gesellschaft leisten kann. Wohnen darf nicht arm machen. In Hauptstädten wie London und Paris wurden Normalverdiener aus der Stadt vertrieben. Der wirtschaftliche Boom hat nicht zu mehr Wohlstand, sondern die allermeisten Menschen zu mehr Unsicherheit und sozialem Abstieg geführt. Das ist der Scheideweg, an dem Berlin steht.

Die erste Generation politischer Verantwortungsträger nach der Wende musste die Wunden der Teilung schließen. Die zweite Generation musste reformieren und konsolidieren. Unsere Generation muss die soziale Spaltung Berlins verhindern. Die soziale Frage ist die stadtpolitische Kernfrage für die Zukunft unserer Stadt.

[Beifall bei der SPD]

Dafür brauchen wir ein Bündnis aller politischen und gesellschaftlichen Kräfte, die bereit sind, diese Spaltung

(Raed Saleh)

zu überwinden. Das Gegenmodell zur Verdrängung der Mittelschichten – wie in London oder Paris – ist Wien. In Wien wurde über ein Jahrhundert lang der Bestand an öffentlichen Wohnungen aufgestockt. In Berlin haben wir in den letzten fünf Jahren den Bestand an öffentlichen Wohnungen um fast 30 000 Wohnungen erhöht.

[Zuruf von den GRÜNEN: Immer noch nicht genug!]

Wohnen ist für mich als Sozialdemokrat keine Ware, die man dem freien Spiel der Marktkräfte überlassen darf. Deshalb wollen wir mehr Wohnungsbau, und wir wollen bezahlbaren Wohnraum statt Luxuswohnungen.

[Beifall bei der SPD]

Das ist eine entscheidende Frage für die Entwicklung Berlins in den nächsten Jahrzehnten.

Unsere Metropole hat dazu beigetragen, dass Deutschland heute mehr Weltoffenheit und Freundlichkeit ausstrahlt. Unsere Stadt steht für Vielfalt und für Freiheit. Sie steht für ein Deutschland, das der Welt zugewandt ist. 25 Jahre Hauptstadt, das ist ein Grund, stolz zu sein, denn die Hauptstadt Berlin hat sich ihrer Verantwortung würdig erwiesen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für Die Linke hat jetzt Herr Dr. Lederer das Wort. – Bitte schön!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Einmal mehr habe ich den Eindruck, dass es bestimmte Debatten gibt, die man besser am Beginn einer Legislaturperiode als an ihrem Ende führen sollte.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Es ist jetzt schon eine ganze Menge dazu gesagt worden, wie wichtig der Bonn-Berlin-Beschluss vor 25 Jahren für unsere Stadt war. Damals gab es auch in unserer Partei manche, die diese Entscheidung wegen der wechselvollen Geschichte Deutschlands und Berlins mit Sorge betrachteten und sich die Frage gestellt haben, wie das wohl bei unseren Nachbarn in Polen ankommen würde, wenn die Hauptstadt Deutschlands wieder Berlin heißen würde. Gleichwohl war es eine richtige und wichtige Entscheidung, und die Stimmen der PDS/Linke Liste im Bundestag mit Gregor Gysi an der Spitze gaben am 20. Juni 1991 den Ausschlag für die Hauptstadtentscheidung zugunsten Berlins. In keiner Fraktion war die Zustimmung größer.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Darauf sind wir durchaus auch heute noch stolz, Herr Schneider.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Lieber Herr Schneider! Es kommt ja nicht so häufig vor, dass Westberliner CDU-Politiker sagen, sie würden der PDS für irgendetwas – Zitat – ewig dankbar sein, wie es Peter Radunski jüngst getan hat.

[Torsten Schneider (SPD): Für 17 Stimmen!
Ihr hattet 17 Stimmen! Da muss man rechnen!]

Der hat da mehr Größe als Sie.

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Aber ein Hauptstadtdeschluss macht noch keine Hauptstadt. 25 Jahre sind eine lange Zeit. Nicht ganz so lange her ist der 21. Oktober 2001, der Tag vorgezogener Neuwahlen in Berlin. Das war der Tag, an dem eine große Koalition abgewählt wurde, die mit jahrelanger Misswirtschaft und Vetternwirtschaft, deren drastischster Ausdruck der Berliner Bankenskandal war, Berlin schwer geschadet hat. Herr Saleh! Darüber kann man auch mal drei Worte verlieren. Das ist auch Ihre Geschichte.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Daran heute zu erinnern, ist mir wichtig, denn mit dem Ende der Koalition 2001 begann Berlin, nicht nur Hauptstadt zu heißen, sondern auch Hauptstadt zu werden – weltoffen, attraktiv und mit wachsender Anziehungskraft. Es kam Bewegung in die Hauptstadtkultur. Thomas Flierl hat etwas erreicht, was seine Vorgänger Roloff-Momin, Radunski oder Stölzl nicht hinbekommen haben, obwohl ihre Partei im Bund an der Macht war, nämlich die Übernahme solcher Einrichtungen wie Haus der Kulturen der Welt, Akademie der Künste, Deutsche Kinemathek, Berliner Festspiele, Jüdisches Museum oder Martin-Gropius-Bau durch den Bund.

Der Bund und die anderen Länder taten sich nach wie vor schwer, Berlin auch als Hauptstadt zu akzeptieren. Berlin war zwar längst Regierungssitz, aber immer wieder sagten alle, Berlin möge gefälligst nicht so viel fordern. Einen Tiefpunkt erreichte dieses Nicht-Verhältnis 2006, als Berlins Klage vor dem Bundesverfassungsgericht auf Bundeshilfen scheiterte. Obwohl die Stadt ein hartes Sanierungsprogramm durchgeführt hatte, blieb ihr die Unterstützung beim Schuldenabbau versagt. Die Folgen dieses einmaligen Konsolidierungs- und auch Kürzungsprogramms spüren wir noch heute manchmal schmerzlich, wenn ich etwa an den Solidarpakt des öffentlichen Dienstes denke und das von dieser Koalition gebrochene Versprechen zur zügigen Angleichung an den Bundesbezahlungsdurchschnitt, wenn wieder Geld da ist – auch als Anerkennung dieses nicht ganz einfachen Verzichts dieser Beschäftigten.

(Dr. Klaus Lederer)

Aber nicht nur mit der Besinnung auf die eigene Kraft in fiskalischer Hinsicht brach Berlin mit einer lieb gewonnenen Haltung aus alten West-Berliner Zeiten. Auch die wirtschaftliche Entwicklung, die man noch in den Neunzigerjahren größtenwahnsinnig als Selbstläufer betrachtete und beschwor, wurde endlich angeschoben. Konzentration auf die eigenen Potenziale und kluge soziale Wirtschafts- und Wissenschaftsförderung haben es ermöglicht.

In den zehn Jahren rot-roter Regierung wurde Berlin nicht nur eine attraktive Metropole, sondern auch eine Stadt der Vereinigung und damit die wirkliche Hauptstadt. In Berlin kommunizierten Ost und West miteinander. Das war für die Beteiligten nicht immer einfach und mitunter auch schmerzlich, aber es hat den Blick geweitet und Verständnis für die Perspektiven der jeweils anderen und für ihre Geschichte und Biografien möglich gemacht. Ich erinnere mich noch sehr gut an die Debatte um das Mauergedenkkonzept. In Berlin wurden das Schweigen und höfliche Desinteresse überwunden – auch das in den Jahren nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik zunehmende Unverständnis zwischen Ost und West, das einsetzte, nachdem die Feierstimmung der deutsch-deutschen Vereinigung abgeklungen war.

[Beifall bei der LINKEN]

Nicht, dass Ost-West-Differenzen heute keine Rolle mehr spielen würden, aber sie rangieren doch deutlich hinter vielen anderen gemeinsamen Fragen und Themen. Das haben wir hier in Berlin bewerkstelligt, und das ist in der Tat auch ein bisschen Grund zu Freude und Stolz.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)
und Philipp Magalski (PIRATEN)]

Berlin hat durch die schmerzliche Konsolidierung des Haushalts auch dringend benötigte Gestaltungsspielräume zurückgewonnen – Spielräume, die es dringend brauchte, um der rasanten Entwicklung seit diesen Jahren nicht einfach nur zuzuschauen und sich auf die Schulter zu klopfen, wie wir es heute wieder erlebt haben, sondern um sie gemeinsam mit den Berlinerinnen und Berlinern zu gestalten. Ja, und da bin ich dann wütend: Nur fünf Jahre später, wieder regiert von einer sogenannten großen Koalition, ist Berlin eine Stadt, über die sich nicht nur das gesamte Land, sondern die halbe Welt kaputtlacht. Wegen eines Flughafens, der nicht fertig wird, wegen chaotischer Zustände in der Verwaltung – so schlimm, dass wohl erstmals in der Geschichte diskutiert wird, ob hier turnusmäßige Parlamentswahlen stattfinden können –, wegen einer Regierung, die sich schlimmer streitet als dazumal die Kesselflicker und damit allerorten Kopfschütteln auslöst! Ich gebe es zu: Ich kann über die Bezeichnung „Failed City“ überhaupt nicht lachen, und sie stimmt ja auch nicht, denn noch funktioniert hier manches.

[Heiko Melzer (CDU):

Aber dennoch sagen Sie es!]

– Ja, hören Sie mir zu! – Aber das geht unter, denn die Dynamik hier in der Stadt hat nicht nur schöne Seiten, sondern auch ihre extrem belastenden. Das Gefühl, das sich ausbreitet und die Hintergrundmusik dieser Failed-City-Gesänge bildet, ist folgendes: Die Regierenden hier haben das alles nicht mehr im Griff, außer Selbstlob, Ankündigungspolitik und hektisch-planlosem Gewurstel läuft hier nichts mehr. – Das beschämt mich, und das ist ein riesiges Problem für uns alle.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Ich denke, dass wir alle eine Menge zu tun haben werden, damit sich das wieder ändert. Es wird mehr sein müssen, als das Schulterklopfen noch einmal zu verstärken – in der Hoffnung, dass die Öffentlichkeit die Dinge dann genauso sieht wie die Regierenden hier.

Hauptstadt hin, Hauptstadt her – die zurückliegenden fünf Jahre waren für Berlin verschenkte Jahre. Alle Berlinerinnen und Berliner, die ja nicht zuallererst Hauptstädterinnen und Hauptstädter, sondern Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt sind, können davon ein Lied singen, denn immer, wenn eine solche urbane Dynamik innerhalb vorhandener Strukturen einsetzt, geraten die Dinge aus dem Leim und knarzt es im Gebälk. Wachsende Stadt bedeutet eben auch wachsende Bedürfnisse, wachsende Probleme und Widersprüche, wachsende Planungs- und Gestaltungserfordernisse.

Meine Damen und Herren von der Koalition! Seit Monaten versuchen wir in diesem Parlament immer wieder herauszufinden, was Sie nun eigentlich vorhaben, damit bezahlbares Wohnen, funktionierende Fortbewegung für alle, gute Leistungen des öffentlichen Dienstes, ein attraktiver öffentlicher Dienst oder die Schul- und Infrastruktursanierung endlich beherzt angepackt werden, und wie das alles gemeinsam mit den Berlinerinnen und Berlinern funktionieren soll. Die gesamte öffentliche Infrastruktur Berlins braucht eine Frischzellenkur, und Tatsache ist und bleibt, dass Sie – die Koalition – mit dem finanziellen Spielraum, der in Berlin entstanden ist, in den vergangenen fünf Jahren nichts anzufangen gewusst haben. Bis heute gibt es keinen Plan für die Sanierung der Stadt.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)
und Andreas Baum (PIRATEN)]

So reden wir heute, drei Monate vor einer mutmaßlich stattfindenden Wahl, über 25 Jahre Hauptstadtbeschluss. Jetzt nutzen Sie das Jubiläum der Bundestagsentscheidung, um Streit untereinander aus dem Weg zu gehen und Gründe zu liefern, warum Sie ausgerechnet Wolfgang Schäuble zum Ehrenbürger Berlins machen wollen. Michael Müller hat vorhin den Teil der Rede vorgelesen,

(Dr. Klaus Lederer)

den ich mir auch aufgeschrieben habe. Den brauche ich jetzt nicht noch einmal vorzulesen.

[Torsten Schneider (SPD):
Das ist gut zu lesen!]

– Den brauche ich jetzt nicht noch mal vorlesen. – Darin ist viel von Verantwortung für Frieden, Freiheit und soziale Gerechtigkeit und von Berlins Rolle im geeinten Europa die Rede.

Meine Damen und Herren! Lieber Michael Müller! Wenn wir diesen schäubleschen Anspruch als Maßstab nehmen, müssen wir dann nicht kurz innehalten und fragen, wie es heute um die Umsetzung dieses Anspruchs und um die Rolle Wolfgang Schäubles, eines aktiven Politikers, dabei steht? Müssen wir nicht fragen, wie es um Europa aktuell bestellt ist – an dem Tag, wo Großbritannien über den Brexit abstimmt? Nicht zuletzt, weil Deutschlands Finanzminister eine Politik der Solidaritätsverweigerung verfolgte: die beträchtlichen Vorteile durch Exportüberschüsse und gemeinsamen Markt nutzen, ohne auch für die Risiken und Nachteil mit einstehen zu wollen, die andere dadurch erfahren!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Diese Solidaritätsverweigerung war das Anliegen der Axt an den Prozess des Zusammenwachsens in der EU. Wenn das Gemeinsame nicht praktiziert wird, siegt nationaler Egoismus, und seine hässlichen Geschwister sind der Wohlstandschauvinismus und der Rechtspopulismus. Beide gedeihen auf der Verweigerung von Solidarität durch die technokratische Exekution von Macht und ökonomischen Interessen. Diese Politik ist vollkommen gescheitert. Wenn wir nicht geschichtslos und nicht nur im Sinne eines Marketingetiketts Hauptstadt sein wollen, sondern ein europäisches Berlin, dann sollte uns zumindest klar sein, dass diese Ehrenbürgerwürde nicht überall die gleiche Begeisterung auslösen wird wie in Ihrer Koalition.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)
und Philipp Magalski (PIRATEN)]

Brexit – TINA, basta! Das Beschwören der Alternativlosigkeit ist Wasser auf die Mühlen der Ewiggestrigen, die Sie ja alle angeprangert haben. Wer das nicht begreift, der wird den Rechtspopulisten nur hilflose Appelle oder ein trotziges: „Wir sind aber besser als unser Ruf!“ entgegenzusetzen können. Das ist doch eine politische Zaunkönigsperspektive.

Herr Saleh! Sie können doch nicht einerseits zu Recht anmerken, dass es falsch war, wie mit Griechenland umgegangen worden ist, um gleich danach gemeinsam mit Ihrem Senat einer der Personen, die für diese Politik prototypisch steht, die Ehrenbürgerwürde Berlins zu verleihen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Weil es um 25 Jahre Hauptstadtbeschluss geht: Es ist übrigens genau dieselbe Politik, die 2006 dazu geführt hat, dass der Bund und die Länder Berlin die notwendige Solidarität bei der Entschuldung verweigert haben. Es ist genau die Politik, Austerität und Technokratie, für die der Name Schäuble steht.

Nun wäre zwischen Berlin und Bundesregierung durchaus einiges Anderes zu verhandeln als Ehrenbürgerwürden. Komplettumzug der Ministerien – war da etwas? Seien wir einmal ehrlich: Die Koalition hat sich in den fünf Jahren, seit sie im Amt ist, mit keiner Silbe darum gekümmert. 2014 hatten wir 20 Jahre Bonn-Berlin-Gesetz. Das wäre einmal eine Gelegenheit gewesen, etwas zu tun. 1994 wurde die Förderung der Bundesstadt Bonn als Wissenschaftsstandort, Kulturstandort, Entwicklungspolitikstandort zu einer Region mit zukunftsorientierter Wissenschaftsstruktur gesetzlich festgeschrieben. Ähnliches für die Hauptstadt Berlin findet sich nicht. Das drückt das merkwürdige Verhältnis des Bundes zu seiner Hauptstadt Berlin wirklich sehr gut aus.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Es gibt kein Hauptstadtgesetz. Sie haben, soweit ich weiß, nichts dafür getan. Das ist letztlich das Problem bei allem, worüber wir hier reden. Ich habe eine schöne Anekdote: Vertreterinnen und Vertreter aller Fraktionen dieses Hauses saßen vor nicht allzu langer Zeit bei der Stiftung Zukunft Berlin. Dort hatte man erkannt, dass auch Berlin seinen Teil zu einer stärkeren Wahrnehmung der Hauptstadtrolle leisten sollte. Man schlug uns eine Verfassungsänderung zur Annahme der Hauptstadtrolle vor. Ob wir das nicht noch gemeinsam in dieser Legislaturperiode hinbekommen könnten? Vielleicht, ha,ha!, zum 25. Jahrestag des Hauptstadtbeschlusses? Die Offenheit war da. Die Koalitionsvertreter erklärten sich bereit, die Sache in die Hand zu nehmen. Passiert ist nichts.

Ich nenne das Stichwort Liegenschaften des Bundes, die Berlin mehr als gut für den Bau von preiswerten Wohnungen und für Geflüchtete gebrauchen könnte. Der Bund gibt an der Stelle nichts freiwillig her. Zuständig, Herr Saleh, ist übrigens der Bundesfinanzminister, Wolfgang Schäuble.

Ich nenne das Stichwort Umzug der Ministerien von Bonn nach Berlin. Das ist mir schon aus ganz persönlichen Gründen ein Anliegen, weil mein Mann einer der Pendler ist, die zwischen Bonn und Berlin immer hin- und herfahren. Weil es hier heute noch keiner gesagt hat und mich mein Kollege Schatz darum gebeten hat, spreche ich die Worte jetzt wenigstens einmal aus, dass es Lesben und Schwule heißt und nicht Homos oder Homosexuelle. Das sagen wir an der Stelle einfach stolz.

(Dr. Klaus Lederer)

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Die Kosten zweier Regierungssitze, ökologisch, fiskal, sozial: Wenn das endlich aufhörte, wäre es ein Gewinn. Wenn es aber aufhört, werden Sie keinen Verdienst daran haben, jedenfalls ist mir dazu nichts bekannt geworden. Integrationspolitisch würden wir auch verkraften, etwa 7 000 Bundesbedienstete nebst Familien auch noch nach Berlin zu holen.

[Heiterkeit von Martin Delius (PIRATEN)]

Der alte Werbespruch „Kommen Sie mit Ihren Kindern nach Berlin, die sind später sowieso hier.“ hat bekanntlich viel Charme. Sie finden auch eine Wohnung, denn Herr Geisel sorgt dafür, dass in dieser Preisklasse, aber auch nur in dieser Preisklasse, gut und viel gebaut wird. Nur der Druck auf all jene, die diese Einkommen nicht haben, könnte vielleicht etwas größer werden. Das müssen wir im Blick haben. Das ist unsere Aufgabe als Politikerinnen und Politiker dieser Stadt. Wir müssen dafür sorgen, dass soziale Spaltung und Ausgrenzung nicht weiter wachsen. Das ist das, was von uns verlangt wird, und zwar zu Recht verlangt wird.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Es passt in Wahlkampfzeiten immer gut, den Umzug der Ministerien von Bonn nach Berlin aufzurufen. Das entscheiden wir hier sowieso nicht abschließend. Wichtig für Berlin ist aber die Antwort auf die Frage, was zu tun ist, um Berlin zu einer Stadt der Solidarität, der sozialen Gerechtigkeit und Weltoffenheit zu machen, gemeinsam mit den Berlinerinnen und Berlinern, die im vergangenen Sommer gezeigt haben, dass ihnen die Stadt nicht egal ist und was sie zu leisten vermögen, wenn sie wissen, wofür. An der Stelle, lieber Regierender Bürgermeister, liegt das Problem. Die attraktiven Seiten Berlins, die Sie zu Recht hervorgehoben haben, sind massiv bedroht. Wenn wir nicht schnell etwas unternehmen, werden genau diese attraktiven Seiten verschwinden.

Die Menschen, die sich hier in der Stadt engagieren, werden unsere heutigen Rituale vermutlich nicht erreichen. Es hat etwas von einem politischen Sommerchlussverkauf. Ich räume ein, lieber Regierender Bürgermeister, es war keine schlechte Ankündigungsrede. Ich habe mir doch die Frage gestellt, für welche Regierung Sie diese Regierungserklärung eigentlich gehalten haben und ob sie eine Bilanz dessen ersetzt, was in den vergangenen fünf Jahren passiert ist. Ich habe auch den Eindruck, lieber Raed Saleh, dass zwischen Vision und Pathos einerseits und der Realität andererseits bei Ihnen doch noch eine ziemlich große Lücke klafft.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Torsten Schneider (SPD): Das sagt jetzt
aber der Richtige!]

Dass die scheidende Koalition dieser Debatte seit Monaten ausweicht, ist das eine. Das andere ist aber, dass ein Wahltag vor der Tür steht – für den Fall, dass das klappt. Ich bin ziemlich sicher, dass die Berlinerinnen und Berliner diese Debatte führen werden, egal, ob sie ihr ausweichen oder nicht. Ich bin auch ziemlich sicher, dass nach dem 18. September eine Regierung die Chance hat, einzusteigen, um diese Probleme endlich beherzt anzugehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Graf das Wort.

Florian Graf (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der 20. Juni 1990 ist für die Entwicklung Berlins ein Ereignis herausragender Bedeutung gewesen. Gerade in dieser Zeit 1991 war es ein Bekenntnis zur Einheit. Es war auch für viele eine Hoffnung auf gleiche Lebensverhältnisse in Ost und West. Es war ein ganz wesentlicher Beitrag für die Entwicklung von Europa. Diese Entscheidung – es ist schon mehrfach darauf hingewiesen worden; wenn man an fünfter Stelle spricht, muss man nicht alle Ereignisse wiederholen – war umstritten, sehr sogar.

Aber, Herr Kollege Dr. Lederer, Sie haben heute als Motto Ihrer Rede angekündigt: Anspruch und Wirklichkeit – Hauptstadt Berlin. Mein Eindruck war, dass es ein großer Realitätsverlust war, der übrig geblieben ist.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wenn Sie ernsthaft sagen, dass eine Hauptstadtdebatte keine Hauptstadt macht, müssen wir zumindest Einvernehmen im Haus haben, dass Berlin es sehr schnell geschafft hat, die Kritiker, die damals nicht für Berlin gestimmt haben, als Hauptstadt für sich einzunehmen und zu überzeugen. Wer heute auf Berlin schaut, sieht eine anziehende, eine attraktive, eine internationale Metropole, die Anschluss zu Paris, London und New York hat. Darauf können wir stolz sein.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es ist auch nicht so, dass wir Debatten ausweichen würden.

[Wolfgang Brauer (LINKE): Ha, ha!]

Nun hat Ihre Fraktion heute den Spitzenkandidaten für die Abgeordnetenhauswahl ins Rennen geschickt. Aber eigentlich reden wir im September darüber, dass Berlin vor Wahl steht, wollte ich Ihnen noch einmal sagen. In-

(Florian Graf)

sofern reden wir heute über die Hauptstadt. Es ist bemerkenswert,

[Udo Wolf (LINKE): Der hat angefangen!]

Parteigrenzen waren nicht das Entscheidende in der Debatte um die Hauptstadt, sondern es war der Kampf um das beste Argument in der Debatte im Deutschen Bundestag.

[Steffen Zillich (LINKE): Parteipolitik im Parlament ist verboten!]

Diese Debatte ist mehrfach hervorgehoben worden. Es war eine rhetorische Sternstunde des Deutschen Bundestags. Unweigerlich bleibt sie mit der Rede des damaligen Bundesinnenministers Wolfgang Schäuble verbunden. Seine Rede, da hat der Regierende Bürgermeister völlig recht, hat einen ganz entscheidenden Beitrag dazu geleistet, dass die Stimmung positiv gekippt ist, wie übrigens schon viele andere bestehende Ehrenbürger auch wie Willy Brandt, Helmut Kohl.

[Wolfgang Brauer (LINKE): Etwas mehr Begeisterung hier ins Mikro!]

Es war ganz entscheidend, dass sich Helmut Kohl als damals amtierender Bundeskanzler dafür aussprach. Es waren aber auch Leute wie Edzard Reuter. Ich finde es richtig, dass der Regierende Bürgermeister Wolfgang Schäuble die Hand ausstreckt und deutlich macht, dass er einen ganz entscheidenden Beitrag mit dessen Rede für diese Entscheidung zur Hauptstadtfrage gehalten hat. Das ist übrigens auch ein wichtiges Element, warum sich Berlin heute so positiv entwickeln konnte.

[Beifall bei der CDU]

Auch ich möchte ihn zitieren. Ich habe mir aber ein Zitat ausgesucht, welches noch nicht vorgetragen wurde:

Ob wir wirklich ohne Berlin heute wiedervereinigt wären? Ich glaube es nicht. Deutsche Einheit und europäische Einheit bedingen sich gegenseitig. ... Deutschland, die Deutschen, wir haben unsere Einheit gewonnen, weil Europa seine Teilung überwinden wollte. Deshalb ist die Entscheidung für Berlin auch eine Entscheidung für die Überwindung der Teilung Europas.

Lieber Kollege Dr. Lederer! Was Sie hier über Wolfgang Schäuble mit Blick auf die aktuelle Europapolitik gesagt haben, weise ich ganz entschieden zurück.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von der LINKEN]

Wenn es jemanden gibt, der in dieser Bundesregierung mit der Bundeskanzlerin und vielen anderen leidenschaftlich für den Erfolg der europäischen Gemeinschaft, der Europäischen Union, arbeitet, dann ist es Wolfgang Schäuble.

[Beifall bei der CDU]

Und bitte seien Sie dann doch auch so freundlich und kehren Sie vor der Tür Ihrer eigenen Partei, was die europakritischen Bemerkungen aus Ihrer Bundespartei betrifft! Ich sage das nur.

[Beifall bei der CDU –

Dr. Klaus Lederer (LINKE): Ich will ihn aber nicht zum Ehrenbürger machen, das ist der Unterschied!]

Mir ist sehr wichtig, dass auch wir heute hier trotz der schwierigen Situation – es wurde schon darauf hingewiesen: die Brexit-Entscheidung heute Abend, die Situation, in der sich Europa seit Monaten befindet – sagen: Wir sind überzeugte Europäer, wir wollen ein starkes und handlungsfähiges Europa, gerade übrigens in der Sicherheits- und Außenpolitik. Wer ernsthaft wie die AfD meint, dass europäische Staaten dem im globalen Wettbewerb mit China, Russland oder Nordamerika allein besser gewachsen wären, der handelt ganz entschieden auch gegen die Interessen des eigenen Landes, auch gegen die Interessen von Deutschland. Deswegen grenzen wir uns hier deutlich von ihnen ab.

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Burgunde Grosse (SPD) und
Benedikt Lux (GRÜNE)]

Ich finde es übrigens interessant, wenn man sich einmal die Debatte durchliest, die hier im Abgeordnetenhaus am 27. Juni 1991 stattgefunden hat, also eine Woche nach der Entscheidung. Einige Kollegen haben auch an der Debatte teilgenommen. Wer das liest, der spürt förmlich, welche Hoffnungen, welche Zukunftschancen, welche Gestaltungsmöglichkeiten diese Hauptstadtentscheidung dem Parlament gegeben hat, aber man spürt auch, dass sich Berlin vor einer Bewährungsprobe sah. Heute können wir festhalten: Berlin ist dieser Aufgabe gewachsen. Die Entscheidung hat einen gewaltigen Entwicklungsschub gebracht. Der „Tagesspiegel“ sagt, es sei der Meilenstein gewesen, als Berlin wieder Weltstadt wurde. Und heute ist Berlin eine Stadt, in der Aufbruchsstimmung herrscht, heute ist Berlin eine Stadt, die für viele ein Sehnsuchtsort ist, die attraktiv zum Leben und Wohnen ist, die ein begehrtes Ziel für Touristen und für Gäste ist. Und es ist die Stadt in Deutschland, die so rasant wächst wie keine andere. Jährlich kommen 40 000 neue Bürger zu uns nach Berlin, und die Prognosen des Senats sehen uns bald bei einer 4-Millionen-Stadt.

[Zuruf von Stefan Ziller (GRÜNE)]

Berlin ist attraktiv für Wissenschaft und Forschung. Mit seinen Universitäten und Forschungseinrichtungen herrscht ein gründerfreundliches Klima von internationalem Renommee, und auch in den Bereichen Kunst und Kultur hat Berlin sich weltweit einen Namen gemacht. Die Museumsinsel, das Kulturforum, das Naturkundemuseum mit einzigartigen Exponaten, die vielen Bühnen, die einzigartige Clubszene – all das sind kulturelle Kleinode, die einen Mehrwert für unsere Stadt bedeuten.

(Florian Graf)

Ja, Berlin wächst, und damit einhergehend kommen viele Herausforderungen schneller und größer auf uns zu, für die es Antworten braucht. Ich will zwei, drei Beispiele nennen, etwa die Frage der Festigung der inneren Sicherheit. Wie bereiten wir die Sicherheitsbehörden darauf vor, auch in der wachsenden Metropole und Hauptstadt die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu gewährleisten?

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Wir wissen, die Berlinerinnen und Berliner haben einen Anspruch auf ein Höchstmaß an Sicherheit und auf eine effektive Bekämpfung der Kriminalität in unserer Stadt. Und die Berliner Polizei leistet enorm viel, allein gestern und heute Nacht wieder, um auch dafür zu sorgen, dass nirgendwo rechtsfreie Räume in dieser Stadt entstehen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Das subjektive Sicherheitsempfinden der Bürgerinnen und Bürger ist Voraussetzung für eine hohe Lebensqualität. Deshalb wollen und werden wir als Union auch alles tun, um dieses Gut zu schützen. Die Union war, ist und bleibt mit ihrem Innensenator die entscheidende politische Kraft für mehr Sicherheit in dieser Stadt.

[Beifall bei der CDU –
Lachen bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Udo Wolf (LINKE): Da muss er selbst lachen!]

Da schauen die Leute genau hin, da bin ich mir ganz sicher. Die Leute schauen darauf, ob man etwas postuliert, oder ob man eine klare Haltung in Fragen der Sicherheit hat, nicht wackelt und dann auch so entscheidet, wie man es angekündigt hat.

[Beifall bei der CDU]

Oder nehmen wir die Frage der Wohnraumversorgung, bemerkenswert, schon 1991 Thema in dem Protokoll! Herr Lederer! Da ist Ihre Bilanz wirklich kläglich! Wenn Sie sich anschauen, was zwischen 2006 und 2011 an Wohnungsbau genehmigt und wie viele Wohnungen gebaut wurden – das zeigt uns, warum wir heute vor dem Problem stehen, dass wir so rasant bauen müssen.

[Zuruf von Udo Wolf (LINKE)]

Wir haben die Anzahl der Genehmigungen pro Jahr inzwischen vervierfacht, wir liegen bei 18 000 Genehmigungen, und wir müssen noch schneller und tüchtiger bauen. Da hilft es überhaupt nichts, hier zu beklagen, dass es an Wohnungen fehlt, aber selbst immer den Wortführer bei jeder Bürgerinitiative und bezirklichen Volksbegehren zu spielen.

[Zuruf von Udo Wolf (LINKE)]

Das bringt uns nicht weiter, Herr Kollege!

[Beifall bei der CDU]

Diese Debatte ist auch ein guter Anlass, über das Selbstverständnis als Hauptstadt zu debattieren. Ja, Berlin ist

die Hauptstadt aller Deutschen und trägt in diesem Sinne auch Verantwortung für unser ganzes Land. Und so sollten wir uns der Hauptstadtaufgabe auch annehmen, die Berlin als Ort deutscher Geschichte und Teil der föderalen Vielfalt besonders auszufüllen hat. Ja, mehr noch, die deutsche Hauptstadt Berlin bedeutet auch in ganz hervorgehobener Weise europäische Verantwortung und Weltmetropole. – Herr Regierender Bürgermeister! Ich habe mich sehr gefreut, dass Sie das Thema Hauptstadtgesetz aufgegriffen haben. Es entspricht einer Beschlusslage meiner Fraktion aus dem Mai 2015, dass wir ein solches Hauptstadtgesetz auf den Weg bringen sollen; denn es ist richtig, dass wir die Aufgaben regeln, die Berlin im Auftrag des Bundes wahrzunehmen hat. Und es ist auch richtig, dass die Vorarbeiten der Stiftung Zukunft mit der Stadtgesellschaft eine hervorragende Grundlage für die Debatte ist, an der die Fraktionen, meistens durch die Vorsitzenden, auch mitgewirkt haben; denn wir brauchen hier eine Debatte über das Hauptstadtbild mit der Stadtgesellschaft. Berlin ist die Hauptstadt aller Deutschen, aber die größte Verantwortung für das Gelingen der Hauptstadt tragen die Berlinerinnen und Berliner.

[Zurufe von Elke Breitenbach (LINKE)
und Hakan Taş (LINKE)]

Es ist an der Zeit, dass wir dem folgen, was bereits im Grundgesetz steht. Im Grundgesetz steht seit dem 1. September 2006 Berlin als Hauptstadt in Artikel 22. Ja, ich bin sehr dafür, größtmöglichen parlamentarischen Konsens in so einer Debatte Hauptstadtgesetz – Verfassungsänderungen herbeizuführen, aber aus meiner Fraktion gibt es da ein klares Statement. Warum sollen wir als Berliner denn nicht in unsere Verfassung schreiben, dass wir Hauptstadt sind, wenn das sogar im Grundgesetz steht? Es ist doch eine Frage des Selbstverständnisses und ein deutliches Signal, dass wir uns auch positiv zu dieser Hauptstadtfunktion bekennen.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Im Rahmen dieser Debatte über das Hauptstadtgesetz müssen viele Initiativen, vor allem auch die Fraktionen im Bundestag, aber auch wir, mitmachen; denn eine Debatte kann nicht ohne Berlin stattfinden. Berlin selbst wird die wichtige Aufgabe zuteilwerden, Erwartungen, Ziele, Wege zu formulieren, eine Vision zu entwickeln. Berlin ist nicht Instrument in der Hauptstadtfrage, sondern wir sind der Akteur und der Gestalter. Dieser Diskussion müssen wir uns in der nächsten Legislaturperiode deutlicher stellen.

Wie soll das Profil als Hauptstadt weiterentwickelt werden? – In Berlin bündeln sich entscheidende Herausforderungen für die Zukunftsfähigkeit unseres Landes. Politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche, kulturelle Veränderungen stehen dabei oft stellvertretend für bundesdeutsche Entwicklungen im Fokus. In den letzten 25 Jahren hat sich das Land, aber auch seine Hauptstadt zum Teil in atemberaubender Geschwindigkeit verändert.

(Florian Graf)

Aber gerade hier in Berlin gibt es auch, ebenfalls sichtbarer als in anderen deutschen Städten, die Bereitschaft und Unterstützung der Menschen, der Bürger, Veränderungen anzunehmen und sie zu gestalten. Diese Bereitschaft gibt es auch deshalb, weil sich ihre Menschen hier zu unserer Stadt und ihrem Land zugehörig fühlen; denn regionale Verankerung und gemeinsames Nationalgefühl schließen sich überhaupt nicht aus und sind auch kein Gegensatz zu Toleranz und Identität, nein, im Gegenteil, sie bedingen die Vielfalt unseres Landes.

[Beifall bei der CDU]

Es ist viel über die Finanzierung gesprochen worden. Das ist eine zweite Säule, die man auch mitberücksichtigen muss. Der Bund leistet sehr viel für die Wissenschaft, für die Kultur, für die Sicherheit. Mit dem Hauptstadtkulturfonds erfahren unsere Kultureinrichtungen Unterstützung, ob das die Frage der Kofinanzierung beim Stadtschloss, ob das die Frage des Instituts für Gesundheitsforschung ist – alles etwas, wofür wir außerordentlich dankbar sind. Im nächsten Jahr läuft der Hauptstadtfinanzierungsvertrag aus. Parallel gibt es eine Debatte über die Neuordnung der Länderfinanzen, und es gibt Gespräche über die Finanzierung im Zusammenhang mit der Flüchtlingskrise zwischen Bund und Ländern, also ein gewaltiges Paket, das da ist. Es ist für uns alle hier nicht befriedigend – das muss man sagen –, dass das nicht geklärt ist, bevor die Wahl zum Abgeordnetenhaus stattgefunden hat oder dann auch der Wahlkampf zur Bundestagswahl beginnt. Aber wir sollten die Hoffnung nicht aufgeben, dass es diesen Durchbruch noch geben kann.

Lassen Sie mich abschließend sagen: Natürlich sind wir der Auffassung, dass die Ministerien komplett nach Berlin gehören. Das ist praktisch und ideell so richtig. Wir müssen 22 Jahre nach dem Bonn-Berlin-Gesetz auch sehen, dass das für Berlin in die Tat umgesetzt wird. Wir wollen Berlin als kompletten und vollständigen Regierungssitz haben. Alle Bundesministerien gehören nach Berlin.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Antje Kapek (GRÜNE)]

Die Entscheidung vor 25 Jahren für die Hauptstadt war ein herausragendes Ereignis für die Einheit unseres Landes, für die Entwicklung von Europa. Es folgte eine positive Entwicklung unserer Stadt getragen von einer Aufbruchsstimmung und von vielen neuen Möglichkeiten. Heute bestätigen gerade die Zahlen und Prognosen, die wirtschaftliche Entwicklung, die Situation auf dem Arbeitsmarkt, wie attraktiv und gefragt Berlin ist. Es ist unsere Aufgabe, unsere Hauptstadt mitzugestalten. Lassen Sie uns 22 Jahre nach diesem Bonn-Berlin-Gesetz und 25 Jahre nach dem Hauptstadtdeschluss gemeinsam daran gehen, das Profil Berlins als Hauptstadt weiterzuentwickeln und die Perspektiven für ein starkes Berlin zu schärfen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Piratenfraktion hat jetzt der Kollege Magalski das Wort. – Bitte schön!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Werte Gäste und Zuhörer! Wir Piraten setzen bei unserer Landesliste auf eine ausgewogene Mischung aus neuen und erfahrenen Köpfen. Bei letzteren bin ich derjenige, der diese Liste anführen darf. Ich führe deshalb heute gerne aus, was uns 25 Jahre Bundeshauptstadt Berlin bedeuten, vor allem aber, was uns dieser Umstand als Stadt im Fokus des nationalen und internationalen Interesses jetzt und in Zukunft weiterhin bedeuten muss.

Ich gehöre zur Generation derer, die die ehemalige Bundeshauptstadt Bonn als Schüler kennengelernt haben, und bin heute froh darüber, dass wir damals schon den Schritt nach Berlin gegangen sind. Ich vermisse die Bonner Republik nicht und glaube, wenn wir die bundes- und landespolitischen Strukturen von damals mit den heutigen vergleichen, dass sehr wohl sehr viel an gesellschaftlichen und politischen Veränderungen auf den Weg gebracht worden ist, immer wieder kleine Schritte zu mehr demokratischem Selbstverständnis, insgesamt zu mehr Mit- als Gegeneinander in Berlin.

Wir müssen jetzt aufpassen, dass das nicht einreißt, dass unsere Gesellschaft nicht von Menschen und Verfassungsfeinden gespalten wird. Da diese Schritte, wie wir sie als kompromissfähige Demokraten gehen können, oft gehen müssen, oft zu klein sind, ist es tatsächlich erfreulich, wenn wir sie in der Spanne von 25 Jahren betrachten.

Aber auch in dieser Legislaturperiode hat sich die Hauptstadt entwickelt. Sie entwickelt sich jeden Tag. Ja, auch wir Piraten haben in den letzten fünf Jahren dazu beigetragen, dass sich unsere Hauptstadt politisch weiterentwickelt hat, denn als wir vor fünf Jahren in dieses Haus kamen, lagen die für unsere Hauptstadt gerade jetzt wieder so wichtigen Themen wie die Transparenz von öffentlichem Verwaltungshandeln und eine aktive Bürgerbeteiligung durch neue Partizipationsverfahren völlig brach.

An einer gesamtgesellschaftlich progressiven Entwicklung hat Berlin als Bundeshauptstadt aber auch einen ganz eigenen und besonderen Anteil, denn nicht nur die parlamentarische Arbeit wird durch die unverwechselbare Atmosphäre Berlins geprägt und beeinflusst. Unser ganzes gesellschaftliches Gefüge und Zusammenleben fußt auf den Stimmungen in dieser Stadt, behaupte ich. Deshalb ist es auch eine so große Verantwortung und Ehre,

(Philipp Magalski)

Berlin und seinen Einwohnerinnen und Einwohnern an dieser Stelle als Volksvertreter dienen zu dürfen.

Wie weltoffen aber ist unsere Hauptstadt noch, wenn einerseits Kulturpaläste entstehen, deren Nutzen noch fraglich oder unwirksam ist, andererseits aber kulturelle Freiräume wie gestern z. B. in der Rigaer Straße aus vorgeschobenen Gründen geräumt werden?

[Beifall bei den PIRATEN]

Das ist nur ein Beispiel. Der Vétomat, die Potse und viele freie Gruppen sind bedroht. Das RAW-Gelände müsste als soziokulturelles Schutzgebiet ausgewiesen werden, um es endlich zu sichern,

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

zu entwickeln und auch sicherer zu machen. Die Verdrängung selbst muss zurückgedrängt werden.

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN]

Denn ist das unsere offene Hauptstadt? Ist das die Atmosphäre, die wir künftig wollen, in der Hundertschaften von Polizei im Görlitzer Park auf Kifferjagd gehen und Parkbesucher, Anwohner und Familien, die friedlich im Park chillen wollen, verängstigen und vertreiben?

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN]

Wo liegt da die Verhältnismäßigkeit? Warum werden diese Einsatzkräfte nicht da eingesetzt, wo sie wirklich gebraucht werden, z. B. um Kriminalität zu bekämpfen?

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN]

Die Polizei in der Hauptstadt tut das ja tagtäglich. Dafür sind wir auch dankbar. Sie wird aber leider immer wieder von kopflosen politischen Führungen davon abgehalten.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Dr. Turgut Altug (GRÜNE) –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Berlin als Hauptstadt und mit ihr ganz Deutschland braucht eine völlig andere Willkommenskultur, besonders für geflüchtete Menschen, wie Einzelne und Gruppen schon beispielhaft vorleben, aber grundsätzlich für alle, die sich hier zu Hause fühlen wollen. Man muss nämlich nur einen Satz sagen, um Berliner zu sein: Ich bin ein Berliner.

[Heiterkeit bei den PIRATEN]

Da stehen voll ausgestattete Unterkünfte bereit, und die können nicht genutzt werden, weil ein entsprechender Antrag mit den Stimmen der Koalition im Hauptausschuss vertagt und damit versenkt wird. Ist das diese Willkommenskultur? Ich bin daher nicht mehr gewillt, Ihren Lippenbekenntnissen Glauben zu schenken, wenn dem keine Taten folgen. Michael Müller! Frank Henkel! Werden Sie künftig der Verantwortung gerecht, in die Sie gewählt werden!

[Beifall von Alexander Spies (PIRATEN)]

Ich weiß, dass das nicht immer möglich und schon gar nicht einfach ist, aber fadenscheinige Ausreden und faule Kompromisse haben wir satt. Wir haben den Stillstand, den diese Koalition in der Hauptstadt verursacht, satt. Warum wird eine Hauptstadtschule wie das Oberstufenzentrum Martin Wagner in Weißensee zerschlagen, das eine vorbildliche Integrations- und Bildungsarbeit leistet? Warum sind Willkommensklassen so wenig willkommen? – Weil dort geflüchtete Schülerinnen und Schüler in ihrem eigenen Saft schmoren und zu wenig Kontakt zu anderen Schülerinnen und Schülern haben.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Den müssen diese freiwillig selbst herstellen, und das gelingt einfach nicht immer. Integration muss Inklusion sein und für alle umgesetzt werden. Das ist der Anspruch, den wir als Hauptstadt haben müssen.

[Beifall bei den PIRATEN]

Die Zustände am LAGeSo stehen dem entgegen. Wir sind aber auch Hauptstadt der Kinderarmut. Obdachlosigkeit ist ein großes Problem. Lesben und Schwule werden auf offener Straße angegangen. Das sind drängende Probleme, denen wir uns tagtäglich stellen müssen, auch in diesem Parlament.

Natürlich müssen die Bauprojekte ordentlich beendet werden – ich streiche hier mal „ordentlich“, denn das ist ja so an der Stelle nun nicht mehr möglich –, also einfach mal beendet werden.

[Heiterkeit und Beifall bei den PIRATEN]

Die nächsten Großprojekte in der Bundeshauptstadt umzusetzen, das ist eine große Aufgabe, die die nächste Regierungskoalition haben wird. Das Museum des 20. Jahrhunderts – ehemaliger Arbeitstitel: Museum der Moderne – im Kulturforum wird zwar vom Bund als Bauherrn verantwortet werden, aber wir müssen hier trotzdem ganz genau und aufmerksam beobachten, was dort passieren soll, und uns einmischen.

Die Sanierung und Ergänzung am Haus der Kulturen der Welt, die Nachnutzung des Flughafens Tegel, die Entwicklung des Flughafengebäudes zum neuen Stadtquartier „Berlin Creative District“ – was ist das? Was wird das sein? Was wird aus dem ICC?

[Wolfgang Brauer (LINKE): Abreißen!]

Und so weiter und so fort. Wie und wer wird hier weiterentwickeln und finanzieren? Deshalb sind auch die Ergebnisse der Neuregelung des Hauptstadtfinanzierungsvertrags so wichtig. Deshalb interessiert uns der Verhandlungsstand und was am Ende dabei herauskommt, das, was Berlin in der Summe dann hoffentlich gerechterweise mehr Ent- als Belastung bringen wird. Momentan sind uns dazu aber keine Details bekannt. Sie sind nicht zu erfahren, und Sie haben dazu auch nicht viel gesagt, Herr Regierender Bürgermeister. Ich hatte eigentlich erwartet,

(Philipp Magalski)

dass Sie ihre Regierungserklärung mit einigen nützlichen und vor allen Dingen erfreulichen Neuigkeiten und Informationen für die Berlinerinnen und Berliner garnieren würden.

Nicht neu dagegen ist, dass unsere Hauptstadt eine Verkehrswende braucht. Wie groß das Bedürfnis danach ist, haben zuletzt die über 105 000 Berlinerinnen und Berliner gezeigt, die den Radentscheid mitgezeichnet haben.

[Beifall von Simon Kowalewski (PIRATEN)]

Einige davon sitzen hier unter uns, fast die versammelte Opposition und klammheimlich auch einige aus der SPD. Ja, freies Mandat öfter mal nutzen, ist die Devise, liebe Kolleginnen und Kollegen!

[Beifall bei den PIRATEN]

Ein Ausbau der Fahrradinfrastruktur ist somit nicht nur unvermeidlich, er ist in vollem Umfang geboten und zügig umzusetzen. Hauptstadt sind wir, Fahrradhauptstadt wollen wir werden.

[Beifall von Simon Kowalewski (PIRATEN)
und Alexander Spies (PIRATEN)]

Daran schließt sich der Ausbau des ÖPNV an, denn mit der wachsenden Hauptstadt wächst die Anzahl der Menschen, die das Bedürfnis haben, umweltfreundlich mobil zu sein. Da sind die Investitionen in eine abgasarme Busflotte. Die sind sicherlich ein Anfang, aber bei den steigenden Belastungen durch Feinstaub und Stickoxide in der Innenstadt müssen schnell mehr innovative Modelle zur Vermeidung des Schadstoffausstoßes erprobt werden. Wir haben dazu als Piraten Vorschläge gemacht, die leider nicht gehört worden sind. Das war nicht nur der fahrscheinlose ÖPNV als langfristiges Gesamtkonzept, das sind auch Vorschläge für Maßnahmen, die die Reduktion des Schadstoffausstoßes akut bewirken können, indem wir kostenfreie Beförderungen beim Überschreiten der Höchstwerte evaluieren wollen. Das sind innovative Ideen, die unsere Hauptstadt braucht, um sie in Zukunft weiterhin lebens- und liebenswert zu machen, und nicht die Kriminalisierung von Foodsharern und Menschen, die Lebensmittel aus Supermärkten, aus Supermarktcontainern retten.

[Beifall von Simon Kowalewski (PIRATEN)]

Berlin will 2050 klimaneutral sein, will Vorreiter in Sachen Klimaschutz sein und bleiben. Auch hierzu haben wir Vorschläge gemacht, insbesondere was die Förderung von klimafreundlicher Ernährung angeht. Vegan geht da immer, zum Beispiel.

[Beifall Simon Kowalewski (PIRATEN)
und Dr. Turgut Altug (GRÜNE)]

Deshalb ist es gut, dass wir Maßnahmen entwickeln, beschließen und dann auch umsetzen, die den Zielen der UN-Klimakonferenz in unserer Partnerstadt Paris im Jahr 2015 entsprechen und die am besten darüber hinausgehen. Um die globale Erwärmung auf 1,5 ° C zu begren-

zen, müssen wir die Nettotreibhausgasemission zwischen 2040 und 2060 auf null zurückfahren. Dazu liegt uns jetzt ein Programm vor, das Berliner Energie- und Klimaschutzprogramm 2030, das wir mit Berlinerinnen und Berlinern aller Couleur gemeinsam entwickelt haben. Wir haben es gestern im Umweltausschuss beraten. Leider konnten wir es noch nicht beschließen, da es Klärungsbedarf in den Reihen der CDU-Fraktion gibt. Wir müssen es aber beschließen, wenn wir von anderen Metropolen und Hauptstädten noch oder wieder ernst genommen werden wollen,

[Beifall von Simon Kowalewski (PIRATEN)]

denn wir haben überhaupt keine Zeit mehr zu verlieren. Ich appelliere an Ihre Vernunft, diese für nicht weniger als die Wahrung der Schöpfung zu nutzen, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion.

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Wird
das jetzt eine Predigt?]

Ich erwarte von Ihnen, dass Sie sich bis zur Sondersitzung am kommenden Mittwoch ein Bild davon machen, ob Sie die Bundeshauptstadt auch zur Klimaschutzhauptstadt machen wollen – oder eben nicht, was ich nicht hoffe.

[Beifall von Simon Kowalewski (PIRATEN)
und Alexander Spies (PIRATEN)]

Eine große Koalition ist da wohl leider immer noch viel mehr Stillstand als Fortschritt.

Was hat sich in den letzten 25 Jahren noch derbe entwickelt außer dem Klima? Die Scheißhauptstadtmieten sind zu hoch!

[Zuruf von Simon Kowalewski (PIRATEN),
Alexander Spies (PIRATEN) und
Dr. Turgut Altug (GRÜNE)]

Die Mietpreisbremse wirkt nicht! Da muss nachjustiert werden. Das haben Sie auch schon eingesehen, Herr Müller. Die Opposition hat versucht, verschiedene Vorschläge zu machen, wie wir diese Spirale beenden können. Wir werden die Noch-Opposition daran erinnern, falls sie in die Regierung wechselt.

[Heiterkeit]

Hauptstadt der Tierversuche sind wir auch geworden, anstatt Tierschutzhauptstadt zu werden. Das müssen wir umdrehen. Wir müssen die unterstützen, die sich um Tiere kümmern, sei es im Tierheim oder anderswo.

[Beifall von Simon Kowalewski (PIRATEN)]

Wir als Piraten wollen auch da neue Wege der Solidarität in der Hauptstadt gehen. Ich freue mich, wenn wir auch in der nächsten Legislaturperiode Dinge wie das Grundeinkommen fraktionsübergreifend und konstruktiv miteinander diskutieren können, um diese unsere Hauptstadt, unser geliebtes Berlin zu dem erfüllenden Sehnsuchtsort zu machen, den wir uns alle wünschen.

(Philipp Magalski)

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Liebe Berlinerinnen und Berliner! Am 18. September sind Wahlen zum Abgeordnetenhaus. Treffen Sie die richtige Entscheidung, nämlich die, wählen zu gehen. Es ist vielleicht wichtiger für Berlin als je zuvor! – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Ich möchte darauf hinweisen, dass Sie im Zusammenhang mit der Miethöhe ein hochgradig unparlamentarisches Wort verwandt haben. Ich vermute, es ist Ihnen einfach im Affekt herausgerutscht. Sie wissen, was ich meine. Ich würde Sie ungern wegen so etwas beim nächsten Mal zur Ordnung rufen müssen.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Erklärung des Regierenden Bürgermeisters wurde somit abgegeben und besprochen. Die Aktuelle Stunde hat ihre Erledigung gefunden.

Bevor wir nun zum Tagesordnungspunkt 2 kommen, würde ich gern herzlich die Klasse 6 a der Justus-von-Liebig Grundschule begrüßen.

[Allgemeiner Beifall]

Wir kommen zu

lfd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Die Wortmeldungen beginnen wie immer in zwei Runden nach Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung an den Senat. Das Verfahren ist Ihnen bekannt. Die erste Frage steht der Fraktion der CDU zu. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Karge. – Verzeihung, es steht der Fraktion der SPD zu. Ich bin in der Zeile verrutscht.

Thorsten Karge (SPD):

Frau Präsidentin! Ich dementiere, dass ich der CDU-Fraktion angehöre, sondern noch SPD.

[Zurufe von der CDU: Noch!]

Ich frage den Senat: Ist dem Senat bekannt, wie viele Personen, die bislang Inhaber des Berlin-Passes waren, aufgrund der kürzlich in Kraft getretenen Änderung des Wohngeldgesetzes ihren Anspruch auf einen Berlin-Pass verloren haben?

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Kann man
spontan gut beantworten!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Karge! – Für den Senat antwortet Senator Czaja – bitte!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Karge! Frau Dr. Hiller! Wir versuchen immer, so genau wie möglich zu bleiben.

[Steffen Zillich (LINKE): Wie Ihnen möglich!]

– Ihnen möglich, genau. – Sie sprechen ein wichtiges Thema an, nämlich die Veränderung der Leistungsberechtigten für den Berlin-Pass aufgrund der Novelle zum Wohngeld im Bund, die am 1. Januar 2016 in Kraft getreten ist und dazu führt, dass die Anspruchsberechtigten der Wohngeldhilfe angestiegen sind und dafür die Leistungsberechtigung im SGB-II-Rechtskreis gesunken ist. Das führt leider dazu, dass diese Personengruppe derzeit von den Leistungen des Berlin-Passes nicht mehr Gebrauch machen kann, weil wir das so festgelegt haben.

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Er wollte
doch nur eine Zahl haben!]

– Zahlen gibt es dazu nicht, Frau Dr. Hiller, weil bei den Bürgerämtern nur Statistiken darüber geführt werden, welche Personen einen Berlin-Pass haben, aber nicht darüber, welche Personen früher einen hatten und aus welchem Grund auch immer nun keine Leistungsberechtigung mehr haben.

Insgesamt haben in Berlin rund 500 000 Menschen einen Berlin-Pass. Die Zahl der Leistungsberechtigten lag im Jahr 2014 noch etwas höher, bei 550 000, und ist im Jahr 2015 auf 500 000 gesunken. Das kann aber noch keinen Anschein dazu geben, ob es eine Reduzierung durch die Wohngeldnovelle gegeben hat, denn diese ist erst am 1. Januar 2016 in Kraft getreten. Auch in der Wohngeldstatistik gibt es keine Angabe dazu, ob dabei Personen waren, die früher einen Anspruch auf einen Berlin-Pass hatten.

[Zuruf von den GRÜNEN: Berlin – Stadt der Armen!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Karge, Sie haben eine Nachfrage! Bitte!

Thorsten Karge (SPD):

Nachdem ich erkannt habe, dass das Problem auch erkannt wurde, frage ich Sie jetzt noch nachträglich: Sieht der Senat eine Möglichkeit, künftig auch Wohngeldbeziehern einen Anspruch auf den Berlin-Pass einzuräumen?

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Karge! Das ist eine Frage, die wir zwischen den unterschiedlichen Senatsverwaltungen besprechen und diskutieren müssen, denn Sie wissen, als 2008 die Grundlagen dafür geschaffen wurden, dass es den berlin-Pass gab, insbesondere eben auch mit den Leistungen, dem wichtigen Element der Berechtigung für das Berlinticket bei der BVG, war damit auch verbunden, dass das Land Leistungen an unterschiedliche Träger zu zahlen hat. Und damals hat man sich bewusst, aber eben auch aus der Finanzlage des Landes heraus darauf verständigt, den anspruchsberechtigten Kreis so zu halten, wie er derzeitig ist.

Wenn man den anspruchsberechtigten Kreis verändert, würde das natürlich nicht nur in dieser Gruppe, sondern auch in anderen Bereichen, beispielsweise der Jugendhilfe oder Ähnlichem, die Frage aufbringen, ob weitere Personengruppen hinzukommen sollten. Und diese Frage muss zwischen der Stadtentwicklungsverwaltung, die für die Wohngeldfragen die federführend zuständige ist, insbesondere auch der Wirtschaftsverwaltung, die für den Zuschuss bei der BVG verantwortlich ist, der Finanzverwaltung und den anderen Verwaltungen erörtert werden.

Ich denke, es ist richtig und sinnvoll, diese Frage zu besprechen, denn vor dem Hintergrund der Tatsache, dass sich der Wohngeldanspruch bei rund 60 Prozent aller Wohngeldhaushalte aktuell auf unter 100 Euro beläuft, gibt es gute Gründe dafür, diese Debatte noch einmal zu führen. Aber man muss diese Debatte eben auch unter dem Gesichtspunkt der Ressourcen der Stadt führen und unter dem Gesichtspunkt, dass dann möglicherweise auch andere anspruchsberechtigte Gruppen ähnliche Ansprüche stellen könnten.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Ich sehe keine weitere Nachfrage.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Doch, Herr Spies!]

– Herr Kollege! Ich weise darauf hin, dass Sie sich erst dann eindrücken können, wenn es tatsächlich eine inhaltliche Ausführung gegeben hat, nicht bereits während der Anrede. Solche Wortmeldungen werden der Geschäftsordnung entsprechend nicht zur Kenntnis genommen, sondern gelöscht.

Nun hat für die CDU-Fraktion der Abgeordnete Schlede die Gelegenheit, eine Frage zu stellen.

Stefan Schlede (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie bewertet der Senat die Kritik an der „Pillepallequalität“ der MSA-Prüfungen im Fach Mathematik

aus Teilen der Lehrer- und Elternschaft, und welche Konsequenzen leitet er daraus ab?

[Torsten Schneider (SPD): Wie viele Buchstaben hat das Wort?]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter! – Für den Senat antwortet Frau Schulsenatorin Scheeres. – Bitte!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Schlede! Ich finde das schon sehr seltsam, mal sind die Ergebnisse der Prüfungen zu schlecht, mal ist die Aufgabenstellung zu schwer, jetzt ist sie zu einfach. Es wird immer versucht, aus irgendeinem Grund zu skandalisieren. Ich möchte jetzt einfach mal zu den Fakten kommen, denn nicht meine Verwaltung entwickelt die Aufgaben, sondern Fachleute. Wir haben ein eigenes Landesinstitut, gemeinsam für Berlin und Brandenburg, für Schule und Medien. In diesem Institut arbeiten Fachleute, werden Praktiker aus den einzelnen Bereichen, also auch Lehrkräfte, hinzugezogen, um Aufgaben für Prüfungen analog den Standards der Kultusministerkonferenz bzw. auch entlang unseres Rahmenlehrplans zu entwickeln. Und sie werden nicht einfach nur so entwickelt, sondern auch pilotiert – auch in anderen Bundesländern. Leider darf ich jetzt nicht verraten, in welchen Bundesländern diese Aufgaben pilotiert werden. Das ISQ gibt dann zum Beispiel diese Aufgaben in die anderen Bundesländer. Hier haben wir keine Kritik zurückbekommen, dass unsere Aufgabenstellungen konkret im Bereich der MSA-Matheaufgaben zu einfach wären. Man hört so einzelne Stimmen in der Öffentlichkeit. Wir werden uns das ganz genau anschauen, wenn wir die Prüfungsergebnisse haben; dann wird das ISQ noch mal auf die Ergebnisse schauen, und die Schulen bekommen dann die entsprechenden Rückmeldungen. Also wir haben Fachleute, die diese Aufgaben entwickeln. Das hatten wir auch in den Jahren davor. Und wir haben bewusst ein eigenes Landesinstitut, wo eben Fachleute diese Aufgabenstellungen erarbeiten.

Es stimmt, dass wir in der Eingangsfrage aus didaktisch-methodischen Gründen eine einfache Aufgabe gestellt haben, aber in der Endstufe ist es natürlich KMK-konform und eine schwierige Fragestellung. Das handhaben viele Bundesländer so, damit eben die jungen Menschen motiviert sind bzw. nicht Angst haben, dann in die nächsten Aufgabenstellungen einzutreten. Ich finde das in Ordnung. Jedes Bundesland handhabt das anders. Es ist nicht unüblich, dass man eine einfache Startfrage stellt, um dann zu einer abschließenden schwierigen Frage zu gelangen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Herr Schlede, haben Sie eine Nachfrage? – Bitte!

Stefan Schlede (CDU):

Frau Senatorin! Sie haben jetzt mehrfach die Fachkraft betont, die dahintersteht, solche Fragen zu entwickeln. Dann frage ich Sie, ob es tatsächlich den Leistungsanforderungen einer 10. Klasse entspricht, Schülerinnen und Schüler zu fragen, welche höchste Zahl man aus den Ziffern 2, 3 und 6 entwickeln kann, und was die Didaktik in diesem Falle wohl bezwecken soll.

[Dr. Manuela Schmidt (LINKE): Ein Punkt dafür, Herr Schlede!]

Nach Auskunft von Brandenburger Kollegen ist das sozusagen die Endstufe dessen, was man eventuell in der 7. oder 8. Klasse erreichen kann.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Schlede! Sie müssten bitte eine Frage stellen! – Frau Senatorin, bitte!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Schlede! Dann sollten Sie aber auch die anderen Fragestellungen dieser Aufgabe formulieren.

[Beifall von Dr. Manuela Schmidt (LINKE) und von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Ich habe es gerade angesprochen, dass es aus didaktisch-methodischen Gründen in einigen Bundesländern der Weg ist, erst mal eine einfache Frage zu stellen, damit Schülerinnen und Schüler keine Blockade haben, sondern sich trauen, die weiteren Schritte zu gehen, und keine Denkblockade haben. Man kann natürlich auch mit dem Hammer direkt kommen. Es ist von Mathematikern entwickelt worden und nicht von irgendwelchen Leuten, von Menschen, die diesen Bereich studiert haben, die im Landesinstitut tätig sind. Das Ganze wird pilotiert auch in anderen Bundesländern, und wie gesagt, leider kann ich jetzt die Bundesländer nicht nennen, die hier auch Verantwortung haben. Da werden Sie ganz irritiert sein.

[Torsten Schneider (SPD): Jetzt die Primzahlen! –

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Es gibt eine weitere Nachfrage von Frau Abgeordnete Kittler. – Bitte!

Regina Kittler (LINKE):

Zu Herrn Schlede: Ich habe die gesamte Prüfung einmal durchgerechnet – bloß mal als Bemerkung. Da können wir uns gerne mal austauschen.

[Senator Mario Czaja: Und welche Note kam dabei heraus?]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Frau Kittler wollte eine Nachfrage stellen, Herr Kollege!

Regina Kittler (LINKE):

Richtig! – Frau Scheeres! Sehen Sie es auch so, dass der MSA ein Nachweis dessen sein sollte, was in zehn Jahren in der Schule gelernt wurde?

[Stefan Schlede (CDU): Da fängt man bei der 1. Klasse an?]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Kittler! – Frau Senatorin! Bitte!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrte Frau Kittler! Ja!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank!

Dann hat jetzt für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Gelegenheit zu einer Frage der Herr Abgeordnete Schäfer. – Bitte!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Herr Regierender Bürgermeister! Sie haben gerade die Kunst des Kompromisses hervorgehoben. Warum ist Ihre Koalition nicht in der Lage, ein Berliner Energie- und Klimaprogramm zu beschließen, also den umfassenden Maßnahmenkatalog zum Klimaschutz, den Sie selbst persönlich vor zwei Jahren auf den Weg gebracht haben?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für den Senat antwortet Senator Geisel. – Bitte!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Abgeordneter Schäfer! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Senat hat im Ursprungsentwurf für das Energiewendegesetz nicht vorgesehen, das BEK im Abgeordnetenhaus beschließen zu lassen. Das war der Wunsch des Abgeordnetenhauses, das BEK hier extra im Abgeordnetenhaus oder im Plenum zu debattieren und extra beschließen zu lassen, demzufolge ist dann diese Passage in das

(Senator Andreas Geisel)

Energiewendegesetz hineingekommen, wurde vom Abgeordnetenhaus im April dieses Jahres dann beschlossen.

Der Senat hat dann vor Kurzem das BEK beschlossen und es dem Abgeordnetenhaus zur Beratung übergeben. Und das Abgeordnetenhaus ist jetzt frei, darüber zu debattieren und zu beschließen. Sollte es zu keinem Beschluss des Abgeordnetenhauses an dieser Stelle kommen, besteht aber aus dem Energiewendegesetz die Verpflichtung für den Senat zu handeln, und demzufolge würden wir dann im Vorgriff, basierend auf dem Senatsbeschluss, das BEK in Kraft setzen und dann ggf. der Debatte des Abgeordnetenhauses in der nächsten Legislaturperiode harren.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Herr Schäfer! Sie haben eine Nachfrage, bitte!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Herr Senator! Sie haben aber gestern in den letzten regulären Sitzungen keine Mehrheit für Ihr Klimaschutzprogramm gefunden. Ich frage Sie: Warum ist weder der Kohleausstieg Berlins bis spätestens 2030 noch der Ausbau der Aufgaben und Mittel des Stadtwerks Teil Ihres Klimaprogramms, obwohl beides in der Enquete-Kommission parteiübergreifend Zustimmung gefunden hat?

[Benedikt Lux (GRÜNE): Jetzt mal zu den Inhalten! –
Torsten Schneider (SPD): Wir haben doch eure Rede zur Regierungserklärung heute Morgen gehört!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Senator Geisel, bitte!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Schäfer. Zunächst einmal: Ich hatte nicht den Eindruck, dass es gestern im Ausschuss keine Mehrheit für das BEK gab – der Ausschuss hat sich entschieden, die Debatte zu vertagen. Wie dann eine Abstimmung ausgeht, bleibt dem Ausschuss vorbehalten bzw. der Debatte des Abgeordnetenhauses.

Zu Ihren konkreten Fragen: Der Kohleausstieg steht im BEK. Die Frage des Stadtwerks ist nicht enthalten, da es dazu eine eindeutige gesetzliche Regelung gibt, und solange diese gesetzliche Regelung besteht – die ich bedauere –, kann das nicht ins BEK eingefügt werden.

[Torsten Schneider (SPD): Da habt ihr eure Antwort! –

Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE) –
Torsten Schneider (SPD): Frau Kosche! Schreibt doch einen Antrag!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Ich sehe keine weitere Nachfrage.

Für die Fraktion Die Linke hat nun Frau Kittler die Gelegenheit, eine Frage zu stellen. – Bitte!

[Torsten Schneider (SPD): Welche Zahl kann man denn nun bilden für Herrn Schlede? –
Christopher Lauer (PIRATEN): Ich hätte gern den Publikumsjoker!]

Regina Kittler (LINKE):

Ich frage den Senat: Wie sinnvoll ist es vor dem Hintergrund der wachsenden Stadt und dem damit verbundenen wachsenden Bedarf an qualifizierten Fachkräften der bauenden Berufe, die Martin-Wagner-Schule in Weißensee zu zerschlagen, und will der Senat dort nun einen Campus Gestaltung oder eine Schule für soziale und sozialpädagogische Berufe einrichten?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Kittler! – Für den Senat antwortet Frau Senatorin Scheeres. – Bitte!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrte Frau Kittler! Ich kann mich gern noch einmal wiederholen. Wir haben das sehr intensiv – zwei Mal, glaube ich – im Ausschuss besprochen, und ich habe hier schon Stellung dazu bezogen. Zum einen geht es nicht um eine Zerschlagung, sondern um eine Schwerpunktsetzung. Ich hatte schon angesprochen, dass wir Disparitäten im Land Berlin insgesamt ausgleichen, dass wir berlinweit 4 000 freie Schulplätze in den beruflichen Schulen haben, aber auf der anderen Seite über 3 000 Schülerinnen und Schüler, die in bestimmten Bereichen auf der Warteliste sind. Ich finde schon, dass wir eine Verantwortung haben, Sorge zu tragen, dass diese Schülerinnen und Schüler einen Schulplatz bekommen.

Wir haben im Koalitionsvertrag formuliert, das ist auch eine Forderung der Wirtschaft und der Schulen gewesen, dass wir Oberstufenzentren zu Kompetenzzentren weiterentwickeln. Das bedeutet eine thematische Fokussierung in bestimmten Bereichen. In Weißensee wollen wir, wie Sie gerade angesprochen haben, einen Campus für Gestaltung auf den Weg bringen und die Bauberufe dann zusammenlegen bzw. an einem anderen Ort die IT-Berufe konzentrieren, weil wir es, was die qualitative Ausbildung der Schülerinnen und Schüler angeht, sinnvoll finden, wenn es eine thematische Konzentration gibt.

Es hat viele Gespräche mit der Schule in Weißensee gegeben, das letzte war, glaube ich, am Dienstagnachmittag, wo wir noch einmal deutlich gemacht haben, dass wir

(Senatorin Sandra Scheeres)

diesen Weg weiter gehen wollen. Der Abschluss der Schülerinnen und Schüler ist gesichert. Wir haben angeboten, dass die Schulzweige auslaufen können, wenn dies gewünscht ist. Da sind wir noch im Gespräch mit den Schulen dort vor Ort.

Ziemlich problematisch finde ich, dass hier Gegensätze aufgemacht werden. Ich habe heute gelesen, dass ich gymnasiale Plätze in Pankow schaffen möchte. Das ist immer so, wie es gerade passt! Im vorherigen Wahlkampf war ich diejenige, die da irgendetwas verhindert haben soll und benachteiligten Schülerinnen und Schülern eine Chance nehmen wollte. Es ist totaler Quatsch!

Wir wollen in Weißensee auch den Bereich IBA ausbauen. Das haben wir in der Sonderkommission Ausbildung besprochen und in verschiedenen Konzepten formuliert. Es ist auch ein Bestandteil des Masterplans, dass dies an diesem Schulstandort fokussiert wird, das ist uns in diesem Zusammenhang auch wichtig.

Die Schülerinnen und Schüler, die jetzt dort sind, haben eine Sicherheit. Der Baubereich ist zum Teil, was die Arbeitsmarktsituation angeht, ein rückläufiger Bereich. Wir konzentrieren die Plätze aber, und es geht kein Schulplatz verloren.

[Steffen Zillich (LINKE): Da staunt Herr Geisel!]

Wir konzentrieren diese Plätze dann an einem anderen Standort.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Frau Kittler, Sie haben eine Nachfrage? – Bitte!

Regina Kittler (LINKE):

Abgesehen davon, dass es mich verwundert, dass der Baubereich in Berlin ein rückläufiger Bereich ist, möchte ich noch eine Frage zum Schulbau stellen. Es sind dort 45 Millionen Euro verbaut worden, und ich frage: Besteht die Gefahr, dass die projektgebundenen – für diese Schule mit Bindungsfrist bis 2023, soweit ich weiß –, bereits verbauten EFRE-Mittel wieder zurückgefordert werden können?

[Lars Oberg (SPD): So ein Quatsch! Die Mittel sind ja nicht für eine Schule, sondern für einen Zweck!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Kittler! – Frau Senatorin, bitte!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrte Frau Kittler! Ich muss präzisieren: Bei der ersten Frage wollte ich sagen, z. B. der Bereich der Bauzeichner ist rückläufig.

Zu den Mitteln: Wir haben zusätzliche Mittel für diesen Bereich bekommen, das waren GRW-Mittel. Diese sind bezogen auf berufliche Schulen. Der Zweck der beruflichen Schule verändert sich dort vor Ort nicht, deswegen besteht keine Gefahr, dass wir Gelder zurückzahlen müssen. Sie sind genauso wie vorher richtig verwendet für diesen Zweck.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Eine weitere Nachfrage hat Frau Abgeordnete Lompscher. – Bitte!

Katrin Lompscher (LINKE):

Frau Scheeres! – Abgesehen davon, dass Sie mit Ihren wortreichen Ausführungen de facto bestätigt haben, dass die Martin-Wagner-Schule zerschlagen werden soll, denn es wird sie danach nicht mehr geben, und dass das ein bautechnisches Berufszentrum mit langer Tradition ist, an dem z. B. ich meine Berufsausbildung hatte – das aber nur am Rande –,

[Oliver Friederici (CDU): So, so!]

frage ich Sie: Gibt es die Labore, die an der Gustav-Adolf-Straße gebaut worden sind, am künftigen Standort in Spandau, und wenn nein, wie werden dann die Verschlechterungen der Ausbildungsbedingungen kompensiert?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Lompscher! – Frau Senatorin, bitte!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Noch einmal zur Erläuterung: An diesem Standort sind zwei Schulen. Es wird eine Fusion geben mit einer anderen Schwerpunktsetzung, also einen Campus für Gestaltung. Es gehen keine Schulplätze verloren, sondern wir setzen inhaltliche Schwerpunkte, an einem Standort im Baubereich und in Weißensee im Bereich der Gestaltung. Wir werden aber in Weißensee auch Angebote im Rahmen vom IBA haben, um auch benachteiligte Schülerinnen und Schüler vor Ort fördern zu können und ihnen Chancen zu eröffnen.

Die Labore, die Sie angesprochen haben, gibt es auch am anderen Standort. Es wird aber auch ein Gesamtkonzept entwickelt mit Verwaltung, Schule, Kollegium.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Senatorin!

Für die Piratenfraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Herberg die Gelegenheit, eine Frage zu stellen. – Bitte!

Heiko Herberg (PIRATEN):

Der Regierende Bürgermeister hat vorhin schon den Hauptstadtfinanzierungsvertrag angesprochen. Bisher gingen wir davon aus, dass wir schon vor der Sommerpause etwas vorliegen haben. Wie ist der aktuelle Verhandlungsstand, und wann werden die Ergebnisse im Abgeordnetenhaus präsentiert?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Herberg! – Herr Regierender Bürgermeister, Sie antworten selbst. Bitte sehr!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Herberg! Wir sind immer noch in den Gesprächen. Es ist von unserer Seite sehr frühzeitig, umfassend und klar formuliert worden, welche Ansprüche wir haben, ich hatte vorhin einiges genannt, im Wesentlichen aus den Bereichen der inneren Sicherheit, der Kultur, aber auch, was die Liegenschaften angeht. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass es immer noch einen Abstimmungsbedarf gibt, insbesondere zwischen der Kulturstatsministerin und dem Finanzministerium. In welche Richtung weiterverhandelt wird, ob es wirklich größere strukturelle Veränderungen geben soll, geben kann, oder ob es um konkrete finanzielle Unterstützung geht, ohne große grundsätzliche strukturelle Entscheidungen, das müssen wir abwarten.

Ich selbst habe in den nächsten Tagen noch einmal direkte Gespräche auf der Bundesebene, und ich hoffe nach wie vor, dass wir in diesem Sommer zu einer Klärung kommen. Wir haben es aber nicht allein in der Hand, weil aufseiten des Vertragspartners auch noch Gespräche stattfinden.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Haben Sie eine Nachfrage, Herr Herberg? – Bitte!

Heiko Herberg (PIRATEN):

Danke schön! – Herr Regierender Bürgermeister! Nach Ihrer Rede – werden Sie die Themen Komplettumzug und Gestaltung des Regierungsviertels aktiv in diese Hauptstadtfinanzierungsfrage einbringen, oder werden Sie diese ausklammern?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Herberg! Beides ist nicht Gegenstand dieser Vertragsverhandlungen. Wir haben, was die Gestaltung des Regierungsbereichs rund um Kanzleramt und Bundestag angeht, ja schon seit Jahren eine gemeinsame Arbeitsgruppe, wo wir unter Leitung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, der Senatsbaudirektorin, bestimmte Bauten konkret mitbegleiten, was die Gestaltung, das Umfeld der öffentlichen Räume angeht. Das läuft alles; da ist nichts Neues zu verabreden.

Auch der Regierungsumzug ist etwas, was nicht nur zwischen dem Finanzministerium und dem Land Berlin verhandelt werden kann, sondern etwas, was insgesamt auch mit dem Land Nordrhein-Westfalen, der Stadt Bonn und der Bundesregierung verabredet werden muss. Sie können sicher sein, dass bei jeder Gelegenheit, die sich bietet, das natürlich auch formuliert wird, dass es sinnvoll ist, dass die Regierung komplett mit allen Institutionen nach Berlin umzieht. Ich denke auch – und es sind ja auch Äußerungen von Bundesministerin Hendricks gewesen, die einem ein ganz gutes Gefühl geben –, dass das spätestens mit der nächsten Legislaturperiode des Bundes wirklich verabredet werden kann.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Ich sehe keine weitere Nachfrage.

Daher kommen wir jetzt zur zweiten Runde, und für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Grosse die Gelegenheit, eine Frage zu stellen. – Bitte

Burgunde Grosse (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Damit die Integration auch wirklich gelingen kann, frage ich den Senat: Welche Erkenntnisse hat der Senat darüber, dass die Bemühungen Geflüchteter, eine Wohnung anzumieten, häufig daran scheitern, dass deren befristetes Aufenthaltsrecht vor Ende der von vielen Vermietern verlangten Mindestmietdauer von einem Jahr abläuft?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Grosse! – Für den Senat antwortet Senator Czaja. – Bitte!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Grosse! Zunächst zu Ihrer Frage, ob wir davon Kenntnis haben: Ja, wir haben

(Senator Mario Czaja)

davon Kenntnis, und Sie wie ich kennen Einzelfälle, um die wir uns in diesem Zusammenhang gemeinsam gekümmert haben. Die Bescheinigung über die Aufenthaltsgestattung für Asylsuchende ist bundesgesetzlich geregelt, und die Erstbescheinigung ist für einen Zeitraum länger als sechs Monate in den jeweiligen Ausländerbehörden dann eine landesrechtliche Anwendungsweise.

Die Frage, ob Geflüchtete einen Mietvertrag bekommen, wenn sie nicht mindestens ein oder zwei Jahre eine Aufenthaltsgestattung haben, ist eine Frage, die uns immer wieder und zunehmend beschäftigt. Im Kooperationsvertrag „Wohnen für Flüchtlinge“ mit den städtischen Wohnungsbaugesellschaften ist geregelt, dass eine Mindestaufenthaltsgestattung von sechs Monaten die Grundlage für einen Mietvertragsabschluss bieten kann. Unsere zuständige Abteilung im LAGeSo hat sich zu dieser Frage mit der Ausländerbehörde und dem LABO zusammengesetzt und dieses Thema erörtert und ist dabei aber zu dem Ergebnis gekommen, dass – solange die bundesrechtliche Regelung gilt; und das ist den genannten Fällen, die Sie angesprochen haben, der Fall – damit natürlich keine veränderte Regelung möglich ist und auch kein weiteres Vorsprechen bei der Ausländerbehörde bis zu dem Zeitpunkt etwas bringt, an dem die Aufenthaltsgestattung ausläuft und eine Verlängerung in Kraft tritt. Aber insbesondere durch die Erhöhung des Kontingents bei den städtischen Wohnungsbaugesellschaften – die uns ja Senator Geisel zugesagt hat und was die städtischen Wohnungsbaugesellschaften im Übrigen tagtäglich mit Leben erfüllen – ist es so, dass gerade bei den städtischen Gesellschaften für die Fälle, die Sie gerade betrachtet haben, nicht ausreichend, aber dann dort Wohnungen zur Verfügung stehen, bei denen nur eine sechsmonatige Zeit eine Rolle spielt.

Man kann aber nicht ändern, dass natürlich Vermieter sagen, sie wollen mindestens eine einjährige, manche sogar eine zwei- oder dreijährige Aufenthaltsgestattung zur Grundlage haben, wenn sie einen Mietvertrag mit den Flüchtlingen abschließen. Auf diese Fragestellung haben wir weder vertragsrechtlich auf der Seite der Vermieter noch auf der Seite der bundesrechtlichen Umsetzung der Aufenthaltsgestattung einen Einfluss. Insofern können wir nur mit dem Angebot der städtischen Wohnungen darauf reagieren.

[Steffen Zillich (LINKE): Man muss da etwas entwickeln, wie man das anbietet!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Haben Sie eine Nachfrage, Frau Grosse? – Bitte!

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Senator Czaja! Habe ich Sie jetzt richtig verstanden, dass dieses Problem dann in Zukunft nur noch bei den privaten Vermietern bestehen wird, dass es also bei den städtischen Wohnungsbaugesellschaften kein Problem mehr gibt?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Senator, bitte!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Das haben Sie richtig verstanden: Mindestens sechs Monate ist die Regelung bei den städtischen Wohnungsbaugesellschaften, und für die Wohnungen, die dort angeboten werden, stellt das kein Problem dar. Aber Sie wissen natürlich, dass das allein nicht ausreichend ist, um den Wohnungsbedarf der Geflüchteten zu decken.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Es gibt eine weitere Nachfrage von Frau Abgeordneter Bayram. – Bitte!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Senator! Sie haben schon vor über einem Jahr zugesagt, dass es für Träger möglich sein soll, Wohnungen für Geflüchtete anzumieten, um genau diese Problematik zu lösen. Was ist denn seitdem passiert?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Senator!

[Steffen Zillich (LINKE): Was ist eigentlich mit den berlinovo-Wohnungen?]

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Frau Präsidentin! Ich bin mir nicht sicher, ob das Modell der spontanen Fragestunde ist, was wir gerade erleben. Es könnte sein, dass sich das zum Ende Legislaturperiode noch ändert, aber auch ich lerne ja täglich dazu.

[Steffen Zillich (LINKE): Aber die Frage steht seit über einem Jahr im Raum!]

Ich versuche zunächst, auf die Frage der Abgeordneten Bayram zu antworten, die die Frage gestellt hat, was mit den Trägerwohnungen ist: Zu dem Thema Trägerwohnungen sind wir im Austausch und im Gespräch mit den städtischen Wohnungsbaugesellschaften, also der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, die dabei mitarbeitet,

(Senator Mario Czaja)

und der Finanzverwaltung, um ein solches Modell der Trägerwohnungen über die städtischen Wohnungsbaugesellschaften zu organisieren.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator Czaja!

Die zweite Frage für die CDU-Fraktion stellt der Herr Abgeordnete Wansner.

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Was sind die Hintergründe des gestrigen Polizeieinsatzes in der Rigaer Straße?

[Zurufe von den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Wansner! – Für den Senat antwortet der Innensenator Herr Henkel. – Bitte!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Wansner! Angesichts der Maßnahme der Nacht weiß ich gar nicht, warum diese Frage zu so einer Belustigung führt. – Dem Einsatz lag ein schriftliches Ersuchen des Rechtsanwalts der Hauseigentümergeinschaft vor, dem die Polizei nachgekommen ist. Es ging da um den Schutz der Mitarbeiter der Hausverwaltung und um den Schutz der Beauftragten, der Bauarbeiter. Nach Angaben des Hauseigentümers war es ihm nicht gelungen, seine Pflichten zur Wahrung der Verkehrssicherheit, unter anderem auch zur Wiederherstellung des Brandschutzes, ohne diese polizeiliche Unterstützung, also allein zu gewährleisten, weil es im Vorfeld immer wieder dazu kam, dass sich aus seiner Sicht Mitarbeiter der Hausverwaltung Bedrohungen ausgesetzt sahen. Deshalb hat er dieses Ersuchen gestellt, dem die Polizei nachgekommen ist.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Sie haben eine Nachfrage, Herr Wansner? – Bitte!

Kurt Wansner (CDU):

Wie bewertet der Senat die Ausschreitungen in dieser Nacht?

[Zurufe von den GRÜNEN –
Zuruf von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Senator, bitte!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Wansner! Ich bin fast versucht, auf den Zwischenruf von Herrn Langenbrinck einzugehen. Aber ich habe ihn ja in den letzten fünf Jahren im Innenausschuss genießen dürfen und weiß schon, wer was sagt. Und wenn er fragt, warum wir nun ausgerechnet für diesen Einsatz etwa 290 Dienstkräfte eingesetzt haben, dann wissen Sie ja sehr wohl, dass einem solchen Einsatz immer eine Gefahrenanalyse vorausgeht und die Direktion dann den Kräfteeinsatz bestimmt.

Wir haben in der Nacht in der Tat eine Situation gehabt, wo noch während des Einsatzes über Indymedia der Aufruf gemacht wurde, den Tag X auszurufen. Es wurde zu Sachbeschädigungen und ähnlichen Aktionen aufgerufen. Das hat dann auch in der Nacht stattgefunden. Es gab eine Fülle von dezentralen Aktionen, die sich in erster Linie auf vier Bezirke konzentrierten: auf Friedrichshain-Kreuzberg, auf Mitte und auf Pankow. Es gab Situationen wie das Zerstören von Scheiben an Sparkassen und Banken. Es sind Autos angezündet worden. Es ist hier und dort immer wieder versucht worden, Barrikaden zu errichten. Letzteres konnte von den Einsatzkräften vor Ort verhindert werden.

Ich will das hier noch einmal sagen: Ausschreitungen dieser Art sind durch überhaupt nichts zu rechtfertigen. Sie machen aber einmal mehr deutlich, welch brutale Energie die linksextremistische Szene in dieser Stadt nach wie vor aufbringen kann.

[Beifall bei der CDU –
Benedikt Lux (GRÜNE): Davon sind Sie
ganz überrascht! –
Wolfgang Brauer (LINKE): Das Leben in Berlin
ist gefahrenvoll!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Es gibt eine weitere Nachfrage von Frau Abgeordneter Bayram. – Bitte!

Canan Bayram (GRÜNE):

Seit über 24 Stunden ist die ganze Straße dort gesperrt, auch der Schulweg. Anwohner und andere können sie nicht mehr nutzen. Wie lange sollen diese Bauarbeiten, die die Polizei Berlins als exklusive Werbekampagne für Herrn Henkel dort veranstaltet, andauern? Wie lange müssen die Anwohner das hinnehmen?

[Beifall von Hakan Taş (LINKE) –
Steffen Zillich (LINKE): Sie freuen sich immer,
wenn Polizei kommt!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Senator, bitte!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ich kann die Frage, wie lange die Bauarbeiten andauern werden, hier nicht exakt beziffern. Aber wir wollen doch bitte nicht so tun, – – Ich verstehe immer die Debatte nicht, ich verstehe auch nicht, dass Sie sich nicht einfach mal durchringen können, zu sagen, dass das, was da geschehen ist, nicht zu akzeptieren ist.

[Canan Bayram (GRÜNE): Was denn? –
Ajibola Olalowo (GRÜNE): Das ist nicht
zu akzeptieren!]

Von der Offenheit, Toleranz und Willkommenskultur bestimmter Leute konnte ich mich gestern selbst überzeugen. Ich war in Kreuzberg. Da ging es um ein Gespräch mit einem Anwohner vom Kottbusser Tor.

[Zurufe von Heidi Kosche (GRÜNE) und
Anja Kofbinger (GRÜNE)]

– Ja, Sie können das in Indymedia nachlesen: Henkel ist im Kiez. Bitte kommt alle schnell und lasst uns Henkels Rigaer Straße zu seinem Stalingrad machen! – Von der Toleranz konnte ich mich persönlich überzeugen. Als ich vor Ort war, bin ich selbst angepöbelt worden. Das hat mit Toleranz, das hat mit der Aktivierung der Bürgergesellschaft zu strittigen Fragen nichts zu tun.

[Zuruf von Simon Kowalewski (PIRATEN)]

Dann müssen wir uns hier nicht gegenseitig vergewissern, dass es richtig und notwendig ist, Mitglieder einer Hausverwaltung, Beschäftigte einer Hausverwaltung und Bauarbeiter, die hier ihrem Job nachgehen, zu schützen.

[Alexander Morlang (PIRATEN): Das ist keine bloße
Hausverwaltung! Sie zerstören Arbeitskräfte!]

Es ist komplett richtig, wir haben nicht genügend Polizisten.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Wenn ich
den erwische, der in den letzten fünf Jahren hier
Innensenator war!]

Ich hätte mir auch gewünscht, dass wir für einen solch lapidaren Einsatz nicht noch einmal Polizei in dieser Größenordnung brauchen.

[Zurufe von Canan Bayram (GRÜNE) und
Kurt Wansner (CDU)]

Ich hätte es mir gewünscht. Das wäre das ganz Normale gewesen, wenn es Bauarbeiten dieser Art in anderen Bezirken gegeben hätte.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): 268 Polizisten? –
Zuruf von Canan Bayram (GRÜNE)]

In Kreuzberg ist das offensichtlich nicht möglich.

Ich bin froh, dass es mir gelungen ist, in dieser Legislaturperiode, gemeinsam in dieser Koalition, 1 000 Stellen mehr zu schaffen. Das ist ein Riesenerfolg.

[Zurufe von Steffen Zillich (LINKE) und
Canan Bayram (GRÜNE)]

Aber angesichts der Herausforderungen, die diese Stadt hat, reicht es lange nicht aus.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank!

Die zweite Frage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen wird von Frau Abgeordneter Bangert gestellt. – Bitte!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Vielen Dank! – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Vor dem Hintergrund, dass sich an der Volksbühne gerade eine Kollaboration mit kolossalem Kollateralschaden entwickelt,

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

weil Chris Dercon zwar ein wunderbarer Mensch mit tollen konzeptionellen Ideen ist, aber sich gerade herausstellt, dass die Intendantenwahl eine Fehlbesetzung ist: Welche Schritte unternimmt der Senat jetzt,

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

dass die Volksbühne im Sinne ihrer Tradition ein Theater bleibt und keine Eventspielstätte wird? – Vielen Dank!

[Torsten Schneider (SPD): Da schreibt
irgendjemand einen Brief, und schon
stimmt es! –

Lars Oberg (SPD): Dann ist es gescheitert!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Bangert! – Es antwortet der Regierende in seiner Funktion als Kultursenator vermutlich. – Bitte!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Bangert! Zum einen finde ich schon Ihre Formulierung bemerkenswert,

[Beifall von Lars Oberg (SPD)]

dass Sie einerseits selbst sagen, es ist ein wunderbarer Mensch mit guten konzeptionellen Ideen, aber trotzdem natürlich eine Fehlbesetzung, und es ist alles gescheitert, bevor es überhaupt angefangen hat. – Das ist schon bemerkenswert, wie Sie diese Positionen zusammenführen können!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

Aber in der Sache muss man sagen, dass wir selbstverständlich auch vonseiten der Kulturverwaltung diesen ganzen Übergangsprozess mit Gesprächen begleiten.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Erst mal ist der normale Zustand, dass die Akteure selbst miteinander reden – das findet auch statt –, und dass am Haus selbst Gespräche geführt werden. Viele Personalgespräche haben in den zurückliegenden Wochen stattgefunden. Es konnten viele Unterstellungen, die es schon in den letzten Monaten gegeben hat, ausgeräumt werden. Dass Massentlassungen anstünden oder das Ensemble aufgelöst werde, wurde vermutet. Alles das wird nicht stattfinden, im Gegenteil: In einem ungewöhnlich geringen Umfang wird es Nichtverlängerung von Verträgen geben. Bei einem Intendantenwechsel, dem Wechsel einer künstlerischen Leitung, ist es in aller Regel in viel größerem Umfang üblich. Von Kürzungen im Stellenplan kann gar keine Rede sein.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Deswegen haben sie ja auch einen Brief geschrieben!]

Gegebenenfalls gibt es sogar einen Aufwuchs. Die Gewerke werden erhalten. Alles das ist in den letzten Wochen vermittelt worden, auch direkt in Gesprächen. Wir werden jetzt den offenen Brief der letzten Tage zum Anlass nehmen, um noch einmal nicht nur mit Chris Dercon, sondern auch mit Akteuren der Volksbühne zu sprechen und zu vermitteln, in welcher Situation wir sind. Aber ich bitte doch noch einmal darum, diesen Prozess selbst konstruktiv zu begleiten.

[Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Frau Bangert! Wir wissen, nach 25 Jahren Castorf an der Volksbühne ist das jetzt ein schwieriger Übergang. Aber er selbst hat gesagt, er würde nie ein Ende finden. Wir alle wissen, es muss aber auch einmal möglich sein, ein neues künstlerisches Konzept umzusetzen und durchzusetzen.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Das muss mit einem großen Einvernehmen geschehen. Deswegen finden die Gespräche auch statt. Aber bevor das künstlerische Konzept überhaupt vorgestellt ist, was für das nächste Frühjahr angekündigt ist, bevor der Mann seine Arbeit aufnehmen konnte, schon zu sagen, alles sei gescheitert, ist kein konstruktives Begleiten dieses Übergangsprozesses.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Frau Bangert! Sie haben eine Nachfrage. – Bitte!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Herr Regierender Bürgermeister! Chris Dercon ist ein wunderbarer Mensch, aber leider kein Theaterintendant.

[Lars Oberg (SPD): Sie auch nicht! –
Senator Mario Czaja: Da wäre ich mir
nicht so sicher!]

Ich frage Sie noch einmal vor dem Hintergrund, dass die Volksbühne längst international interdisziplinär ist und seit Jahren Choreografen, Musiker, bildende Künstlerinnen und Künstler und Kompagnien einlädt:

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Was meint Ihr Kulturstatssekretär Renner, wenn er von einem radikalen Neustart der Volksbühne spricht?

[Benedikt Lux (GRÜNE): Berechtigte Frage! –
Lars Oberg (SPD): Klarheit!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Kultursenator, bitte!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Bangert! Was denn nun? Haben Sie nun Angst vor Veränderungen, die Chris Dercon angekündigt hat, wenn Sie selbst sagen, die Volksbühne arbeitet doch schon in diese Richtung?

[Sabine Bangert (GRÜNE): Beantworten Sie
meine Frage!]

Oder sagen Sie: Alles das ist falsch, wir wollen zurück zum alten traditionellen Theater ohne die castorfschen Einflüsse. – Was wollen Sie nun eigentlich?

[Benedikt Lux (GRÜNE): Was fragen Sie uns!]

Wir sind uns doch einig, dass sich Castorf und alle anderen, die er ans Haus geholt hat, schon längst anderen Formen, Medien und Partnern geöffnet haben. Genau das ist ein Gedanke, der aufgenommen und weiterentwickelt wird. Es wird natürlich andere Akzente geben, na, logisch, sonst könnte man alles so lassen, wie es ist. Wenn eine neue künstlerische Leitung kommt, wird sie logischerweise andere Akzente setzen. Aber es wird nicht so sein, dass das Ensemble keine Rolle mehr spielt, dass die Geschichte, die große Tradition des Hauses, keine Rolle mehr spielt, dass die Tradition dieses Hauses im Ostteil unserer Stadt mit ihrem besonderen Werdegang und ihrer Funktion keine Rolle mehr spielt, alles das wird mit aufgenommen werden. Es wird andere, neue Akzente geben. Ich glaube, das ist das, was man auch erwarten kann, wenn ein künstlerischer Wechsel ansteht.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Wie erklären Sie
sich dann den Brief?]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Es gibt eine weitere Nachfrage, dieses Mal durch den Abgeordneten Lauer. – Bitte!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Weil Sie ja den Fragestellern die Frage stellen, was sie persönlich wollen: Ich könnte damit leben, wenn Herr Castorf die Volksbühne bis zu seinem Tod weiterführt.

[Heiterkeit bei den PIRATEN]

Aber die andere Frage ist: Würde es Ihnen denn leichter fallen, von Herrn Dercon Abstand zu nehmen, wenn in der Öffentlichkeit Herr Peymann nicht immer so einen Mist sagen würde

[Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

und man dadurch dann gezwungen ist, sich mit Chris Dercon zu solidarisieren, wenn Peymann dagegen ist?

[Martin Delius (PIRATEN): Das ist eine gute Frage!]

Könnten wir Ihnen da eine Brücke bauen, wenn Peymann einfach ruhig wäre?

[Beifall von Sabine Bangert (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Senator, bitte!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Lauer! Sie würden staunen, wie nah Herr Peymann und ich beieinander sind. Sie würden staunen, wie gut wir uns verstehen, wenn wir uns miteinander unterhalten, was im Übrigen diverse Male stattgefunden hat, und wie gut wir uns über die Berliner Kulturszene austauschen. Nichtsdestotrotz, auch wenn man in vielen Dingen einer Meinung ist und sich gut miteinander verständigen kann, gibt es auch an ein, zwei Stellen vielleicht mal Differenzen. Herr Peymann sagt auch – ich finde das aus seiner Sicht, aus seiner Biografie heraus wieder völlig nachvollziehbar –, dass an der Volksbühne viel auf dem Spiel steht. Das stimmt. Es steht viel auf dem Spiel, denn Castorf ist eine Ära. Eine Ära hat dieser Mann begründet, er hat in über 20 Jahren großartige Theaterarbeit geleistet. Der Unterschied besteht darin, dass ich sage: Man muss nach so einer langen Zeit für die nächsten 10 oder 20 Jahre auch anderen Menschen mal eine Chance geben, ohne dass die bisherige Arbeit komplett auf null gestellt wird. Das ist die Situation, in der wir uns befinden. Dazu diskutiere ich auch mit Herrn Peymann. Das ist tatsächlich in der Sache dann auch mal eine Differenz. Grundsätzlich gibt es aber zwischen uns auch gute Verständigung.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank!

Dann hat jetzt die Gelegenheit für eine weitere Frage für die Fraktion Die Linke Frau Abgeordnete Möller. – Bitte!

Katrin Möller (LINKE):

Ich frage den Senat: Wann wird dem Abgeordnetenhaus die dem Gesundheits- und Sozialsenat seit Wochen vorliegende integrierte Maßnahmenplanung gegen sexuelle Gewalt zur Kenntnisnahme und zur Umsetzung vorgelegt?

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete! – Für den Senat antwortet Senator Czaja. – Bitte!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Wir befinden uns mit dem integrierten Maßnahmenplan im Mitzeichnungsverfahren mit den anderen zuständigen Senatsverwaltungen. Danach werden wir Ihnen den vorlegen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Sie haben eine Nachfrage, Frau Möller. Bitte!

Katrin Möller (LINKE):

Vielen Dank! – Ist Ihnen bewusst, dass bereits von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft, der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, der Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz sowie vom Polizeipräsidenten von Berlin Zustimmungen vorliegen und dass nur noch in Ihrem Hause die Gegenzeichnung fehlt, sodass das dem Abgeordnetenhaus nicht zur Kenntnis gegeben werden kann? Können Sie sich nicht vorstellen, dass es die Menschen, die in einem jahrelangen Prozess dieses Maßnahmenpaket erarbeitet haben, sehr ärgert und alle wollen, dass noch in dieser Legislaturperiode die Maßnahmenplanung das Licht der Welt erblickt, damit die Antigewaltarbeit gemacht werden kann?

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete! – Herr Senator, bitte!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Wie wichtig uns dieses Thema ist, zeigt sich allein darin, dass wir die Federführung für den integrierten Maßnahmenplan übernommen haben und auch die Kommunikation mit den anderen Senatsverwaltungen. Die formellen Mitzeichnungen aus den anderen Häusern liegen noch nicht vor. Wenn diese vorliegen, werden wir den integrierten Maßnahmenplan dem Parlament bzw. dem Senat zur Kenntnis geben.

[Elke Breitenbach (LINKE): Nein, stimmt nicht, haben Sie gekriegt!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Es gibt eine weitere Nachfrage, und zwar von Frau Abgeordneter Kofbinger.

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Danke, Frau Präsidentin! – Herr Czaja! Ich möchte meine maßlose Enttäuschung über das, was hier gerade abläuft, loswerden, werde Ihnen aber auch noch eine Frage stellen, die sehr stark in die Richtung geht, welche die Kollegin Breitenbach schon angedeutet hat. Sie haben diese Federführung bekommen. Ich glaube, Frau Demirbükten-Wegner, die das Berliner Netzwerk am Anfang der Legislaturperiode eingerichtet hat, hat sich dafür starkgemacht. Seitdem arbeiten Sie an diesen Dingen. – Können Sie sicherstellen, dass wir das in dieser Legislaturperiode noch zur Kenntnis bekommen, wo ja alle anderen Sachen vorliegen und jetzt nur noch geprüft werden muss, und Sie müssen nur noch Ja sagen? Können Sie das hier bestätigen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Senator, bitte!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Kofbinger! Mit einem integrierten Maßnahmenplan sind Maßnahmen nicht nur in unserem Haus, sondern in allen anderen Senatsverwaltungen betroffen. Dafür sind Ressourcen notwendig, und dazu müssen auch die anderen Senatsverwaltungen die Möglichkeit haben, eine Stellungnahme im Rahmen des Mitzeichnungsverfahrens abzugeben. Ich gehe davon aus, dass so konstruktiv wie bislang auch weiter an dem integrierten Maßnahmenplan gearbeitet wird und wir das noch in dieser Legislaturperiode schaffen. Aber das reguläre Mitzeichnungsverfahren ist nun mal einzuhalten bei einem solchen Vorgang, und das werden wir auch tun.

[Steffen Zillich (LINKE): Können Sie mal die Postwege im Senat überprüfen? Wo sind denn die Schreiben?]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator!

Dann hat jetzt die Gelegenheit zur zweiten Frage für die Piratenfraktion der Abgeordnete Reinhardt. – Bitte!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Wie lässt sich die gestrige Entscheidung im Hauptausschuss, die Nutzung der Gerhart-Hauptmann-Schule für Geflüchtete ab dem 1. August und den Bau von Wohnungen auf dem Gelände zu vertagen, mit dem Credo des Regierenden Bürgermeisters, dass nun endlich alles für eine zügige Unterbringung von Geflüchteten getan werden müsse, in Einklang bringen?

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Senator Czaja, bitte!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Abgeordneter Reinhardt! Es steht der Regierung und dem Senat nicht zu, die Entscheidung des Hauptausschusses zu bewerten.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Haben Sie eine Nachfrage, Herr Reinhardt? – Bitte!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Ja, natürlich kann der Senat, muss der Senat auch die Konsequenzen von Entscheidungen, die hier getroffen werden, bewerten. Immerhin hat er ja auch im April eine Pressemitteilung zum Freizug von Notunterkünften verschickt, in der steht, es werde „angestrebt, die Geflüchteten innerhalb desselben Bezirks unterzubringen, um entstandene sozialräumliche Bindungen zu erhalten.“ Das wäre möglich gewesen für die Geflüchteten z. B. aus der Turnhalle in der Geibelstraße, die im Juli umziehen sollen. Jetzt müssen die allerdings den Bezirk verlassen. Insofern: Wie können Sie jetzt noch Ihre eigenen Ansprüche, die Sie per Pressemitteilung geäußert haben, umsetzen?

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Vielen Dank! – Herr Senator!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Die Errichtung der Unterkunft in der Gerhart-Hauptmann-Schule war unter anderem auch in der Vorlage für den Leerzug der Turnhallen mit inbegriffen. Das war auch der Grund, warum ich diese Vorlage dem Hauptausschuss zur Kenntnis gegeben habe. Der Hauptausschuss hat diese Vorlage vertagt. Diese Entscheidung des Hauptausschusses ist nicht von uns zu bewerten.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Es gibt eine weitere Nachfrage, und zwar des Abgeordneten Zillich. – Bitte!

Steffen Zillich (LINKE):

Sind dem Senat die über 100 Plätze in der Gerhart-Hauptmann-Schule, die seit Monaten angeboten werden, genauso egal wie die seit über einem Jahr leerstehenden Wohnungen der berlinovo, wo Flüchtlinge untergebracht werden können?

[Beifall von Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Senator!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Zillich! Nur durch häufiges Wiederholen wird es nicht richtiger. Die Wohnungen der berlinovo – wir haben darüber im Ausschuss häufig gesprochen – werden in dem Maße, in dem sie uns zur Verfügung gestellt werden, zur Vermietung an Flüchtlinge genutzt.

[Steffen Zillich (LINKE): Das trifft schlicht nicht zu! –
Fabio Reinhardt (PIRATEN): Was ist denn mit dem Haus der Statistik?]

Sie können die Formulierung gern mehrfach nachlesen, die ist wahrheitsgemäß, dass das, was uns da angeboten wird, auch von uns genutzt wird.

Zweitens: Für uns sind die Unterbringungsplätze wichtig, dass wir es schaffen, aus den Turnhallen rauszukommen. Deswegen haben wir ein Verfahren mit dem Hauptausschuss zu anderen Unterkünften verabredet. Gestern sind auch viele wichtige Entscheidungen dazu im Hauptausschuss getroffen worden.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Die zweite Runde nach Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Wir können also weitere Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Sie kennen das

Verfahren. Die Runde wird mit einem Gongzeichen eröffnet. Alle vorher eingehenden Meldungen werden nicht erfasst.

[Gongzeichen]

Ich gehe davon aus, dass alle Fragestellerinnen und Fragesteller die Möglichkeiten zur Anmeldung hatten. Ich verlese die ersten drei. Das sind Herr Lux, Herr Magalski und Frau Lompscher. – Bitte sehr, Herr Lux!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich frage den Senat: Wie ist der Sachstand zur ordnungsgemäßen Durchführung der Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus am 18. September 2016?

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter! – Für den Senat antwortet Senator Henkel. – Bitte!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Lux! Am 18. September wird in Berlin gewählt, und zwar für das Abgeordnetenhaus und die Bezirksverordnetenversammlungen von Berlin. Diese Wahlen werden ordnungsgemäß und rechtssicher durchgeführt – Punkt.

Wir wollten das Thema im Innenausschuss beraten, sind dazu aber nicht mehr gekommen, weil wir viereinhalb Stunden zum Thema Videoüberwachung diskutiert haben. Wir haben dann im Ausschuss für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit dazu Stellung genommen.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Wir haben Sie vermisst, Herr Henkel!]

Wir, das heißt meine Verwaltung in Person von Herrn Staatssekretär Krömer; zudem hat die Landeswahlleiterin teilgenommen. Die Landeswahlleiterin hat bestätigt, dass die Wahlen stattfinden. Ich habe gesagt, ich lasse mich auf diese Formulierung ein. Sie hat zuvor aber in der Tat auch offene Punkte benannt, was auch ihre Aufgabe ist. Meine Verwaltung hat unmittelbar reagiert

[Lachen von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

und ist jetzt dabei, diese Punkte sukzessive abzuarbeiten. Ich habe bereits vor 14 Tagen Staatssekretär Krömer gebeten,

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Nein! Bitte nicht!]

eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe – und zwar von den Ressorts, die betroffen sind, also keine Senatsressorts, sondern von Vertretern des ITDZ, des LABO, des

(Bürgermeister Frank Henkel)

Technikherstellers und des Anbieters – einzurichten, um alle an einen Tisch zu holen

[Elke Breitenbach (LINKE): Ah!]

und zu gucken, wie wir mit den Problemen, die aufgeworfen wurden, umgehen.

Ich stelle fest, dass wir ein deutliches Stück weiter gekommen sind. Ich stelle fest, dass ein Probelauf letzten Freitag gut und erfolgreich durchgeführt wurde. Darüber hinaus gibt es jetzt wöchentlich Sitzungen mit allen Beteiligten.

[Steffen Zillich (LINKE): Hej!]

Letzten Freitag habe ich an dieser Sitzung selbst teilgenommen; das wird auch morgen der Fall sein. In dieser Woche gab es auch noch mal eine Zusammenkunft mit den bezirklichen Vertretern der Wahlämter, sodass ich sagen kann: Ich bin mehr denn je davon überzeugt, dass wir am 18. September eine ordnungsgemäße und rechtssichere Wahl in Berlin durchführen können.

Die Fehler, die es gibt, sind heute in einer großen Tageszeitung beschrieben worden. Sie haben ein Ampelsystem gewählt,

[Zuruf von Martin Delius (PIRATEN)]

und im Rahmen dieses Ampelsystems ist herausgekommen, dass es einige Punkte gibt, die auf Gelb und noch nicht auf Grün stehen. Ich denke etwa an die Anfang- und Endmarken bei den Barcodes und Ähnliches.

[Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Darüber werden wir nicht nur sprechen, sondern wir werden diese Probleme einer Lösung zuführen, da bin ich sicher.

Da in der letzten und vorletzten Woche über die Hardware so leidenschaftlich diskutiert wurde, auch zwischen meiner Verwaltung und den Bezirken, haben wir zudem noch ein entsprechendes Angebot unterbreitet. Und siehe da: Bis zum heutigen Tag haben alle zwölf Bezirke unser Angebot angenommen.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Ja klar! –
Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Der eine oder andere Bezirk hat sogar über die drei Drucker hinaus Wünsche geäußert. Dieser Bitte werden wir entsprechen.

[Zurufe von den PIRATEN]

Das sind für mich alles in allem Punkte, von denen ich sage: All das, was wir tun müssen, um für einen ordnungsgemäßen Ablauf zu sorgen, das tun wir. Alle anderen Punkte, die noch auf Gelb stehen, werden wir weiterhin mit Leidenschaft und Intensität abarbeiten.

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Mit Leidenschaft!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Lux! Haben Sie eine Nachfrage? – Bitte!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Herr Innensenator! Ich hoffe, wir haben nächsten Mittwoch noch die Gelegenheit, dieses Problem und Ihre Zusagen in der Sondersitzung des Innenausschusses zu vertiefen.

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Lauter!]

Ich frage nach: Trifft es zu, dass es bei dieser Wahl deutlich weniger Stimmlokale geben wird als bei der letzten Wahl? Trifft es zu, dass für den 18. September noch über Tausend Wahlhelferinnen und -helfer fehlen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lux! – Eine kleine Zwischenbemerkung: Nein, Frau Kollegin! Herr Lux muss nicht lauter sein, die anderen müssen einfach nur mal etwas leiser sein.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Was ist mit der Meute da?]

Herr Senator – bitte!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kollege Lux! Wir werden etwa 1 700 und ein bisschen Wahllokale haben.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Etwas weniger, nicht?]

– Nein! – Das können wir am Mittwoch in der Sondersitzung noch mal vertiefen.

Zu Ihrer zweiten Frage nach den Wahlhelfern: Ja, das trifft zu. Es ist aber, wenn ich mir die Geschichte von Wahlen in Berlin anschau und wo wir jetzt im Augenblick sind – Mitte/Ende Juni – für den 18. September auch nicht so sonderlich außergewöhnlich, dass da noch ein paar fehlen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Machen Sie doch mal einen Aufruf hier! Das war die Steilvorlage!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Gibt es hierzu eine weitere Nachfrage? – Verzeihung! Wir haben hier vorne ein kleines Technikproblem.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Brauchen Sie einen Drucker?]

– Ich verspreche Ihnen: Es liegt nicht an einem Drucker!

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

[Beifall und Heiterkeit bei den PIRATEN –
Udo Wolf (LINKE): Herr Krömer, übernehmen Sie!
Ein Technikproblem!]

Wir sind leider nicht in der Lage festzustellen, wer von Ihnen zuerst dran ist.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Werfen Sie
eine Münze!]

Kleinen Moment, bitte!

[Christopher Lauer (PIRATEN): Ich ziehe zurück!
Ich habe Herrn Henkel
am Mittwoch für mich! –
Zuruf von den PIRATEN: Hammelsprung!]

– Nein, Herr Kollege! An dieser Stelle kann man die Frage nicht per Hammelsprung lösen, aber wir haben es jetzt rekonstruiert. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit war der Herr Kollege Birk der Erste, der sich für eine Nachfrage eingedrückt hat. – Bitte!

Thomas Birk (GRÜNE):

Danke schön! – Herr Innensenator! Vor dem Hintergrund, dass das E-Government-Gesetz am 10. Juni in Kraft getreten ist, wonach der IKT-Staatssekretär die volle Verantwortung für die IT in Berlin hat und die dezentrale Fach- und Ressourcenverantwortung nicht mehr als Ausrede dienen kann,

[Christopher Lauer (PIRATEN): Oh!]

wie das Herr Krömer noch mal im Ausschuss für Digitale Verwaltung versucht hat, und vor dem Hintergrund, dass von 18 Punkten, die noch zu erledigen sind, 16 auf Gelb gesetzt sind:

[Christopher Lauer (PIRATEN): Oh!]

Ist Ihnen bewusst, dass Ihr Haus und nicht die Wahlleiter der Bezirke bzw. irgendwelche Drucker, die nicht funktionieren, die volle Verantwortung dafür trägt, dass diese Wahl funktioniert?

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Christopher Lauer (PIRATEN): Oh!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Senator, bitte!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Birk! Erstens: Das ist bekannt. Und weil es bekannt ist – –

[Heidi Kosche (GRÜNE): Herr Krömer! Übernehmen Sie! Ein Technikproblem! –
Zuruf von Andreas Baum (PIRATEN)]

Ist das Mikrofon noch nicht an?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Senator! Es ist die ganze Zeit an!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Birk! Weil das bekannt ist, und das habe ich in der Vergangenheit auch immer deutlich gemacht: Es gibt Fragestellungen, da müssen wir die Zweistufigkeit der Verwaltung akzeptieren, auch wenn es der Opposition schwerfällt. Ich habe aber immer deutlich gemacht, dass es mir in dieser Frage wie bei allen anderen Fragen auch nicht darum geht, Schuldzuweisungen an die Bezirke zu machen, sondern weil es bekannt ist, was Sie formuliert haben, kümmern wir uns so intensiv darum. Ich sage Ihnen das Ergebnis voraus: Das, was wir im Augenblick leisten, führt am 18. September zur Durchführung von Wahlen, und zwar ordnungsgemäß und rechtssicher.

Lieber Herr Kollege Lux! Vielen Dank für die Frage und die nachträgliche Aufmerksamkeit.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Ich will die Gelegenheit jetzt nutzen und mich ganz offiziell von dieser Stelle noch einmal an die potenziellen Wahlhelferinnen und Wahlhelfer und an Menschen, die sich engagieren wollen, wenden. Ich werbe dafür, uns dabei zu helfen, dass wir zu ordnungsgemäßen und rechtssicheren Wahlen kommen. Ich appelliere an sie, sich bereitzuerklären, in den Wahllokalen mitzumachen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE) –
Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die Fragestunde ist damit für heute beendet.

Wie bereits zu Beginn der Sitzung angekündigt, behandeln wir nun gemäß § 59 Abs. 5 unserer Geschäftsordnung die genannten Beschlussempfehlungen. Ich bitte an dieser Stelle um Ihre Aufmerksamkeit. Etwas Konzentration, bitte, das ist jetzt nicht ganz trivial!

Ich komme zu

lfd. Nr. 6:

Elftes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Zuständigkeitsgesetzes

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 1. Juni 2016
Drucksache [17/2979](#)

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2886](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 17/2886 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen die Annahme. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU. Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, die Linke und die Piratenfraktion. Damit ist das Elfte Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Zuständigkeitsgesetzes so beschlossen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 7:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch und des Allgemeinen Zuständigkeitsgesetzes

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Gesundheit und Soziales vom 13. Juni 2016
Drucksache [17/3021](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1555](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I bis III. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 17/1555 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Grünen und der Linken – die Annahme. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU sowie die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Linksfraktion. Damit ist dieses Gesetz so beschlossen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 7 A:

Gesetz zur Umsetzung der Länderöffnungsklausel gemäß § 73a Absatz 9 des Sozialgerichtsgesetzes und § 166 Absatz 7 der Verwaltungsgerichtsordnung

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten,
Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 15. Juni

2016

Drucksache [17/3030](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1979](#)

Zweite Lesung

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 3. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 17/1979 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen Grüne und Piraten und bei Enthaltung der Linken – die Annahme mit Änderung. Wer der Gesetzesvorlage mit der Änderung der Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses Drucksache 17/3030 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen sowie die Piratenfraktion. Enthaltungen? – Das ist die Linksfraktion. Damit ist auch dieses Gesetz so beschlossen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 7 B:

Drittes Gesetz zur Änderung des Berliner Architekten- und Bauammergesetzes

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bauen, Wohnen und Verkehr vom 15. Juni 2016
Drucksache [17/3034](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2914](#)

Zweite Lesung

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel auch hier miteinander zu verbinden. – Hierzu gibt es keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 und 2. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 17/2914 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme mit Änderung. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, Linksfraktion und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Keine! Enthaltungen? – Auch keine! Damit ist dieses Gesetz einstimmig so beschlossen.

Ich komme zur

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

lfd. Nr. 7 C:

Gesetz zur Ausführung des Bundesmeldegesetzes und zur Änderung weiterer Vorschriften

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 20. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3058](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2895](#)

Zweite Lesung

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der sechs Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre auch hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 6 der Drucksache 17/2895. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 17/2895 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Annahme mit Änderung. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine. Damit ist dieses Gesetz zur Ausführung des Bundesmeldegesetzes und zur Änderung weiterer Vorschriften so beschlossen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 7 D:

Gesetz zur Änderung des Informationsfreiheitsgesetzes

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 20. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3059](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/2882](#)

Zweite Lesung

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesantrags und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre auch hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag Drucksache 17/2882 empfehlen die Ausschüsse einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme. Wer dem Gesetzesantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU, Bündnis 90/Die Grü-

nen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Ich höre keine. Enthaltungen? – Ich sehe keine. Damit ist dieses Gesetz zur Änderung des Informationsfreiheitsgesetzes so beschlossen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 7 E:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über eine Versorgungsrücklage des Landes Berlin (VersRücklÄndG)

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 20. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3060](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2964](#)

Zweite Lesung

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden – und höre auch hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 und 2. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 17/2964 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen – und der Hauptausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Piraten – die Annahme. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion. Gegenstimmen? – Ich höre keine. Enthaltungen? – Das ist die Piratenfraktion. Damit ist dieses Gesetz zur Änderung des Gesetzes über eine Versorgungsrücklage des Landes Berlin so beschlossen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 7 F:

Gesetz zur Neuregelung des Haltens und Führens von Hunden in Berlin

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 18. Mai 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3061](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2338](#)

Zweite Lesung

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden – und höre hierzu keinen

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I bis III. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 17/2338 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Annahme mit Änderungen des Fachausschusses und weiterer Änderungen des Hauptausschusses. Wer der Gesetzesvorlage mit den Änderungen der Beschlussempfehlung des Fachausschusses und den weiteren Änderungen der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses Drucksache 17/3061 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine. Damit ist das Gesetz zur Neuregelung des Haltens und Führens von Hunden in Berlin so beschlossen.

Zudem ist eine Erklärung zum Abstimmungsverhalten der Frau Abgeordneten Hämmerling angekündigt. – Bitte, Frau Hämmerling!

Claudia Hämmerling (GRÜNE) [Erklärung zur Abstimmung gemäß § 72 GO Abghs]:

Schönen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Ich habe das Hundegesetz abgelehnt, meine Fraktion auch, denn dieses Gesetz schafft keine Sicherheit vor gefährlichen Hunden. Es schafft lediglich Politikverdrossenheit. – Herr Senator Heilmann! Vor vier Jahren haben Sie versprochen, die Bürgerinnen und Bürger an der Hundegesetzgebung zu beteiligen. Dieses Gesetz ist für alle Beteiligten eine herbe Enttäuschung. Satt den Experten zu folgen, haben Sie diverse Änderungen im Kuhhandel zwischen SPD und CDU ausgedeutet, und zur Krönung kommt das Ganze heute mit einer Tischvorlage und Änderungsanträgen zu uns. Die Fraktionen und die meisten Abgeordneten wussten doch gar nicht, wofür sie eben die Hand gehoben haben. So oberflächlich darf man keine Gesetze machen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Anhaltende Zurufe von der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Meine Damen und Herren! Das Wort hat Frau Abgeordnete Hämmerling.

Claudia Hämmerling (GRÜNE):

Im Jahr 2004 hat dieses Abgeordnetenhaus gegen den Willen der Grünen das erste Hundegesetz mit einer Rasseliste beschlossen. Der Grund war, dass die Rasseliste per Verordnung als nicht rechtssicher galt. Jetzt machen Sie den Rollback. Jetzt beschließen Sie die Rasseliste per Verordnung. Viel Spaß! Sowie jemand klagt, ist Ihr Gesetz wieder vom Tisch. Das schafft Frust.

Da ich aus dem Parlament ausscheide, möchte ich heute an erster Stelle meiner Fraktion danken. Es war nicht immer ganz einfach, aber es ist uns gelungen, immer inhaltliche Kompromisse hinzubekommen, auch wenn das von außen manchmal ein bisschen anders ausgesehen hat. Ich wünsche euch, dass ihr das nächste Mal auch in einer Regierungsbeteiligung unter Beweis stellen könnt.

[Zuruf von der CDU]

Welche Fraktion auch immer nach dem 18. September 2016 regieren wird – gerade wenn sie schon seit vielen Jahrzehnten regiert –, ich möchte ihr Folgendes sagen: Die Stadt gehört keiner Partei. Bitte nehmen Sie die Menschen ernst! Nehmen Sie sie mit auf dem Weg! Hören Sie auf Fachleute und nicht auf Lobbyisten! Nutzen Sie Ihre Gestaltungsspielräume zum Wohle der ganzen Stadt! Nicht die Lobbyisten haben das Sagen und nicht die Partei-für-immer. Denn wenn es ihnen nicht gelingt, die Menschen zu überzeugen, dann fördern sie Extremismus und Extrempositionen. Gemeinsame Auftritte mit den Rechten, meine Damen und Herren hier im Hause, schaden eher als sie nutzen. Sie nutzen keinem einzigen Abgeordneten, aber sie machen solche Positionen salonfähig.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Erinnern Sie sich an ein altes Erfolgskonzept gegen Rechts: Die Republikaner schürten nach der Wende ebenso Ängste, Neid und Hass auf Flüchtlinge aus Ex-Jugoslawien wie heute die AfD in Berlin und überall in diesem Land. Sie zogen Kapital aus der Not der Menschen. Und in dem Moment, in dem es gelungen war, diese Flüchtlinge zu integrieren, war den Republikanern die Basis entzogen, und sie sind aus diesem Abgeordnetenhaus geflogen. Machen Sie es doch einfach genauso! Begreifen Sie die Menschen, die vor Krieg und Verfolgung geflohen sind, als Chance, und integrieren Sie die Geflüchteten!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssten bitte zum Schluss kommen!

Claudia Hämmerling (GRÜNE):

Das ist mein letzter Satz. – Stellen Sie sich gegen Diffamierung und Vorurteile, und lassen Sie die Spaltung unserer Gesellschaft nicht zu! Ich wünsche Ihnen allen viel Kraft in der nächsten Legislaturperiode und ein gutes Händchen – Sie werden es brauchen!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der CDU,
der LINKEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Hämmerling!

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 7 G:

Gesetz zur Zusammenführung der Berliner Planetarien und Sternwarten

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 16. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3062](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2912](#)

Zweite Lesung

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der vier Artikel miteinander zu verbinden – und höre auch hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 4 – Drucksache 17/2912. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 17/2912 empfehlen die Ausschüsse einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme mit Änderungen. Wer der Gesetzesvorlage mit den Änderungen der Beschlussempfehlung des Fachausschusses, Drucksache 17/3062, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Ich sehe eine Gegenstimme aus dem Kreis der Piratenfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Damit ist das Gesetz zur Zusammenführung der Berliner Planetarien und Sternwarten so beschlossen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Zudem ist mir eine Erklärung nach § 72 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses des Abgeordneten Claus-Brunner angekündigt worden. – Bitte!

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN) [Erklärung zur Abstimmung gemäß § 72 GO Abghs]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Senatoren beliebigen Geschlechts! Sehr geehrte Kollegen beliebigen Geschlechts! Sehr geehrte Gäste beliebigen Geschlechts!

[Zuruf von der CDU: Mein Geschlecht ist nicht beliebig!]

Es wird hier ein Gesetz beschlossen, bei dem ich schon seit zwei Jahren mit Schriftlichen Anfragen – 20 Stück an der Zahl – versucht habe, auch in diesem Bereich von Filz und Korruption Licht ins Dunkle zu bringen. Ich wurde dabei auch von der eigenen Fraktion, von den

eigenen Kollegen angegriffen und diesbezüglich bezichtigt.

[Andreas Gram (CDU): Was?]

Das finde ich nicht in Ordnung. Und ich finde es auch nicht in Ordnung, dass über den Inhalt dieser Schriftlichen Anfragen hinweggesehen wird, dass der Senat die Schriftlichen Anfragen teilweise ungenügend beantwortet hat, sodass mehrfach Nachfragen notwendig waren und trotzdem hier kein Licht ins Dunkle gebracht werden konnte. Hier ist offensichtlich sehr viel im Schwarzen, was da auch bleiben soll, anhand der Macht und der Kraft, die investiert wird, um mich in diesem Zusammenhang ruhigzustellen und kleinzuhalten. Das finde ich unerhört.

[Zuruf von Alexander Morlang (PIRATEN)]

– Sei still, Alex! Das kannst du ein anderes Mal machen. Ich finde das nicht in Ordnung von dir.

[Unruhe]

Gerade du!

Im Allgemeinen möchte ich mich noch einmal bei allen bedanken, die mit mir hier in diesem Haus zusammengearbeitet haben.

[Zuruf: Geh mal zum Arzt!]

– Mach mal weiter so! Könnt ihr gerne alles machen. Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Ihr werdet es ab dem 18. September noch bereuen, dass es diese Fraktion, der ich angehöre, nicht mehr geben wird.

[Dr. Manuel Heide (CDU): Da bin ich nicht so sicher!]

Das kann ich euch sagen. Ihr werdet auch in der laufenden Legislaturperiode für mich am Anfang irgendeiner Plenarsitzung mal aufstehen dürfen und eine Minute stillschweigen. – Vielen Dank, das war es!

[Beifall von Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter! – Eine kurze Anmerkung: Zwischenrufe wie „Geh mal zum Arzt!“ oder Ähnliches sind wirklich unangemessen!

[Beifall bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN]

Das sollten Sie bitte unterlassen!

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 7 H:

a) Zweites Gesetz zur Änderung des Landespflegegeldgesetzes

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales vom 13. Juni 2016 und

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3063](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2986](#)

Zweite Lesung

**b) Zweites Gesetz zur Änderung des
Landespflegegeldgesetzes (LPfGG)**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Gesundheit und Soziales vom 13. Juni 2016 und
dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3064](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2938](#)

Zweite Lesung

Wird den Dringlichkeiten widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage und des Gesetzesantrages der Piratenfraktion und schlage vor, die Einzelberatung der jeweils zwei Artikel miteinander zu verbinden – und höre auch hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel 1 und 2 sowohl der Drucksache 17/2986 als auch der Drucksache 17/2938. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 17/2986 empfehlen die Ausschüsse einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme mit Änderungen. Wer der Gesetzesvorlage mit den Änderungen der Beschlussempfehlung des Fachausschusses, Drucksache 17/3063, zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Ich sehe auch keine Enthaltungen. Damit ist das zweite Gesetz zur Änderung des Landespflegegeldgesetzes so beschlossen.

Zum Gesetzesantrag Drucksache 17/2938 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Ablehnung. Wer dem Gesetzesantrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Die ablehnenden Stimmen waren die Mehrheit. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 7 I:

**Gesetz zu dem Beitritt des Landes Berlin zu dem
Abkommen über die Errichtung und Finanzierung
der Akademie für öffentliches Gesundheitswesen
in Düsseldorf**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Gesundheit und Soziales vom 13. Juni 2016 und
dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3065](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2928](#)

Zweite Lesung

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Paragraphen miteinander zu verbinden – und höre auch hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe nun also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragraphen 1 und 2 der Drucksache 17/2928. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 17/2928 empfehlen die Ausschüsse einstimmig – bei Enthaltung der Piraten – die Annahme. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion. Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Das ist die Piratenfraktion. Damit ist dieses Gesetz so beschlossen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 7 J:

**Gesetz zur Harmonisierung glücksspielrechtlicher
Mindestabstandsvorschriften**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung und Umwelt vom 8. Juni 2016 und
dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3066](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion
der CDU

Drucksache [17/2974](#)

Zweite Lesung

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrages und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden – und höre auch hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe nun also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel 1 und 2 der Drucksache 17/2974. Eine Beratung ist auch hier nicht vorgesehen.

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

Zu dem Gesetzesantrag Drucksache 17/2974 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung einer Stimme der Piraten – und der Hauptausschuss einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme. Wer dem Gesetzesantrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion, die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Ich sehe vier Gegenstimmen aus dem Kreis der Piratenfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Damit ist das Gesetz zur Harmonisierung glücksspielrechtlicher Mindestabstandsvorschriften so beschlossen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zurufe]

Ich komme zur

lfd. Nr. 7 K:

**Gesetz zur Änderung des
Wohnungsaufsichtsgesetzes – Berlin braucht ein
wirksames Instrument gegen Geschäfte mit
Immobilienverfall und Überbelegung**

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 15. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3068](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2344](#)

Zweite Lesung

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrages und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden – und höre hierzu keinen Widerspruch. – Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel 1 und 2. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zu dem Gesetzesantrag Drucksache 17/2344 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen Grüne und Piraten, bei Enthaltung Linke – die Ablehnung. Wer dem Gesetzesantrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktion der SPD und die Fraktion der CDU. Enthaltungen? – Das ist die Linksfraktion. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Außerhalb der Reihe behandeln wir nun, wie angekündigt, die Tagesordnungspunkte 11 bis 19 Y.

Der Tagesordnungspunkt 11 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 12:

**Verantwortung für artgerechte Tierhaltung
übernehmen: Berlin stärkt die Verbraucherinnen
und Verbraucher**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 1. Juni 2016
Drucksache [17/2981](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2335](#)

Hierzu ist die heutige Vertagung beantragt worden. Gibt es hierzu Widerspruch? – Es gibt keinen. Dann ist dieser Tagesordnungspunkt vertagt.

Tagesordnungspunkt 13 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter Nummer 5.2. Die Tagesordnungspunkte 14 und 15 stehen auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 16 war Priorität der Piratenfraktion unter Nummer 5.4.

[Heiko Herberg (PIRATEN): Ist!]

– Wird es sein! –

Ich rufe auf

lfd. Nr. 17:

**Berliner Landesstrategie zur Stärkung
bürgerschaftlichen Engagements (Engagement-
Strategie)**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bürgerschaftliches Engagement vom 13. Juni 2016
Drucksache [17/3017](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2427](#)

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Zu dem Antrag Drucksache 17/2427 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen Grüne und Linke, bei Enthaltung Piraten – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum „30. Juni 2016“. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und eine Stimme aus der Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktion der SPD und die Fraktion der CDU. Enthaltungen? – Das sind die übrigen Mitglieder der Piratenfraktion. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Es ist eine Erklärung zum Abstimmungsverhalten des Abgeordneten Schweikhardt angekündigt. – Bitte! – Herr Schweikhardt gibt diese Erklärung direkt zu Protokoll.

[Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Bitte, Herr Schweikhardt, dann haben Sie jetzt die Gelegenheit dazu!

Notker Schweikhardt (GRÜNE)

[zu Protokoll gegeben]:

Ich habe heute für den Antrag meiner Fraktion zur „Berliner Landesstrategie zur Stärkung bürgerschaftlichen Engagements“, Drucksache 17/2427, Beschlussempfehlung Drucksache 17/3017, gestimmt und werde später den Antrag von CDU und SPD zur „Weiterentwicklung der Ehrenamtskarte“, Drucksache 17/2997, Beschlussempfehlung Drucksache 17/3019, ablehnen, weil die Maßnahmen des Senats völlig unzureichend sind und weder die sich ehrenamtlich engagierenden Bürgerinnen und Bürger ernst nimmt, noch sie in die Entscheidungsfindung einbezieht und damit eine dringend notwendige Verbesserung der Anerkennungskultur in Berlin bewusst verhindert.

Obwohl im Jahr 2013 im Abgeordnetenhaus von Berlin eigens ein Ausschuss für Bürgerschaftliches Engagement eingerichtet wurde und ein überfraktioneller Beirat konsensual erhebliche Verbesserungsvorschläge für die Weiterentwicklung der Ehrenamtskarte und damit für eine sichtbare und angemessene Anerkennung und Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements erarbeitet hat, ignoriert das Abstimmungsverhalten und die analog erfolgte Formulierung des Antrags der Koalition, Drucksache 17/2997, Beschlussempfehlung Drucksache 17/3019, die grundsätzlichen Bedürfnisse und Wünsche der sich ehrenamtlichen Engagierenden in Berlin. Sie leisten unverzichtbare, freiwillige Arbeit in einem Umfang, die, wenn sie angemessen bezahlt werden müsste, im Bereich eines BER oder von zehn Staatsopernsanierungen läge – jedes Jahr. Statt im Senat die notwendigen Kapazitäten zu schaffen – es handelt sich um minimale Personalmittel – und auf die vielfältigen Unterstützungsangebote der Berliner Initiativen und Unternehmen einzugehen, präsentiert uns der Senat eine unzureichende und nicht repräsentative Studie zur „Zukunft der Berliner Engagementlandschaft“ vom 13. Juni 2016.

Es ist dem Senat dabei weder gelungen, die Vielfalt des Status quo zu erfassen, also die Ausgangslage sachgerecht abzubilden, noch in den vermeintlichen Expertenworkshops die notwendigen Lösungsschritte zu erfassen – was ohne die Beteiligung der verschiedenen Träger, Freiwilligenagenturen, Stadtteilzentren, Nachbarschaftseinrichtungen, Initiativen, Verbände, Stiftungen, Vereine, Migrantinnen-, Behinderten- und Selbsthilfeorganisationen, Willkommensinitiativen für Flüchtlinge und dem Landesnetzwerk für bürgerschaftliches Engagement misslingen musste. Eine Onlinebeteiligung mit 50 Kommentaren in einer Engagementlandschaft mit offiziell 800 000 Aktiven ist doch gerade das Zeugnis dieses Scheiterns.

Es bleibt uns, nicht zu hoffen, sondern darauf hinzuarbeiten, dass eine neue Regierung die unersetzliche Arbeit der sich ehrenamtlich und freiwillig engagierenden Bürgerinnen und Bürger ernst nimmt, ihnen und ihren Interessenvertretern auf Augenhöhe begegnet und eine tragfähige

und angemessene Anerkennungskultur entwickelt inklusive einer vielfältigen Ehrenamtskarte, die den unterschiedlichen Interessen der Engagierten entspricht. Nur so kann das bürgerschaftliche Engagement gestärkt werden.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Es geht weiter. Die Tagesordnungspunkte 18 und 19 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 19 A:

a) Pferdekutschenbetrieb in geordnete Bahnen lenken

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 15. Juni 2016
Drucksache [17/3032](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/2883](#)

b) Keine Pferdefuhrwerke mehr in Berlins Innenstadt

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 15. Juni 2016
Drucksache [17/3033](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1949](#)

Wird den Dringlichkeiten widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU, Drucksache 17/2883, empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung Grüne und Piraten – die Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der SPD, die Fraktion der CDU und die Linksfraktion. Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Piratenfraktion. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Zum Antrag der Piratenfraktion, Drucksache 17/1949, empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen Grüne und Piraten – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktion der SPD, die Fraktion der CDU und die Linksfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

lfd. Nr. 19 B:

a) Gewaltprävention durch ein „Berliner Programm gegen Gewalt an Schulen“

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 16. Juni 2016
Drucksache [17/3040](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/2971](#)

b) Frühzeitige Jugendkriminalitätsprävention verbessern

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 16. Juni 2016
Drucksache [17/3041](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/2972](#)

Wird den Dringlichkeiten widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag Drucksache 17/2971 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen Linke, bei Enthaltung Piraten – die Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der SPD, die Fraktion der CDU und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Das sind die Linksfraktion und eine Stimme aus der Piratenfraktion. Enthaltungen? – Das sind die übrigen Mitglieder der Piratenfraktion. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Zum Antrag Drucksache 17/2972 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen Linke, bei Enthaltung Grüne und Piraten – die Annahme. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der SPD und die Fraktion der CDU. Gegenstimmen? – Das sind die Linksfraktion und eine Stimme aus der Piratenfraktion. Enthaltungen? – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die übrigen Mitglieder der Piratenfraktion. Damit ist auch dieser Antrag angenommen.

Der Tagesordnungspunkt 19 C ist Priorität der Fraktion Die Linke unter Nummer 5.3 und wird zu einem späteren Zeitpunkt aufgerufen.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 19 D:

„Spielbare Stadt“: Maßnahmen zur Stärkung der Videospilbranche in Berlin

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 20. Juni 2016
Drucksache [17/3045](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2777](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag Drucksache 17/2777 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung Linke – die Annahme mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer dem Antrag mit neuer Überschrift und in neuer Fassung im Wortlaut der Beschlussempfehlung Drucksache 17/3045 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der SPD, die Fraktion der CDU, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Das ist die Linksfraktion. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 19 E:

Bewerbung des Landes Berlin als Austragungsort eines ICANN Public Meetings

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3047](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/2945](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag Drucksache 17/2945 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind in der Tat alle Fraktionen. Gibt es Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Keine Enthaltungen! Dann ist dieser Antrag so einstimmig angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 19 F:

Vergleichsvereinbarung sowie Anteilskauf- und Abtretungsvertrag betreffend die KWB Kompetenzzentrum Wasser Berlin gGmbH

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3049](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2978](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Vorlage Drucksache 17/2978 empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der SPD, die Fraktion der CDU, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Eine Stimme aus der Piratenfraktion! Enthaltungen? – Ich

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

sehe keine Enthaltung. Dann ist dieser Antrag so angenommen.

Es ist eine Erklärung der Frau Abgeordneten Kosche angekündigt. – Bitte, Frau Kosche, Sie haben das Wort!

Heidi Kosche (GRÜNE) [Erklärung zur Abstimmung gemäß § 72 GO Abghs]:

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Mit dieser letzten Rede vor diesem Haus möchte ich mein Abstimmungsverhalten und das meiner Fraktion begründen. Für mich und für uns Grüne ist das heute ein historischer Tag, weil mit diesem Tagesordnungspunkt die Voraussetzungen erfüllt werden, die ehemaligen Geheimverträge zur Wasserprivatisierung endlich Geschichte werden zu lassen. Sie werden abgewickelt, und Sie können sich vorstellen, dass mich das sehr bewegt und freut. Für das Land Berlin waren diese von SPD und CDU geschaffenen Konsortialverträge und die darauf basierende Privatisierung schädlich – finanziell und auch hinsichtlich des Renommees der Stadt. Von Anbeginn der Wasserprivatisierung haben Grüne gegen diese unsinnige Privatisierungspolitik gekämpft, weil sie schlecht und teuer ist und dadurch notwendige Investitionen ausbleiben.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Aber es war der Kraftakt eines Volksbegehrens nötig – des Berliner Wassertisches –, um diese Politik zu beenden. Allen, die sich in der Bürgerinitiative Berliner Wassertisch engagiert haben, gebührt ein großer Dank.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD,
der LINKEN und den PIRATEN]

Mit dem Erfolg dieses Volksbegehrens hat sich die Politik in Berlin zum Wohl der Daseinsvorsorge geändert. Das ist das eine. Ich habe aber auch erlebt, wie eine große Fraktion in diesem Haus, die SPD, die Privatisierungspolitik als Fehler bezeichnet und das auch offen zugegeben hat, oft in der Person des von mir sehr geschätzten Kollegen Buchholz.

[Zurufe: Oh!]

Dafür zolle ich meinen Respekt. Diese Kehrtwende hin-zubekommen, ist nicht einfach.

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN) –
Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Noch viel wichtiger ist aber, Herr Schneider, und das hat mich persönlich auch tief berührt, dass es seitdem diverse Volksbegehren gibt, denen die Berliner Bevölkerung mehr und mehr ihre Aufmerksamkeit widmet. Die Bevölkerung dieser Stadt hat verstanden, dass es sinnvoll ist, sich einzumischen und die von ihr so nicht gewünschten Entwicklungen ihrer Stadt in ihrem Sinne zu beeinflussen und zu ändern. Deswegen ist es an der Zeit, dass es für

diese neue Politik der Bürgerbeteiligung auch frische neue Koalitionen gibt, die sich an den Bedürfnissen und Erfordernissen dieser wunderbaren Stadt Berlin orientieren und diese weiter nach vorn bringen. – Ich danke Ihnen allen für die sehr gute Zusammenarbeit.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN
und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Kosche!

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 19 G:

**Nr. 11/2013 des Verzeichnisses über
Vermögensgeschäfte**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3050](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der
Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von
Berlin

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig – bei Enthaltung Grüne und Piraten – zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 011/2013 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU, die Linksfraktion. Gegenstimmen? – Zwei Gegenstimmen aus dem Kreis der Piratenfraktion. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die übrigen Mitglieder der Piratenfraktion. Dann ist dem Vermögensgeschäft so zugestimmt.

Ich komme

lfd. Nr. 19 H:

**Nr. 01/2016 des Verzeichnisses über
Vermögensgeschäfte**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3051](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der
Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von
Berlin

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig – bei Enthaltung Linke – zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 01/2016 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU, Bündnis 90/Die Grünen und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind zwei Mitglieder aus dem

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

Kreis der Piratenfraktion. Enthaltungen? – Die Linksfraktion und eine Stimme aus dem Kreis der Piratenfraktion. Dann ist dem Vermögensgeschäft zugestimmt.

Ich komme

lfd. Nr. 19 I:

Nr. 08/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3052](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig mit allen Fraktionen zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 08/2016 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Eine Stimme aus dem Kreis der Piratenfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann ist dem so zugestimmt.

Ich komme

lfd. Nr. 19 J:

Nr. 09/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3053](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig mit allen Fraktionen zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 09/2016 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gibt es Gegenstimmen? – Zwei Stimmen aus dem Kreis der Piratenfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann ist dem so zugestimmt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 19 K:

Nr. 11/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3054](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig mit allen Fraktionen zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 11/2016 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gibt es Gegenstimmen? – Eine Stimme aus dem Kreis der Piratenfraktion. Enthaltungen? – Es gibt eine Enthaltung aus dem Kreis der Piratenfraktion. Dann ist auch diesem Vermögensgeschäft so zugestimmt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 19 L:

Nr. 12/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3055](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig mit allen Fraktionen zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 12/2016 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind wiederum alle Fraktionen. Gibt es Gegenstimmen? – Zwei Gegenstimmen aus dem Kreis der Piratenfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann ist dem Vermögensgeschäft so zugestimmt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 19 M:

Nr. 13/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3056](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig mit allen Fraktionen zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 13/2016 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind auch hier alle Fraktionen. Gibt es Gegenstimmen? – Eine Stimme aus dem Kreis der Piratenfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann ist dem zugestimmt.

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

Ich komme zu

lfd. Nr. 19 N:

Nr. 14/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3057](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der
Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von
Berlin

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht
der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Haupt-
ausschuss hat auch dieser Vorlage einstimmig mit allen
Fraktionen zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr.
14/2016 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das
Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gibt es Gegen-
stimmen? – Eine Stimme aus dem Kreis der Piratenfrak-
tion. Gibt es Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltun-
gen. Dann ist dem so zugestimmt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 19 O:

**Zuschussvertrag zwischen dem Land Berlin und
der Stiftung Oper in Berlin Kapitel 0310 –
Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten Titel
68239 und 89450 – Zuschüsse an die Stiftung Oper
in Berlin**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle
Angelegenheiten vom 13. Juni 2016 und dringliche
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
22. Juni 2016
Drucksache [17/3069](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2840](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht
der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Vor-
lage auf Drucksache 17/2840 empfehlen die Ausschüsse
einstimmig – bei Enthaltung Linke und Piraten – die
Annahme. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte
ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der
SPD und der CDU sowie Bündnis 90/Die Grünen. Ge-
genstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltun-
gen? – Das sind die Linksfraktion und die Piratenfraktion.
Damit ist dem so zugestimmt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 19 P:

**Entwurf des Bebauungsplans 1-95 für Teilflächen
der Flurstücke 661 (Flur 52), 427 und 428 (Flur
52) zwischen den Straßen Alt-Moabit und
Ingeborg-Drewitz-Allee im Bezirk Mitte, Ortsteil
Moabit**

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bauen, Wohnen und Verkehr 15. Juni 2016 und
dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3070](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2954](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht
der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Vor-
lage Drucksache 17/2954 empfehlen die Ausschüsse
mehrheitlich gegen Linke und Piraten die Annahme. Wer
der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das
Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der
CDU sowie Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? –
Das sind die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Ent-
haltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Damit ist dem
so zugestimmt.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 19 Q:

**Entwurf des Bebauungsplans 1-35a – Kulturforum
– vom 18.02.2016 für das Gelände zwischen
Tiergartenstraße, Ben-Gurion-Straße, Potsdamer
Straße, Scharounstraße, Matthäikirchplatz und
Herbert-von-Karajan-Straße sowie dem
Matthäikirchplatz (teilweise), die Flurstücke 2319
(St.-Matthäus-Kirche), 2665 und Teilflächen der
Flurstücke 180/6, 2716, 2667 (an der Herbert-von-
Karajan-Straße), 158/1, 2280 (an der
Scharounstraße) und eine Teilfläche der
Sigismundstraße im Bezirk Mitte, Ortsteil
Tiergarten.**

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bauen, Wohnen und Verkehr 15. Juni 2016 und
dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3071](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2965](#)

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht
der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Vor-
lage Drucksache 17/2965 empfehlen die Ausschüsse
einstimmig bei Enthaltung der Grünen die Annahme. Wer
der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das
Handzeichen. – Das sind die Fraktion der SPD und die
Fraktion der CDU, die Linksfraktion und die Piratenfrak-
tion. Gegenstimmen? – Eine Gegenstimme aus dem

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

Kreise der Piratenfraktion. Enthaltungen? – Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen enthält sich.

[Canan Bayram (GRÜNE): Und Herr Magalski!]

– Eine Enthaltung aus dem Kreise der Piratenfraktion! – Vielen Dank für den Hinweis!

Ich komme zur

lfd. Nr. 19 R:

Grundwassermanagement: Grünwasserstrategie für Berlin

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3072](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion
der CDU
Drucksache [17/2973](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2973-1](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zunächst lasse ich über den Änderungsantrag der Fraktion Die Linke abstimmen. Wer dem Änderungsantrag Drucksache 17/2973-1 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Die Linke und eine Stimme aus dem Kreise der Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU, Bündnis 90/Die Grünen und eine Stimme aus dem Kreise der Piratenfraktion. Enthaltungen? – Das sind die übrigen Mitglieder der Piratenfraktion. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Zu dem Antrag Drucksache 17/2973 empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich gegen Grüne und Piraten bei Enthaltung der Fraktion Die Linke die Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU. Gegenstimmen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Piratenfraktion. Enthaltungen? – Das sind die Linksfraktion und eine Stimme aus dem Kreise der Piratenfraktion. Dann ist der Antrag so angenommen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 19 S:

Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2013

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3073](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1846](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Vorlage Drucksache 17/1846 empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen die Annahme mit Auflagen und Missbilligungen. Wer der Vorlage entsprechend der Beschlussempfehlung Drucksache 17/3073 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU. Gegenstimmen? – Eine Gegenstimme aus dem Kreise der Piratenfraktion. Enthaltungen? – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die übrigen Mitglieder der Piratenfraktion. – Vielen Dank!

Ich komme zur

lfd. Nr. 19 T:

Empfehlungen der Enquete-Kommission „Neue Energie für Berlin“ umsetzen: Berlin als Divestment-Hauptstadt – für ökologisch nachhaltige Finanzanlagen des Landes Berlin

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3074](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und
der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2669](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag Drucksache 17/2669 empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme in neuer Fassung. Wer dem Antrag in neuer Fassung im Wortlaut der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind, soweit ich sehen kann, alle Fraktionen. Gegenstimmen? – Eine Gegenstimme aus dem Kreise der Piratenfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann ist der Antrag so angenommen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich komme zur

lfd. Nr. 19 U:

Seniorenwohnhäuser erhalten und weiterentwickeln

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Gesundheit und Soziales 13. Juni 2016 und dringliche
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
22. Juni 2016
Drucksache [17/3075](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2257](#)

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag Drucksache 17/2257 empfehlen die Ausschüsse einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer dem Antrag nun mit neuer Überschrift und in neuer Fassung im Wortlaut der Beschlussempfehlung des Fachausschusses zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind, soweit ich sehen kann, auch in diesem Fall alle Fraktionen. Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Eine Enthaltung aus dem Kreise der Piratenfraktion. Dann ist der Antrag so angenommen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 19 V:

a) Personalentwicklung im Land Berlin (I) – Zentrale Steuerung und Koordinierung

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung 6. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3076](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1876](#)

b) Personalentwicklung im Land Berlin (II) – Personalbedarf aufgabenbezogen ermitteln

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung 6. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3077](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1877](#)

c) Personalentwicklung im Land Berlin (III) – „Zielzahlen“ müssen entfallen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung 6. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3078](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1878](#)

d) Personalentwicklung im Land Berlin (IV) – Ganzheitliches Personalmanagement durchsetzen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung 6. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3079](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1879](#)

e) Personalentwicklung im Land Berlin (V) – Anreizsysteme zur Erhöhung der Attraktivität des öffentlichen Dienstes schaffen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung 6. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3080](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1880](#)

f) Personalentwicklung im Land Berlin (VI) – Neue Mitarbeiter/-innen gewinnen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung 6. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3081](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1881](#)

Hierzu ist heute Vertagung beantragt worden. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 19 W:

Übung macht den Meister: Der Sicherheit von Kindern und Jugendlichen Vorfahrt geben!

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie 16. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3082](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2331](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag Drucksache 17/2331 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen die Ablehnung auch mit Änderungen. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die SPD- und die CDU-Fraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 19 X:

Netzneutralität in Berlin sicherstellen – Konzept für eine öffentliche Netzgesellschaft vorlegen!

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

Informationsfreiheit vom 20. Juni 2016 und dringliche
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
22. Juni 2016
Drucksache [17/3083](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2641](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht
der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem
Antrag Drucksache 17/2641 empfehlen die Ausschüsse
mehrheitlich gegen Grüne und Piraten bei Enthaltung der
Linken die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsda-
tum 31. Juli 2016. Wer dem Antrag dennoch zustimmen
möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das
sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Piraten-
fraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen der
SPD und der CDU. Enthaltungen? – Das ist die Links-
fraktion. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 19 Y:

**Voraussetzungen für den vorzeitigen Erwerb des
Krematoriums Baumschulenweg umgehend
schaffen, unwirtschaftliche Sonderfinanzierung
sofort beenden**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3084](#)

Antrag der Fraktion Die Linke und der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2969](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht
der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem
Antrag Drucksache 17/2969 empfiehlt der Hauptauss-
schuss mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen die
Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möch-
te, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und
die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Frak-
tionen der SPD und der CDU. Enthaltungen? – Ich sehe
keine Enthaltungen. Dann ist der Antrag so abgelehnt.

Nun verfahren wir wieder in der vorgesehenen Reihen-
folge der Tagesordnung.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3:

**Bericht des 2. Untersuchungsausschusses des
Abgeordnetenhauses – 17. Wahlperiode – zur
Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen und
Verantwortung für die Kosten- und
Terminüberschreitungen bei der Sanierung der
Staatsoper Unter den Linden**

Bericht
Drucksache [17/2999](#)

Vizepräsident Andreas Gram:

Ich erteile zunächst das Wort an den Vorsitzenden des
2. Untersuchungsausschusses für einen Bericht mit einer
Redezeit bis zu zehn Minuten. Herr Kollege Brauer steht
in den Startlöchern und bekommt hiermit das Wort erteilt.
– Bitte schön!

Wolfgang Brauer (LINKE), Berichterstatter:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als dieses
Haus am 26. März 2015 den Beschluss fasste, einen Un-
tersuchungsausschuss zur „Aufklärung der Ursachen,
Konsequenzen und Verantwortung für die Kosten und
Terminüberschreitungen bei der Sanierung der Staatsoper
Unter den Linden“ einzusetzen, meinten viele, der Aus-
schuss käme aufgrund der Kürze der zur Verfügung ste-
henden Zeit zu keinem belastbaren Ergebnis. Zudem
befürchtete man, dass sich die Fraktionen gerade bei
diesem Thema so in die Haare geraten würden, dass sich
der Ausschuss selbst lahmlegen würde. Immerhin waren
mit Ausnahme der Piraten Politikerinnen und Politiker
aller in diesem Haus vertretenen Parteien in die Vorgänge
auf die eine oder andere Weise involviert, die einen mehr,
die anderen weniger. Auch war von Anfang an klar, dass
– ob er nun gerade auf Bühne oder nicht steht – der Re-
gierende Bürgermeister immer irgendwie im Rampenlicht
stehen würde.

Wir kennen alle den quasi unbedingten pawlowschen
Politikreflex, der uns alle mitunter dazu verführt, bei
strittigen Fragen die Parteiräson über alles zu stellen, aber
um es vorweg zu sagen: Es war für mich das bislang
beglückendste Erlebnis meiner parlamentarischen Lauf-
bahn, sehen zu können, dass die Mitglieder des 2. Un-
tersuchungsausschusses über die Fraktions- und Koalitions-
grenzen hinweg den Mut hatten, den eigenen Verstand zu
gebrauchen, und damit bewiesen haben, dass in diesem
Hohen Haus mündige Abgeordnete sitzen. Dafür vielen
Dank, liebe Kolleginnen und Kollegen Ausschussmit-
glieder! Ich möchte Ihnen für diese gute Zusammenar-
beit, zuvörderst den Sprecherinnen und Sprechern Frau
Radziwill von der SPD-Fraktion, Herrn Brauner, CDU,
Herrn Schruoffeneger bzw. Frau Bangert, Bündnis 90/
Grüne, und Herrn Prieß, Piraten, ganz herzlich danken.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD,
den GRÜNEN und den PIRATEN]

(Wolfgang Brauer)

Ich sage das, weil ich hier auch schon anderes erleben durfte. Ich hoffe sehr, dass von dieser guten politischen Kultur parlamentarischer Arbeit einiges mit in die kommende Wahlperiode übergehen wird. Auf die ganz wenigen Ausnahmepunkte komme ich noch zu sprechen. Dieser Dank gilt auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Fraktionen, die die Ausschussarbeit sachkundig und mit hohem Aufwand betreut haben, obwohl wir ihnen häufig nicht einigermaßen adäquate Arbeitsbedingungen gewähren konnten. Das begann bei der Bezahlung und hört bei räumlichen Bedingungen auf. Zumindest was die finanzielle Vorsorge für Untersuchungsausschüsse angeht, wird sich ja einiges in der nächsten Wahlperiode verbessern. Die Raumnöte bleiben uns leider Gottes erhalten. Vielleicht wirken die ein wenig katalytisch auf die überfällige Parlamentsreform.

Aber da Untersuchungsausschüsse sowieso nur die Ultima Ratio eines Parlaments sein sollten, habe ich auch in unserem Fall die große Hoffnung, dass das Abgeordnetenhaus der 18. Wahlperiode unsere Empfehlungen ernst nehmen und umsetzen wird. Es wird dann zumindest im bauenden Bereich ohne Untersuchungsausschuss auskommen können. Aber eigentlich wollte ich mich bedanken. Und ein Dank fehlt noch: Ganz besonderen Dank möchte ich – und das mit sehr großer Deutlichkeit – an die Adresse des Ausschussbüros richten. Ohne den guten fachlichen Rat und die tätige Hilfe Herrn Hellriegels und seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hätten wir – ganz konkret auch der Vorsitzende – diese Arbeit nicht so leisten können, wie es uns möglich gemacht wurde.

[Allgemeiner Beifall]

Auch wenn das Wort Oper in der Aufgabensetzung auftaucht, dieser Ausschuss befasste sich hauptsächlich mit im weitesten Sinne rechtlichen und baufachlichen Fragen. Beides können für Nichtfachleute durchaus rutschige Eisflächen sein. Herr Hellriegel, Herr Ninnemann, ganz herzlichen Dank nochmals!

Der 2. Untersuchungsausschuss konstituierte sich am 8. Mai 2015. Seine letzte Sitzung fand am 27. Mai 2016 statt. Wir haben also den uns gewährten zeitlichen Rahmen, auch den Kostenrahmen eingehalten. In dieser Zeit gab es insgesamt 17 Sitzungen, von denen in 13 die Vernehmungen von 32 Zeugen stattfanden. Die Protokolle dieser Zeugenvernehmungen zählen zu den wesentlichen Beweismitteln des Ausschusses. Dazu kamen insgesamt 633 Aktenordner und eine CD-ROM mit den entsprechenden Daten in schriftlicher, tabellarischer und grafischer, also Bauzeichnungsform. Das gründliche Studium dieser Aktenbestände war für den Ausschuss Voraussetzung für eine, wie ich finde, auf durchaus hohem Niveau stattgefundene Vernehmung der Zeuginnen und Zeugen.

In diesem Zusammenhang möchte ich drei Empfehlungen abgeben – erstens: Bei der Lektüre des Berichts – schwer mit einer Hand hochzuheben – einschließlich der Sondervoten wird Ihnen auffallen, dass es durchaus Widersprü-

che zwischen den Aussagen einzelner Zeugen und Informationen aus den Akten gab, die durch die Hände dieser Zeugen gegangen waren. Positiv gesehen ist das nicht nur Erinnerungslücken geschuldet, das hat auch mit der Komplexität einiger Fragestellungen zu tun. Einige Zeugen hatten auch eine erstaunliche Kenntnis der Aktenlage. Um hier zu einer noch solideren Erkenntnisfindung zu kommen, gibt es das Instrument der externen Begutachtung in Einzelfragen durch Sachverständige. Dieses anzuwenden, war uns aus zeitlichen Gründen nicht möglich. Ich möchte raten, künftig auf dieses Instrument nicht zu verzichten.

Zweitens: Erfahrene Kollegen können ein Lied davon singen, wie schwierig der Umgang mit Akten ist, wenn die erst einmal als vertraulich eingestuft sind. Wir haben eine Methode gefunden, wie man mit solchen Problemlagen umgehen kann. Das will ich jetzt nicht zitieren. Ich empfehle für den Allgemeinfall die Lösung, die wir auf der Seite 181 unseres Berichts fixiert haben.

Drittens: Es wird auch in künftigen Wahlperioden den Umständen geben, dass die kleineren Fraktionen nur mit einem einzigen Mitglied in einem Untersuchungsausschuss vertreten sind. So erging es diesmal Linken und Piraten, allerdings hatten erstere auch den Vorsitz inne. Zumindest in einem solchen Fall empfehle ich, den Stellvertreterinnen und Stellvertretern das Rederecht zu gewähren. Die Mehrheitsverhältnisse sind dadurch überhaupt nicht tangiert. Es hatte schon etwas Skurriles an sich, wenn der Ausschussvorsitzende zu gegebenem Zeitpunkt mitteilt, dass der Vertreter der Fraktion Die Linke keine Fragen mehr habe. Logischerweise hatte die zum Unmut Dritter der Vorsitzende schon gestellt. Ich glaube, das kann man sich künftig ersparen. Das eben beschriebene Problem ist ein geschäftsordnungsmäßiges und gehört zu den wenigen Ausnahmepunkten des ansonsten guten kollegialen Umgangs in diesem Ausschuss.

Ein anderer im wahrsten Sinne gewichtigerer Punkt – er liegt vor Ihnen auf den Tischen – ist der Schlussbericht. Ich plädiere bei der Abfassung von Schlussberichten für einen Paradigmenwechsel. Wenn man über Monate in einem einigermaßen konsensualen Erkenntnisprozess belegbare Aussagen für einen Untersuchungsbericht herausgefiltert hat, dann ist es nur schwer nachvollziehbar, wenn dann kurz vor Toresschluss der Hebel umgelegt wird und wir in das übliche, für unsere Wählerinnen und Wähler immer weniger verständliche Ritual zurückfallen, die Guten, also die Koalitionsmeinung, ins Töpfchen, die Schlechten, also die Oppositionsmeinungen, ins Kröpfchen. Ein gewisser Zug ins Peinliche ist da nicht zu vermeiden. Sie wissen, was ich meine. Ich denke, es macht wenig Sinn, solche parteipolitischen Schmeckerchen einen Schlussbericht dominieren zu lassen.

Deshalb hatte der vom Ausschussbüro erarbeitete und von mir dem Ausschuss vorgelegte Berichtsentwurf einen

(Wolfgang Brauer)

sehr sachlichen und in der parteipolitischen Bewertung sehr zurückhaltenden Grundton. Ich hielt und halte diesen für konsensfähig. Dann hatten wir allerdings in der Schlussberatung 150 Änderungsanträge, davon 90 von der Koalition. Dann griff das erwähnte Ritual. Die Oppositionsanträge wurden mit wenigen, eher die Grammatik betreffenden Ausnahmen abgelehnt, die Koalitionsanträge hingegen durchgedrückt. Es entstand ein ziemlich perforierter Text, der dann mit Bauschaum aufgefüllt wurde. Das stellt den Sinn von Untersuchungsausschüssen, wie ich meine, infrage.

Mein Vorschlag für künftige Berichte: Diese sollten grundsätzlich aus zwei Teilen bestehen, dem Bericht der oder des Vorsitzenden und – b – den Voten der einzelnen Fraktionen, und zwar aller Fraktionen, wohlgemerkt keine Sondervoten, sondern Voten der Fraktionen. Das sichert einerseits die Gleichbehandlung der Fraktionen, andererseits untersuchen Untersuchungsausschüsse in der Regel Regierungshandeln, und es hat schon einen nicht sehr schönen Beigeschmack, wenn – egal in welcher Zusammensetzung – eine Koalitionsmehrheit die Bewertung ihres eigenen Handelns per Mehrheitsbeschluss in einen Untersuchungsbericht reindrückt. Solches sollte man in einem gut funktionierenden parlamentarischen System möglichst zu vermeiden versuchen.

[Beifall bei der LINKEN]

Jetzt freue ich mich auf die Sachdebatte zum Bericht. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Brauer! – Ich denke, dass ich Ihnen und Ihren Mitarbeitern für die geleistete Arbeit im Namen des ganzen Hauses herzlichen Dank aussprechen darf.

[Allgemeiner Beifall]

Meine Damen und Herren! Jetzt folgt die Besprechung der Fraktionen. Den Fraktionen steht jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. Es beginnt die sozialdemokratische Fraktion. Frau Kollegin Radziwill erhält das Wort. – Bitte schön!

Ulker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kollegen! Liebe Kolleginnen! Liebe Zuschauer und Zuschauerinnen! Die Staatsoper ist ein Baudenkmal von nationalem Rang, über 250 Jahre alt und mehrfach zerstört und wiederaufgebaut. Sie war extrem sanierungsbedürftig, daran hat niemand gezweifelt. Deshalb ist die Sanierung der Staatsoper Unter den Linden eines der anspruchsvollsten und komplexesten Bauvorhaben Deutschlands.

Wir haben einen guten Abschlussbericht vorgelegt. Ja, mit der Mehrheit der Koalition haben wir den Entwurf vertieft, erweitert, ergänzt, ausführlicher gestaltet. Der Abschlussbericht benennt klar die Ursachen für Kosten- und Terminüberschreitungen. Gründe dafür waren u. a. erstens mangelnde Bedarfsabstimmung, zweitens das seinerzeit starre Festhalten am Eröffnungstermin der Staatsoper, drittens massive unvorhersehbare Probleme mit der Bausubstanz und viertens ebenfalls massive und unvorhersehbare Unwägbarkeiten im Baugrund.

Das Untersuchungsverfahren im Ausschuss war fraktionsübergreifend konstruktiv. Auch ich danke an dieser Stelle allen Kolleginnen und Kollegen aus dem Ausschuss, dem Ausschussbüro und Herrn Brauer für seine charmante Sitzungsleitung. – Da kann man auch gern klatschen.

[Allgemeiner Beifall]

– Danke schön! – Die Zeugenterminierung und auch der Abschluss der Beweisaufnahme im Ausschuss sind einvernehmlich erfolgt. Aus unserer Sicht waren aber noch Änderungen am Abschlussbericht erforderlich, am Ende etwa 100. Auch die Pfingstferien berücksichtigend, wurde der Termin für die Beratung des Abschlussberichts einvernehmlich auf heute gelegt. Ich wiederhole: einvernehmlich.

Nach einjähriger Untersuchung empfehlen wir, bei künftigen Bauprojekten sollten bereits vor Planungs- und Baubeginn die Bedarfe klar und abschließend definiert werden. Vor Baubeginn im Bestand sollten umfassende Voruntersuchungen durchgeführt werden, und der Baubeginn sollte erst nach dem Abschluss der Projektplanung bzw. Ausführungsplanung erfolgen. Natürlich sollten für komplexe Bauprojekte auch angemessene Terminpläne aufgestellt werden. Bereits in dieser Legislaturperiode wurde die Kommunikation von Baurisiken verbessert, Haushaltsunterlagen zu Bauvorhaben erhalten nun Abschätzungen in punkto Baurisiken, ihre Eintrittswahrscheinlichkeit und ihre möglichen finanziellen Konsequenzen. Dies ermöglicht dem Parlament, Bauprojekte bereits jetzt besser begleiten zu können. In dieser Wahlperiode wurde der Risikopuffer für Bestandssanierungen angehoben, um unvorhersehbare Baurisiken finanziell besser abfangen zu können. Das ist schon jetzt ein Lern-erfolg.

Da wir auf 25 Jahre Hauptstadt zurückblicken, erlaube ich mir, Sie nun gedanklich auf eine Zeitreise mitzunehmen. Wir schreiben das Jahr 2001. Das Land Berlin befindet sich in einer sehr schwierigen Haushaltslage. Viele fordern, gerade im Kulturbereich massive Einsparungen vorzunehmen. Es wird über die Schließung eines der drei Opernhäuser diskutiert. In dieser schwierigen Situation ist ein neuer Regierender Bürgermeister, Klaus Wowereit, gewählt worden, der das Thema Kultur trotz aller finanziellen Herausforderungen der Stadt ausbaut und fördert. Kultur- und Kreativwirtschaft werden als besondere

(Ülker Radziwill)

Stärken Berlins erkannt. Die Schließung eines Opernhauses ist kein Thema mehr, die drei Häuser werden in der neu gegründeten Stiftung Oper unter einem Dach zusammengeführt.

Im Jahr 2005 warb Peter Dussmann, Vorsitzender des Vereins Freunde und Förderer der Staatsoper, massiv für die Sanierung der Staatsoper und stellte 30 Millionen Euro dafür in Aussicht. Letztlich flossen nur 3,5 Millionen Euro an Spenden. Deshalb entstanden für das Land Berlin zusätzliche Kosten. Grundsätzlich ist bürgerschaftliches Engagement zu begrüßen, muss aber auch realistisch bewertet werden.

Mit der Kostenübernahme in Höhe von 200 Millionen Euro konnte der Bund für das Sanierungsprojekt gewonnen werden. Auch das war ein Erfolg des damaligen Regierenden Bürgermeisters. Eine der wichtigsten Feststellungen des Untersuchungsausschusses ist: Bei der Staatsoper gibt es keinen Pfusch am Bau. Was am Ende bestellt wurde, wird auch baulich umgesetzt. Heute werden keine Wünsche mehr an die Beteiligten herangetragen, wie fälschlicherweise von einigen aus der Opposition mitgeteilt worden ist.

[Zuruf von Sabine Bangert (GRÜNE)]

Wir sind in unserer Zeitreise im Jahr 2008 angekommen. Es muss für oder wider eine denkmalgerechte Sanierung des Zuschauersaals entschieden werden. Das Ergebnis des Architektenwettbewerbs überraschte viele in unserer Stadt. Eine starke Debatte für den Erhalt des historischen Saals entbrannte. Die einstimmige Entscheidung im Senat für eine denkmalgerechte Sanierung des Zuschauersaals führte im Juli 2008 zu der Entscheidung, den Architektenwettbewerb aufzuheben. Diese Aufhebung wiederum verschärfte den bereits vorhandenen Zeitdruck. Der gut gemeinte Ansatz, durch Termindruck schnellere Bauerfolge zu erzielen, erwies sich als unrealistisch und in der Folge auch teuer. So wurde die Planungszeit verkürzt und mit Teilbauplanungsunterlagen als Beschleunigungsmaßnahme gearbeitet. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass sich parteiübergreifend die politischen Akteure sowie viele aus der Stadtgesellschaft für den Erhalt des historischen Saals positionierten. Aus vielen Lagern kam Druck. Die Debatte um den Zuschauersaal der Staatsoper wurde nicht nur hier im Abgeordnetenhaus emotional geführt, sondern erregte auch die Gemüter in der Stadt heftig. Gleichwohl wäre wohl aufgrund der eindeutigen Hinweise aus der Bauverwaltung die frühzeitige Verschiebung des Eröffnungstermins um ein Jahr sinnvoll gewesen.

Kommen wir zu Bausubstanz und Baugrund: Unvorhergesehene Probleme mit der Bausubstanz gab es. Dies bestätigten uns auch die befragten Fachleute. Dies muss auch von der Opposition einmal zur Kenntnis genommen werden. Die Substanz war sehr viel schlechter als von außen vermutet. Ein Zeuge drückte es so aus:

Das war von keinem vorhersehbar, was dieses Gebäude dort uns geliefert hat, definitiv nicht.

Zum Beispiel mussten mehr als 4 000 unbekannte Kleinteile aus den Wänden herausgestemmt, zusätzlich 5 000 m² Decken und Tausende Quadratmeter Wände mehr ausgetauscht werden als ursprünglich geplant und absehbar. Auch der Fund von Holzpfehlern und weiterer Hindernisse im Baugrund war nicht vorhersehbar und führte zu zeitlichen Verzögerungen von rund einem halben Jahr.

Angesichts der schwierigen Umstände und Rahmenbedingungen hat die Bauverwaltung hervorragende Arbeit geleistet. Der gerade erfolgreich durchgeführte Einbau der Nachhallgalerie und die Fertigstellung der Außenfassade – die Medien haben in dieser Woche darüber berichtet – zeigen, dass es auf der Baustelle nun gut vorangeht. Dies ist anzuerkennen.

Vor einigen Wochen haben wir hier den aktuellen Bericht des Landesrechnungshofs beraten. Aus dem Bericht ergibt sich, dass die Mehrkosten nicht allein auf das Planungsverfahren zurückzuführen sind. Ich zitiere aus dem Bericht:

Unter Berücksichtigung der Mehrkosten aufgrund des gescheiterten VOF-Verfahrens, rund 0,3 Millionen Euro, und für Projektsteuerungsleistungen bis Oktober 2012, rund 1,9 Millionen Euro, ergibt sich wegen des unzureichenden Planungsverfahrens eine Kostensteigerung von mehr als 21 Millionen Euro.

Das ist sicherlich viel Geld. – Von den rund 160 Millionen Euro Mehrkosten sind das rund 13 Prozent. Im Umkehrschluss heißt das für mich, dass die große restliche Summe an Mehrkosten auf die marode Bausubstanz und die Überraschungen im Baugrund zurückzuführen ist. Das bitte ich zu berücksichtigen.

Angemerkt sei, dass sich die Fraktion der Grünen und die Linksfraktion den vorgelegten Berichtsentwurf in ihren Sondervoten zu eigen gemacht haben. Das hat der Herr Vorsitzende soeben dargestellt. Die Linksfraktion hat den Ausschussvorsitzenden gestellt, die Fraktion der Grünen die stellvertretende Ausschussvorsitzende. Ein Schelm, wer dabei Böses denkt.

[Katrin Lompscher (LINKE): Was ist denn das?

Das ist die Geschäftsordnung! –

Weitere Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Die Zuschauer werden von der Sanierung der Staatsoper profitieren. Es wird ein hoher Publikumskomfort geschaffen und eine vollständige Barrierefreiheit hergestellt.

Falls meine Aussage zu den Vorsitzenden Sie irritiert hat, kann ich es gern wiederholen: Weil Sie in Ihren Sondervoten den ursprünglichen Berichtsentwurf angehängt

(Ülker Radziwill)

haben, habe ich dies noch einmal so formuliert – auch für das Protokoll.

Ich bin überzeugt: Die Staatsoper Unter den Linden wird nach ihrer Wiedereröffnung ein Aushängeschild für die hervorragende Kulturlandschaft in Berlin sein. Sie wird nach der Sanierung in der Spitzenliga der Opernhäuser spielen. Die Sanierung wird trotz der aufgetretenen Schwierigkeiten am Ende erfolgreich umgesetzt sein, und Berlin wird ein hervorragendes Opernhaus von Weltrang erhalten. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zuruf von Thomas Birk (GRÜNE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Radziwill! – Frau Kollegin Bangert für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Sie haben das Wort. – Bitte sehr!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Frau Radziwill! Da haben Sie uns gerade indirekt eine Beeinflussung des Ausschussbüros unterstellt, die diesen Bericht erarbeitet haben, aber jetzt erst mal der Reihe nach. Ich möchte mich erst einmal beim Ausschussbüro bedanken, bei Frau Vollbrecht, Herrn Ninnemann und Herrn Hellriegel. Sie haben uns die Arbeit großartig erleichtert. Vielen herzlichen Dank dafür!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Und mein zweiter Dank gilt Wolfgang Brauer, der als Vorsitzender den Ausschuss ebenso umsichtig wie fair geleitet hat. Auch da noch mal herzlichen Dank, lieber Wolfgang Brauer!

[Allgemeiner Beifall]

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Lüscher! Wie fühlt man sich eigentlich, wenn man in regelmäßigen Abständen auf der Baustelle steht und ein Baudesaster als Erfolgsgeschichte verkaufen muss? Sie alle kennen das Spiel. Man baut aus Bierdeckeln ein Kartenhaus in dem Wissen, dass es irgendwann schiefgeht. Man spielt bewusst mit dem Risiko. Wenn aber dieses Spiel zur Maxime des politischen Handelns wird, dann wird es gefährlich und teuer. So geschehen bei der Sanierung der Staatsoper.

Wissentlich wurde hier ein hochriskantes Bauvorhaben von politisch Verantwortlichen vorangetrieben. Nun versucht uns die Regierungskoalition von SPD und CDU weiszumachen, das alles wäre nicht vorhersehbar gewesen, die schlechte Bausubstanz, der Baugrund. Wie ignorant ist das denn, Frau Radziwill? Die Staatsoper stand bereits Anfang 2000 wegen des katastrophalen baulichen Zustands kurz vor dem Entzug der Betriebsgenehmigung.

Alle wussten das! Insofern ist das Ansinnen von SPD und CDU regelrecht unverschämt.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Nein, meine Damen und Herren von SPD und CDU, nicht die Umstände und auch nicht das Wetter sind schuld. Beim Sanierungsdesaster Staatsoper offenbart sich eine kollektive Verantwortungslosigkeit als Regierungsprinzip. Die Zeugen Michael Müller, heute Regierender Bürgermeister, von 2011 bis 2014 Stadtentwicklungssenator, und seine Vorgängerin im Amt, Ingeborg Junge-Reyer, präsentierten sich vor dem Untersuchungsausschuss als uninformiert und nicht zuständig. Das gleiche Bild bei den Vernehmungen des ehemaligen Regierender Bürgermeisters und Kultursenators Klaus Wowereit und des Kulturstaatssekretärs André Schmitz. Niemand übernimmt die Verantwortung für das Bau- und Planungsdesaster. Schlimmer noch, selbst Entscheidungen, die der politischen Spitze vorbehalten waren, wie zum Beispiel Ausschreibungen auf Basis einer Entwurfsplanung, sollen auf der Arbeitsebene entschieden worden sein. Die politisch Verantwortlichen machen sich einen schlanken Fuß und schieben ihre Verantwortung für Bauverzögerungen sowie Kostenexplosion der Arbeitsebene zu. Das ist schlicht und ergreifend skrupellos!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und
den PIRATEN]

Hinzu kommen die akut auftretenden Erinnerungslücken, die auftauchen, wenn eine politische Entscheidung gefällt wurde. Ingeborg Junge-Reyer konnte sich nicht erinnern, wer die Senatsvorlage zur Aufhebung des Wettbewerbsergebnisses eingebracht hatte. Diese Masche hat System. Die politische Ebene formuliert Fragen für Diskussionen, erteilt aber weder Weisungen noch fällt sie förmliche Entscheidungen. Die Mitarbeiter der Verwaltung betrachten diese Hinweise als Entscheidungen und handeln danach. So funktioniert Berlin, und es ist höchste Zeit, dass sich da etwas ändert!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Hinzu kommt, dass die Bauverwaltung die Finanzverwaltung im laufenden Planungs- und Bauverfahren der Sanierung der Staatsoper mehrfach falsch oder unzureichend informiert hat. Diesen Schluss legen die Aussagen des Finanzstaatssekretärs Klaus Feiler nahe. Demnach wurde die interne Risikobewertung, wenn es überhaupt eine gab, der Finanzverwaltung nicht mitgeteilt bzw. falsch dargestellt, und absehbare Kostensteigerungen wurden nicht weitergegeben. Eine Vollständigkeit der Unterlagen wurde vorgetäuscht. Ein effektives Controlling von Bauvorhaben dieser Größenordnung findet nicht statt. Stattdessen ist die Finanzverwaltung darauf angewiesen, dass die Fachverwaltungen von sich aus alle Risiken und Probleme mitteilen. Hier zeigen sich die Abgründe des Berliner Verwaltungshandelns.

(Sabine Bangert)

Über den vorliegenden Endbericht konnte mit der Regierungskoalition SPD und CDU kein Einvernehmen hergestellt werden. Dies ist bedauerlich, weil die Arbeit im Untersuchungsausschuss und die Zeugenvernehmungen fraktionsübergreifend einvernehmlich verliefen. Dieses Einvernehmen endete mit Vorlage des Entwurfs des Abschlussberichts durch das Ausschussbüro. Wir hätten diesen Entwurf in seiner Gesamtheit mitgetragen, deshalb haben wir ihn auch vollständig unserem Sondervotum beigefügt. Die Koalition verändert aber den Abschlussbericht massiv in seiner Kernaussage. Sie verschleiert die Ursachen für das Baudesaster und lenkt von der kollektiven Verantwortungslosigkeit der gesamten politischen Spitze ab. Die Koalition zeigt damit deutlich, dass sie weder die Arbeit des Untersuchungsausschusses respektiert noch bereit ist, daraus Lehren für zukünftige Bauvorhaben zu ziehen.

[Beifall von Dr. Turgut Altug (GRÜNE)]

In unserem Sondervotum ergänzen und konkretisieren wir einige Sachverhaltsdarstellungen und Schlussfolgerungen mit Zitaten der befragten Zeuginnen und Zeugen aus den Wortprotokollen des Untersuchungsausschusses, um einen aussagekräftigen Eindruck von den handelnden Personen zu vermitteln.

Ein wesentlicher Teil unseres Sondervotums sind unsere im Rahmen des Untersuchungsausschusses erarbeiteten Handlungsempfehlungen für zukünftige Bauvorhaben. Teilweise muten die gewonnenen Erkenntnisse banal an, sie sind es aber nicht. Erstens: Erst planen, dann bauen!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Bei der Sanierung der Staatsoper waren der Bedarf vor Baubeginn nicht endgültig festgelegt und die gesamte Planung für das Projekt nicht fertiggestellt. Es kann aber nur das angeboten und ausgeführt werden, was die Planung vorgibt. Wenn dafür zu kurze Fristen vorgegeben werden, sind Störungen in der Bauausführung vorprogrammiert. Zusätzlich wurden parallel zu den laufenden Baumaßnahmen immer wieder neue und veränderte Nutzerwünsche geäußert und ohne Beachtung der Risiken vom Bedarfsträger „Kulturelle Angelegenheiten“ bis zum heutigen Tag akzeptiert. Umplanungen, Neuplanungen sowie Zeitverzögerungen und Mehrkosten sind die Folgen. Damit muss Schluss sein! Die Vergabe von Aufträgen ohne fertiggestellte Gesamtplanung muss bei allen öffentlichen Bauprojekten ausgeschlossen werden. Teilbauplanungsunterlagen sind nicht ausreichend. Wir brauchen eine Planung, die eine Inbetriebnahme des Bauwerks ohne weitere Nachbesserungen ermöglicht.

Zweitens: Unsere gesetzlichen Regelungen über die Abläufe von Bauplanungen und Mittelbereitstellung sind nur für die regelmäßig wiederkehrenden Vorhaben geeignet, also für Schulen oder für Kitas. Für Sondervorhaben wie Opernhäuser, Zentral- und Landesbibliothek, ICC, Mär-

kisches Museum und jetzt wieder das Marinehaus sind die gesetzlich vorgegebenen Fristen nicht ausreichend, um notwendige Vorplanungen mit der gebotenen Sorgfalt und Seriosität durchzuführen. Wir müssen die Möglichkeit schaffen, schon Mittel für Voruntersuchungen und Planungen zu verausgaben, bevor die Aufnahme in die Investitionsplanung erfolgt, auch wenn dies das politische Risiko der Ablehnung aufgrund zu hoher Gesamtkosten beinhaltet.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Wolfgang Brauer (LINKE)]

Projektprüfung: Aktuell ist die Projektprüfung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung auf die Aussagen der Fachverwaltung und der planenden Bereiche ihrer Verwaltung angewiesen. Eine reale Prüfung kann nicht stattfinden, da viele Unterlagen nicht mitgeliefert werden. Die zuständige Senatsverwaltung, der Bedarfsträger muss lediglich durch Unterschrift bestätigen, dass die erforderlichen Unterlagen vorliegen, zum Beispiel Wirtschaftlichkeitsberechnungen, die bei der Staatsoper u. a. für das unterirdische Bauwerk komplett fehlen. Notwendig ist hier eine Prüfung durch unabhängige Prüferinnen und Prüfer.

Verantwortungsübernahme: Die Führungsmentalität der Berliner Verwaltung führt derzeit regelmäßig in die kollektive Verantwortungslosigkeit. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind letztendlich mit der Verantwortung für Entscheidungen immer wieder allein gelassen und fühlen sich überfordert. Diese Mentalität müssen wir ändern. Notwendig ist hier die strukturelle Stärkung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch strikte Regelung und klare Definition der Verantwortlichkeiten.

Last but not least, eine Empfehlung für zukünftige Untersuchungsausschüsse: Ein Minderheitenrecht ist bei der Abstimmung über Inhalte von Abschlussberichten nicht vorgesehen. Der Opposition wird ein Sondervotum zugebilligt, um Erkenntnisse und Abläufe darzustellen. Der Inhalt des Berichtes wird von der Regierungsmehrheit bestimmt und beschlossen. Im vorliegenden Abschlussbericht führte dies zum Teil zu grotesken politisch motivierten Veränderungen des Berichtsentwurfs. Im Interesse einer kritischen Untersuchung und Sachaufklärung regen wir an, das Minderheitenrecht auf das Verfassen und Verabschieden von Abschlussberichten auszuweiten. Und wir fordern mehr Transparenz. Die Unterlagen von Untersuchungsausschüssen müssen nach Abschluss der Arbeit grundsätzlich der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen. Das betrifft Protokolle und Dokumente, die während der Arbeit des Untersuchungsausschusses keiner Vertraulichkeit unterlagen.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Beifall von Wolfram Prieß (PIRATEN)]

Die Ergebnisse des Untersuchungsausschusses zur Staatsoper machen einmal mehr deutlich, dass es ein Weiter-wie-bisher nicht länger geben darf. Wir müssen

(Sabine Bangert)

endlich aus den gemachten Fehlern lernen! Meine Fraktion freut sich, wenn unsere Handlungsempfehlungen nicht nur, aber vor allem im politischen Raum Gehör finden, diskutiert und umgesetzt werden. Wir wollen und können die gleichen Fehler nicht immer wieder machen. Lassen Sie uns gemeinsam für die künftige Planung und Umsetzung von Großprojekten Konsequenzen aus den bisherigen Baudesastern ziehen!

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssten bitte zum Ende kommen, Frau Kollegin!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Wir Grüne stehen dafür bereit, unsere Stadt zukunftsfähig weiterzuentwickeln. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der
LINKEN und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Bangert! – Für die CDU-Fraktion spricht jetzt der Kollege Brauner, und ich erteile ihm das Wort. – Bitte sehr!

Matthias Brauner (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Untersuchungsausschuss Staatsoper, ein Jahr Arbeit! Ich möchte, obwohl die Vorredner das schon getan haben, noch einmal im Namen der CDU-Fraktion allen recht herzlich danken, insbesondere der Verwaltung, die intensiv mitgewirkt hat, dem Abgeordnetenhaus, natürlich den einzelnen Verwaltungen, die die Unterlagen zusammengetragen haben, und auch den Kolleginnen und Kollegen! In der Tat war die Arbeit im Ausschuss sehr konstruktiv, was uns die vielen Stunden insofern ein wenig erleichtert hat.

Zum Thema Sanierung: Die Situation an der Staatsoper war kritisch, das haben meine Vorredner schon deutlich gemacht, im Jahr 2005, 2006 stand sie bauaufsichtsrechtlich kurz vor der Schließung. Insofern war es an Dringlichkeit nicht zu überbieten, entsprechend zu handeln. Die ersten Überlegungen gab es schon im Jahr 2001, als schon ein erstes Gutachten erstellt wurde – all das kennen wir hier im Hause. Nichtsdestotrotz dauerte es fast noch fünf Jahre, bis man etwas mehr in die Puschen kam. Ich möchte mich jetzt nicht an der Chronologie, sondern an den Themen entlanghangeln. Wenn man das ganze Vorhaben zerlegt, gibt es in der Tat ein paar Punkte, über die man stolpert, und auch ein paar Punkte, aus denen man für zukünftige Projekte und Verfahrensweisen lernen kann.

Der erste Punkt ist der Denkmalschutz, der uns in der Untersuchung sehr intensiv begegnete. Es geht zum einen darum, wie der unglückliche Wettbewerb ausgefallen ist, aufgehoben wurde und wie viel Zeit man dort verloren hat. Das zweite Thema ist der Umgang mit historischer Bausubstanz und den Risiken, die damit verbunden sind, und auch die in diesem Zusammenhang nicht deutlich gestellte Frage: Wie viel Substanz muss, kann und will man erhalten? Diese Frage wurde nur bedingt diskutiert.

Es gab eine Debatte in der Stadt, die sich am Zuschauersaal ausrichtete. – Die Staatsoper ist etwas größer als der Zuschauersaal, und die denkmalschutzrechtlichen Kosten und Auflagen sind in dem Fall auch viel höher. Dort wurde eine rein qualitative Diskussion geführt. Wir haben leider im Rahmen der Bearbeitung auch sehen müssen, dass das weitaus komplizierter und komplexer ist und vor allem weitaus teurer.

Da kommen wir direkt zum nächsten Punkt, dem Thema Transparenz – Transparenz von Kosten, Kostentreibern usw. Das ist sehr stark aufgefallen. Jetzt bin ich kein Kulturpolitiker, sondern ein Bau- und Finanzmensch, der sich an der Stelle fragt: Wie arbeitet man und was lernt man für zukünftige Projekte? Meine Vorredner haben teilweise schon Bezug darauf genommen. – Wir haben also beim Thema Kosten, Kalkulation und Überlegungen die Situation gehabt, dass es zu einzelnen Fragen durchaus Senatsbeschlüsse gab, aber am Ende des Tages die zusammenhängendsten Unterlagen noch die roten Nummern für das Abgeordnetenhaus waren. Das ist zwar schön, allerdings hatten sie häufig Verzug zur realen Entwicklung des Projekts, und sie haben nur ungenügend die Risiken deutlich gemacht.

Ich schlage daher vor, habe das auch schon im Vorfeld getan und möchte es hier noch einmal betonen, da es sehr wichtig ist: Wir müssen dazu kommen, dass im Senat bei Projekten dieser Art, Güte und Komplexität nach Abschluss der Bedarfsplanung und nach Abschluss der Bauplanungsunterlagen jeweils noch einmal gesonderte Beschlüsse gefasst werden, wo entsprechende Risiken und Chancen – in Anführungszeichen – des Projekts dargestellt werden, damit wir eine zusammenfassende Darstellung haben und das Abgeordnetenhaus dann einbezogen wird. Wie es jetzt teilweise läuft, mit Teilbeschlüssen und Teilthemen, die adressiert werden, wie das Teilthema der Ausschreibung zur Saalgestaltung, der Architektenwettbewerb, das ist Stückwerk und wird den Risiken nicht gerecht. Es gehört dazu, dass wir bei Großprojekten besser werden, genauso wie es dazu gehört, dass wir mit Wirtschaftlichkeitsanalysen vernünftig umgehen. Das alles sind Themen, die, wie wir gesehen haben, ein Stück weit unzureichend durchgeführt wurden. Bei der Aufgabenteilung – Bedarfsplanung macht die Fachverwaltung, die Bauplanung macht die Bauverwaltung – gibt es Schnittstellen, die nicht immer hundertprozentig funkti-

(Matthias Brauner)

onieren. Je komplexer das Bauprojekt wurde, desto deutlicher wurden die Mängel. Das haben wir leider entsprechend gesehen.

Am Ende muss das Parlament entscheiden, um die Mittel freizugeben, insofern waren wir auch ein Stück weit beteiligt. An diesem Punkt im Jahr 2011 hätten wir auch noch sagen können, wir geben nichts frei. Im Kern war aber die gesamte Risiko- und Sachlage nicht ausreichend transparent, das wurde sehr deutlich bei der Sichtung der Unterlagen, sodass das Geld freigegeben wurde und wir am Ende in unseren eigenen Entscheidungen gefangen waren. Dann baut man das Projekt natürlich zu Ende. Das sind die Dinge, die zu Recht in der Öffentlichkeit kritisiert werden.

Wir als Abgeordnetenhaus müssen uns neben der Frage, wie wir mit den Beschlüssen im Senat umgehen, sehr deutlich überlegen, ob wir uns bei Großprojekten nicht selbst mit einem eigenen Sonderausschuss beschäftigen, der regelmäßig Großprojekte monitort und die Entscheidungsverfahren im Senat entsprechend begleitet. Das halte ich für unumgänglich. Wir werden noch mehr Infrastrukturthemen haben und nicht nur einfache Schulbauten, sondern wir werden weiter komplexe Bauwerke haben, Bauwerke mit Denkmalschutz. Ich denke an das ICC, wo wir schon sehr lange überlegen, was damit passiert. Unabhängig davon, welche Konstellation regiert, wird uns das wieder einholen, wenn wir in gleicher Manner arbeiten wie bei der Staatsoper. Insofern müssen wir hier besser werden, dann gibt es auch wieder mehr Akzeptanz für Großprojekte.

Ich komme zum nächsten Punkt. Wir haben als Koalition schon gesagt, wir müssen die Prozentsätze für Unvorhergesehenes erhöhen.

[Zuruf von den GRÜNEN: Nein! –
Martin Delius (PIRATEN): Nein!]

– Doch, das müssen wir! Wir haben es auch schon getan.

[Martin Delius (PIRATEN): Das ist
genau der falsche Weg! –
Sabine Bangert (GRÜNE): Wir müssen
ordentlich planen!]

– Ja, Moment! Dazu komme ich ja noch. – Wir müssen die Baukosten indizieren. Es führt kein Weg daran vorbei! Wir arbeiten mit Planungen aus dem Jahr 2006 und fangen im Jahr 2012 an zu bauen. Üblich sind Baukostensteigerungen zwischen 3 Prozent und 4 Prozent – im Moment liegen sie höher. Allein aus dem Zeitverzug ergibt sich schon einmal ein Projektmehraufwand von 25 Prozent. Da ist noch keine Schraube umgedreht, noch kein Schadstoff, kein Balken im Boden und kein Loch in der Decke gefunden, das vorher nicht bekannt war. Insofern müssen wir zum einen Baukosten indizieren und zum anderen, was die Risiken angeht, entsprechend einen Fonds gestalten und besser planen.

[Wolfgang Brauer (LINKE): Vielleicht hat das mit beschleunigten Planungsphasen zu tun?]

– Werter Kollege, dazu komme ich gleich noch.

[Wolfgang Brauer (LINKE): Das können
Sie nicht parzellieren!]

Nein, aber Sie müssen indizieren, mehr Puffer einbauen und besser planen. Das ist schon korrekt, das haben wir gesehen, und das kennen wir auch aus anderen Vorhaben.

Die Bedarfsplanung, A und O der Situation, war leider lückenhaft. 2001 ein Vorgutachten, fünf Jahre lang, das muss man leider sagen, Untätigkeit, und dann hat man im Jahr 2007 hektisch angefangen zu planen. Genauso hektisch war die Ausschreibung dieses durchaus diffizilen Projektes, und man hatte vor allem die Frage des Denkmalschutzes nicht geklärt. All diese Themen sind sehr deutlich geworden, und dabei waren wir noch nicht beim Bau selbst. Das heißt, beim Thema Planung müssen wir besser werden über Verfahren und Beschlüsse, die zum einen jetzt schon gelten, aber auch für Großprojekte entsprechend angewandt werden müssen. Das kann man als Quintessenz aus diesem Verfahren ziehen.

Man muss natürlich auch überlegen, da müssen wir uns alle selbst hinterfragen, wenn im Jahr 2011 die Rechnung geheißen hätte, wir sind so weit, wir haben noch Probleme, und das Vorhaben kostet eben 350 Millionen Euro oder 400 Millionen Euro – da müssen wir uns als Parlamentarier fragen: Hätten wir dann gesagt, wir machen es, oder wir machen es nicht? Diesen Test müssen wir noch bestehen, wie wir mit einer solchen Situation umgehen. Dazu führen diese Verfahren in der Transparenz und Konsequenz ebenfalls. – Das zur inhaltlichen Sicht!

Ich will noch ein Schlaglicht werfen, weil auch etwas über die Zusammenarbeit im Untersuchungsausschuss und die Diskussion um die Art und Weise des Berichts gesagt wurde. Zum einen will ich festhalten, wir hatten im Untersuchungsausschuss eine sehr kollegiale Zusammenarbeit. Wir haben die einzelnen Themen auch sehr vernünftig sortiert. Es hatte auch jeder die Möglichkeit, seine Beweisanträge einzubringen. Wir hatten am Ende des Tages, glaube ich, um die 100 Beweisanträge. Die Koalition hatte einen deutlich großen Anteil davon; also auch wir hatten ein großes Interesse, dass hier alle Daten zusammengetragen und verfügbar gemacht werden. Hier konnte sich jede Fraktion einbringen, und wir haben am Ende des Tages auch alle Zeugenthemen bearbeitet.

Natürlich ist die Frage: Wie geht man mit einem Bericht um? – Aber ich glaube, die kritischen Punkte, die ich auch gerade eben angesprochen habe, finden sich alle wieder: der unbotmäßige Termindruck an der Stelle, die Schwierigkeiten im Planungsverfahren – all das findet sich im Bericht, vielleicht nicht so herausgestellt wie in den Sondervoten. Aber ich glaube, beim genauen Lesen findet man all diese Punkte heraus, sodass ich sagen

(Matthias Brauner)

muss: Die Grundsatzkritik, dass das ein ganz furchtbares Machwerk wäre, kann ich nicht teilen. Sicherlich muss man überlegen, wie Untersuchungsausschüsse arbeiten – auch wenn wir natürlich alle versuchen, dass es diese nicht unbedingt gibt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege, Sie müssten bitte zum Ende kommen!

Matthias Brauner (CDU):

Den Satz noch zu Ende, bitte! – Die Digitalisierung sollte Einzug halten – 600 Aktenordner wie im Fall des BER halte ich an der Stelle für nicht mehr angemessen. Wir müssen dort anders arbeiten. – Oder die Frage Bericht und Votum macht den Bericht natürlich doppelt dick. Auch da kann man sicherlich diskutieren, wie man damit umgeht. Aber ich möchte zumindest sagen: Ich glaube, die kritisierten Punkte finden sich alle beim genauen Lesen wieder. – Insofern das als Fazit zu einem komplexen Bauwerk, und ich hoffe, dass es jetzt in Qualität und Zeitbudget fertig wird.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Brauner! – Jetzt erteile ich dem Kollegen Brauer erneut das Wort, aber diesmal in seiner Rolle als Sprecher seiner Fraktion. – Bitte schön, jetzt dürfen Sie loslegen!

Wolfgang Brauer (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Herr Kollege Brauner! In dem Moment, wo wir es hinkriegen, handelnde Verwaltungen zur Einhaltung der geltenden Rechtslage, auch von Haushaltsrecht, zu bewegen, brauchen wir keine Feigenblattsonderausschüsse zur Begleitung von Verwaltungshandeln. Da reicht das Instrumentarium, das dieses Parlament hat – wir müssen es nur anwenden.

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und PIRATEN]

Der Erfolg – sagt ein Sprichwort – hat viele Väter. Die Sanierung der Staatsoper Berlin ist aber ein planerischer und finanzpolitischer Misserfolg. In der Folge haben sich die in Frage kommenden Väter und ein, zwei Mütter aus dem Staub gemacht, und das ist das Problem: Niemand will es gewesen sein. Alle gehorchten nur Notwendigkeiten. Selbst der seinerzeitige Regierende Bürgermeister hat nur Wünsche geäußert und einem guten Hausvater gleich – so hat er es im Ausschuss dargestellt – ein bisschen Druck gemacht, weil es sonst in Berlin überhaupt nichts wird mit dem Bauen. Das Staatsoperndesaster begann also einfach so, schicksalhaft gleichsam – Frau Radziwill hat das eben dargestellt. Fatum est, sagten die alten

Römer, wenn sie, was selten bei ihnen vorkam, einmal wirklich keinen politischen Versager festnageln konnten. Fatum est – auch in Berlin.

Wie kam es zur Katastrophe? – Herr Regierender Bürgermeister, ich muss Ihnen in einem Punkt Ihrer Ansprache vorhin widersprechen: Es ist manchmal durchaus nützlich, sich umzudrehen und nach hinten zu gucken, wenn man vorwärts will, denn dann läuft man seltener Gefahr, in die Sumpflöcher hineinzustolpern, durch die man schon einmal durchmusste – und das wollen wir ja alle nicht; deswegen diese Ausschüsse.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Die Notwendigkeit der Sanierung war spätestens seit Mitte der Achtzigerjahre klar. Die seinerzeit damit befassten Ingenieure haben prophezeit: In spätestens 20 Jahren ist das Ding fällig. – Fast auf den Tag genau 2005 war es dann ja auch so. Es musste etwas gemacht werden, aber die Generalsanierung kam nicht. Berlin steckte wegen eigener Großmüdigkeit und bundespolitischer Fehlentscheidungen in einer tiefen Finanzkrise; das will ich jetzt nicht vertiefen. Klaus Wowereit ließ die Kultur quietschen – dem Kultursenator wurden damals die Sanierungsmittel verweigert. Dabei bevorzugte Dr. Flierl seinerzeit Sanierungsvarianten in einem Volumen zwischen 107 und 146 Millionen Euro. Aber das hätte damals wirklich nur eine Sanierung bedeutet und kein Aufhübschen einer sogenannten Oper des 21. Jahrhunderts in einer Pseudo-Rokokohülle. Das war das Problem.

Dieser Senator wurde in die Wüste geschickt. Aber zuvor wurde noch eine Art Menage à trois mit dem dussmannschen Freundeskreis und dem Bund eingefädelt. Dussmann versprach 30 Millionen, die er nie hatte. Einige Diven – allesamt Männer – träumten schon von der Bundesoper. Die 30 Millionen waren allerdings ein treffliches Mittel, dem Bund eine 200-Millionen-Zusage abzutricksen. Der blieb aber misstrauisch und deckelte diesen Betrag. Die Berliner Politik führte dann eine ganz einfache Milchmädchenrechnung durch: 239 minus 200 minus 30 macht 9 – 9 Millionen Landesanteil für eine Oper, das ist ein Schnäppchen, das lässt man sich nicht entgehen. So funktioniert dann „arm, aber sexy“.

Funktionierte eben nicht: Dieser künstlich gegriffene Betrag geisterte dann durch die Planungen. Erst im Mai 2013 wurde diesem Hohem Haus die Summe von 296 Millionen Euro als Kostenanstieg präsentiert. Das war genau genommen kein Kostenanstieg, sondern erstmals eine einigermaßen wirklichkeitsnahe Planung. Im vollen Umfang mit der Wirklichkeit wurde das Parlament dann im Mai 2015 konfrontiert – das waren dann schon 400 Millionen Euro. Vorher wurde in Finanzfragen gemogelt und getrickst, dass sich die nicht vorhandenen Balken bogen, und wer immer noch glaubt – Entschuldigung, Herr Brauner! –, mit den 400 Millionen Euro war's das dann – also pardon! Im Theater gibt es das Rol-

(Wolfgang Brauer)

lenfach der jugendlichen Naiven, und ich glaube, wir sollten nicht versuchen, das zu besetzen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
den PIRATEN]

Damit sind wir beim Kern des Finanzierungsdesasters: Zu dem Zeitpunkt, als das Vorhaben in die Investitionsplanung des Landes kam, gab es keinen solide berechneten Kostenplan. Alles basierte auf einer nebulösen Bedarfsplanung, die zudem von einer Verwaltung – der Kulturverwaltung – verantwortet wurde, deren damals zuständiger Staatssekretär noch nicht einmal wusste, dass er selbst der Bedarfsträger ist. Es kam schlimmer: Mit dem Bedarfsprogramm vom Oktober 2007 ging der Senat in die mit einem Gestaltungswettbewerb für den Zuschauersaal verbundene Ausschreibung für einen Generalplaner. Es ist eben koalitionsseitig so dargestellt worden, als ginge es nur um die Ästhetik des Saales – das ging es nicht, es ging um den Generalplanerauftrag. Denn auf Wunsch der Senatsbauverwaltung wurde das miteinander gekoppelt. Man war damals der Meinung, für ein mickriges Auftragsvolumen wie die Sanierung des Saals kriegt man keinen international klingenden Namen, also stellen wir mal 239 Millionen zur Disposition; das ist doch etwas verlockender als 9 Millionen – auch hier also Eitelkeit vor Solidität in der Planung. Primadonnenallüren – das sei mir als Einschub gestattet – sind mitnichten ein Monopol der Künste. Die Prüfung dieses Bedarfsprogramms war übrigens erst abgeschlossen, als auch der Wettbewerb de facto entschieden war.

Noch schlimmer: Die Landeshaushaltsordnung schreibt für Baumaßnahmen den zwingenden Nachweis von Notwendigkeit und Wirtschaftlichkeit vor. Für die Sanierung des Opernhauses war das nie ein Gegenstand. Allein für das unterirdische Bauwerk wäre eine solche Analyse zwingend gewesen. Eine Wirtschaftlichkeitsanalyse der geplanten Neubauprojekte, die diesen Namen verdient, wurde von der Oper nie vorgelegt. Noch nicht einmal die von ihr angefertigten Raumlisten wurden offenbar auf ihre Plausibilität geprüft: Irgendwann stellte man fest, dass man keine Räumlichkeiten für den Kostümfundus mehr hat, weil der Oper selbst nicht aufgefallen war, dass ihr eigentliches Kostümfundusgebäude inzwischen verkauft war und es gar nicht mehr zur Verfügung stand. – Ich lasse das jetzt; in unserem Sondervotum finden Sie weitere Beispiele.

Auch der künftige Nutzer, die Oper, war mit dem Projekt vollkommen überfordert. Vom Bedarfsträger konnte sie keine Hilfe erwarten. Dessen Hauptproblem war die Bewahrung der Kuschelgefühle des Freundeskreises im ulbrichtschens Nachkriegsrokoko. Also hob der Senat das Vergabeverfahren für den Generalplaner am 15. Juli 2008 auf, und auch aus Furcht vor Rechtsstreitigkeiten wurde auf eine Neuausschreibung des Generalplanerauftrags verzichtet.

Ein weiterer Punkt war der schon erwähnte, geradezu irrationale Zeitdruck, der aufgebaut wurde. Auf die Frage, wer das denn nun eigentlich gewesen sei, wurde uns selten Auskunft gegeben. Es gibt einen Aktenvermerk der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung von 2008: Auf Wunsch des Regierenden Bürgermeisters soll der geplante Baubeginn für die Staatsoper bis zum Herbst 2010 eingehalten werden. Regierender Bürgermeister war seinerzeit Klaus Wowereit. In Berlin hilft das kräftige Wünschen eben wie im grimmschen Märchen immer noch weiter – es muss nur der Richtige wünschen.

Die Senatsbaudirektorin wies seinerzeit auf die Risiken hin: Sie machte am 6. Oktober ihren Staatssekretärskollegen Lütke Daldrup – Herr Lütke Daldrup war seinerzeit noch beim Bund beschäftigt – und Staatssekretär Schmitz auf das erhebliche Kostenrisiko eines beschleunigten Verfahrens aufmerksam, auch auf die Tatsache, dass die Kostenrisiken nicht im Budget enthalten seien. Gleichzeitig wies sie auf die Bauzeitrisiken hin. Eine Wirkung hatte diese Warnung nicht, überhaupt nicht, sondern zu Inkompetenz und Großmäuligkeit kam jetzt noch ein gerüttelt Maß Ignoranz hinzu. Und ein Senat, der laufend den Rat der eigenen Fachleute ignoriert, muss sich nicht wundern, wenn die irgendwann entsprechend reagieren, z. B. in Sachen Denkmalschutz, wenn dann mitgeteilt wird, „kann ich hier als Fachbeamter nicht entscheiden, das macht nur unser oberster Denkmalpfleger“, das ist der Regierende Bürgermeister Wowereit, Punkt! – So läuft das.

Ansonsten zum Denkmalschutz, Herr Brauer: Mit nichts wurde schofeliger umgegangen als mit dem Denkmalschutz an diesem Bauwerk. Es waren rein willkürliche Entscheidungen, was Denkmal war und was nicht – das ist das Problem – auf Wunsch des Regierenden Bürgermeisters.

Dann kam der Irrsinn mit den Teil-BPUs, wo selbst die Senatsbaudirektorin einräumen musste, dass diese

... ein ausschlaggebendes Moment für das Projekt und dafür, dass es eben nachher auch zeitlich auf die schiefe Bahn kam und dadurch natürlich auch wesentliche Kostensteigerungen ...

verursachte. Die Teil-BPUs, eine nicht abgeschlossene Planung im vollen Umfang, das alles ist kein Monopol der Opernbaustelle. Wir zitieren sehr bewusst den Landesrechnungshofbericht 2015. Schon dort wird vermerkt, dass in der Zeit 2008 bis 2015

... mehr als 75 Prozent der neu beginnenden Baumaßnahmen der Hauptverwaltung im Bereich Hoch- und Brückenbau ohne fertiggestellte Bauplanungsunterlagen veranschlagt ...

wurden. Ausnahmen lässt das Haushaltsrecht nur begrenzt zu. Hier wurde bewusst und absichtsvoll geltendes Haushaltsrecht gebrochen.

[Zuruf von Oliver Friederici (CDU)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssten zum Ende kommen, Herr Kollege, bitte!

Wolfgang Brauer (LINKE):

Ich sage jetzt meinen letzten Satz: Unser wichtigstes Fazit: Das Parlament von Berlin ist gut beraten, künftig nicht einen Cent freizugeben, wenn nicht die entsprechenden Planungsunterlagen vollständig und geprüft vorliegen, nicht einen einzigen Cent. Das sind wir uns allen schuldig. So reich ist diese Stadt nicht, dass sie dreistellige Millionenbeträge sinnlos vergeuden kann. – Vielen herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Ich danke auch, Kollege Brauer! – Die Piratenfraktion hat als Redner den Kollegen Prieß benannt, und ich erteile ihm das Wort. – Bitte sehr!

Wolfram Prieß (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Werte Kolleginnen! Werte Kollegen! Liebe verbliebene Gäste! Zunächst will ich mich einmal dem Dank meiner Kollegen anschließen, dem Dank an das Ausschussbüro und an die Mitarbeiter, auch der Fraktionen, die durch ihre fleißige Mitarbeit das Gelingen dieses Untersuchungsausschusses in der doch sehr kurzen Untersuchungszeit ermöglicht haben.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Fertig ist sie ja noch nicht, die Staatsoper. Noch bis mindestens 2017 wird uns dieses mindestens 400 Millionen Euro teure Scheitern von Kultur- und Baupolitik begleiten. Ich sage ganz bewusst mindestens Herbst 2017, denn so richtig glaube ich noch nicht an eine Eröffnung zum Oktober. Ebenso wenig glaube ich daran, dass am Ende wirklich nur diese 400 Millionen als Summe dort stehen. Warum glaube ich das nicht? – Nun, zum einen waren die Reserven im Februar 2016 bereits wieder zu zwei Dritteln belegt, anderthalb Jahre vor der derzeit geplanten Inbetriebnahme. Auch Magazin und Intendanz hätten eigentlich im Frühjahr fertig werden sollen. Die letzte Zielmarke war nun auf einmal September. Wir sind also wieder einmal im Verzug.

Dass wir vor der Wahl noch einmal eine vernünftige Bestandsaufnahme des Projekts bekommen, ist nicht zu erwarten. Das liefe der Informationspolitik des Senats auch zuwider. Hier liegt das Kernproblem, dem wir uns

im Untersuchungsausschuss „Staatsoper“ ständig widmen mussten. Das Parlament gibt Gelder für ein Bauprojekt frei und nickt auch Kostenerhöhungen immer wieder ab mit fleißiger Unterstützung der Regierungsmehrheit. Auf welcher Basis wird jedoch immer wieder abgenickt? Welche Informationen bekommt das Parlament überhaupt, auf deren Basis es die inzwischen 400 Millionen Euro freigegeben hat? – Wir haben in unserem Sondervotum deutlich herausgearbeitet, dass Vorlagen für das Parlament immer so lange bearbeitet werden, bis gar keine Informationen mehr enthalten sind. Wobei, so ganz stimmt es nicht: Wenn es um Stuhlpolsterung im Zuschauersaal geht, wird auf einmal sehr ausführlich berichtet.

[Oliver Friederici (CDU): Das ist auch wichtig!
Soll ja kuschlig sein!]

Die Geheimniskrämerei und Augenwischerei hat Methode. Dem Parlament werden ständig Informationen geliefert, die völlig unzureichend und nicht vergleichbar sind. Dass das Haus besser nicht nachfragt, ist offensichtlich die Logik der Politik. Mit Transparenz hat das allerdings nichts zu tun. Die ist auch nicht gewollt.

Es geht hier meines Erachtens auch nicht um organisierte Verantwortungslosigkeit, sondern um Mitwisserschaft. Verantwortungslos würde nämlich bedeuten, dass nicht alle ganz genau wissen, was sie da tun. Aber diesem Eindruck müssen wir widersprechen. In dem vorgebliehen Chaos bewegen sich alle Beteiligten wie Fische im Wasser, ob Planer, Bauleitung, Kulturverwaltung, Bauverwaltung, die Staatsoper selbst, Opernstiftung oder der Freundeskreis. Allen ist gemein, dass sie sehr genau wissen, an welcher Stelle sie ihre Interessen durchsetzen können, wofür wir in unserem Sondervotum auch etliche Beispiele liefern.

Im Untersuchungsausschuss wurde jede noch so kontroverse Entscheidung als „konkludentes Handeln“ verkauft. Alle gemeinsam sind zum Schluss gekommen, dass die Staatsoper ein unterirdisches Bauwerk braucht. Alle gemeinsam haben gegen jedes Risiko beschlossen, dass die Innenraumhöhe des Bauwerks nicht anzutasten ist und die Kulissen nur bei 6,50 Meter und nicht etwa bei 4,50 Meter abgeklappt werden können. Alle gemeinsam haben beschlossen, dass es irgendwie schon alles wirtschaftlich ist, ohne das jemals auf eine Grundlage gestellt zu haben. Alle gemeinsam haben beschlossen, dass der Zuschauerraum nur denkmalgerecht saniert werden darf. Wobei dann aber auch alle gemeinsam beschlossen haben, dass die Deckenanhebung so hinzunehmen ist. Alle gemeinsam haben auch beschlossen, dass das Magazinegebäude geteilt wird und die eine Hälfte dann für eine andere Verwendung zur Verfügung gestellt wird. Alle gemeinsam sind sich auch einig, dass das Parlament besser nicht so genau oder gar nachvollziehbar über das Vorhaben, Nutzerwünsche, Planänderungen oder Kostenerhöhungen informiert wird.

(Wolfram Prieß)

Wir würden gerne erzählen, dass der Bedarfsträger, also die Kulturverwaltung unter Leitung von Wowereit und Schmitz, massiv versagt hat. Wir halten das allerdings für eine Strategie, die im vollen Bewusstsein so gefahren wurde. Zunächst wurden völlig unrealistische Planziele festgelegt: 239 Millionen Euro, drei Jahre Bauzeit, Wiedereröffnung Oktober 2013. – Wir haben das alles schon gehört. Diese Planziele wurden durch Wowereit und Schmitz zur Grundlage und Maßgabe jeder weiteren Planung gemacht, gegen Warnungen der Bauverwaltung und gegen jede Vernunft. Sie wurden auch beibehalten, als es bereits absehbar zu Verzögerungen kam, siehe Wettbewerbsaufhebung, Einsparrunden oder Baugrubenausschreibung. Dass alle davon ausgingen, dass hier nichts schief laufen würde, das kann man so verstehen, als würde man auf einen sehr großen Lottogewinn spekulieren. Die Sparrunden mit Standardreduzierungen im Jahr 2010 wurden letztlich auch veranstaltet, um Planerhonorare zu finanzieren. Das muss man sich mal vorstellen!

Und wer ist jetzt dafür verantwortlich? – Sie werden lachen: niemand und alle gemeinsam. Alle Beteiligten haben ihre Verantwortung in dem Projekt. Gern wird das vorgebliche Chaos darauf geschoben, dass nun wirklich niemand verantwortlich gewesen sein will, dass es keinen Überbau gab. Aber das Chaos war so gewollt. Die handelnden Einheiten haben es so gewollt. Alle wussten von vorneherein, dass das Projekt teurer würde als 239 Millionen Euro. Es galt nur, möglichst lange die Illusion aufrechtzuerhalten, dass hier sauber gerechnet worden sei.

Die Beibehaltung dieser Eckdaten wurde immer unrealistischer, weil der Bedarfsträger es weiterhin zuließ, dass Nutzerwünsche geäußert wurden, gern auch direkt an den Bauherrn. Die Nutzerwünsche heute als Kostentreiber hinzustellen, ist maximal unehrlich, wenn man dabei auslässt, wer für die Moderation dieser Nutzerwünsche verantwortlich gewesen wäre. Und so wurde von allen Seiten immer weiter Druck auf den Bauherren aufgebaut, der dann beflissen und sehr kreativ mit den Planungen umging. Auch das haben wir in unserem Sondervotum genauer ausgeführt. Jede Planänderung z. B. die Brandwandbegradigung oder die Fläche des unterirdischen Bauwerks musste innerhalb des Kostendeckels berücksichtigt werden, ohne Wenn und Aber. Das ging allerdings nicht ohne ständige Planänderungen ab, die immer wieder Honorare in Anspruch nahmen, aber alles ohne Zeit- und Kostenpuffer. Immerhin wurde fünf Jahre lang gegen jede Vernunft und ohne Realitätsbezug mit diesen Eckdaten gearbeitet. Bis hinein in die Prüfungsabteilung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung reichte der lange informelle Arm der politischen Spitzen. Vor allem die damals zuständige Senatorin Junge-Reyer war nicht in der Lage, überhaupt einen Realitätsbezug in das Projekt hineinzubringen. Sie war die fachlich zuständige Senatorin – mit strategischem Versagen, völliger Unfähigkeit und Dreistigkeit auf ganzer Linie.

Wer setzt so etwas durch? Wer verantwortet so etwas? – Natürlich waren Wowereit und Schmitz die Köpfe eines derartigen Desasters. Mitgeholfen haben aber alle. Das betrifft auch das Haus hier.

Vor dem Hintergrund ist auch jede behauptete Verantwortungslosigkeit eher eine Selbsttäuschung als eine aufklärerische Leistung. Sie ist bequem, denn sie verschleiert, dass es nicht das erste Mal ist, dass auf diese Weise ein Bauprojekt gegen die Wand gefahren wurde. Die Koalition behauptet jetzt einen Kulturwandel in den beteiligten Verwaltungen. Der erschöpft sich allerdings darin, dass das Unvorhergesehene von 10 auf 15 Prozent angehoben wurde und die Baukosten jetzt indiziert werden. Als ob das einen Kulturwandel ausmachen würde!

[Beifall bei den PIRATEN]

Die Probleme liegen aber ganz woanders, nämlich genau da, wo auf informellem Weg immenser Druck auf ein Projekt ausgeübt wird, wo jede Steuerung versagt und wo jeder Realitätsbezug mit voller Absicht aus einem Projekt herausgerechnet wird. Der Wille, das zu ändern, ist einfach nicht da. Und das, werte Kolleginnen und Kollegen, ist unser Fazit aus dem Untersuchungsausschuss: Der Fehler liegt im System. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Prieß! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Bericht des 2. Untersuchungsausschusses des Abgeordnetenhauses, 17. Wahlperiode, zur Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen und Verantwortung für die Kosten- und Terminüberschreitungen bei der Sanierung der Staatsoper Unter den Linden ist hiermit besprochen.

Ich möchte mich auch im Namen des Hauses noch einmal bei allen Beteiligten des Untersuchungsausschusses einschließlich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung für die geleistete Arbeit ganz herzlich bedanken.

[Allgemeiner Beifall]

Da ich selbst in zwei Untersuchungsausschüssen gesessen habe, weiß ich, was für eine Arbeit das bedeutet.

Ich komme zur

(Vizepräsident Andreas Gram)

lfd. Nr. 4:

Bericht des 1. Untersuchungsausschusses des Abgeordnetenhaus von Berlin – 17. Wahlperiode – zur Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen und Verantwortung für die Kosten- und Terminüberschreitungen des im Bau befindlichen Flughafens Berlin Brandenburg Willy Brandt (BER)

Bericht
Drucksache [17/3000](#)

Ich erteile wie auch eben zunächst das Wort an den Vorsitzenden des 1. Untersuchungsausschusses für diesen Bericht mit einer Redezeit bis zu zehn Minuten. – Herr Kollege Delius, Sie haben das Wort!

Martin Delius (PIRATEN), Berichterstatter:

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr verehrte Damen und Herren! Im September des Jahres 2012 meldeten sich die rechtspolitischen Sprecher der Koalitionsfraktionen in einer gemeinsamen Pressemitteilung zu Wort und berichteten über den Stand der Beratungen über den Einsetzungsbeschluss des Untersuchungsauftrags zum Untersuchungsausschuss BER. Darin passierte relativ viel. Zitieren möchte ich einen Teilsatz. Es wurde angemahnt,

dass der voraussichtliche Ausschussvorsitzende Martin Delius eine besondere Rechtssensibilität entwickeln und ein rechtlich einwandfreies Untersuchungsverfahren

gewährleisten müsse. – So Herr Rissmann und Herr Kohlmeier.

[Sven Kohlmeier (SPD): Stimmt immer noch!]

Mal abgesehen davon, dass die beiden Rechtspolitiker damit dem späteren Entschluss des Parlaments und der Wahl der Funktionsstellen des Untersuchungsausschusses vorgriffen, haben sie doch recht gehabt, denn ein einwandfreies und rechtlich nicht zu beanstandendes Verfahren ist doch die Grundlage für einen vernünftigen Erkenntnisgewinn und für einen rechtssicheren Abschlussbericht.

Im Folgenden würde ich mal gerne aufzählen, was der Untersuchungsausschuss zur Immer-noch-Baustelle BER denn rechtssicher geleistet hat. Wir haben seit Oktober 2012, als wir die Arbeit aufnahmen, 64 rechtssicher abgehaltene Sitzungen gehabt. Wir haben einen umfangreichen Untersuchungsauftrag mit fünf Fragekomplexen und ungefähr 90 Einzelfragen abgearbeitet, zwei Erweiterungen des Untersuchungsauftrags abgearbeitet und aufgenommen. Über 1 700 Aktenordner und Einzelschriftstücke, mehrere CDs und DVDs, Tausende E-Mails und Schriftwechsel waren auszuwerten, und mehrere Tausend Seiten Wortprotokolle aus Zeugenaussagen wurden produziert; das alles in einem am Ende rechtlich einwandfreien Verfahren, wie es angemahnt worden ist. Und an der Stelle kann ich sagen: Das ist nicht zuletzt, sondern

zuerst auf die wunderbare Arbeit und Zuarbeit der Verwaltung des Abgeordnetenhaus, namentlich Herrn Wagner und Frau Huang und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Büros, zurückzuführen. Jetzt können Sie noch mal klatschen.

[Allgemeiner Beifall]

Die Zahlen sagen es schon: Das war der größte Untersuchungsausschuss, sowohl im Zeitraum als auch im Umfang des Abschlussberichts, wie er Ihnen jetzt vorliegt, den dieses Haus je erlebt hat, insofern eine Mammutaufgabe und eine Mammutleistung – nicht nur im parlamentarischen Prozess und in mehreren begleitenden Aktuellen Stunden, Anträgen, die immer wieder diskutiert worden sind, die auch mit den Mitgliedern des Untersuchungsausschusses hier diskutiert worden sind, sondern eben auch, weil der Untersuchungsausschuss andere Möglichkeiten als die parlamentarische Beratung zur Ermittlung genutzt hat. Zu nennen ist eine Zwangsmaßnahme, die notwendig geworden ist, um Beweismittel von einer herausgebenden Stelle einzuholen, die diese nicht herausrücken wollte. Da bedanke ich mich auch noch mal für das Zusammenstehen der Mitglieder des Ausschusses. Da haben wir uns eine Meinung gebildet, das durchgezogen und dann mithilfe der schon erwähnten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Abgeordnetenhauses auch erfolgreich durchgeführt, ohne im Übrigen die Zwangsmaßnahme tatsächlich durchführen zu müssen. Da hat die Androhung am Ende gereicht. Gemeint ist die Durchsuchung bei GMP. Beschlossen haben wir das am 20. Juni 2013, die Durchsuchung fand dann am 25. Oktober 2013 statt. Allein der Zeitraum und dass das vorher nicht öffentlich wurde, zeigt schon, dass alle dichtgehalten haben. Auch dafür möchte ich mich noch mal bedanken.

[Beifall bei den PIRATEN, der LINKEN und den GRÜNEN]

Das ist ja nicht so einfach – wenn die Akten dann plötzlich geschreddert werden, wenn es vorher bekannt wird. Auch an der Stelle muss man sich noch bei den Kolleginnen und Kollegen der Landeskriminalämter in Berlin und Hamburg bedanken. Das habe ich im Oktober 2013 schon getan, das ist hier aber sicherlich noch mal angebracht. Die sind sehr besonnen vorgegangen, haben uns gut beraten und haben am Ende auch dazu beigetragen, dass die Zwangsmaßnahme gar nicht notwendig wurde. Vielen Dank!

Wir haben 112 Zeugen beantragt, als Fraktionen gemeinsam. Ich habe mir nicht angeguckt, welche Fraktion die meisten Zeugen beantragt hat. Das wird sicherlich der eine oder andere Kollege – ich kann mir schon vorstellen, wer die Zahlen parat hat – gleich ausführen. 71 Zeugen haben wir am Ende gehört, in teilweise zehnstündigen Befragungen, manche davon auch mehrfach zehnstündig. Das hat nicht unbedingt dazu beigetragen, dass man mehr Erkenntnisse gewinnt, aber es war doch dann deutlich, wo die Prioritäten lagen. Wir mussten sogar einer Zeugin

(Martin Delius)

ein Zwangsgeld aufoktroieren bzw. haben das beim Landgericht beantragt. Das hat auch funktioniert. Am Ende hat die Zeugin zum Erkenntnisgewinn doch deutlich beigetragen, in einer vertraulichen Sitzung.

[Zuruf von Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

– Weiß ich gar nicht. Die Frage war, wie teuer das war. Ich habe es gerade gar nicht im Kopf. Es war nicht das, was wir beantragt hatten. Das Landgericht ist uns da nicht ganz gefolgt. Aber auch das war am Ende sehr erfolgreich für die Erkenntnisse des Untersuchungsausschusses.

Uns jetzt liegen uns dann 1 296 Seiten Untersuchungsausschussbericht vor; wie gesagt der umfangreichste. Ich möchte ein bisschen dem geschätzten Kollegen Brauer, der mit mir einer von zwei Vorsitzenden eines Untersuchungsausschusses dieser Legislaturperiode war, widersprechen. Ich finde es gut, dass ganz klar geworden ist, wo die Streitpunkte liegen. Ich finde es gut, dass die Fraktionen, die sich entschieden haben, ein Sondervotum zu machen, oder ich und die Koalition durch die doch sehr umfangreichen Arbeiten im Einzelnen in dem Gesamtwerk klargemacht haben, wo sie Dinge unterschiedlich sehen, wie sie sie anders bewerten, und dann eben auch in der Gesamtheit mehr Quellen veröffentlicht haben. Denn alles hat ja nicht die Koalition beantragt, alles haben auch nicht einzelne Oppositionsfraktionen beantragt, sondern in der Gesamtschau haben sich Synergien ergeben. Es wurde einfach auch mehr veröffentlicht, und das ist sehr gut.

Ab dem 26. Februar 2016, fast dreieinhalb Jahre nach Einsetzen des Untersuchungsausschusses, haben wir den Abschlussbericht beraten. Das waren sieben Sitzungen, die, wenn man dem Umfang der Beschlussprotokolle glaubt, noch mal umfangreicher als die meisten Zeugenbefragungen waren. Das liegt daran, dass es tatsächlich – und das gilt für alle Fraktionen, am wenigstens noch für meine Fraktion, weil wir uns auf das Sondervotum konzentriert haben – Hunderte von Änderungsanträgen zu dem Bericht gegeben hat, der im Entwurf vom Ausschussbüro vorgelegt worden ist. Natürlich hat sich, das wurde hier schon mehrfach angeprangert, ich finde das aber nicht so richtig skandalisierbar, die Koalitionsmehrheit durchgesetzt. Das ist für viele, auch für mich, nicht immer befriedigend gewesen, es ist nun aber auch keine Sache, über die man besonders überrascht sein müsste. Abgesehen davon hat sich die Koalition an wesentlichen Stellen, so ist zumindest mein Eindruck, am Ende doch breitschlagen lassen, um wesentliche Erkenntnisse im offiziellen bzw. Mehrheitsvotum unterzubringen.

Es sind Empfehlungen erarbeitet worden. Auf das Inhaltliche möchte ich mich in der Rederunde gar nicht beziehen, jedoch möchte ich eins sagen: Was ich als nach dieser Rede dann nicht mehr Ausschussvorsitzender von allen Beteiligten erwarte, das ist, dass die Empfehlungen – nicht nur die, die im Mehrheitsvotum enthalten sind, sondern auch in den Zusammenfassungen, Bewer-

tungen und Empfehlungen der Sondervoten – ernst genommen werden. Wir sind im Wahlkampf, und ich erwarte, dass sich jede einzelne der Parteien, die sich zur Wahl stellen, insbesondere aber die Expertinnen und Experten aus dem Untersuchungsausschuss dazu bekennen, wann sie diese Empfehlungen umsetzen, wie sie sie umsetzen wollen und mit wem sie sie umsetzen wollen, damit die Berlinerinnen und Berliner außer Ankündigungen von eigentlich – das wurde schon genannt – klaren Erkenntnissen ein bisschen mehr haben und sich darauf einstellen können, was in der nächsten Legislaturperiode unter anderem aber eben auch mit dem BER passiert.

Dazu gehören – ich lese jetzt nur die Kapitel vor, die im Mehrheitsvotum stehen – solide Projektstrukturen; was darunter zu verstehen ist, werden wir sicherlich noch in der Rederunde hören. Das muss diskutiert werden, und zwar nicht nur bei der FBB, die den Flughafen baut, sondern auch an anderer Stelle. Dazu gehören zudem ein realistischer Umgang mit Planungsänderungen – das wurde schon bei der Staatsoper erwähnt –, Kostenehrlichkeit, strukturelle Rahmenbedingungen, die vor allen Dingen die Arbeit der Aufsichtsräte und der Gesellschafterversammlungen betreffen, und eine Verbesserung der parlamentarischen Kontrolle. Das sind Dinge, die hier zu diskutieren sind, und zwar nicht nur heute.

Ich wünsche mir insbesondere, dass der umfangreiche Abschlussbericht auch von den Haushälterinnen und Haushältern der Koalition in diesem Haus gelesen wird, denn die Entscheidung, die gestern im Hauptausschuss hinsichtlich der neuen Finanzen für den BER getroffen wurde, wäre möglicherweise nicht ganz so klar ausgefallen, wenn vorher gelesen worden wäre, was in dem Bericht steht.

Ich bedanke mich einstweilen, auch für die Zusammenarbeit, die durchweg kollegial war, auch wenn man manchmal anderes in der Presse gelesen hat, und für die ja dann doch sehr lehrreichen dreieinhalb Jahre, die ich mit Ihnen verbringen durfte. – Vielen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Delius! Im Namen des ganzen Hauses darf mich bei Ihnen und Ihren Mitarbeitern herzlich für die geleistete Arbeit bedanken.

Auch hier gilt wieder eine Redezeit von zehn Minuten pro Fraktion. Es beginnt die SPD. Der Kollege Kreins ist als Redner benannt und erhält das Wort. – Bitte schön!

Ole Kreins (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Werte Kolleginnen und Kollegen! Zuvorderst möchte auch ich mich beim Ausschussbüro, bei Herrn Wagner und Frau Huang, be-

(Ole Kreins)

danken. Sie haben den Ausschuss immer in einem sicheren Fahrwasser schippern lassen, obwohl Sie nicht am Ruder waren, um mal dieses Bild zu nutzen; am Ruder war ja der Ausschussvorsitzende. Wir haben keinen Schiffbruch erlitten und am Ende des Zeitraums dann doch einen guten Bericht auf die Beine gestellt. Ich möchte mich aber auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Ihrem Büro, in der zweiten Reihe, bedanken, die wir nicht so häufig gesehen haben, die aber die Organisation vollzogen haben,

[Allgemeiner Beifall]

bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieses Hauses, bei denjenigen, die für Sicherheit und Versorgung gesorgt haben, sowie ganz ausdrücklich beim Stenografischen Dienst. Die Anzahl der Protokolle war sehr umfangreich; das füllt mehrere Aktenordner in meinem Büro.

[Beifall bei der CDU und den PIRATEN]

Man kann es gar nicht deutlich genug hervorheben: Für uns war das absolut wichtig, weil wir sonst unsere Arbeit nicht hätten leisten können. – Zuletzt auch ein Dank an Herrn Delius, da Sie stets bemüht waren, den Ausschuss voranzubringen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Zum Bericht: Ja, er ist umfänglich; kürzer hätte man ihn nicht machen können. Trotz seiner 380 Seiten ist er gut strukturiert und gut lesbar. Wir haben den Untersuchungsauftrag und die 264 Einzelfragen – manche mehr, manche weniger intensiv – bearbeitet. Der Adressat des Berichts ist das Abgeordnetenhaus, insofern ist es schön, dass noch so viele Parlamentarier aufmerksam sind. In zweiter Linie ist es aber auch die Öffentlichkeit. Deswegen war es wichtig, dass die Zeugenbefragungen zum großen Teil öffentlich stattgefunden haben und wir, Herr Delius hat es gerade gesagt, sehr umfangreiche Zeugenbefragungen durchgeführt haben. Wir haben umfangreich Material gesammelt und Zeugen befragt. Zum Ende des Ausschusses hatten wir sehr viel weniger Zeit für die Beweiswürdigung, für die Abwägung der unterschiedlichen Argumente und der Glaubhaftigkeit von Zeugen; auch das ist ein Hinweis für und an uns und an diejenigen, die am Zeitplan gearbeitet haben. Wir haben sachlich abgearbeitet und die Aussagen, die im Bericht formuliert sind, mit Fundstellen belegt. Wir haben uns darauf eingelassen, Argumente aufzunehmen, wenn sie formal und inhaltlich richtig waren. Dinge, die unbegründet waren, die aus der Abteilung „Geschichten vom Sankt-Nimmerleins-Tag“ oder aus anderen, kontrafaktischen Geschichtsschreibungen kamen, haben wir nicht aufgenommen. Wir haben hingegen alles aufgenommen, was mit Zeugenaussagen und Dokumenten belegbar war. Die umfangreichen Wortwechsel, die Fragen und Antworten der Verhöre, haben wir nicht dokumentiert, vielmehr haben wir versucht, den Bericht lesbar zu halten.

Was haben wir gefunden? – Ich nenne Ihnen etwas, was am Wenigsten überraschend ist; das ist ein kurzer Abschnitt aus dem Bereich der unvorhersehbaren Ereignisse. Solche Dinge können zu Bauverzögerungen oder auch zu Terminschwierigkeiten führen, nicht jedoch zu einer Absage eines Eröffnungstermins. Was meine ich? – Ich meine die Auswirkungen neuer EU-Sicherheitsvorschriften zu Flüssigkeitsscannern oder auch den harten Winter 2010/2011; all das soll neben der Insolvenz eines Planers genannt werden. Meiner Beurteilung nach ist das für die Terminverschiebung nicht relevant, aber es ist eines unserer Untersuchungsergebnisse. Ich weiß, dass Sie das nicht so interessant finden.

Der zweite Punkt, den wir gefunden haben, betrifft das Thema individuelles Versagen und Fehleinschätzungen. Hier will ich näher darauf eingehen, dass Terminwarnungen von der Geschäftsführung nicht ernst genommen wurden bzw. die Insolvenz eines Teils der Planungsgemeinschaft pg bbi nicht abgewendet wurde. Wir haben Planungsverzüge, die sichtbar waren, von denen die Geschäftsführung an vielen Stellen jedoch glaubte, das sei korrigierbar. Wir haben festgestellt, dass die pg bbi einerseits plante, andererseits die Bauüberwachung kontrollierte, schon bei der Planung mangelhaft besetzt war und bei der Bauüberwachung die mangelnde Planung natürlich auch nur mangelnd überprüfen konnte. Wir haben die Überschätzung der Herausforderungen zusätzlicher Gebäudebestandteile und des Ebenenshifts auf die Planung und der Brandschutzanlage insgesamt durch die FBB. Wir haben feststellen können, dass die Geschäftsführung den Aufsichtsrat mangelhaft und unzureichend informiert hat, nicht nur an einer, sondern an mehreren Stellen. Ein Aufsichtsrat ist natürlich immer nur so gut wie die Information der Geschäftsführung an ihn.

[Zuruf von Stefan Gelbhaar (GRÜNE)]

Deswegen ist das auch ein Teil dieses Berichts.

Wir wissen, dass die Geschäftsführung Berichte an den Aufsichtsrat verändert hat, dass sie die Ampelfarben verändert, neu eingefärbt und beschönigt und auch textlich, sprachlich geändert hat. Auch das trug dazu bei, dass die Öffentlichkeit nicht immer einen ausreichenden Blick auf den Stand der Dinge am Flughafen BER hatte.

Bei den individuellen Fehlleistungen haben wir auch die zeitintensive Bestandsaufnahme des Herrn Amann im Jahr 2012/2013, die dazu geführt hat, dass Stillstand auf der Baustelle herrschte und, wenn ich mich recht entsinne, 124 000 Bauschäden dokumentiert wurden, von denen nur, das kam für die Öffentlichkeit nicht heraus, ein Bruchteil – ein kleine dreistellige Zahl – systemrelevant war. Wir hatten den Kampf der Alphatiere, wie wir es genannt haben, innerhalb der Geschäftsführung zwischen Schwarz und Körtgen, aber auch zwischen Amann und Mehdorn, die unklare Hierarchien organisiert haben.

(Ole Kreins)

Und da sind wir dann schon beim dritten Punkt, strukturelle Defizite und Organisationsversagen. Diese unklare Hierarchie der Geschäftsführung ist bei den Zeugenbefragungen deutlich herausgekommen. Einer dachte immer, der andere wäre verantwortlich, und beide wollten dann an der Stelle in der Geschäftsführung nicht die Verantwortung tragen.

Deutlich kritisch ist zu sehen, dass gewisse Dinge unter ästhetischen Gesichtspunkten entschieden worden sind und nicht unter technisch-praktischen, wie eine Entrauchungsanlage, die nach unten entrauchen soll. Auch an diesem Punkt war die Herausforderung deutlich sichtbar, dass wir dort zu einem anderen Ergebnis kommen können.

Es gab Kommunikationsstörungen zwischen Projektsteuerung und Geschäftsführung, eine mangelhafte Unternehmenskultur in Bezug auf die Kritikfähigkeit und die – wie der Kollege Evers immer sagte – autosuggestive Fixierung auf den Eröffnungstermin innerhalb der FBB.

Wir haben Verantwortungslücken innerhalb der FBB aufdecken können und natürlich auch geteilte Verantwortlichkeiten unter vielen verschiedenen Akteuren. Es gab ein mangelhaftes manipulationsanfälliges Berichtssystem und Planungsgemeinschaften, die nicht ertüchtigt waren.

Beim Thema Fehlentscheidungen kommt man zu dem Punkt, dass man verschiedene Dinge kritisch sehen kann, beispielsweise die Übernahme der Bauherrenfunktion der Flughafengesellschaft, ohne sich ausreichend Know-how für Schnittstellenkoordination durch die FBB einzukaufen. Aber auch die Umplanungen am Baukörper selbst haben zu Bauverzögerungen und zum Planungsverzug geführt.

Die Trennung von der pg bbi war einer der umstrittensten Punkte an diesem Prozess. Der Entscheidungsprozess im Aufsichtsrat, der für uns transparent gewesen ist, zeigt, dass die Flughafengesellschaft diese Entscheidung nicht vorbereitet hat und sich der Aufsichtsrat zu dieser Entscheidung erst durch Bohren und Nachfragen in einer nächtlichen Sitzung durchbringen konnte.

Welche Schlussfolgerungen haben wir formuliert? Das berührt natürlich die Frage, die hier im Parlament schon diskutiert worden ist: Brauchen wir mehr Experten in Aufsichtsräten? – Die Antwort lautet: Es geht um öffentliches Geld in öffentlichen Unternehmen, die das Ziel des Allgemeinwohls verfolgen. Es geht um öffentliche Rechtfertigung und Verantwortungsübernahme. Insofern kann man das nicht auf Private delegieren. Wenn der Ausschuss eine Erkenntnis gewonnen hat, dann die, dass wir unsere öffentliche Verwaltung so aufstellen müssen, dass sich der Aufsichtsrat auch unabhängig von Geschäftsführungen informieren lassen kann. Das sind die Dinge, die

für uns als Haushaltsgesetzgeber und als diejenigen, die über Personal entscheiden, entscheidend sind. Wir müssen dafür die Grundlagen legen.

Zweite Frage: Brauchen wir in der öffentlichen Hand Großprojekte, oder sollen wir sie lieber ganz lassen? Die Frage ist vorhin schon bei der Staatsoper diskutiert worden. Die Prämissen mit der realistischen Finanz- und Kostenplanung, mit der transparenten Risikoberichterstattung sind auch benannt worden.

Als Parlament müssen wir – das ist die dritte Herausforderung – solche Prozesse intensiver begleiten. Wir haben in der letzten Legislaturperiode relativ wenige Anfragen gestellt, in dieser Legislaturperiode wesentlich mehr. Das verdeutlicht den Blick der Parlamentarier auf dieses Problem. Es gibt eine Vielzahl an Möglichkeiten, innerhalb von Themensetzungen zu arbeiten. In Brandenburg gibt es einen Sonderausschuss, und im Bundesinnenministerium gab es eine Untersuchung einer Sonderkommission. Aber den Austausch der Erkenntnisse zwischen den Ebenen muss man organisieren. Da gibt es noch verfassungsrechtliche Hürden.

Wo stößt der Ausschuss an seine Grenzen? – An dem Punkt haben wir die rückblickende Wertung abgeschlossen und sind zum Tagesgeschäft gekommen. Wir stießen immer wieder an Grenzen, wenn der Untersuchungsauftrag unkonkret war, wir uns also an die Frage der Standortentscheidung, der Planfeststellungsverfahren, des Planfeststellungsbeschlusses und der gescheiterten Privatisierung abarbeiten mussten oder an der Frage – ein Lieblingsthema der Grünen – der Flugrouten von Flugzeugen, die noch gar nicht starten und landen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssen zum Ende kommen, Herr Kollege!

Ole Kreins (SPD):

Schwierig, aber ich gebe mir Mühe.

Vizepräsident Andreas Gram:

Das ist nicht schwierig, sondern relativ leicht, indem man einen Schlusssatz formuliert.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Ole Kreins (SPD):

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich gebe Ihnen die Empfehlung, sich die 380 Seiten durchzulesen. Dabei wird Ihnen niemand das Wort abschneiden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Geht doch! Danke schön! – Kollege Otto, ich erteile Ihnen das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte sehr!

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die nächste Episode zum Thema Flughafen ist die Debatte hier. Wir tauschen uns über drei Jahre Arbeit im Untersuchungsausschuss aus. Ich will das aber noch ein bisschen in das einordnen, was hier heute im Rahmen der Regierungserklärung und der Aktuellen Stunde gesagt wurde. Da ist etwas gesagt worden zu dem Beschluss vor 25 Jahre über Berlin als Hauptstadt. Wer hier heute früh von der Bundesregierung dies und jenes gefordert hat, der muss auch mal liefern. Eine Hauptstadt, die nicht einmal einen Flughafen gebaut kriegt, die nicht einmal einen Flughafen eröffnen kann, die Milliarden in eine Bauruine steckt, sollte ein bisschen Demut zeigen und nicht so viele Forderungen stellen. Sie sollte ihre Hausaufgaben machen, und darum geht es hier.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vor 20 Jahren ist die Flughafenstandortentscheidung für Schönefeld gefallen. Vor zehn Jahren war der erste Spatenstich, und vor fünf Jahren – 2011 – sollte der Flughafen eröffnet werden. All das ist nicht geschehen. Wir haben in dem Ausschuss versucht herauszubekommen, warum das so ist.

Jetzt muss ich nochmal auf den Kollegen Kreins von der SPD eingehen. Er hat ganz am Anfang seines Redebeitrags gesagt, ganz wichtige Störfaktoren seien das Wetter und der Winter gewesen. – Meine Damen und Herren! Lassen Sie sich so etwas nicht einreden! Der Winter hat am allerwenigsten zum Scheitern des BER beigetragen. Das ist klar.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Wir haben es mit Fehlentscheidungen, Fehlplanungen, Fehl Ausgaben und einem verfehlten Krisenmanagement zu tun. Das sind die Dinge, die wir untersucht haben und die man ändern muss.

Herr Müller! Es ist gut, dass Sie jetzt mal nach vorne kommen. Einen solchen Flughafen kann man nicht aus der dritten Reihe steuern und von dort auch nicht zum Erfolg führen. Das kann nicht funktionieren.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das ist genau die Frage, in der sich auch der Ausschuss nicht einig geworden ist. Was ist eigentlich von einem Aufsichtsratsvorsitzenden, von Aufsichtsratsmitgliedern und insbesondere von denen, die durch das Land Berlin entsandt wurden, zu erwarten? Der Ausschuss hat die Anforderungen in seinem Mehrheitsbericht relativ niedrig gehängt. Wir haben uns als Fraktion Bündnis 90/Die Grünen darüber ein paar Gedanken mehr gemacht. Wir

haben in unserem Sondervotum, das sich in Band II findet – – Ich habe mal nur den zweiten Band mitgebracht, damit ihn die Leute am Fernseher sehen können. Er beinhaltet die eine Hälfte der Ausschussarbeit. Das sind die Sondervoten von Bündnis 90/Die Grünen, Linken und Piraten. Die andere Hälfte ist der Mehrheitsbericht. Wir haben in unserem Sondervotum – das mussten wir machen, weil der Mehrheitsbericht aus unserer Sicht sowohl sachlich als auch politisch nicht umfassend aufgedeckt hat – in 39 Fragen und Antworten aufgeschrieben, was schiefgelaufen ist. Wir haben in einem Fazit aufgeschrieben, was man ändern muss. Gleich am Anfang, in der Frage zwei, steht, was unser Sondervotum nötig gemacht hat und wo es sich von dem Hauptbericht unterscheidet, welche Punkte strittig waren, welche unserer Änderungsanträge von der Koalition abgelehnt wurden, welche Sachen die Koalition nicht haben wollte. All das finden Sie hier drin. Ich bitte Sie, das nachzulesen.

Die Kernerkenntnis, Herr Kollege Kreins, ist: Wir haben es mit einem multiplen Organversagen der Flughafengesellschaft zu tun. Das hat mit dem Bauen erst einmal noch gar nichts zu tun, sondern die Gesellschaft ist – so, wie sie aufgestellt war, wie sie insbesondere von dem Aufsichtsratsvorsitzenden, Herrn Wowerit, nicht kontrolliert wurde – nicht gut konstruiert. Man könnte sagen, es war eine Fehlkonstruktion. Es gab Geschäftsführer, die nicht geführt haben, Projektsteuerer, die nicht gesteuert haben, aber auch Aufsichtsräte, die nicht beaufsichtigt haben. Da sind wir beim Land Berlin, bei der Gesellschafterversammlung mit Gesellschaftervertretern des Landes Berlin, Beamten, Mitarbeitern der untersten Ebene, von denen überhaupt nicht zu erwarten war, dass sie Aufsichtsratschefs wie Herrn Wowerit kontrollieren oder gar kritisieren. Das ist aber die Aufgabe der Gesellschafterversammlung. Das sind die Vertreter des Landes Berlin. Wir entsenden Aufsichtsräte in die Gremien, und die Gesellschaftervertreter müssen kontrollieren, ob sie ordentlich arbeiten. Also, die Organe dieser Gesellschaft, der Flughafengesellschaft, haben nicht funktioniert. Multiples Organversagen haben wir hier auf allen Ebenen festgestellt.

Die Vertreter des Berliner Senats waren auch nur begrenzt lernfähig. Das setzt jetzt vielleicht langsam ein. Ich hoffe, dass sich Herr Müller nachher dazu auch äußert – das hat er heute früh zugesagt. Der Zeuge Wowerit hat uns im Ausschuss erklärt, dass er niemals Unterstützung der Senatsbauverwaltung in Anspruch genommen hat – in seiner Tätigkeit als Aufsichtsrat für ein damals 2, 3 Milliarden Euro teures Bauprojekt. Das finde ich schon sehr bemerkenswert: Niemals Unterstützung von Fachleuten in Anspruch zu nehmen, aber so zu tun, als ob man alles im Griff hat, das ist einer der Hauptstreitpunkte im Ausschuss gewesen, wo wir, Bündnis 90/Die Grünen, gesagt haben: Leute, das geht so nicht! Ein Aufsichtsrat ist dafür zuständig zu beaufsichtigen. Und wenn er Sachverhalte

(Andreas Otto)

nicht selber überblicken kann, dann muss er entsprechende Hilfe in Anspruch nehmen!

Die Koalition hat es jederzeit bestritten, dass man das so sehen muss. Allerdings habe ich am vergangenen Montag gelernt, dass Kollege Kreins von der SPD das jetzt doch ein bisschen anders sieht. Da konnten wir in der Presse nachlesen, für das Debakel am Hauptstadtflughafen trage Klaus Wowereit, wie alle Mitglieder des Aufsichtsrats und der Gesellschafterversammlung, eine herausgehobene Verantwortung. Das hat Herr Kreins gesagt. Da würde ich denken, dass Sie in den drei Jahren ein bisschen dazugelernt haben. Dass das jetzt erst nach Verabschiedung des Berichts bei Ihnen herausgekommen ist, darüber sehen wir mal hinweg.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Es ging natürlich auch um Baufragen; das ist ganz klar. Der BER, das Terminal, ist ein Experimentalbau. Alles, was da gebaut wurde, oder vieles davon sind Dinge, die nicht ausprobiert waren, die nicht erprobte Technik waren. Worüber wir uns aktuell Gedanken machen, ist diese Verbindung Bahnhof/Terminal/Eingangshalle: Eine Superidee, aber niemand hat sich vergewissert, ob das genehmigungsfähig ist, ob das funktioniert oder welchen Ärger wir damit kriegen. Das ist es, was einen Bauherrn auszeichnen sollte, dass er ein Gespür dafür hat, was geht und was nicht geht, und dass er, wenn er das nicht selber herauskriegt, vielleicht andere fragt. Das hat die Flughafengesellschaft nicht gemacht, weil sie kein guter Bauherr war, sondern sich darauf verlassen hat, was Generalplaner erzählen, was Projektsteuerer erzählen, was ausführende Firmen erzählen. Sie konnte es aber selber nicht überblicken. Das ist eines der wesentlichen Dinge, die wir herausgefunden haben: Die Bauherrenfunktion ist durch die Flughafengesellschaft nicht ordentlich ausgeführt worden.

Das geht hin bis zum Risikomanagement. Wir haben einen Vermerk aus der Senatskanzlei gefunden, den ich auszugsweise vorlese. Da hat jemand aufgeschrieben: „Das Risk-Management der FBS“ – so hieß die damals – „verdient daher nach Einschätzung des Unterzeichners seinen Namen nicht. Anstatt potenzielle Risiken beim Bau des BBI frühzeitig, also bei noch geringerer Eintrittswahrscheinlichkeit, zu identifizieren und damit mittelfristige Finanzierungsprognosen zu ermöglichen, werden sogenannte Risiken mit hoher Realisierungstendenz kurzfristig benannt und sind nach dem Willen der Geschäftsführung sogleich zeitnah in die Prognose zu überführen.“ – Das bedeutet, man hat gewartet, bis das Risiko fünf Minuten vor dem Eintritt war, ist dann zum Aufsichtsrat gelaufen und hat gesagt: Wir brauchen jetzt mal 10, 20, 50, 100 Millionen Euro mehr, und der hat das abgenickt. Das ist ein Systemfehler in der Flughafengesellschaft, und ich bin nicht sicher, ob er inzwischen abgestellt ist. Das muss anders werden!

[Beifall bei den GRÜNEN]

In unseren Schlussfolgerungen steht ganz vorne, dass die Haftungsfrage noch mal geprüft werden soll. Das haben wir hier vor ein paar Wochen schon einmal diskutiert. Die Leute, die Entscheidungen getroffen haben, die Fehlentscheidungen getroffen haben, müssen dafür auch geradestehen. Eine der markantesten Fehlentscheidungen, wie ich finde, ist die Entlassung des Generalplaners im Mai 2012, in der Aufsichtsratssitzung am 16. Mai. Dieses Sitzungsprotokoll wollten wir Ihnen gerne in unserem Anhang hinten anheften. Leider hat die Koalition dem widersprochen. Da hätten Sie in einer szenischen Lesung nachvollziehen können, wie Leute beschließen, erstens die Entlassung des Generalplaners und zweitens ein Eröffnungstermin ein halbes Jahr später. Stellen Sie sich mal vor, Sie bauen ein Haus, schmeißen den Architekten raus und fünf Minuten später wissen Sie, wann Sie einziehen. Dass so etwas nicht gehen kann, ist doch wohl jedem klar!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Es haben aber handelnde Personen aus diesem Senat beschlossen. Da war der Regierende Bürgermeister Wowereit dabei. Da war Herr Henkel dabei. Da war die Finanzstaatssekretärin dabei. Sie alle haben dem zugestimmt. Da kann man sehen: Es mangelt an Qualifikation der Leute in diesen Gremien.

Jetzt geht die Redezeit hier zu Ende. Ich will noch einmal kurz auf die Geheimhaltungsfrage eingehen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Aber nur noch kurz, bitte!

Andreas Otto (GRÜNE):

Ganz kurz! Dieser Ausschuss stand immer vor dem Problem, dass alle Unterlagen geheim waren.

[Martin Delius (PIRATEN) und
Ole Kreins (SPD): Das stimmt nicht!]

– Das stimmt! 70 Prozent der Unterlagen waren unter Vertraulichkeit oder gar im Datenraum usw.

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege! Bitte kommen Sie jetzt zum Ende!

Andreas Otto (GRÜNE):

Ich komme zum Ende. Wir haben im Mai 2016 ein Schreiben von Frau Dr. Sudhof bekommen, in dem steht: Der Schutz der Interessen der Bundesrepublik Deutschland und ihrer Länder ... sei durch die Arbeit unseres Ausschusses in Gefahr. – Nicht der Schutz der Bundesrepublik Deutschland war hier im Fokus, sondern der Schutz der Geheimnisse von Leuten, die nicht wollen, dass ihre Verfehlungen aufgedeckt werden. Und wenn

(Andreas Otto)

einem das dieselben schreiben, dann ist das traurig. – Lesen Sie den Bericht, meine Damen und Herren!

Vizepräsident Andreas Gram:

Kollege Braun hat noch eine Zwischenfrage, und die lasse ich noch zu, weil er sich noch vor Ablauf der Redezeit gemeldet hat.

Andreas Otto (GRÜNE):

Gut! Machen wir eine Zwischenfrage!

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte!

Michael Braun (CDU):

Herr Kollege Otto! Ich hatte mich gemeldet, als Sie die Haftungsfrage ansprachen. Ich stelle Ihnen die Frage: Glauben Sie, dass sie tatsächlich etwas bringt, das heißt, dass die Aufsichtsräte, unterstellt, sie hätten erhebliche Fehler gemacht, für die sie zur Verantwortung gezogen werden könnten, tatsächlich einen erheblichen finanziellen Beitrag dazu leisten könnten, den Schaden zu minimieren?

Andreas Otto (GRÜNE):

Vielen Dank für die Frage! Erstens geht es darum, Herr Kollege Braun, auch mal zugeben zu können, dass da etwas schiefgelaufen ist und wer für Fehlentscheidungen zuständig und verantwortlich ist. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt – das finde ich, ist eine ganz merkwürdige Frage: Nirgendwo im Rechtsverkehr, nirgendwo im Sozialwesen, nirgendwo, wenn irgendjemand seine Miete nicht bezahlt, wird diese Frage gestellt: Kann der denn eigentlich zahlen? Hier wird die plötzlich vorab gestellt. Da würde ich mal als Erstes sagen: Die sind dafür versichert.

[Zurufe von der CDU]

Da gibt es eine D&O-Versicherung, so heißt das Teil, und diese ist auch für die Aufsichtsratsmitglieder abgeschlossen worden. Und wenn sich herausstellt, dass da jemand in Haftung genommen werden kann, dann zahlt zuerst die Versicherung.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Versicherung abzocken um 2 Milliarden Euro – gute Idee!]

Ich erkläre Ihnen das gerne später noch einmal. Es geht zunächst darum – Herr Kollege Braun, das sei gesagt –, dass man sich nicht – wie bei der FBB 2013 geschehen – mit zweifelhaften Gutachten, auf die die handelnden Personen selbst Einfluss genommen haben oder nehmen konnten, Persilscheine ausstellt, sondern es geht um eine unabhängige Begutachtung dessen, was an Fehlentscheidungen passiert ist. Darum geht es uns, und das verlangen wir. – Herzlichen Dank!

dungen passiert ist. Darum geht es uns, und das verlangen wir. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Otto! – Für die CDU-Fraktion erteile ich jetzt dem Kollegen Evers das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Stefan Evers (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Otto! Es ist immer eine ganz besondere Freude, nach Ihnen zu sprechen. Ich muss feststellen, auch wenn der Ausschussvorsitzende zu Beginn gesagt hat, dass er in den vergangenen Jahren viel gelernt hat,

[Martin Delius (PIRATEN): Ich?]

hatte ich immer noch den Eindruck, wie in all den Jahren zuvor, dass Sie meinen, der Aufsichtsrat dieser Flughafengesellschaft sei wahlweise ein Baubeirat oder ein Steuerungsgremium.

[Beifall von Ole Kreins (SPD)]

Beides ist er nicht, lieber Herr Otto!

Aber auch anderes hätte ich nach fast vier Jahren Arbeit nicht für möglich gehalten, heute hier zu stehen und immer noch nicht zu wissen, wann dieses wichtigste Infrastrukturprojekt endlich an den Start geht. Das ist historisch wohl ziemlich einmalig, genauso wie der Umstand – auch der dürfte einmalig sein –, dass wir in unserer Arbeit und selbst in dieser Plenarsitzung von einem weiteren Untersuchungsausschuss noch überholt wurden, der erst deutlich nach uns eingesetzt wurde. Das hätte ich nicht gedacht.

Ich hätte auch nicht gedacht – das will ich hier und heute auch sehr kritisch anmerken –, dass wir es nach allem, was wir geleistet und herausgearbeitet haben, auch an Fehlern gerade in der Kommunikation, immer noch erleben müssen, dass ein Geschäftsführer der Flughafengesellschaft vor der versammelten Berliner Wirtschaft erklärt, es komme eigentlich gar nicht so recht auf das Eröffnungsjahr an. Mit Verlaub: Da bin ich persönlich anderer Auffassung. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir es den Berlinerinnen und Berlinern schulden, ihnen vor der Wahl klar zu sagen, woran sie sind.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und den GRÜNEN]

Und ich möchte diese Klarheit so schnell, wie es irgendwie möglich ist. Das heißt nicht, dass ich mir eine Verschiebung wünsche – im Gegenteil. Ich wünsche mir aus vielerlei Gründen die Eröffnung noch im Jahr 2017. Und alles, was wir aus diesem Parlament heraus dazu beitragen können, möge man uns sagen. Wir werden es tun.

(Stefan Evers)

Aber wenn der Termin nur noch zu halten ist, wenn Weihnachten und Ostern 2017 auf einen Tag fallen, dann schulden wir den Menschen in Berlin den Mut zur Ehrlichkeit.

[Antje Kapek (GRÜNE): Na, immerhin dann!]

Auch eine Aussage zu den zusätzlichen Lasten, den Kosten und Risiken, die mit einem Weiterbetrieb von Tegel verbunden wären, vermisse ich bis heute. Das soll es aber an kritischer Reflexion der letzten Woche gewesen sein.

Jetzt zu unserem Ausschuss: Mut zur Ehrlichkeit! Wenn dieser Untersuchungsausschuss etwas für mich ganz Wesentliches herausgearbeitet hat, dann das, dass der Mut zur Ehrlichkeit oft und viel zu lange in diesem Projekt gefehlt hat. Dem einen fehlte der Mut, schlechte Nachrichten auszusprechen, sie gegenüber übergeordneten Ebenen anzusprechen oder sie an Entscheidungsträger in der Geschäftsführung, im Aufsichtsrat oder wo auch immer weiterzuleiten. Dem anderen fehlte der Mut, sie sich überhaupt anzuhören. Wir hatten es mit einer Geschäftsführung zu tun, die sich innerhalb dieser Flughafengesellschaft gegenüber allen warnenden Hinweisen geradezu abgeschottet hat. Allen entscheidenden Verantwortlichen fehlte jedenfalls der Mut, aus der Fülle von Warnsignalen, die es durchaus gab, rechtzeitig die richtigen Konsequenzen zu ziehen.

Es ist nicht so, dass dieser Untersuchungsausschuss keine Ergebnisse zutage gefördert hätte, die relevant wären oder die interessant wären, um sie nachzuvollziehen. Im Gegenteil: Wir konnten vor allem die Fülle von Warnsignalen dokumentieren, die es reichlich gab. Aber wann immer wir es mit Verantwortungsträgern aus dieser Zeit insbesondere vor der geplanten Eröffnung 2012 zu tun hatten, wurde deutlich, dass der Glaube an diesen Eröffnungstermin 2012 und der unbedingte Wille zu diesem Eröffnungstermin so weit reichten, dass für eine objektive Wahrnehmung und Abschätzung der Risiken buchstäblich kein Raum mehr blieb. Herr Kollege Kreins hat es schon gesagt. Ich habe in diesem Zusammenhang oft von der offensichtlich autosuggestiven Kraft eines Eröffnungstermins gesprochen. Diese Kraft zog sich quer durch alle Hierarchieebenen und sämtliche Projektbeteiligten. Wir blieben immer wieder im Ausschuss ratlos zurück, wenn sich Zeugen ganz offensichtlich und auch glaubhaft selbst nicht erklären konnten, warum sie schlicht blind für die einfache Frage waren, für wie wahrscheinlich man in den Jahren 2011 und 2012 die geplante Eröffnung halten durfte.

Aber auch die Unternehmenskultur und die Struktur der Flughafengesellschaft und des Projekts – das haben auch alle bisherigen Redner deutlich gemacht – haben sich als extrem anfällig für risikoanfällige und im Rückblick auch für fehlerhafte Entscheidungen erwiesen. Der Flughafenbau erinnert in seinen entscheidenden Phasen – das habe ich am Montag schon gesagt – mitunter an eine Konzertaufführung, bei der mehrere Dirigenten am Pult stehen –

vom Kampf der Alptriere ist schon gesprochen worden –, was nur funktionieren kann, wenn man zu einem gemeinsamen Takt findet. Schon den meine ich zu vermissen. Wenn dann auch noch während der Aufführung ständig neue Noten aufgelegt werden, wird auch dem Letzten klar: Dieses Konzert besucht man nicht. Dabei kann nichts Ordentliches herauskommen. – Dieses Ergebnis kann also nicht überraschen.

Teilweise chaotische Abläufe im Projekt, fehlerhafte Planungs- und Finanzierungsgrundlagen, Planungsänderungen selbst noch während der Bauphase, die schon erwähnte Abschottung der Geschäftsführung von allen Problemen, ihre katastrophale Kommunikation nach innen in die Gesellschaft hinein wie auch nach außen und insbesondere in Richtung des Aufsichtsrats, widerstreitende politische Interessen der Gesellschafter – über das Thema Lärmschutz haben wir hier noch gar nicht gesprochen –, schwache Strukturen der Kontrolle und des Risikomanagements, aber auch die Ignoranz der Flughafengesellschaft und ihrer führenden Köpfe gegenüber den zuständigen Behörden – die Liste der Probleme bei diesem Projekt ist unvorstellbar lang. Sie ist es, die die über 1 000 Seiten füllt, die wir Ihnen hier als Bericht übermitteln.

Dieses Versagen und seine weitreichenden Folgen müssen sich viele Beteiligte vorwerfen lassen, vor allem die Geschäftsführung, aber natürlich auch Planer, Projektsteuerer, Bauüberwacher – sie alle innerhalb oder außerhalb der Flughafengesellschaft. Und natürlich auch, aber nicht an allererster Stelle der Aufsichtsrat! Lieber Kollege Otto, das sei deutlich gesagt: Dem ist sicherlich kein Verstoß gegen gesetzmäßige Pflichten vorzuwerfen. Insofern geht Ihr Haftungsbegehren wie immer ins Leere. Das ist nicht der Punkt. Im Gegenteil: Legen wir den nüchternen gesetzlichen Maßstab an, der an die Arbeit von Aufsichtsräten anzulegen ist, kann man sogar die Bilanz ziehen, dass gemessen daran in diesem Aufsichtsrat sogar überdurchschnittlich viel gearbeitet worden ist! Aber das ist nicht der Maßstab, den wir politisch in diesem Parlament anlegen.

[Andreas Otto (GRÜNE):
Was ist denn Ihr Maßstab?]

Wir können kritisch die Bilanz ziehen, dass auch der Aufsichtsrat sehr wohl hätte mehr tun können und sollen, um sich ein eigenes Bild der Lage zu verschaffen. Das ist der zentrale Kritikpunkt gegenüber dem Aufsichtsrat der Flughafengesellschaft, den wir auch nicht verschweigen und nicht schönreden.

Es ist also nicht so, dass der Untersuchungsausschussbericht keine Antwort auf die Frage nach Verantwortlichkeiten gibt. Das war mitunter in der Presse zu lesen, wo das Stichwort „Verantwortungsvakuum“ so gern fiel. Ganz im Gegenteil gibt er eine sehr umfassende Antwort auf die Frage nach Verantwortlichkeiten. Er macht es sich gerade nicht so leicht wie Sie mit Ihrem Bemühen, ein-

(Stefan Evers)

fache Antworten zu finden und mit dem Finger auf den einen Schuldigen im Aufsichtsrat – am liebsten Herrn Wowereit – oder in der Geschäftsführung zu zeigen.

Was folgt für mich aus dieser Arbeit der vergangenen Jahre, aus Hunderten Stunden des Aktenstudiums und der Zeugenbefragung? – Für mich ist dieser Untersuchungsbericht ein umfangreiches Manifest eines kollektiven – Sie haben gesagt: multiplen – Versagens in einem öffentlichen Großprojekt. Er redet nichts schön, er mahnt aber, jenseits des Wahlkampfgetöses, das wir gerade gehört haben, für die Zukunft – das ist der entscheidende Punkt – die richtigen Lehren aus den strukturellen, den politischen und auch den persönlichen Defiziten zu ziehen, die wir herausgearbeitet haben. Er mahnt, zu einer neuen Corporate Governance in öffentlichen Unternehmen zu kommen. Dazu gehört auch – das will ich ausdrücklich sagen –, beispielsweise die Rolle aktiver Politiker in Aufsichtsgremien und vor allem an deren Spitze neu zu bewerten. Er mahnt aber auch uns im Parlament, zukünftige Projekte dieser Art und vor allem dieser Größenordnung enger zu begleiten, als uns das heute in der Struktur insbesondere von Bau- und Hauptausschuss und erst recht für uns als Untersuchungsausschuss, der immer nur in die Vergangenheit und eigentlich gar nicht in die Zukunft schauen soll, möglich ist.

Ich schließe in der Hoffnung, dass ein Ausschuss wie dieser und erst recht in dieser Dimension nicht noch einmal nötig wird und dass unsere Arbeitsergebnisse einen kleinen Beitrag dazu leisten können, dass es genau so kommt. Ich hoffe, dass wir alle der Versuchung widerstehen, die Ergebnisse dieser Arbeit zu missbrauchen und unsere Stadt schlechter zu reden, als sie ist. Das schafft der „Tagesspiegel Checkpoint“ schon ganz allein. Da müssen wir jetzt nicht noch unnötig etwas dazutun. Wir sollten unsere Verantwortung darin sehen, nach vorn zu schauen und in unserem Handeln und in unseren Entscheidungen zu beweisen, aus Fehlern der Vergangenheit gelernt zu haben. Denn darauf – und nur darauf – kommt es für die Zukunft an.

Zu guter Letzt bedanke auch ich mich bei den Kolleginnen und Kollegen im Ausschuss für die bei allen inhaltlichen Auseinandersetzungen – da habe ich wieder Herrn Otto im Blick, zwischen uns hat es ja gern besonders gefunkt – doch konstruktive Zusammenarbeit. Ich bedanke mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Ausschussbüros. Auch das ist schon oft gesagt worden. Ohne sie wären wir keinen Schritt weit vorwärts gekommen. Ich bedanke mich auch ganz besonders bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Fraktionen, denn ohne sie wäre uns diese Arbeit ebenfalls nicht möglich gewesen. Gerade für sie endet mit dem heutigen Tag die Beschäftigung in diesem Hause. Diesen Abschied möchte ich auch an dieser Stelle noch einmal mit einem großen Dankeschön für die geleistete Arbeit gewürdigt wissen. Ich hätte es ohne diese Unterstützung auf jeden Fall nicht

geschafft, und ich glaube, den Kolleginnen und Kollegen auch in den anderen Fraktionen ist es ähnlich ergangen. – In diesem Sinne herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Evers! – Kollegin Matuschek! Sie haben jetzt die Möglichkeit. Ich erteile Ihnen das Wort – bitte schön!

Jutta Matuschek (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch ich möchte mich als Erstes bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Ausschusses für die umfangreiche Arbeit und das außerordentliche Engagement bedanken. Herr Wagner, Frau Huang, Frau Kunze – sie saß vorhin dort oben –: Vielen, vielen Dank für die Arbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Wir Linke haben dem Mehrheitsbericht nicht zugestimmt, weil er im Widerspruch zur Beweislage Märchen und Mythen, die es doch eigentlich aufzuklären galt, in vielen Facetten kolportiert, und Kollege Kreins hat sie auch wieder vorgetragen.

Ich will versuchen, in der kurzen Rede – ich könnte darüber zwei Stunden reden, aber ich muss mich an die Redezeit halten – einige von diesen Märchen und Mythen anzusprechen. Fangen wir beim Geld an! Der Untersuchungsauftrag hat die Aufklärung der Kostenentwicklung an herausgehobener Stelle impliziert. Dazu hat die Koalition aber gar keine Initiative ergriffen. Die Behauptung, der BER sei deshalb teurer, weil er größer geworden ist, wird bis heute von Wowereit, Mehdorn und neuerdings auch von Mühlenfeld vorgetragen. Das ist aber nur die halbe Wahrheit und deswegen nicht richtig.

Es waren und sind die vielfältigen Fehler des Baumanagements und der Bauherren, die dazu geführt haben, dass mehr als 25 Prozent der Kosten auf die Nachtragsforderungen der Baufirmen und weitere Kosten auf die Mängelbeseitigung zurückzuführen sind. Diese Nachträge haben mehrere Ursachen: erstens eine unklare Leistungsbeschreibung bei der Auftragsvergabe, zweitens die willkürliche, nicht mit Planern und sonstigen Baubeteiligten abgestimmte Anordnung von Leistungen durch die FBB, drittens ausufernde, sogenannte Beschleunigungsmaßnahmen, die etwas beschleunigen sollten, was bautechnologisch gar nicht umsetzbar war – diese Maßnahmen waren zum großen Teil einfach hinausgeworfenes Geld –, viertens der Verzicht auf Nachbesserungen von Schlechtleistungen und die Übernahme der finanziellen Verantwortung durch die FBB auch von Mängeln bei der Bauausführung. Dies wurde zuletzt bei der Firma Imtech öffentlich bekannt. Im Klartext heißt das, dass die

(Jutta Matuschek)

bauausführenden Firmen schlecht oder gar nicht arbeiten konnten, trotzdem aber bezahlt wurden, weil sie den Grund der Mängel der FBB zuordnen konnten und die FBB den Konflikt in der Fixierung – da teile ich die Meinung von Herrn Evers – auf den Eröffnungstermin nicht austragen konnte oder wollte.

Das traurige Bild, das wir Ergebnis konstatieren mussten, war, dass es eine stringente Kostensteuerung weder bei der Geschäftsführung noch beim Projektsteuerer gegeben hat, der sich nach eigenen Aussagen auch eher für das Geldausgeben interessierte als für das Geldzusammenhalten.

Der Aufsichtsrat nahm die Kostenexplosion wie ein Naturereignis hin oder glaubte bei den vielen Planungsänderungen den vagen Versprechungen der Geschäftsführung über sprudelnde Geldquellen in der Zukunft, weswegen man in der Gegenwart nicht knausern sollte. Der Aufsichtsrat kam allen Forderungen der Geschäftsführung nach, ohne sie ernsthaft zu prüfen. Er gab sich mit dem Mantra zufrieden, es sei alles im Finanzierungsrahmen. Das war natürlich nicht richtig, denn der Finanzierungsrahmen, der zu Beginn des Projektes tatsächlich relativ üppig ausgestattet war, war schon 2010 an seine Grenzen gestoßen und wurde klammheimlich in den Jahren 2011 und 2012 ausgeweitet, übrigens ohne das Parlament darüber zu unterrichten.

Der Finanzierungsrahmen war lange gesprengt, bevor der Eröffnungstermin abgesagt werden musste. Schlimmer noch, die Geschäftsführung Schwarz/Körtgen hat das Unternehmen FBB Mitte 2012 finanziell an die Wand gefahren. Wowerit hatte davon spätestens zu dem Zeitpunkt Kenntnis, als aus seinem Haus versucht wurde, die absehbare Liquiditätsklemme durch Verzicht auf Bürgschaftsentgelte zu kaschieren. Die FBB musste Mitte 2012 durch Steuergelder aufgefangen werden, selbst wenn die Eröffnung gelungen wäre.

Wenn etwas zu viel in dem Projekt war, dann war es die feste Rückversicherung, dass der Steuerzahler zahlen wird. Deshalb mangelte es auch an Risikobewusstsein. Deshalb wurde das Geld ohne wirtschaftliche Vernunft mit beiden Händen ausgegeben. Umso erschreckender ist es, heute feststellen zu müssen, dass sich an dieser Rückversicherungsmentalität immer noch nichts geändert hat. Der Vortrag von Herrn Mühlenfeld bei der IHK war ein beredtes Beispiel dafür. Ich fordere den Aufsichtsrat auf, dieses laxe Schwadronieren über Steuergelder nicht kritiklos durchgehen zu lassen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Zum Mitschreiben: Seit 2006 stecken in dem Unternehmen FBB 2 Milliarden Euro direkte Steuergelder. Hinzu kommt die Bürgschaft, für die der Steuerzahler gerade stehen muss. Gestern ist der Geldhahn im Hauptauschuss weiter aufgedreht worden. Es ist unverantwortlich,

wie frühere und jetzige Geschäftsführer, aber auch Aufsichtsratsmitglieder leichtfertig so tun, als sei das alles ganz normal. Nichts daran ist normal.

Damit bin ich bei dem zweiten Märchen, der Aufsichtsrat sei falsch informiert worden. Richtig ist, die Geschäftsführung hat katastrophale Fehler begangen, hat beschönigt, wichtige Schreiben vorenthalten, brisante Probleme nicht offengelegt, keine Risikoabwägung getroffen und anderes. Das haben wir alles aufgeschrieben.

Falsch ist, der Aufsichtsrat hätte von alledem nichts erkennen können. Vielmehr war der Aufsichtsrat offensichtlich nicht in der Lage, die vielfältigen Alarmsignale zu hören. Es mangelte ihm schlicht an Expertise. Er hat sie sich auch nicht eingeholt. Der Aufsichtsrat unterließ es, überhaupt die Tätigkeit der Geschäftsführung von unabhängiger Stelle prüfen zu lassen, selbst als das Kind schon in den Brunnen gefallen war. Diese Unterlassung ist eindeutig auf Klaus Wowerit zurückzuführen, der als Aufsichtsratsvorsitzender dafür die Verantwortung trug.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kreins?

Jutta Matuschek (LINKE):

Ich habe zu wenig Zeit für Zwischenfragen. – Entschuldigung!

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie wird nicht angerechnet. Das wissen Sie? – Trotzdem nicht!

Jutta Matuschek (LINKE):

Der Aufsichtsrat hat sich darüber hinaus wichtige Entscheidungen von der verantwortungsscheuen Geschäftsführung regelrecht zuschanzen lassen und gleich selbst entschieden. Drei Fälle seien genannt. Erstens betrifft es die Entscheidung zur ersten Verschiebung im Jahr 2010. Diese Verschiebung war nicht – wieder ein Märchen, Herr Kreins, hören Sie zu – von außen durch die EU-Verordnung oder die Insolvenz des Planers bedingt. Sie hätte in jedem Fall auch ohne EU-Verordnung wegen der etwa auf ein Jahr angewachsenen Bau- und Planungsrückstände vorgenommen werden müssen. Doch mit dem Verweis auf das quasi von außen hereingebrochene Ungemach, unterließ es der Aufsichtsrat, die Prospektstrukturen und die Arbeit der Geschäftsführung zu überprüfen. Der Aufsichtsrat hat seine Zustimmung trotz der erkennbar mangelhaften Vorlagen gegeben. Obendrein wurde zugleich die Geschäftsführung sogar noch mit einer Gehaltserhöhung und Herr Schwarz mit einer Vertragsverlängerung belohnt.

(Jutta Matuschek)

Zweites Beispiel: Das Genehmigungsrisiko wurde zwar als wesentlich bezeichnet, nur gab es keinerlei Aktivitäten des Aufsichtsrats, das Genehmigungsmanagement der FBB einmal unter die Lupe zu nehmen. Stattdessen akzeptierte er die Ausführungen von Herrn Körctgen, der von einer politischen Begleitung der Genehmigungsbehörde orakelte. Der Aufsichtsrat hat auch hierbei keinerlei Aufsicht geführt.

Drittes Beispiel: Der Aufsichtsrat hat aus dem einzigen Grund, der Öffentlichkeit Handlungsfähigkeit beweisen zu wollen, die Trennung vom Generalplaner ohne eine ernsthafte Prüfung der Folgen einzig auf der Grundlage eines geschönten Berichts des Projektsteuerers und einer inquisitorischen Befragung durch Wowereit entschieden. Die Allmacht des Regierungschefs und des Aufsichtsratsvorsitzenden geriet zu Ohnmacht des Miteigentümers Berlin. Das war ein fataler Fehler.

Damit bin ich beim dritten Komplex meiner Ausführungen. Das Beteiligungsmanagement des Landes Berlin ist seinen Namen nicht wert. Alle schönen Richtlinien, zum Beispiel, dass sich der Gesellschafter nicht allein auf die Ausführungen der Geschäftsführung verlassen darf, dass die verschiedenen Senatsressorts zusammenarbeiten sollen, dass zu einem Beteiligungsmanagement die umfassende Beurteilung der Unternehmensentwicklung und die Ausrichtung der Unternehmensstrategie an den Interessen des Gemeinwohls vorzunehmen sei, das alles sind im Fall der FBB nur bedrucktes Papier. In Wirklichkeit hat sich der Eigentümer Berlin seines eigenen Beteiligungsmanagements entledigt. Es gibt keine Kontrolle, sondern bestenfalls zusammenfassende Vermerke ängstlicher Verwaltungsmitarbeiter über die Verlautbarungen der Geschäftsführung.

Das Beteiligungsmanagement des Landes Berlin muss grundsätzlich neu aufgestellt werden. In ihm muss Sachverstand zur betriebswirtschaftlichen Steuerung der Landesunternehmen mit Experten für Unternehmensstrukturen und Risikomanagement gebündelt werden. Eine regelmäßige Überprüfung der Unternehmensstrategie muss im Beteiligungsmanagement vorgenommen und dem Parlament darüber berichtet, gegebenenfalls zur Beschlussfassung vorgelegt werden. Das Copy-und-Paste im Beteiligungsbericht ist einfach zu wenig. Das Land muss seine Rolle als Eigentümer stetig neu überprüfen und präzisieren. Das ist die Herausforderung, die das Abgeordnetenhaus künftig zu bewältigen hat, damit es nicht weiter als Sparschwein herhalten muss.

[Beifall bei der LINKEN]

Dies ist mit großer Wahrscheinlichkeit meine letzte Parlamentsrede. Zum Abschied sei mir eine Bemerkung gestattet. Wir alle hier im Parlament sollten ein Vorbild für Verlässlichkeit und Nachvollziehbarkeit von Entscheidungen sein. Doch gerade in den vergangenen fünf Jahren ist dies immer einmal wieder misslungen. Anträge wurden zwar eingebracht, aber jahrelang nicht behandelt,

eine Verfassungsänderung erfolgte ohne jede Begründung und Debatte, einfach so, weil es gerade politisch passte. Wenn sich aber Politiker schon nicht an Regeln halten, warum sollte es dann irgendjemand tun? Eine Aufgabe – da schließt sich der Kreis zum BER – wurde sträflich vernachlässigt: Wer, wenn nicht wir Abgeordneten, sollte in der Lage sein, aus den vielfältigen, zum Teil gegenläufigen Interessen einzelner oder einzelner Gruppen das herauszufiltern, was man mit Gemeinwohlinteresse beschreibt?

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Kollegin, da es Ihre letzte Rede ist, war ich sehr großzügig. Sie müssen jetzt aber zum Ende kommen.

Jutta Matuschek (LINKE):

Das übergeordnete Gemeinwohlinteresse zu extrahieren, darzulegen und durchzusetzen, ist die ureigenste Aufgabe der Politik. Weil wir alle, ich nehme keine Partei dabei aus, das in den letzten Jahren nicht immer vermochten, reagieren die Bürgerinnen und Bürger so, wie sie reagieren. Wir alle müssen wieder politischer werden, nicht parteiegoistischer, sondern politischer im Sinne des Allgemeinwohls zur Überwindung von sozialer Spaltung, Hass und Benachteiligung. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Matuschek. – Jetzt erteile ich dem Kollegen Delius das Wort, dieses Mal in seiner Funktionen als Sprecher. – Bitte schön!

Martin Delius (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Lassen Sie mich anmerken: Ich finde die Kulanz durchaus angebracht, wenn jemand hier seine letzte Rede hält, kann man auch mal ein bisschen mehr als Kulanz walten lassen. – Vielen Dank!

Ich hatte schon den Teil des Vorsitzenden. Ich will jetzt auch gar nicht auf die einzelnen wirklich umfangreichen Analysen des Abschlussberichts und des Sondervotums von mir und meinen Mitarbeitern eingehen. Ich kann vielleicht sagen: Statt 363 Seiten zu lesen, wie Herr Kreins es vorgeschlagen hat, lohnt es sich, die 305 Seiten zu lesen. Sie sind launiger geschrieben und meiner Meinung nach wesentlich besser. Wir verweisen in unserem Sondervotum auch gerne – Frau Matuschek hat das, wie ich finde, beeindruckend ausgeführt – auf das Thema Finanzen bei dem Sondervotum der Linken. Insofern kann man auch das lesen. Am Ende lohnt sich der ganze Bericht.

(Martin Delius)

Unstrittig ist in allen Sondervoten, dass die Geschäftsführung verantwortlich ist, den Aufsichtsrat nicht informiert hat und ansonsten auch im Wesentlichen unfähig und inkompetent ist und gerade, was die Vernehmung vom Ausschuss anging, auch arrogant agiert hat.

Warum ist das so? – Wir kennen die Geschichte auch aus der Presse. Es gab recht frühzeitig Warnungen vor misslungenem Probebetrieb. Das hat die Firma McKinsey schriftlich gemacht. Die Schriftstücke wurden offensichtlich nicht von der Geschäftsführung an den Aufsichtsrat weitergeben. Die Manipulationsvorwürfe bzw. die Beweise, die wir für Manipulationen der Controllingberichte im Fall des wichtigen ersten Controllingberichts von 2012 durch Manfred Körtgen gefunden haben, sind stichhaltig und belegbar. Damit wurden die Endspurtmaßnahmen in Höhe von 14 Millionen Euro begründet, ohne dass nachvollziehbar war, warum die Geschäftsführung dort den Steuerer angewiesen hat, kritische Formulierungen aus dem Controllingbericht zu streichen.

Strittig hingegen – das haben wir jetzt auch schon seit der letzten Woche und in der Pressekonferenz am Montag gehört – ist zum Beispiel die Verantwortungsfrage des Aufsichtsrats. Da geht es mir gar nicht um persönliche Haftung, weil natürlich durch politische Ämter entsendete Personen nicht persönlich haftbar zu machen sind, insbesondere dann nicht, wenn sie kein Geld für ihre Funktion im Aufsichtsrat bekommen.

[Torsten Schneider (SPD): In welchem Gesetz haben Sie das gelesen?]

– Ich habe gerade Ihren Aufsichtsratsvorsitzenden in Schutz genommen. Regen Sie sich nicht so auf, Herr Schneider!

[Torsten Schneider (SPD): Den nehme ich immer in Schutz!]

Im Mehrheitsbericht wird behauptet, dass der Untersuchungsausschuss nicht klären können, warum und ob der Aufsichtsrat im Frühjahr eine Gefährdung der Inbetriebnahme am 3. Juni 2012 hätte erkennen können. Das ist so nicht richtig. Erstens gab es bei dem Thema Brandschutz eine sogenannte Taskforce Brandschutz, in der auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Brandenburger Staatskanzlei saßen. Diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben ganz sicher auch ihre Vorgesetzten und Mitglieder des Aufsichtsrats darüber informiert, dass es Probleme mit der sogenannten Mensch-Maschine-Lösung und Interimslösung gegeben hat. Insofern waren zumindest Teile des Aufsichtsrats, auch von Brandenburger Seite in dem Fall, über den Zustand des Projektes informiert und hatten auch die Möglichkeit, dem Rest des Aufsichtsrats dazu einen realistischen Einblick zu geben.

Zweites Thema – der ORAT-Probebetrieb: Am 6. März schrieb PwC unter anderem an die Senatsverwaltung für Finanzen, wie es um die Probleme beim Probebetrieb

stand. Die Betreffzeile des Schreibens war: „Gefährdung Inbetriebnahme“.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Die Zeugin Gute, bei PwC angestellt, wies in der Vernehmung darauf hin, dass die Geschäftsführung der FBB einer Gefährdung widersprochen habe. Das hat die Senatsverwaltung für Finanzen so hingenommen. Im Aufsichtsrat war das Thema jedenfalls nicht präsent, obwohl es das hätte sein können. Hier verließ man sich blind auf die Angaben der Geschäftsführung. Das kann man im Sondervotum nachlesen, nicht aber im Mehrheitsbericht.

Nächstes Thema – Kündigung pg bbi: Da sind wir uns inzwischen grundsätzlich alle einig, das war keine so besonders gute Idee. Im Mehrheitsbericht ist zu lesen, dass die Auswirkung der Kündigung der pg bbi seitens der Geschäftsführung nicht hinreichend ausgewertet und damit unterschätzt worden sei. Ja, das ist aber nur die halbe Wahrheit, denn laut Aussagen des Zeugen Wowerit hat der Auftritt von Hans-Joachim Paap, dem Chefplaner von pg bbi, in der Sitzung am 16. Mai nach der geplatzten Eröffnung im Aufsichtsrat einen so negativen Eindruck hinterlassen, dass dieser maßgeblich war – das hat auch Herr Karasch von der Senatsverwaltung für Finanzen bestätigt –, die Entscheidung für die Kündigung zu beeinflussen. Insofern haben natürlich der Aufsichtsrat und die intensive Befragung der pg bbi selbst dort Verantwortung zu tragen für die Entscheidung, den Planer hinauszuerwerfen.

Weiter gab es Stellungnahmen der Senatsverwaltung für Inneres – Sie wissen ja, der Kollege Henkel ist auch Mitglied des Aufsichtsrats der Flughafengesellschaft und bekommt seine Vermerke aus der Senatsverwaltung für Inneres –, in denen auch ganz klar beschrieben ist, dass die Flughafengesellschaft die Verantwortung für die geplatzte Eröffnung zu tragen hat und insofern nicht allein die Planer verantwortlich zu machen sind. Die Bauherrin selbst hätte beurteilen müssen, was die Planer dort getan haben. Also kann man von keiner so klaren Entscheidung zur Entlassung der pg bbi ausgehen. Das hat am Ende auch der Zeuge Wowerit bestätigt, als er, nachdem am 7. September 2012 klar wurde, dass die Kündigung keine gute Idee und es zum Stillstand der Arbeiten gekommen war, weiterhin die Trennung von der pg bbi als sachlich richtig bezeichnet hat – was sie am Ende nicht war.

Dann kommen wir zu der Verantwortung der Vertreter und Vertreterinnen des Landes Berlin. Ich hatte das anderer Stelle schon mal ausgeführt: In den Vermerken der Senatsverwaltung für Inneres zur Vorbereitung der Aufsichtsratssitzungen ist immer wieder zu lesen, dass die Senatskanzlei die Senatsverwaltung für Inneres und damit auch Frank Henkel als Aufsichtsratsmitglied nicht ordentlich mit notwendigen Informationen versorgt hat. Das widerspricht – Frau Matuschek hat es unter dem Stichwort Beteiligungsmanagement und Controlling schon

(Martin Delius)

angesprochen – den Richtlinien der Senatsverwaltung für Finanzen für alle Aufsichtsratsmitglieder des Landes Berlin, die – ich zitiere – „sich eine einheitliche Auffassung zu bilden haben“. Die Senatskanzlei und die Senatsverwaltung für Inneres haben keinen geordneten Informationsaustausch zustande gebracht. Das verstößt – offensichtlich auch nach den Maßgaben des Landes Berlin – massiv gegen die Interessen des Landes Berlin. Klaus Wowereit und Frank Henkel hätten sich abstimmen müssen. Das haben sie nicht getan. Das ist auch in den Antworten auf mehrere Kleine Anfragen von mir noch mal bestätigt worden.

Laut den Richtlinien ist weiterhin – das ist hier auch kurz angesprochen worden – für Aufsichtsratsmitglieder des Landes Berlin die Hinzuziehung von externem Sachverständigen möglich und angezeigt. Weder Frank Henkel noch Klaus Wowereit haben diese Möglichkeit eingesetzt. Im Gegenteil, Frank Henkel hat sich sogar dafür eingesetzt, dass es kein externes Controlling unter Hartmut Mehdorn gab, wie es mal angedacht worden war, weil man sich einen Vertrauensvorschuss gewähren wollte. In seiner Vernehmung durch den Untersuchungsausschuss wusste auch Frank Henkel dann am Ende nicht, wer der jeweilige Aufsichtsratsvorsitzende war. Aus den Vorbereitungsvermerken geht hervor, dass Herr Henkel seine Informationen zum Teil aus Presseberichten zusammensuchen ließ. Dilettantischer kann man ein Großprojekt nicht beaufsichtigen. Frank Henkel zumindest ist ungeeignet für die Arbeit in jedem Aufsichtsrat dieser Stadt.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN]

– Ja, da kann man mal klatschen, finde ich. Man meckert immer über seine Fähigkeiten als Innensenator. Ich würde mal sagen, die Aufsichtsräte sind auch wichtig.

Zu den Haftungsprüfungen hat Herr Otto schon ein bisschen gesagt. Die Haftungsprüfungen insbesondere zur Geschäftsführung waren mangelhaft, sind aber dennoch herangezogen worden, um insbesondere Teile des Aufsichtsrats schadfrei zu stellen, konnten dann aber auch aufzeigen, dass selbst bei der mangelhaften Prüfung die Geschäftsführung unter Herrn Schwarz und Herrn Körtingen Pflichtverletzungen begangen hat. Die konnten dann leider nicht umgesetzt werden.

Wir wollten das Gutachten an unser Sondervotum anhängen, damit alle sich ein Bild davon machen. Das hat die Mehrheit von SPD und CDU verhindert, das ist sehr schade. Wir unterstützen aber weiterhin den Vorschlag, den wir hier auch schon eingebracht haben, endlich ein vernünftiges Haftungsgutachten in Auftrag zu geben, das insbesondere auch die Abrechnungsfragen enthält, was man damals aus politischen Gründen nicht wollte.

Noch ein ganz kurzes Wort zur Standortfrage. Diese ist auch Teil des Untersuchungsauftrags gewesen, auch wenn sich daran jetzt keiner mehr erinnern möchte. Wenn

über Schallschutz diskutiert wird, muss klargestellt werden, dass der Standort BER ursächlich für die Schallschutzprobleme ist. Alle Parteien, die hier im Haus sitzen und die am Standort mitdiskutiert haben, sind damit auch verantwortlich für diese Probleme.

Die Verantwortung des Parlaments ist hier schon benannt worden, das brauche ich nicht weiter auszuführen. Man kann sich auch die Anträge der Piratenfraktion in dieser Legislaturperiode, die sich mit diesem Thema beschäftigen – mit Berichtspflichten, mit der Frage, ob man einen Sonderausschuss haben möchte oder Ähnliches –, angucken. Ich bin unbedingt der Meinung, dass die Zerstückelung des Beteiligungsmanagements und Controllings in diesem Haus aufhören muss und man mal darüber nachdenken sollte, für Großprojekte oder große Vorhaben oder eine allgemeine Kontrolle der landeseigenen Unternehmen eine zentralisierte Struktur einzuführen. Das muss kein Sonderausschuss BER sein, aber das sollte auf jeden Fall ein ordentlicher Ausschuss sein, der auch ein bisschen größer ist und mehr Zeit hat, sich mit den Dingen zu beschäftigen.

Am Ende möchte ich mich ganz herzlich bei meiner Fraktion und meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bedanken. Lieber Benedikt, lieber Thorsten! Ihr habt das ganz toll gemacht. Vielen Dank, dass das Sondervotum so gut geworden ist! – Danke schön!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Bericht des 1. Untersuchungsausschusses des Abgeordnetenhaus von Berlin der 17. Wahlperiode zur Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen und Verantwortung für die Kosten- und Terminüberschreitung des im Bau befindlichen Flughafens Berlin-Brandenburg Willy Brandt ist damit besprochen. Ich möchte mich im Namen des Hauses bei allen Beteiligten des Untersuchungsausschusses einschließlich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung für die geleistete Arbeit recht herzlich bedanken.

[Allgemeiner Beifall]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhaus von Berlin

(Präsident Ralf Wieland)

lfd. Nr. 5.1:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 24

Erweiterungen des U-Bahn-Streckennetzes

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/3028](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU. – Herr Kollege Dietmann, bitte schön!

Michael Dietmann (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Berlin wächst. Wir haben heute schon darüber gesprochen, wie wichtig Wohnungsbau in Berlin ist, um die zuziehenden Menschen mit Wohnungsflächen zu versorgen. Berlin braucht Infrastruktur, was Schulen oder Kitas anbelangt. Berlin braucht auch Verkehrsinfrastruktur in einer wachsenden Stadt. Dazu gehören ein guter Verkehrsmix und eben auch eine U-Bahn. Wer würde den Erfolg einer U-Bahn unterdessen bestreiten? Wenn wir nach London, Paris oder in unsere eigene Stadt schauen, dann ist die U-Bahn als Verkehrsmittel nicht mehr wegzudenken und wichtiger Bestandteil eines guten öffentlichen Nahverkehrs.

Nach langen Jahren des Stillstands und des Fokus auf andere Verkehrsträger wie die Straßenbahn oder das Rad, wenn ich so in Richtung der Grünen schaue, finde ich es wichtig und freue mich, dass wir heute einen Antrag auf der Tagesordnung haben, der insbesondere Erweiterungsmöglichkeiten im U-Bahnnetz prüfen und die Grundlage dafür legen soll, dass wir mit diesen Überlegungen wieder beginnen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Warum denn erst heute?]

Stolz bin ich besonders darauf, dass diese Initiative aus meinem Wahlkreis hervorgegangen ist, wo ich zusammen mit dem Bezirksbürgermeister Frank Balzer und vielen Freunden im März eine Unterschriftenaktion zum Weiterbau der U-Bahnlinie 8 gestartet habe

[Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

und die große Resonanz mit über 3 300 Unterstützern bis heute gezeigt hat, dass das ein Anliegen ist, das es wert ist, hier auch weiter zu diskutieren.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von den GRÜNEN]

Aber was mich viel mehr gefreut hat, ist, dass ganz offensichtlich auch die ganze Stadt ein Bedürfnis danach hatte, über diese Themen zu diskutieren, denn nachdem eine große öffentliche Resonanz stattgefunden hatte, hat es natürlich mehr Menschen gegeben, die sich positiv geäußert haben. Von der Baukammer über die BVG, die ein Interesse daran hat, U-Bahnverkehr weiterhin stattfinden

zu lassen und zu bauen, bis zur IHK haben sich viele dafür ausgesprochen, U-Bahnplanung weiter zu diskutieren. Ich freue mich sehr darüber, dass auch der Regierende Bürgermeister Michael Müller seine Unterstützung bei einem Besuch in Reinickendorf zumindest insofern zugesagt hat, dass er die Idee des Weiterbaus der U 8 gut fände und verstehen würde, dass es ein entsprechendes Anliegen der Menschen im Märkischen Viertel gibt.

Jetzt ist es wichtig, nicht nur diese Idee gut zu finden, sondern es ist wichtig, tätig zu werden und daraus Schlüsse zu ziehen, was leider – das muss man so ehrlich sagen – die Verkehrsverwaltung seit Jahren nicht getan hat, denn im Zentrenkonzept, das existiert, steht ja, dass für kleine und mittlere Zentren – das Märkische Viertel gehört mit Sicherheit als großes Zentrum dazu – ein S- oder U-Bahnanschluss richtig und wichtig wäre, wenn er nicht vorhanden ist. Auch im StEP Verkehr steht schon der Auftrag, hier entsprechende Prüfungen stattfinden zu lassen.

Deswegen wollen wir heute den ersten Schritt sozusagen gehen. Den Antrag, der damals angekündigt wurde, zu prüfen, ob es weitere U-Bahnbauten geben kann, wollen wir heute auf den Weg bringen, zum einen, um Sünden aus der Vergangenheit in die richtige Richtung zu bringen, wenn ich z. B. an das Märkische Viertel, aber auch an Staaken denke, wo einfach viele Menschen durch den Nichtweiterbau vom U-Bahnnetz abgetrennt wurden, aber vor allem auch daraus für die Zukunft zu lernen, wenn wir daran denken, dass große Wohnbauprojekte stattfinden, z. B. wenn der Flughafen Tegel mal geschlossen ist, die U 6 dorthin oder in einem weiteren Schritt vielleicht später mal Richtung Weißensee die U 10 zu bringen.

Ich freue mich jedenfalls, dass die Initiative, die mit der U 8 im Märkischen Viertel gestartet ist, jetzt so grundsätzliche Anstöße für die Diskussion über einen Weiterbau an verschiedenen Stellen der U-Bahn in der wachsenden Stadt gegeben hat. Das ist auch deswegen wichtig, weil es ja um die Finanzierung geht. Das Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz läuft zwar 2019 ab, aber Bund und Länder sind sich darüber einig, dass man diese Förderung entsprechend weiter fortsetzen möchte. Die Vorhaben, die gefördert werden, werden von den Ländern vorgeschlagen.

Deswegen ist es wichtig, dass wir jetzt in die Vorprüfung gehen und die Hausarbeiten machen, die notwendig sind. Die Vorhaben müssen unter Beachtung des Grundsatzes der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit geplant sein und die Gesamtwirtschaftlichkeit nachweisen, um entsprechende Fördermittel zu bekommen. Das wollen wir haben, und deswegen müssen wir heute damit beginnen, entsprechende Pflöcke einzurammen. Ich freue mich, dass es gelungen ist, zusammen mit unserem Koalitionspartner diesen Antrag auf den Weg zu bringen. Ich glaube, das ist eine gute Sache, jetzt damit zu beginnen. Als

(Michael Dietmann)

Abgeordneter des Wahlkreises im Märkischen Viertel freue ich mich natürlich ganz besonders darauf, dass jetzt die Weiche gestellt wurde, um die U 8 ins Märkische Viertel zu realisieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Torsten Schneider (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Kollege Esser!

Joachim Esser (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als ich 1970 als junger Student aus meiner Geburtsstadt Köln nach Berlin kam, tobte hier die Debatte um den seit Jahren versprochenen U-Bahnanschluss für das Märkische Viertel.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Heiterkeit bei den GRÜNEN]

Von daher ist es nicht ohne Komik, wenn uns heute – 46 Jahre später – ein Antrag vorliegt, die U-Bahnbindung des Märkischen Viertels samt Kosten und Wirkung zu prüfen.

[Heiterkeit bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Aber gut! Es sind ja noch fünf andere Vorschläge drin, damit jede Himmelsrichtung in der Stadt etwas zu diskutieren hat. Was Sie da entwerfen, ist ein Jahrhundertplan, der die Phantasie anregt, auch meine als regelmäßiger U-Bahnfahrer, und von dem das eine oder andere mittelfristig interessant werden könnte. Da diskutieren wir gerne mit. Aber es macht wenig Sinn, Herr Dietmann, da war ja so ein Zungenschlag drin, die Dinge gegeneinander in Stellung zu bringen, U-Bahn, Straßenbahn, Radverkehr, wir brauchen wahrscheinlich bei allen diesen Verkehrsträgern Verbesserungen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD,
der LINKEN und den PIRATEN]

Eines möchten wir ganz sicher nicht – dass über die Zukunftsmusik dieses Antrags die praktische Anforderung vergessen wird, die neu entstehenden zwölf Großsiedlungen verlässlich an das Verkehrsnetz anzuschließen. Die schnelle und kostengünstige Lösung dafür ist dann wohl doch die Straßenbahn. Die ist vielleicht nicht so sexy wie die U-Bahn, aber dafür enorm praktisch. Das ist eine Eigenschaft, die im wirklichen Leben nicht zu verachten ist. Das ist für mich die Lehre aus 50 Jahren Diskussion über U-Bahn ins Märkische Viertel. Ich nehme den letzten Satz des Antrags, Herr Kreins, mal als Hinweis, dass das zumindest ein Teil der Antragsteller ähnlich sieht.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Ole Kreins (SPD)
und Sven Heinemann (SPD)]

Insofern bin ich mir sicher, dass wir am Ende auf einen Nenner kommen, denn ich habe in 17 Jahren Abgeordnetenhaus zwei Dinge gelernt – erstens: Die Vorstellung, hier säßen lauter Leute, die sich die Taschen vollstopfen und lügen, wenn sie den Mund aufmachen, ist leider verbreitet, aber grundfalsch.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD,
der CDU und den PIRATEN]

Ich habe Sie als Menschen mit überdurchschnittlich viel Gemeinsinn kennengelernt, die sich alle auf ihre individuelle Weise, manchmal auch kontrovers, darum bemühen, an der zentralen Stelle des Parlaments das Zusammenleben von 3,4 Millionen Berlinern zu ermöglichen.

Das Zweite, das mir deutlich wurde: Jede und jeder von Ihnen steht hier nicht nur für sich selbst, sondern repräsentiert mehrere Tausend Menschen, die – das darf man mit Grund vermuten – zumindest so ähnlich denken und fühlen wie Sie. Ich habe also gelernt: Wenn ich eine Kontroverse mit Ihnen habe, habe ich zugleich eine Kontroverse mit Tausenden meiner Mitmenschen. Ich habe daraus den Schluss gezogen, dass jede politische Entscheidung die Tatsache berücksichtigen muss: Die anderen sind auch noch da, sie müssen sich darin zumindest insoweit wiederfinden, dass sie damit leben können. Ansonsten hat eine solche politische Entscheidung auch keinen Bestand.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD,
der CDU und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Wir sind eben alle Berliner, Berliner in aller Buntheit und Vielfalt, aber eben auch mit allen Gegensätzen. Ohne die Gegensätze und Konflikte wäre es mit der Vielfalt nicht weit her, das ist logisch. Wenn es vielfältig ist, ist es auch unterschiedlich und oft auch gegensätzlich.

Ich wünsche mir deshalb bei der Abgeordnetenhauswahl im September vor allem eine hohe Wahlbeteiligung, damit jenen, die dem anmaßenden Missverständnis unterliegen, sie seien das Volk, von der Vielfalt der Berliner unübersehbar gezeigt wird: Nein, ihr seid nicht das Volk! Das Volk, das sind wir alle.

[Starker allgemeiner Beifall]

Ich sehe, es sind noch 60 Sekunden Redezeit, und es wollen auch noch andere etwas sagen. Deswegen lassen Sie mich zumindest eines zum Schluss noch sagen: Der Namenspatron unserer Grünen-Stiftung, Heinrich Böll – wir hatten es gestern auch im Hauptausschuss – hat einmal gesagt: Wir Kölner sind die Neapolitaner Deutschlands. – Das haben Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, in meinem Fall oft, selbst für meinen Geschmack zu oft, zu spüren bekommen.

(Joachim Esser)

[Heiterkeit bei Torsten Schneider (SPD)]

Ich möchte mich bei allen entschuldigen, denen die Brocken um die Ohren geflogen sind, wenn der Vesuv mal wieder explodierte. Ich hoffe inständig, dass Sie in der Rückschau vielleicht sagen: Der ging uns oft auf die Nerven und hatte zu viel Narrenfreiheit, – aber dass niemand unter Ihnen ist, dem ich bleibende Verletzungen zugefügt habe – das kommt in der Politik ja auch mal vor. Ich hoffe, dies ist nicht der Fall gewesen. Im dem Sinne, liebe Kolleginnen und Kollegen möchte ich mich bei Ihnen für die Jahre der Zusammenarbeit und den Streit bedanken und wünsche Ihnen allen – unseren natürlich am allermeisten – viel Erfolg bei der nächsten Wahl, an der ich nicht mehr teilnehmen werde.

[Zurufe: Was?]

– Als Kandidat. Als Wähler natürlich.

Bevor ich das vergesse: Ganz zum Schluss gilt mein Dank vor allen Dingen allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hauses, die uns immer gut unterstützt und immer wunderbar auf uns aufgepasst haben und zu denen zum Teil deswegen durchaus auch innige Verhältnisse entstanden sind. Ich konnte mich über die Bediensteten hier wirklich überhaupt nicht beklagen. – Das sehen andere vielleicht manchmal anders. Aber das ist mir nach all den Jahren vielleicht fast das wichtigste Anliegen. – Damit gehe ich jetzt.

[Anhaltender allgemeiner Beifall]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Lieber Jochen Esser! Was meine Person betrifft: Ich nehme die Entschuldigung an.

[Allgemeine Heiterkeit]

Für eine Kurzintervention hat der Kollege Schneider das Wort.

[Joachim Esser (GRÜNE): Ich hoffe, für alle Ausschussvorsitzenden!]

– Ich kann hier nur für meine Person sprechen. – Kollege Schneider, bitte schön!

Torsten Schneider (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute ist der Tag, an dem die Geschäftsordnung in großem Einvernehmen ausgelegt wird. Deshalb jetzt die scharfe Antwort der SPD-Fraktion auf unsere kontroverse Position in der Sache.

Wir haben unsere Erfahrungen mit der Fraktion der Grünen, jetzt hier verkörpert durch den Kollegen Esser, und wir waren in der Tat in den letzten Jahren gemeinsam bemüht, auf einen Konsens zuzusteuern, aber eben auch unterschiedlicher Meinung. Bei mir ist hängen geblieben die für mich erstaunliche Nichtzustimmung zur Rekom-

munalisierung von Wasser sowie weitere Themen. Das ist jetzt aber nur der Einstieg.

Sehr geehrter Herr Kollege Jochen Esser! Als haushalts- und finanzpolitischer Sprecher der SPD-Fraktion nach zehn gemeinsamen Jahren Hauptausschuss und mehreren Jahren gemeinsamem Untersuchungsausschuss sage ich Ihnen: Sie sind ein hoch geschätzter Kollege – und eine ganz und gar furchtbare Nervensäge.

[Allgemeiner Beifall]

Als parlamentarischer Geschäftsführer der größten Fraktion und in deren Namen – ich weiß: auch mit Billigung aller anderen – sage ich Ihnen: Sie haben sich um unser Land und unser Gemeinwesen hoch verdient gemacht. Das ruft uns drei Dinge in Erinnerung. Erstens: Wir dienen diesem Gemeinwesen. Zweitens: Niemand von uns ist unersetzlich, aber eben drittens: Manche hinterlassen tiefe Fußspuren. Von Mensch zu Mensch, lieber Jochen: Du bist ein ehrbarer Mann und hast meine Hochachtung! – Vielen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

Präsident Ralf Wieland:

Jetzt machen wir mit der U-Bahn weiter. Herr Kollege Kreins von der SPD-Fraktion. –

[Joachim Esser (GRÜNE): Sie sehen mich beschämt!]

Bitte sehr!

Ole Kreins (SPD):

Herr Kollege Esser! Kollege Schneider hat schon das Emotionale gesagt. Ich sage es ganz praktisch: Wenn die Haushälter und die Verkehrspolitiker sich verbinden, dann kommt eigentlich immer etwas Gutes für die Stadt dabei heraus. An der Stelle reden wir über mehr U-Bahnen und mehr Straßenbahnen. Damit jetzt wieder zurück zum Thema!

Berlin ist eine wachsende Stadt, das ist schon erkannt worden. Wir haben neue Quartiere, Verdichtung allerorten. Wir brauchen also nicht nur eine Ausweitung des Streckennetzes, sondern eben auch dichtere Taktzeiten, längere Taktangebote in den Randzeiten, und wenn wir auf den Punkt kommen, der heute bereits angesprochen worden ist: Der U-Bahnausbau soll ergänzend zum Straßenbahnausbau erfolgen, er soll ihn nicht ersetzen. Das, um die politische Prioritätensetzung klarzustellen. Für uns hat es Priorität, die Projekte, die wir begonnen haben, durchzuführen, das ist die Verlängerung der Straßenbahn Richtung Turmstraße und darüber hinaus, der zweite Bauabschnitt in Adlershof und die Anbindung der Bahnhöfe Mahlsdorf und Ostkreuz an das Straßenbahnnetz. Ich glaube, das ist unstrittig in dieser Rederunde.

(Ole Kreins)

Wir Sozialdemokraten setzen uns damit auch weiterhin für die Stärkung des Umweltverbundes ein, das heißt: Fußverkehr, Radverkehr und den ÖPNV. Es ist wichtig, das auch noch einmal zu sagen, weil es in unserem Haus durchaus kontroverse Diskussionen darüber gegeben hat.

Unabhängig davon gibt es auch die Debatte über die Verlängerung von S-Bahnlinien. Wenn man das eine an der einen Stelle will, muss man an der anderen sagen, dass die Verlängerung der S-Bahn über Spandau hinaus auch ein gutes Entwicklungsvorhaben gewesen wäre, das jetzt lange Zeit auf Eis gelegen hat. Insofern ist es noch einmal wichtig, hier die Gelegenheit zu nutzen und den Kämpferinnen und Kämpfern aus meiner Fraktion – Kollege Buchholz und Frau Grosse – dafür zu danken, dass Sie uns so lange unterstützt haben.

Ich will Ihnen gleich sagen: Wir wollen keine Prestigeprojekte, sondern sinnvolle, das heißt für den Fahrgast wirksame Ergänzungen. Das sollen Fahrzeitgewinne sein, Mobilitätsvorteile, Erschließung von neuen Gebieten, die gegenüber dem motorisierten Individualverkehr im Vordergrund stehen. Wir wollen mit diesem Auftrag, einem Bericht, Entscheidungsgrundlagen für uns erarbeiten, Stichwort Kosten- und Zeitpläne. Wir haben heute bei zwei Untersuchungsausschüssen das Stichwort gehabt, aber wir haben es auch als praktisches Beispiel bei der Verlängerung der U 55. Wir möchten auf der Grundlage von Fakten entscheiden. Deswegen ist das so notwendig. Bei der Frage zukünftiger Bauprojekte müssen natürlich auch die Baukapazitäten in der Stadt für die U-Bahn eine Rolle spielen. Nicht alle Projekte sind gleichzeitig umzusetzen. Manche sind natürlich möglichst kostenintensiv und manch andere leider, oder glücklicherweise, kostenarm umzusetzen, aber das muss man auch miteinander in Abwägung bringen.

Siebtens: Die Mittelbeschaffung soll nicht auf Kosten anderer sinnvoller ÖPNV-Projekte gehen. Das ist, glaube ich, auch beschlossen und auch Konsens in dieser Stadt. Und wir müssen natürlich auch – achtsens – an die zusätzlichen indirekten Kosten denken, die wir bei diesen Projekten mitbedenken sollten. Längere U-Bahnlinien bedeuten längere Umlaufzeiten, bedeuten mehr Fahrpersonal und mehr Wagen. Und auch das sollte in unsere Entscheidungsgrundlage zu einem späteren Zeitpunkt einfließen.

Ich gebe Ihnen recht, ich freue mich, dass die Debatte in dieser Stadt eröffnet worden ist. Ich habe sehr viele positive Rückmeldungen zu dieser Initiative, auch wenn sie nur einen kleinen Schritt darstellt, und insofern freue ich mich einerseits auf die weitere Diskussion in diesem Jahr, andererseits natürlich auch auf die Umsetzung und Realisierung, den Bericht und den Diskussionsstand danach. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die Fraktion Die Linke jetzt Frau Lompscher. – Bitte schön!

Katrin Lompscher (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach der Rede von Herrn Esser ist es tatsächlich schwierig, über U-Bahn-Prüfvorschläge zu reden.

Im Übrigen ist es auch deshalb schwierig, weil es ein relativ schludriger Prüfauftrag aus relativ klar erkennbaren wahlkampfaktischen Erwägungen ist. Das wissen Sie im Übrigen so gut wie ich! Und das ist eigentlich Veruntreuung von Steuergeldern und gehört schnellstens wieder kassiert.

[Beifall bei der LINKEN]

Verwaltungskapazitäten sind gerade im Planungs- und Baubereich rar – das hat uns der Rechnungshof sehr deutlich mitgeteilt – und sollten im Übrigen nicht dafür verschwendet werden, erneut zu untersuchen, was bereits mehrfach untersucht und längst geklärt ist. Ihre Vorschläge sind alles olle Kamellen, aber verkehrlich durchaus sinnvolle Verbindungen wie zum Beispiel die zwischen Osloer Straße und U- und S-Bahnhof Pankow fehlen. Ein Grund mehr für die Ablehnung!

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Silke Gebel (GRÜNE)]

Es wird Sie nicht überraschen, Vorrang hat für uns die Erweiterung des Straßenbahnnetzes – ohne Wenn und Aber. Die Straßenbahn ist das einzige Schienenverkehrsmittel, das die verkehrlichen Herausforderungen der Zukunft in angemessener Zeit zu tragbaren Kosten meistern kann und auch langfristig im Unterhalt wesentlich preiswerter ist. Das pfeifen selbst tiefbegabte Spatzen längst von den Dächern.

Und wir haben deshalb in unseren verkehrspolitischen Vorstellungen zur U-Bahn kurz und knapp Folgendes mitgeteilt: Vorbereitung von zwei kurzen U-Bahnverlängerungen, um die U-Bahnstrecken untereinander und mit der S-Bahn zu einem lückenlosen Netz zusammenzuschließen. Das sind konkret erstens Krumme Lanke zum Mexikoplatz, das ist drin in Ihrer Liste, und zweitens Warschauer Straße zum Frankfurter Tor und, wie schon angedeutet, der Lückenschluss bei der U 9 Osloer Straße und U 2 Pankow, wobei dieser mit hohen Kosten und Schwierigkeiten verbunden ist und deshalb bei uns nicht Beschlusslage ist.

Zu Ihrem Vorschlag, die U 8 mit Wittenau ins Märkische Viertel zu verlängern – und ich glaube, das war der wesentliche Sinn dieses Antrags –, schrieb kürzlich eine Berliner Wochenzeitung, ich zitiere:

(Katrin Lompscher)

Die Großsiedlung mit ihren fast 40 000 Bewohnern ist eine der letzten Berlins ohne direkten Schnellbahnanschluss.

1970, als hier alles begann und als Herr Esser nach Berlin kam, wie ich heute gelernt habe, wurde noch vollmundig versprochen, dass da eine U-Bahn kommt, und es wurde um die Jahre immer ruhiger. Und seit 1994, als der Endpunkt Wittenau in Betrieb ging, schloss der Senat eine Verlängerung ins Märkische Viertel ganz aus. "Nicht sinnvoll, zu teuer!" – hieß es damals, und man setzte auf Busse. Die Euphorie der örtlichen SPD und CDU ist angesichts dieser Wahlkampfversprechen in diesem Antrag überschäumend. Weiter aus dem oben genannten Artikel – Zitat:

Jetzt müssen wir schnellstens mit einer verbindlichen Zeit- und Terminplanung beginnen, 2017 das Planungsrecht schaffen, 2018/2019 die Mittel für den Bau binden, und Mitte 2020er-Jahre könnte die Bahn dann fahren.

Vielleicht helfen Sie den Kollegen aus Reinickendorf mal auf die Sprünge, was realistische Zeitabläufe selbst ohne den typischen Berlinzuschlag sind.

Zu Ihren anderen Vorschlägen in aller Kürze: U 1 Vortratsbau zum Ostkreuz, Stützpfilerfundamente ist das Stichwort – kann man machen, ist aber kein vordringlicher Bedarf.

Die U 6 nach Tegel zu verlängern – zwei Kilometer lang –, da ist die Straßenbahn drei Mal besser.

Die U 3 Mexikoplatz habe ich schon erwähnt. Wenn man es finanzieren kann, kann man es machen, aber es hat keine Priorität.

Die U 2 nach Pankow bzw. Falkenhagener Feld bringt viel zu wenig für den Aufwand, den es machen würde.

Und zuletzt zur U 7: Die U 7 von Spandau bis zur Heerstraße Nord – das sind zwei Kilometer –, diese Verlängerung, ob über Wilhelmstraße oder Pichelsdorfer Straße würde hauptsächlich für innerbezirklichen Verkehr genutzt werden. Da ist eine Straßenbahn viel sinnvoller und preiswerter, zumal die zu einem Netz ausgebaut werden könnte und nicht nur so ein Stummel ganz hintendran wäre.

[Zuruf von Danny Freymark (CDU)]

Und zu allerletzt die U 7 von Rudow bis zum BER – tut mir leid, ich habe den Antrag nicht gestellt, aber ich muss ja etwas dazu sagen –

[Beifall bei den GRÜNEN]

– das sind übrigens zehn Kilometer und mindestens 700 Millionen Euro an Kosten. Und es ist nur deshalb so billig, weil über die Hälfte der Strecke über das Feld führt, sonst wäre es deutlich teurer. Ich kann nur raten:

Finger davon lassen! Es gibt deutlich bessere Alternativen zur optimalen Anbindung des Flughafens, und im Übrigen wurden auf dem Flughafengelände gar keine Vorsorgemaßnahmen getroffen, insofern wundert es mich, dass Herr Mühlenfeld findet, die U-Bahn wäre eine tolle Sache.

Von Schöneweide nach Steglitz, das wäre mal eine Idee, ist eh eine tangentielle Straßenbahnführung sinnvoll und erforderlich, von der Ecke Neuköllner Straße/Zwickauer Damm könnte eine Abzweigung zum U-Bahnhof Rudow und weiter entlang der Rüdersdorfer Chaussee zum Flughafen führen. All das wäre viel sinnvoller.

Fazit: Die von Ihnen vorgeschlagenen U-Bahnverlängerungen lenken von der umwelt- und verkehrspolitisch vorrangigen Aufgabe des Straßenbahnbaus ab und binden unnötig Personal- und Planungskosten, deshalb werden wir sie ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die Piratenfraktion jetzt der Kollege Baum!

[Torsten Schneider (SPD): Baum will Fahrrad fahren!]

Andreas Baum (PIRATEN):

Sehr geehrter Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Werte Gäste! Es gibt kaum ein Thema, das für eine zukunftsfähige, ökologische und sozialgerechte Stadtentwicklung so wichtig ist wie ein gut ausgebauter und für alle zugänglicher öffentlicher Nahverkehr. Ich denke, gerade mit diesem Thema werden auch wir Piraten Ihnen allen weiterhin in Erinnerung bleiben. So langsam scheint sich das aber auch diesem Senat zu verdeutlichen, nachdem sich die rot-schwarze Koalition fünf Jahre lang nicht um das Thema ÖPNV-Ausbau geschert hat – jedenfalls nicht in Form eines solchen oder auch eines umfassenden Antrags.

Beim Thema Radverkehr musste der Senat zu jedem noch so kleinen Schritt regelrecht gezwungen werden. Das wollen sich SPD und CDU im aufziehenden Wahlkampf beim Thema „öffentlicher Nahverkehr“ anscheinend nicht vorwerfen lassen. Anders ist es nicht zu erklären, dass sich die Koalition kurz vor knapp noch auf dem Feld U-Bahnausbau vorwarnt.

Im Angesicht der Bedeutung des Themas ist dieser Antrag allerdings eine Frechheit. Vollkommen willkürlich, ohne Konzept und inhaltliche Abwägung und ohne Sinn und Verstand werden hier mögliche Erweiterungsprojekte aufgezählt. Noch nicht einmal für eine Begründung hat es bei diesem Antrag gereicht. Ich habe mich wirklich bemüht, aber andere als parteitaktische Erwägungen kann

(Andreas Baum)

ich hier beim besten Willen nicht erkennen. Herr Dietmann hat ja gezeigt, woher der Wind weht.

Die Neuköllner SPD wünscht sich eine zehn Kilometer lange, fast 1 Milliarde Euro teure und aus Kostennutzen-erwägungen völlig unverhältnismäßige U-Bahnerweiterung der U 7 zum BER. Bitte schön!

[Heiterkeit bei Alexander Spies (PIRATEN)]

In Wahlkampfbroschüren macht sich das sicher gut. Da scheint es auch nicht zu stören, dass der BER, wenn er überhaupt jemals fertig wird, bereits gut mit Regionalzügen und zwei S-Bahnlinien angebunden ist und die Planungen keinen U-Bahnanschluss vorsehen. Und wer sich mal in die U 7 gesetzt hat, weiß auch, dass die Kapazitäten dort – zumindest in den jetzt fahrenden Zügen – durchaus begrenzt sind.

Die CDU schreit nach U-Bahnanbindung der Großsiedlungen Falkenhagener Feld und Heerstraße Nord, denn – Zitat Bezirksverband der CDU in Spandau:

Straßenbahnen in Spandau lehnen wir ab, da diese den Autoverkehr unverhältnismäßig stark belasten würden.

[Heiko Melzer (CDU): Richtig!]

Kein Problem! Da lässt die SPD sogar ihr noch vor wenigen Monaten großspurig vorgestelltes Konzept „Straßenbahnen in Berlin 2030 plus“, was Sie unter spd.berlin im Internet finden, in der Schublade. Umgekehrt werden sinnvolle und teils sogar schon fertiggestellte Lückenschlüsse wie die U 1-Erweiterung zum Adenauerplatz gar nicht erst erwähnt. Hier sind der Umsteigebahnhof im Rohbau und mehrere Hundert Meter Tunnel schon fertig. Der Ku’damm würde vom Busverkehr entlastet und eine wichtige Lücke im U-Bahnnetz geschlossen.

Damit mich niemand falsch versteht: Natürlich ist es angesichts des mehr als wünschenswerten Mobilitätstrends weg vom Auto und hin zum Umweltverbund, angesichts der Klimaschutzziele und der wachsenden Stadt sinnvoll, über Lückenschlüsse im U-Bahnnetz nachzudenken. Ich gehe auch stark davon aus, dass das bei der kürzlich begonnenen Fortschreibung des Stadtentwicklungsplans Verkehr gemacht wird. Aber darum geht es der SPD und CDU hier nicht.

Wir von der Piratenfraktion haben kürzlich ein Konzept für einen fahrscheinlosen ÖPNV in Berlin vorgelegt, ein Konzept, wie der Berliner Nahverkehr ganz neu gedacht und finanziert werden kann. Zur Finanzierung sieht man in Ihrem Antrag nämlich auch nichts. Teil unseres Vorschlags war ein Investitionsprogramm „Fahrscheinloses Berlin 2030“, ausgestattet mit mindestens 2,5 Milliarden Euro zusätzlichen Einnahmen aus einer Nahverkehrsabgabe. Doch anstatt sich mit unserem Vorschlag ernsthaft zu beschäftigen, legt die Koalition einen Antrag vor, der mindestens genauso unausgegoren ist wie der CDU-

Gesetzesvorschlag zur Ausweitung der Videoüberwachung, wenn auch weniger schädlich. Zustimmung können wir dieser Art kopf- und konzeptloser Wahlkampfverkehrspolitik dennoch nicht.

Da dies offenbar die Rederunde der großen Abschiedsworte ist, werde auch ich noch einen Satz anfügen. – Vielen Dank für durchaus spannende Zeit! Ich habe viel gelernt, ich hoffe, Sie an der einen oder anderen Stelle auch. Ich bin mir sicher, auf dem einen oder anderen Weg wird man sich sicher wieder begegnen. – Vielen Dank und bis bald!

[Beifall bei den PIRATEN,
den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag haben die antragstellenden Fraktionen, die sofortige Abstimmung beantragt. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beantragt dagegen die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr. Hierüber lasse ich zuerst abstimmen. Wer der Überweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Grünen, die Linke und die Piraten. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen sehe ich keine. Letzteres war die Mehrheit, damit ist die Überweisung abgelehnt.

Nun lasse ich über den Antrag selbst abstimmen. Wer dem Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 17/3028 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Die Linke und die Piraten. Enthaltung bei den Grünen. Damit ist der Antrag so beschlossen.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 5.2:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 13

Zukunftswerkstatt Schulbau ausrichten

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung,
Jugend und Familie vom 2. Juni 2016

Drucksache [17/2982](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/2045](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 21:

Investitionsprogramm Schulneubau jetzt starten

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/3004](#)

(Präsident Ralf Wieland)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Frau Kollegin Remlinger, bitte schön, Sie haben das Wort!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich über die Parteitage des Regierenden Bürgermeisters sehr gefreut, klang es doch, als sei das Thema Schulsanierung und Schulneubau endlich ganz oben auf der politischen Agenda in Berlin angekommen. Bis jetzt war und ist davon leider sehr wenig zu merken gewesen, wenig davon, dass der Senat weiß, dass zu einer wachsenden Stadt auch Schulen gehören.

Für den Senat hieß wachsende Stadt bis jetzt Wohnungsbau. Sie haben ein Bündnis für Wohnungsbau gegründet, Sie haben die Landesunternehmen verpflichtet, Wohnungsbau zu betreiben, Sie haben ein Projekt ausgeschrieben für innovativen Wohnungsbau – alles Mögliche, und ja, Sie haben auch Kitaausbauprogramme. All das ist völlig okay und völlig richtig.

[Lars Oberg (SPD): Gut, oder?]

Aber, lieber Senat und auch lieber Stadtentwicklungssenator, eine Stadt braucht mehr als nur einen Wohnungsbausenator. Ein Stadtentwicklungssenator muss eine Stadt von der Infrastruktur her denken, vom Verkehr und eben auch von den Schulen. Ein Land, das mindestens 9 Jahre braucht – eher mehr, siehe Tesla-Schule, 12 bis 13 –, um eine Schule zu bauen, kann es sich einfach nicht leisten, Bevölkerungstrends zu verschlafen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Regina Kittler (LINKE)]

Schulen sollten bei der Stadtentwicklung eine zentrale Rolle spielen und im Kiez verankert sein. Schulen sind riesige Areale in der Stadtentwicklung. Ich bin sehr gespannt, wie Sie es schaffen wollen, im Nachhinein vor allem in der verdichteten Innenstadt, im Innenstadtring, noch Schulen zu bauen. 86 000 zusätzliche Schülerinnen und Schüler in den nächsten 8 bis 9 Jahren, das bedeutet, 80 bis 100 Schulen, die noch nicht geplant sind. Es existieren noch keine Planungen! Um diesen Kraftakt zu schaffen, müssten wir es schaffen, dass Land und Bezirke endlich an einem Strang ziehen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Marion Platta (LINKE)]

Sie aber setzen stattdessen auf Rechtfertigungsrhetorik – das werden Sie gleich auch wieder machen, Herr Oberg! – Sie sagen, wir machen doch schon so viel, Sie beschimpfen die Opposition und setzen ansonsten vor allem auf mobile Ergänzungsbauten und Verdichtung. Das hat mittlerweile verheerende Auswirkungen. Der Ganztagsraum kann nicht mehr vernünftig organisiert werden. Bewegungsraum fehlt, die Kinder müssen sich zum Mittagessen in den Mensen stapeln. Die Qualität leidet bei der individuellen Förderung, wenn man keinen Teilungsun-

terricht mehr machen kann. Sie versetzen ganz nebenbei dem jahrgangsübergreifenden Unterricht den Todesstoß, wenn man in den Klassen keine Altersmischung mehr hinbekommt. Mit anderen Worten, all die Verbesserungen, um die wir jahrelang gekämpft haben, zerstören Sie im Handstreich durch Ihre Kurzsichtigkeit.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Regina Kittler (LINKE)]

Wir diskutieren schon seit vier Jahren über Schulsanierung und Schulneubau, und die Antwort der Senatorin ist eine Taskforcebeschleunigung – eine Taskforcebeschleunigung mit elf Projekten, die bereits etatisiert, finanziert und geplant sind! Wer im Moment, wenn er eine Taskforce einsetzt, diese bei der Frage der Standorte, die wir brauchen, und der Grundstücke, die noch baufrei gemacht werden müssen, nicht einbezieht, der hat überhaupt nichts verstanden.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Oder er meint, weiter mit politischen Luftnummern durchzukommen. Aber, liebe Freundinnen und Freunde, ich glaube, die Politik muss jetzt endlich einmal zeigen, dass sie auch Probleme lösen kann.

Da muss ich einschieben: Was Sie gestern im Hauptauschuss mit der Gerhard-Hauptmann-Schule gemacht haben, wo es um die Unterbringung und spätere Beschulung von Kindern geht –, dass Sie lieber 100 Kinder und Erwachsene weiter in Turnhallen leben lassen, als sie in einer Gemeinschaftsunterkunft unterzubringen, da hört jeder politische Spaß auf, das ist einfach moralisch niedrig!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Ja, auch wegen der Flüchtlinge brauchen wir dringend neue Schulen, aber nicht nur deshalb. Hätten wir früh genug reagiert, würden wir die Flüchtlinge locker mit unterbringen. Ich dachte beim Gebäudescan für die Erhebung des Sanierungsstaus, dass Sie diese Nummer machen, zwei Jahre daran zu arbeiten, damit Sie in Ruhe einen Plan erstellen können. Jetzt sind eineinhalb Jahre vorbei, und Sie haben nichts. Stattdessen hören wir das übliche Verantwortungsspinnweb: Die Bezirke haben nicht richtig erhoben, oder das Land ist böse und will die Zahlen nicht haben, oder die Bezirke haben das Geld falsch ausgegeben.

[Lars Oberg (SPD): Wir haben ja erhoben!]

Ich wünsche mir, dass der Regierende Bürgermeister, der das zur Chefsache erklärt hat, das wirklich tut, ein Konzept vorlegt, wie wir wieder in die Vorhand kommen, genug Schulen haben, und zwar gute, wie wir sie dauerhaft in Schuss halten und betreiben, ein Konzept, wie wir dauerhaft schneller und effizienter werden, Mittel bündeln, Prozesse straffen und verhindern, dass die Gebäude jemals wieder in einen so schlechten Zustand zurückfallen können, wie viele jetzt im Moment sind. Daran werden nicht nur wir Grünen Sie messen. Messen werden Sie

(Stefanie Remlinger)

die Bürgerinnen und Bürger, die Eltern und all die Schülerinnen und Schüler, Pädagoginnen und Pädagogen, die Hausmeisterinnen und Hausmeister, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Bezirken. All die spüren nämlich jeden Tag am eigenen Leib, was funktioniert und was nicht. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Torsten Schneider (SPD): Wir sind
die Guten hier! Großer Erfolg!]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die SPD-Fraktion,
Herr Kollege Oberg, bitte!

Lars Oberg (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Nichts ist so glaubwürdig wie Taten – das gilt im Leben, das gilt aber gerade auch in der Politik. An nichts kann man Versprechen besser messen als an dem, was man zuvor getan hat. Und weil es auf die Taten und auf die Entscheidungen ankommt, haben wir in den letzten Jahren über den Schulbau und die Schulsanierung nicht nur gesprochen, sondern etwas getan: 1,2 Milliarden Euro sind seit 2012 in den Bereich der Schulsanierung und des Schulbaus geflossen.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Sie mögen das als Beschwichtigungsrhetorik bezeichnen – 1,2 Milliarden Euro sind aber erstens verteuert viel Geld, und zweitens sind es viele Tausend Einzelmaßnahmen, die dazu führen, dass sehr viele Schülerinnen und Schüler, sehr viele Lehrerinnen und Lehrer eine deutlich verbesserte Situation erleben, die sie jeden Tag spüren.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Deshalb glaube ich auch, dass die Untergangsrhetorik von Ihnen, Frau Remlinger, nicht sehr viel mit dem zu tun hat, was die Mehrheit in dieser Stadt erlebt.

Und doch sind auch wir mit dem Zustand der Schulen nicht zufrieden, denn wären wir zufrieden, würden wir uns kaum vornehmen, in den nächsten zehn Jahren alle Schulen zu sanieren. Genau das ist es, was wir vorhaben, und wir laden alle Berlinerinnen und Berliner, aber auch Sie ein, unseren Regierenden Bürgermeister hier beim Wort zu nehmen. Er hat es wiederholt gesagt, und ich glaube, es ist ein gemeinsames Ziel der gesamten Sozialdemokratie, dafür zu sorgen, dass das in den nächsten zehn Jahren passiert.

Wir wissen aber auch, dass die Herausforderungen gewaltig sind, und wenn ich mir die eigentlich im Kern dann doch sehr tastenden und zum Teil auch unterschiedlichen Ansätze hier im Haus anschau, so bin ich mir

doch sicher, dass wir alle wissen, dass es keine einfachen Lösungen geben kann und dass Ihre Rhetorik hier an diesem Pult auch nicht mit dem übereinstimmt, was Sie in Ihren Papieren schreiben, weil Sie wissen: Ganz so einfach ist das dann doch nicht zu lösen.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Kittler?

Lars Oberg (SPD):

Ja, gerne!

Regina Kittler (LINKE):

Wenn Sie der Meinung sind, Sie haben schon alles getan, und 1,2 Milliarden Euro waren genug und auch richtig so verwendet, dann erklären Sie doch bitte mal, wieso der Sanierungsstau weiter so anwachsen konnte.

Lars Oberg (SPD):

Frau Kittler! Es ist ganz erstaunlich, dass Sie offenbar einen Satz hören, dann Ihr Gehör ausmachen und auf diesen Knopf drücken, eine Frage stellen und dann im Weiteren auch nicht zuhören! Ich habe gesagt, 1,2 Milliarden Euro – und Sie sind wiederum eingeladen, das im Wortprotokoll nachzulesen – haben wir investiert, und doch sind wir nicht zufrieden mit dem Zustand. – Das habe ich hier gesagt; das wiederhole ich hier. Deshalb haben wir uns vorgenommen, in den nächsten zehn Jahren alle Schulen zu sanieren. Die Rede also hat die Frage beantwortet, noch bevor Sie sie stellen konnten.

[Beifall bei der SPD]

Dass die Herausforderung gewaltig ist, liegt daran, dass wir zwei Probleme zu lösen haben: Da ist einmal die Sanierung und der Sanierungsstau, und gleichzeitig müssen viele Schulen neu gebaut werden. Und da, Frau Kittler, kommt es, genauso wie bei Ihnen, Frau Remlinger, auf die Details an: Es sind eben nicht 100 Schulen, die gebaut werden müssen. Es geht bis 2024 um genau 270 Züge, und das sind, wenn man es ganz großzügig rechnet, 70 Schulen. Das ist trotzdem sehr viel, zumal die Zeit von jetzt bis 2024 nicht mehr sehr lange ist. Ich stimme Ihnen zu, da brauchen wir einen vernünftigen und tragenden Plan.

Wenn Sanierung und Neubau gleichzeitig klappen sollen, müssen wir über zwei Dinge sprechen: Erstens müssen wir über die Finanzierung sprechen, und zweitens müssen wir auch über Strukturen sprechen. Es dürfte allen klar sein, dass die gegenwärtigen Mittel, aber auch die Strukturen nicht ausreichend sind. So, wie es jetzt ist, kann es nicht bleiben. Das hat der Regierende Bürgermeister heute Morgen auch gesagt; ich bin mir nur nicht sicher, ob es auch alle hören wollten: Es ist die gemeinsame

(Lars Oberg)

Aufgabe, und zwar jetzt, in den nächsten Monaten, eine Entscheidung hinsichtlich der Strukturen beim Neubau zu treffen. Wir sind dabei, darüber nachzudenken, ob eine stärkere Bündelung das Ganze nicht beschleunigen kann, also ob man nicht etwa durch eine Zweckgesellschaft den Neubau bündeln könnte. Ob man auch die Sanierung zusammenfasst, wie es die Grünen diskutieren, ist bei uns noch nicht abschließend beraten. Klar ist, es muss in ganz Berlin gleichlaufen, es müssen überall die gleichen Bedingungen sein. Das ist es gegenwärtig nicht, und das trägt auch zu dem Chaos bei, das man in der öffentlichen Diskussion wahrnehmen kann.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Bei den Finanzierungsfragen müssen wir feststellen, dass die Schuldenbremse vor allem eine Investitionsbremse ist. Das Ganze ist eben dann doch nicht mehr als zur Verfassung geronnene Ideologie,

[Steffen Zillich (LINKE): Oho!]

die es uns jetzt schwermacht, dieses Problem zu lösen. Das ist übrigens auch keine neue Erkenntnis; das haben wir hier schon häufiger gesagt. Dummerweise waren die Mütter und Väter der Schuldenbremse nicht ganz ungeschickt, sondern ziemlich konsequent, und deshalb, liebe Freunde bei der Linken, ist die Auslagerung des Schulbaus und der Sanierung in eine Landesgesellschaft nicht ausreichend, um Kredite aufnehmen zu können. Das reicht nämlich nicht, um die Schuldenbremse zu umgehen.

[Steffen Zillich (LINKE): Aber sicher!]

Zusätzliche Finanzmittel zu erschließen ist also nicht ganz leicht, und darum ist es richtig, sich auch hier jetzt die Zeit zu nehmen, eine wasserdichte Lösung zu finden, die dann über die nächsten Jahre funktioniert. Wenn die BVG ein Beispiel sein soll, dann sehen Sie, dass die Hürden schon ziemlich hoch sind – und ich glaube ja, dass Sie mit der Systematik vertraut sind –, und da brauchen wir ein bisschen mehr als das, was wir bisher von Ihnen auf dem Tisch liegen haben.

Wenn wir jetzt gründlich sind, werden wir uns in den kommenden Jahren auf das konzentrieren können, was wir eigentlich wollen, nämlich zu bauen und zu sanieren. Genau das ist, was wir machen wollen, und wir laden Sie alle ein, diesen Weg mit uns zu gehen. Ich bin sicher, dass wir für den anstrengenden Weg zusätzlicher Finanzmittel und neuer Strukturen – da geht es dann doch ans Eingemachte – einen relativ breiten Konsens brauchen. Ansonsten schafft es nämlich die Politik in dieser Stadt, dieses Thema so lange zu zerreden, bis die Schulen dann tatsächlich einkrachen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Frau Kittler das Wort.

Regina Kittler (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ein Kind hat drei Lehrer: Der erste Lehrer sind die anderen Kinder. Der zweite Lehrer ist der Lehrer, und der dritte Lehrer ist der Raum. – Diesem Denkansatz des bedeutenden Begründers der Reggio-Pädagogik Malaguzzi verweigert sich heute niemand mehr. Den Berliner Schulgebäuden und Klassenzimmern sieht man dies allerdings kaum an. Moderner Unterricht muss in den Schulstuben von gestern mit Möbeln improvisiert werden, die meist nur für den Frontalunterricht taugen, und da stößt jeder selbstorganisierte und handlungsorientierte Unterricht auf erhebliche Widerstände. Das müssen wir ändern, weil es erhebliche Auswirkungen auf Lernerfolge haben wird.

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei GRÜNEN und PIRATEN]

Wer gute Beispiele erleben will, wie vorwärts bringende Reformpädagogik in dafür auch ausgestatteten Schulen funktioniert, dem empfehle ich einen Besuch in der Hannah-Höch-Gemeinschaftsschule in Reinickendorf oder der Nürtingen-Grundschule in Kreuzberg – da kann man sehen, wie so etwas wirken kann.

Seit mit Bevölkerungsprognose 2013 klar war, dass wir wieder viel mehr Schulen brauchen, drängen die Oppositionsfractionen darauf, den Schulentwicklungsplan neu zu schreiben und Schulen so, wie die Stadt sie braucht, zu sanieren und neu zu bauen. Die Anträge der Linksfraction dazu wurden in die Warteschleife der Ausschüsse geschoben, und gestern wurde ihre abschließende Behandlung im Hauptausschuss verhindert, weil die Koalition schließlich keine Lust mehr hatte und nach Hause wollte.

[Torsten Schneider (SPD): Das ist ein Foulspiel! –
Weitere Zurufe von der SPD]

Selbstverständlich werden wir die Anträge der Grünen unterstützen. Ähnliche und ergänzende Vorschläge sind in unseren Anträgen enthalten, die wir ja dann im September, wenn die Koalition es nicht wieder verhindert, abschließend diskutieren können.

Nachdem ja nun hoffentlich bis Ende des Monats der Sanierungsbedarf aller Bezirke vorliegen soll, regt sich sowohl vom Bildungs- wie Finanzsenat als auch aus der SPD-Fraktion öffentlich vorgetragene Skepsis ob der Höhe der dafür benötigten Mittel und ob die Bezirke das auch richtig gemacht haben – Frau Remlinger hat schon darauf verwiesen. Nach den ersten Zahlen, die ich kenne, können wir wohl von 4 Milliarden Euro ausgehen. Die Schelte, die in letzter Zeit mehrfach besonders aus den Reihen der SPD gegen die Bezirke vorgebracht wurde,

(Regina Kittler)

will ich an dieser Stelle noch einmal entschieden zurückweisen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Oberg?

Regina Kittler (LINKE):

Na ja!

Lars Oberg (SPD):

Ihre Begeisterung begeistert mich! Ich würde gerne wissen, wie Sie die auf die 4 Milliarden Euro kommen.

Regina Kittler (LINKE):

Wenn ich einmal, was wir bisher an Zahlen aus den drei Bezirken haben, die ich jetzt endgültig kenne, auf zwölf Bezirke hochrechne, dann komme ich in etwa auf 3,8 Milliarden Euro, und wenn ich das mal runden darf, dann sage ich ungefähr 4 Milliarden Euro. Wir können uns ja dann gern wieder sprechen. Sie sind ja sowieso der Meinung, dass die Bezirke das alles nicht richtig machen, und ich möchte jetzt ein Wort vermeiden, das Sie im Bildungsausschuss gesagt haben; das kann man ja im Protokoll nachlesen. Wenn Sie immer nur darstellen, dass die Bezirke zu doof sind – Entschuldigung, den Ausdruck nehme ich sofort zurück –, das zu liefern, was wir hier brauchen, dann frage ich mich aber wirklich: Sind Sie da nicht auch in den Bezirken in der Verantwortung? Die sind dann alle nicht fähig, oder wie?

[Lars Oberg (SPD): Ich kann die Frage noch mal nennen!]

Dann will ich mal hier weitermachen: Nachdem Frau Scheeres dem Antrag der Grünen vom 9. Juni offensichtlich sofort folgte und die übrigens auch von den Grünen geforderte Taskforce sofort verkündete und erklärte, wie sie jetzt die Probleme lösen will, bin ich mal sehr gespannt, wie das weitergeht. Übrigens ist „Taskforce“, das neue Modewort, aus der Militärsprache und steht immer für einen Krisenstab oder auch für eine Einheit beim Katastrophenschutz. Eine Katastrophe ist das wirklich, was wir hier in Berlin inzwischen haben.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Ich sehe bloß nicht, dass das ausreichend ist, was ich bisher von der Koalition gehört habe. Die CDU hat meiner Meinung nach überhaupt kein Konzept; mit „nur weiter, bloß ein bisschen effektiver“ wird das wohl nichts werden. Und für die SPD hat der Kollege Oberg schon erklärt, dass jetzt schon alles gut wird. Da sage ich mal, „schon“ ist wohl lachhaft, „alles“ ebenso.

Frau Scheeres will jetzt offensichtlich eine teilweise Zentralisierung, zweckgebundene Zuweisungen und eine Erhöhung der Mittel. Abgesehen davon, dass ich nicht wirklich erkennen konnte, wie der Sanierungsstau in den zehn Jahren abgebaut werden soll, fehlt mir vor allem die Ankündigung der SPD, eine Vorstellung dafür, woher das Geld denn kommen soll,

[Lars Oberg (SPD): Es kommt!]

aus dem laufenden Haushalt, glaube ich nicht. Kreditaufnahme, Schuldenbremse, haben Sie gerade gesagt. Nach Meinung der Linksfraktion gibt es hier nur die Möglichkeit eines Landesbetriebs, und dann ist es nicht einfach, selbstverständlich. Wir brauchen dann einen Betrieb, der zumindest knapp über 50 Prozent die Mittel nicht aus dem Schulbau erwirtschaftet. Das ist möglich, nicht leicht, aber vielleicht fangen wir darüber zu diskutieren an. Das würde ich sehr gerne, das haben Sie, Herr Oberg, übrigens in der Vergangenheit ständig abgelehnt.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Kittler! – Das Wort zu einer Zwischenbemerkung hat der Herr Abgeordnete Oberg. – Bitte!

[Torsten Schneider (SPD): Überholen ohne einzuholen!]

Lars Oberg (SPD):

Liebe Frau Kittler! Lassen Sie uns über die Bezirke reden, das finde ich eine schöne Idee! Lassen Sie uns doch einmal über Charlottenburg-Wilmersdorf reden! Wenn Sie hier mit Zahlen operieren, denen Sie vor allem kraft Ihrer Überzeugung Glauben schenken, dass sie schon richtig sein müssen und deshalb dann auch richtig sind, sollten wir uns doch einmal näher anschauen, wie der Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf dort in den letzten Wochen agiert hat. Der Bezirk hat vor, glaube ich, knapp eineinhalb Wochen die Öffentlichkeit wissen lassen, dass ein Sanierungsbedarf von ungefähr 350 Millionen Euro an den Schulen des Bezirks bestünde, allerdings drei, vier zentrale Aspekte noch nicht berücksichtigt seien, weil sie diese nicht berücksichtigen dürften. Im Ergebnis war das eine Zahl, die darauf hinausläuft, dass jede einzelne Schule – jede! – 7,5 Millionen Euro Sanierungsbedarf hat. Ob Sie das für glaubwürdig halten, auch wenn Sie nicht im Wahlkampf sind, dann würde ich Ihre Kenntnis der einfachen Mathematik doch einmal hinterfragen wollen.

Die Zahlen sollten einen auch aus einem zweiten Grund ein bisschen skeptisch machen. Wem hat der Bezirk diese Zahlen eigentlich mitgeteilt? Ist das einer der drei Bezirke, die Sie hier zitiert haben, die dem Senat zu Ende Juni

(Lars Oberg)

ihre Zahlen schon gemeldet haben? – Nein. Charlottenburg-Wilmersdorf in Gestalt des zuständigen Bezirksamtsmitglieds von den Grünen, Herr Schruoffeneger, hat diese Zahlen der Presse, hat sie der Öffentlichkeit mitgeteilt. Der Senatsverwaltung hat er sie nicht mitgeteilt, warum auch, weil man so wunderschön Wahlkampf damit machen kann.

[Zurufe von Stefanie Remlinger (GRÜNE) und
Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Er hat dann auch noch Aussagen darin getroffen, die nachweislich falsch waren. Wenn man das für seriöse Politik hält, wenn man das für einen Beitrag zur Sanierung der Schulen hält, dann ist das schon ziemlich merkwürdig. Für mich sieht das aus wie ziemlich billiger Wahlkampf mit ziemlich hohen Zahlen auf dem Rücken eines gemeinsamen Zieles.

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE):
Schluss! Drei Minuten!]

Ich weiß nicht, wie das in irgendeiner Weise dazu beitragen soll, dass es besser wird. Verraten Sie es mir, Sie haben ja gleich drei Minuten, um mir das zu erklären! Dass Sie solche Zahlen aufgreifen, ist geschenkt, das macht man so als Opposition. Wenn es Ihnen aber um die Sache ging, dann würden Sie zumindest einmal nachrechnen, ob das überhaupt sein kann.

[Zuruf von Thomas Birk (GRÜNE)]

Dann noch eine letzte Bemerkung zu der Frage Ihres Betriebes. Nutzen Sie doch mal eine Minute der drei Minuten, die Sie gleich haben, und erklären Sie uns doch mal, wie Sie das mit dem Landesbetrieb machen wollen!

[Zuruf von Jasenka Villbrandt (GRÜNE)]

Sie wissen, dass ein solcher Landesbetrieb, um nicht unter die Schuldenbremse zu fallen, Kapitaldeckung von 50 Prozent brauchte und 80 Prozent seiner wirtschaftlichen Tätigkeit staatsfern organisieren müsste. Bei den Zahlen, die im Raum stehen, selbst bei den niedrigeren, sind das immer noch Milliardenbeträge bei der Sanierung und beim Bau, wo sollen denn dann die „80 Prozent nicht vom Staat“ herkommen? Wer soll das denn machen? Wie stellen Sie sich das denn vor? Es ist so ganz hübsch zu sagen, wir haben da einen Plan, aber wir haben den Plan gelesen und haben eine Menge Fragen, aber beantworten Sie die Fragen doch mal. Das könnte dann dazu beitragen, eine echte Lösung zu finden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zurufe von den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Oberg! – Frau Kittler! Sie möchten replizieren – bitte.

Regina Kittler (LINKE):

Vielen Dank, Herr Oberg! – Ich weiß ja nicht, ob ich gerade in dem Augenblick weggehört habe,

[Björn Eggert (SPD): Ja!]

aber ich habe von Ihnen keinen Plan erkennen können.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Ich habe keinen Plan gehört. Was machen Sie schon wieder? – Die Bezirke schelten. Das ist das Einzige, was Ihnen einfällt.

[Lars Oberg (SPD): Dann verteidigen Sie doch Ihren
Plan! Argumentieren Sie! –

Vereinzelter Beifall von der SPD –

Torsten Schneider (SPD): Sagen Sie was!

Eine Minute, ohne was zu sagen!]

Weiter können Sie nichts, als zu sagen, alle anderen erledigen ihre Aufgaben nicht.

[Zuruf von Hakan Taş (LINKE)]

Einen Lösungsvorschlag von Ihnen zu diesem Problem habe ich nicht gehört.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

– Sie hatten gerade erst Redezeit, nun hören Sie mir erst mal zu!

[Torsten Schneider (SPD):

Fangen Sie mal an zu reden!]

Frau Scheeres hat uns mehrfach im Ausschuss erklärt, dass sie sich mit den Bezirken auf eindeutige Kriterien verständigt hat. – Sie nickt. – Falls Sie das nicht mitbekommen haben, möchte ich es Ihnen noch einmal sagen. Die Bezirke haben nach diesen Kriterien jetzt zum Teil die bereits gelieferten Zahlen noch einmal überarbeitet. Das weiß ich z. B. konkret von Lichtenberg. Damit haben sich die Beträge auch erhöht, weil einige Kriterien wie die Barrierefreiheit vorher überhaupt keine Beachtung fanden.

Dann geht es weiter mit Ihrer Schelte für Bezirke, ohne dass Sie hier konkret werden, wer denn da was falsch gemacht haben soll. Sie unterstellen einem Bezirksamt, dass es schlecht arbeitet. Na, schönen Dank auch!

[Lars Oberg (SPD): Nein, dass es politisch arbeitet!]

Das haben wir von Ihnen schon mehrfach gehört. Das hätten Sie mal gestern den Schülerinnen und Schülern, die in Steglitz auf die Straße gegangen sind,

[Joschka Langenbrinck (SPD):

Das sind ganz andere Probleme!]

erklären sollen. Dann wären Sie aber schön ausgepiffen worden. Die wissen nämlich, wie das in ihren Schulen aussieht,

[Lars Oberg (SPD): Genau!]

(Regina Kittler)

dass der Putz runterfällt, dass sie einige Räume gar nicht benutzen können und dass Fachunterricht nicht in Fachräumen stattfinden kann.

[Zurufe von der SPD]

Und wenn Sie den Adventskalender der Elternvertretung gelesen hätten, könnten Sie x Beispiele dafür benennen. Wo bitte haben Sie rechtzeitig eingegriffen? – Ich habe es nicht bemerken können.

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Ein Landesbetrieb ist sehr wohl möglich. Wir können uns gerne mal ernsthaft über dieses Konzept verständigen. Aber ich glaube, dass das von Ihnen auch bloß wieder eine Show war und Sie das gar nicht wollen. Ich hoffe, in der SPD finden sich andere Kräfte, die das mal ernsthaft mit uns und den Grünen diskutieren wollen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Joschka Langenbrinck (SPD): Das geht echt
an der Realität vorbei! –
Zuruf von Thomas Birk (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Kittler! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Schlede. – Bitte!

Stefan Schlede (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dieses Thema ist schon einige Aufregung wert, und das schon seit Jahren. Hier aber aufzutreten, Frau Remlinger und auch Frau Kittler, mit dem Hinweis, Sie hätten das probate Programm erstens erfunden und zweitens vorgelegt, das kann ich beim besten Willen nicht erkennen. Ich will nur einen Kernsatz von Ihnen aufgreifen, Frau Remlinger. Sie sagen, so weiter mit dem Pingpongspiel ginge das nicht. Ich möchte mal ganz kurz den Hintergrund dieses sogenannten Pingpongspiels erwähnen. Das ist die Differenz zwischen, dem Senat, der zentralen Verwaltung, und den Bezirken, die bis zum heutigen Tage qua Gesetz Schulträger sind – die und keine anderen. Es gibt keinen Weg daran vorbei. Wenn wir dieses verändern wollen, stellen wir die zweistufige Verwaltung komplett infrage. Das ist eine verfassungsrechtliche Frage. Das haben wir immer wieder betont, und an diesem Weg kommt auch keiner vorbei. Daran kommt übrigens auch kein Landesbetrieb vorbei, weil die Bezirke nach wie vor Schulträger sind. Das Problem, das sich hier so schwierig gestaltet, das übrigens Herr Oberg trotz seiner Schelte auf die Bezirke so auch sieht, ist, dass wir eigentlich diese Problematik lösen müssen, wenn wir die Beträge, ob das nun 3 oder 3,8 oder 4 Milliarden in der Prognose sind, in den nächsten zehn Jahren effizienter als in der Vergangenheit investieren wollen. Das ist die Frage der Finanzierung.

Die zweite Frage ist die der Grundstücke, dann des Personals und schließlich der Strukturen, wo Herr Oberg fraglos recht hat; Personal hat er ausgelassen, ist aber auch ein wichtiger Punkt. Denn die Bezirke sind in den letzten Jahren – Sie wissen das – erheblich von Personalverlusten betroffen, die sie gerade in den besonderen Fachabteilungen verloren haben – übrigens auch in der Konkurrenz mit wettbewerbsfähigen Landesbetrieben und dem Bund. Und wenn heute ein Bezirk eine Stelle ausschreibt bezüglich Schulbau, dann kriegt er als Letztes den notwendigen Ingenieur. Da ist erst der Bund dran, dann das Land und dann der Bezirk. Mit anderen Worten: Wir müssen die Bezirke also personell aufrüsten.

Und wenn Sie der CDU heute vorwerfen, sie habe keinen Plan, dann gibt es eben keinen hundertprozentigen Plan, sondern wir sehen die Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen haben, um gemeinsam mit den Bezirken in den nächsten zehn Jahren weiterzukommen. Und wenn es dann pro Jahr 300 bis 500 Millionen Euro sind, die wir gemeinsam mit Ihnen ausgeben – Herr Birk, da können Sie sich amüsieren, wie Sie wollen –, dann müssen wir es trotzdem mit den Bezirken tun. Wir haben gar keine andere Wahl.

Wenn jetzt die Landesverwaltung, Frau Scheeres, die Bezirke aufgefordert hat, den Sanierungsbedarf und übrigens auch den Neubaubedarf festzustellen – Frau Remlinger, dann müssen auch zusätzlich die Grundstücke gefunden werden, und nicht irgendwo draußen, Elisabethaue oder sonst wo, sondern überall, wo sie vom Bedarf her notwendig sind –, dann ist dieses nur eine gemeinsam zu bewältigende Aufgabe. Denn wenn wir das Interesse der Bezirke an den Gebäuden verlieren, die 70 Prozent ihrer Investitionsmaßnahmen erfordern, und gleichzeitig Grundstücke an herausragender Stelle benötigen, dann ist die Schule aus Sicht der Bezirke nicht mehr interessant, dann ist sie mehr oder weniger für die Schulträger tot. Und das kann nicht unsere Absicht in einer 3,4-Millionenstadt sein, sondern wir brauchen die Verantwortung vor Ort, und zwar dieser 300 000 Einwohner zählenden Einheiten, die ein Bezirk im Schnitt heute darstellt.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dafür plädieren wir ausdrücklich, weil es ohne die gar nicht gehen wird. Sonst laufen wir sozusagen gegen die Mauer.

Wenn ich Ihnen nur vortragen würde, Frau Remlinger und Frau Kittler, was Sie an Unterpunkten des Problems darstellen, welche Kosten auf das Land dann zukommen, wie die notwendigen Schulneubauten, verwaltungstechnischen Abläufe beschleunigt werden können, die jeweils betroffenen Schüler, Pädagogen, Eltern an den Planungsprozessen zu beteiligen, welche Grundstücke und Standorte für die notwendigen Schulneubauten da sind, wie Schulneubauten ökologisch, energetisch und natürlich auch ohne Raumgifte – die kommen ja ausdrücklich vor –

(Stefan Schlede)

gesund erbaut werden können – was glauben Sie denn, wie schnell das geht? Berichtsdatum ist der 31. August 2016. Das grenzt doch an Absurdität, das wissen wir alle. Es handelt sich hier um 700 bis 800 Schulgebäude mit einem gewaltigen Volumen und ohne die personelle Ausstattung der Bezirke zu haben, die wir an Bord brauchen.

Und Frau Kittler, ganz eindeutig: Die CDU hat sehr wohl das Konzept, in dem sie berücksichtigt hat: Wir müssen versuchen, dieses gemeinsam mit den Bezirken zu schultern. Oder aber wir müssen eine Verfassungsänderung herbeiführen. Das wollen wir übrigens nicht, wir wollen es gerne mit den Bezirken schaffen. Das ist unser Programm. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schlede! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Delius. – Bitte!

Martin Delius (PIRATEN):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielen Dank! Ich nehme aus der Rederunde mit, dass niemand hier einen Plan hat und hervorziehen kann, dass alle darauf hoffen, dass man sich mal irgendwie einig wird. Wenn ich mir allerdings schon die Unterschiede in der Analyse und der Problemlage angucke, dann sehe ich dafür schwarz, dass man sich hier jemals über einen Plan zur Lösung der Probleme einig werden wird. Denn, ganz im Ernst: Wir reden darüber hier nicht zum ersten Mal. Auch die Kritik an der Rundrechnung von Frau Kittler kann ich nicht wirklich nachvollziehen. Vor drei Jahren habe ich einmal eine Kleine Anfrage gestellt, da ging es um 2 Milliarden Euro Rückmeldungen aus den Bezirken. Man kann sich noch daran erinnern, wie der Staatssekretär und die Senatorin per Presseerklärung sich erst mal überrascht gezeigt haben und noch mal bei den Bezirken nachfragen wollten, ob es denn wirklich so ist und warum Steglitz-Zehlendorf so viel hat. Seitdem wird es immer und immer und immer mehr. Jetzt haben wir gerade die aktuellen Zahlen. Ja, es ist richtig, Frau Kittler, da sieht es auch aufgrund der Kriterien, die herausgegeben wurden, so aus, als wären wir in Richtung 4 Milliarden unterwegs. Dass man sich nicht mal darüber einig werden kann, dass es ein größerer Milliardenbetrag ist, in der Größe einer Flughafenbaustelle in etwa, das ist doch schon das Problem.

Die beiden Anträge der Grünen sind gut. Der zum „Investitionsprogramm Schulneubau jetzt starten“ ist zumindest in der Analyse meiner Meinung nach völlig klar und richtig. Wir brauchen 90 Schulneubauten. Wir haben 25 Prozent mehr Schülerinnen und Schüler zu erwarten bis 2024/25. Es soll eine Taskforce eingerichtet werden. Die gibt es auch schon, das hat Frau Kittler erwähnt. Die rote

Nummer dazu heißt 2840. Wie die allerdings angesichts der Diskussion, die wir jetzt hier haben, und auf dem Streit zwischen der Senatsverwaltung für Bildung und z. B. der entsprechenden Spiegelverwaltung im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf bis zum Sommer zu einem Ergebnis kommen soll, ist mir völlig schleierhaft. Das Problem an dieser Taskforce im Gegensatz zum Antrag der Grünen ist im Übrigen dann auch, dass es da gar nicht um 90 Baumaßnahmen geht oder das, was wir in der Analyse wirklich brauchen; da geht es um diese Modellvorhaben, die in der Investitionsplanung schon drin sind. Das ist also nicht genug. Was dann das Problem ist, ist schon benannt worden: Wo kriegen wir das Geld her? Dafür habe ich auch keine Antwort. Das müssen dann andere machen.

Ich wollte noch auf ein anderes Problem hinweisen, nämlich das Steuerungs- und Strukturproblem. Wenn da steht, dass es ein Steuerungsgremium nach einem Konzept geben soll, das aus SenFin, SenBildJugWiss, SenStadtUm und den Bezirken besteht und am Ende dazu führen soll, dass SenStadtUm zentral Maßnahmen begleiten und unterstützen soll, gerade bei Bauvorbereitungsmitteln, dann ist ein wichtiger Aspekt außen vor gelassen, nämlich die gesamte in der Bauumsetzung notwendige Hochbaubegleitung, die bei den Bezirken liegt. Und das ist doch der Grund – das hat Herr Schlede mit Personal gemeint –, warum die Bezirke auch das Geld, das Sie eingestellt haben, liebe Koalition, in den letzten Jahren nicht ausgegeben haben – in vielen Beispielen. Manche Bezirke haben es geschafft, andere nicht. Es liegt vor allen Dingen an der Hochbaubegleitung, und die ist bei so einem Konzept gar nicht erwähnt; mal ganz abgesehen davon, dass ein Konzept zur Bedarfsanalyse, zur genauen Festlegung der Investitionsbedarfe, ja eigentlich gar nicht notwendig ist, denn dafür haben wir den Schulentwicklungsplan, der nur mal vernünftig gemacht werden müsste.

[Regina Kittler (LINKE): Der nicht mehr aktuell ist!]

– Der nicht aktuell ist, richtig. Aber das haben wir auch aus der Anhörung und der Stellungnahme aus Hamburg gehört: Die hatten dort einen Schulentwicklungsplan, der ihnen dabei geholfen hat, genau diese Bedarfe festzulegen. Das hat dann auch mehrere Jahre gedauert. Insofern mache ich mir gar keine Illusionen, dass wir irgendwie in diesem Jahr noch zu einem Ergebnis kommen werden, das brauchbar ist.

Zum Antrag „Zukunftswerkstatt Schulbau ausrichten“ ein Satz noch: Finde ich großartig. Liebe Frau Remlinger! Wir sind uns da völlig einig. Einmal in 100 Jahren ordentlich darüber nachdenken, das sollten wir jetzt mal machen. München kriegt es hin, Hamburg kriegt es hin, insbesondere München mit den Lernorten, das finde ich großartig, was die da leisten können. Auch dass die nur vier Jahre brauchen von der Planung oder Konzeption bis zum fertigen Schulbau und nicht neun, das wäre doch auch mal eine Zielsetzung, die wir uns hier antun sollten.

(Martin Delius)

Und noch eins, weil das immer kommt, die Grünen möchten ein tolles Zukunftskonzept und eine Werkstatt und das wäre ja so nice to have: Nein! Es ist kein nice to have. Wenn wir uns angucken § 2 Abs. 1 des Schulgesetzes, ich zitiere mit der Erlaubnis des Präsidiums, da steht:

Jeder junge Mensch hat ein Recht auf eine zukunftsfähige schulische Bildung und Erziehung.

Und das bezieht die Räume doch nun wohl eindeutig mit ein.

[Beifall bei der LINKEN]

Insofern wäre das toll, wenn es so eine Zukunftswerkstatt gäbe. Wahrscheinlich erst ab der nächsten Legislaturperiode, Frau Remlinger. – Danke schön!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Delius! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zu dem Antrag Drucksache 17/2045 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen Grüne und Linke bei Enthaltung der Piraten die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, die Linke und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU. Enthaltungen – sehe ich nicht. Dann ist der Antrag abgelehnt.

Zu dem Antrag Drucksache 17/3004 hat die antragstellende Fraktion die sofortige Abstimmung beantragt. Die Koalitionsfraktionen beantragen dagegen die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und an den Hauptausschuss. Hierüber lasse ich zuerst abstimmen. Wer den Überweisungen zustimmen möchte, den bitte um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, die Linke und die Piratenfraktion. Enthaltungen? – Eine Enthaltung im Kreise der Piratenfraktion. Dann ist der Antrag überwiesen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5.3:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 19 C

Kinder- und Jugendförderung gesetzlich regeln!

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 16. Juni 2016
Drucksache [17/3039](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2051](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke; das Wort hat Frau Abgeordnete Möller. – Bitte!

Katrin Möller (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Unser Antrag „Kinder- und Jugendförderung gesetzlich regeln!“ ist der letzte einer ganzen Reihe von parlamentarischen Initiativen, mit denen wir seit Beginn der Legislaturperiode auf das Problem des Abbaus und der Bedrohung von Angeboten in diesem Bereich aufmerksam machen. Dass er heute die Priorität der Linksfraktion ist, hat zwei Gründe. Erstens: Der Vorgang hat Aussicht, dass noch in dieser Legislaturperiode etwas passiert. Zweitens ist es uns als Linke wichtig, angesichts des wachsenden Bedarfs und der guten Kassenlage des Landes endlich den Rückbau der Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche zu stoppen und stattdessen mit deren qualifizierter und systematischer Weiterentwicklung zu beginnen.

Für Kinder- und Jugendförderung braucht es eine neue gesetzliche Regelung, weil die derzeitige Vorschrift, 10 Prozent des Jugendetats für diesen Bereich einzusetzen, nicht umgesetzt wird. Als sogenannte freiwillige Leistung ist sie eben ein Angebot nach bezirklicher Kassenlage, und selbst in den Bezirken, die laut Haushaltsabschluss Gewinne im zweistelligen Millionenbereich erwirtschaftet haben, werden diese Mittel lieber in die Rücklagen gepackt – man weiß ja nie, was noch kommt. Dass die Zuweisungen für die Bezirke unzureichend regelhaft sind, ist bekannt, ebenso, dass die Kosten- und Leistungsrechnung nichts mit Bedarfsgerechtigkeit zu tun hat. Da hat es auch nicht viel geholfen, dass im letzten Doppelhaushalt 8 Millionen Euro mehr für die Finanzierung der bezirklichen Jugendarbeit eingestellt wurden. Solange die Finanzierungslogik dieselbe bleibt und die Mangelwirtschaft die Bezirke zwingt, zuerst andere Löcher zu stopfen, wird die Kinder- und Jugendförderung immer hinten runterfallen. So geschehen zum Beispiel in Tempelhof-Schöneberg, wo die zusätzlichen Mittel in dringend notwendige Personalstellen im Jugendamt und eben nicht in die Jugendarbeit geflossen sind.

Eins darf man auch nicht vergessen, dass es nämlich die viel gerühmten Mehrmittel nirgendwo gibt, um die eigentlich erforderliche fachliche Entwicklung von Angeboten zu finanzieren – oder in diesem Fall, weil der Finanzsenator informelle außerschulische Bildung so wichtig findet. Die gibt es, weil die AG Wachsende Stadt auf den Bevölkerungszuwachs reagieren muss. 45 000 Menschen mehr pro Jahr, davon die Hälfte Kinder und Jugendliche, haben natürlich einen Anspruch auf Förderung.

Wir meinen genauso wie der Landesjugendhilfeausschuss, wie die Jugendamtsdirektorinnen und -direktoren, die bezirklichen Jugendhilfeausschüsse und der Rat der

(Katrin Möller)

Bürgermeister, dass angesichts der landesweiten Unterausstattung mit Kinder- und Jugendangeboten das übliche Zuständigkeitspingpong und die gegenseitigen Schuldzuweisungen zwischen Land und Bezirken endlich ein Ende haben müssen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Dieses Hickhack hat sich selbst letzte Woche in den Ausschussberatungen im LJHA und auch hier im Hause fortgesetzt, wo man der Meinung war, man brauche hier nichts Neues, die Bezirke machten einfach ihren Job nicht. Zum Glück ist aber die Senatsverwaltung da schon weiter als die Koalitionsfraktionen und hat in Person von Frau Klebba bereits vor gut zwei Jahren eine Gesetzesänderung angekündigt. Es braucht politischen Willen, wenn in der ganzen Stadt zukunftsicher entsprechend der Anzahl der jungen Menschen verbindlich quantitative und qualitative Fachstandards zur Ausstattung der Sozialräume mit Angeboten der Kinder- und Jugendförderung festgelegt werden sollen. Es braucht natürlich auch eine gesicherte Finanzierung, und das geht, zum Beispiel über eine Zweckbindung, wie das in anderen Bereichen, u. a. beim Hochbau, ganz selbstverständlich und seit Jahren gemacht wird. Innerhalb oder außerhalb der Globalsumme gibt es diverse Möglichkeiten, wie bei anderen außerschulischen Lernorten, z. B. bei den Jugendkunstschulen und anderen Angebote auch.

Kleine Schritte in die richtige Richtung gab es bereits. Nach Anregung des Rats der Bürgermeister wurde die AG Produktkatalog 2014 beauftragt, ein neues Finanzierungssystem zu entwickeln. Ein bisschen was ist dabei herausgekommen, nämlich ein Plausibilitätskostensatz, der sich an den Mindestpersonalkosten orientiert – viel mehr aber auch nicht. So schließt der Bericht der Arbeitsgruppe auch mit der Feststellung: Produktbudgeterhöhungen und -absenkungen lassen sich grundsätzlich in allen Planmengenverfahren umsetzen. – Das gilt auch für den Fall, dass die politischen Entscheidungsgremien eine zweckgerichtete Erhöhung des Bezirksplafonds für die Kinder- und Jugendförderung für erforderlich halten. Das heißt, man könnte einen bedarfsgerechten Zuweisungspreis festlegen, politisch gewollt. Politischer Wille wurde uns im Ausschuss zugesagt; die Senatsverwaltung hat ein Gutachten zur Prüfung der versprochenen Gesetzesänderung beauftragt, das, so hörten wir, bereits am 20. Juli im Landesjugendhilfeausschuss vorgestellt wird. Es besteht also gute Hoffnung, dass daraus folgend bald tatsächlich ein neuer Gesetzentwurf mit breiter öffentlicher Beteiligung und gemeinsam mit den Bezirken diskutiert wird, so wie wir es mit diesem Antrag im Januar 2014 vorge schlagen haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Susanne Graf (PIRATEN)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Möller! – Für die SPD-Fraktion hat das Wort der Herr Abgeordnete Eggert. – Bitte!

Björn Eggert (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Möller! Ihr Antrag zielt darauf ab, die strukturelle Absicherung der Jugendarbeit in den Bezirken zu gewährleisten. Sie wissen, dass bei uns, bei den jugendpolitischen Sprechern, Konsens im Haus besteht, dass das sinnvoll ist. Dass hierfür gesetzliche Regelungen des Berliner Kinder- und Jugendförderungsgesetzes oder eine Änderung des AG KJHG notwendig sind, wissen wir auch. Die für die Jugend zuständigen Bezirksstadträtinnen und -räte haben ebenso wie der Landesjugendhilfeausschuss solche gesetzlichen Regelungen in der Vergangenheit eingefordert.

Sie haben in Ihrer Rede ausgeführt, dass der Senat und Teile der Verwaltung bereits daran arbeiten. Wie in der letzten Ausschusssitzung von Senatorin Scheeres ausgeführt und ausführlich dargelegt wurde, ist es so, dass die Kinder- und Jugendförderung in den Bezirken zwischen 2010 und 2015 systematisch zurückgefahren wurde. So sank das Budget der bezirklichen allgemeinen Kinder- und Jugendförderung in diesem Zeitraum um etwa 14 Millionen Euro. Das ist eine extrem hohe Summe, und für viele Angebote bedeutet das eine Ausdünnung. Für viele Kinder und Jugendliche bedeutet das, dass sie keine Angebote in den Bezirken mehr haben. Es ist meiner Meinung nach sehr wichtig, dass wir den Bezirken das Geld zur Verfügung stellen; das haben wir in unseren Reden wie auch in den Haushaltsrunden immer wieder gefordert und es auch eingestellt.

Auf der anderen Seite ist es auch Teil der Wahrheit, und auch das haben wir immer wieder betont, dass die Bezirke auf Eigenständigkeit bestehen, das im Rahmen ihrer Globalsummenhöhe leider als freiwillige Leistung betrachten und die Gelder individuell ausgeben. Es gibt zwar eine Mehrheit von Bezirken, die sagen: Wenn wir das Geld extra und obendrauf bekommen, sind wir bereit, dieses auch künftig dafür festzuschreiben. – Eine Festschreibung der Globalsumme, eine Festschreibung ihres jetzigen Budgets und damit eine Festigung ist leider nicht Teil dieses Beschlusses gewesen. Ich hätte das gut gefunden. Wir haben aber auch festgestellt, der Koalitionspartner hat es mehrfach gesagt, und ich gehe davon aus, Herr Simon wird es wieder ausführen: Gegen die Bezirke wird es da keine Entscheidung geben. Ich finde es schade, dass es einige Bezirke gibt, die das als freiwillige Leistung ansehen, wenn sie es auch, wie man das am Beispiel Tempelhof-Schöneberg sehen kann, sachverwandt und inhaltlich richtig verwenden. Ich finde es aber auch wichtig, den Hinweis zu geben, dass alle Bezirke das Geld nicht ganz ausgeben. Friedrichshain-Kreuzberg, mein

(Björn Eggert)

Heimatbezirk, gibt über 20 Prozent dieses Produkts für andere Aufgaben aus.

Wie Sie aber auch wissen, haben der Senat wie auch die Regierungsfractionen begonnen, diese Entwicklung aufzunehmen. Wir haben das Budget allein für die Jugendförderung um 4,8 Millionen Euro erhöht. Wir haben es nicht geschafft, einen Aufwuchs zu erreichen, aber wir haben die Abwärtsspirale eingestellt; das finde ich wichtig. Wir müssen darüber nachdenken, dass wir auch im Rahmen von SIWA noch eine ganze Menge Geld ausgeben und wir die bezirkliche Jugendarbeit auch im Rahmen des Masterplans Integration und Sicherheit stärken wollen, um der wachsenden Stadt und den Zuzügen nachzukommen.

Wir erwarten alle am 20. Juli im Landesjugendhilfeausschuss – wichtiger Hinweis an die Kolleginnen und Kollegen: Die Jugendpolitiker machen noch nicht Sommerpause. Wir tagen und arbeiten weiter – eine sehr spannende Diskussion über dieses Gutachten. Wir hoffen, dass zukünftig Mittel gegeben werden.

Ich glaube, wir sind uns als Fachpolitikerinnen und Fachpolitiker einig darüber, dass wir die Jugendarbeit in den Bezirken und im Land Berlin fördern und stärken wollen. Es ist hier bei den Reden oft genug ausgemacht worden, und die Arbeit – Taten sagen mehr als Absichten – unserer Senatsverwaltung hat das in den letzten fünf Jahren bewiesen, dass dieses ein wichtiger Punkt ist. Ihren Antrag in dieser Form zur Prüfung werden wir aber ablehnen, weil wir auf das Gutachten warten wollen und dementsprechend gucken werden.

[Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Wann denn?]

Ich hoffe, in der nächsten Legislaturperiode wird es gelingen, dass wir, egal in welcher Konstellation, dieses gesetzlich festschreiben. Ich würde diesen Kampf mit Ihnen gemeinsam gerne fortsetzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Eggert! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Burkert-Eulitz. – Bitte!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Björn Eggert! Wir sind nicht am Anfang der Legislaturperiode, die Legislaturperiode ist zu Ende.

[Dr. Manuel Heide (CDU): Wirklich?]

Sie lehnen wieder ab, und passiert ist fünf Jahre lang nichts. Wenn es ein Thema gibt, das zu Ende diskutiert ist, dann ist es die Finanzierung der Kinder- und Jugend-

arbeitsstandards. Es liegt alles vor, aber passiert ist nichts. Jetzt vertrösten sie uns wieder in die nächste Legislaturperiode. Aber Sie bewerben sich nicht aus der Opposition für die nächste Legislaturperiode, sondern Sie sitzen seit fünf Jahren in der Regierung, und es ist nichts passiert. Sie haben für die Kinder- und Jugendarbeit keine Verantwortung übernommen. Das ist Fakt!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Eggert?

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Nein!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Keine Zwischenfragen!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Nein! Er war ja dabei, kennt sich aus. – Mit dem Rasenmähersystem haben Sie die Stadt jahrelang kaputtgespart, so auch die offene Kinder- und Jugendarbeit. Sie haben die Jugendfreizeiteinrichtungen auf ein Maß zurückgestutzt, das wir heute nicht mehr akzeptieren wollen. Die Jugendförderung hat in den letzten Jahren viele Millionen Euro verloren. Mit dem Wachstum der Stadt und ihrer verbesserten wirtschaftlichen Situation ist es jetzt an der Zeit, wieder umzusteuern und nicht den Status quo zu halten, und zwar in dieser Legislaturperiode und nicht irgendwann später.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Und es hilft eben nicht – wie Sie es immer wieder tun, und wie Sie es auch gerade gemacht haben –, mit dem Finger auf die Bezirke zu zeigen. Nicht die Bezirke haben entschieden, dass sie kaputtgemacht werden, bis es quietscht, das haben Sie hier im Abgeordnetenhaus beschlossen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Die Bezirke können heute ihre Kernaufgaben mehr schlecht als recht erfüllen. Ihr mantraartiger Hinweis, die Bezirke könnten eigene Schwerpunkte setzen, ist nur noch zynisch. Sollen die Bezirke, um ihre Jugendfreizeiteinrichtungen zu sichern, Bibliotheken schließen, die Pflege ihrer Grünanlagen komplett einstellen, weiter Bürgerämter komplett schließen oder die Bauaufsicht weiter schwächen? Den Bezirken fehlt es an allen Ecken und Enden. Die Decke der Bezirke ist inzwischen so kurz, dass, wer seine Brust warm halten will, automatisch kalte Füße in Kauf nehmen muss. Das ist der Zustand unserer Bezirke.

(Marianne Burkert-Eulitz)

[Beifall bei den GRÜNEN]

Aus dem Abgeordnetenhaus kommt von Ihnen bei jedem Problem reflexartig, die Bezirke zur Verlagerung ihrer Schwerpunkte aufzufordern. Das ist einfach nur billig! Hier rät die Koalition den Bezirken mal wieder: Ihr habt keine Chance, aber nutzt sie doch! – Wir erleben wieder das klassische Aussitzen der Probleme, das wir in den letzten Jahren von der großen Koalition und ihrem Senat gewöhnt sind. Sie verkünden gern, dass Sie Berlin kinder- und familienfreundlich machen – das haben Sie bei der Gerhart-Hauptmann-Schule gerade wieder ganz klassisch bewiesen. Aber in der Realität passiert herzlich wenig.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Die geschaffenen Kitaplätze, die Sie sich gerne als große Leistungen zuschreiben, wären ohne die verantwortungsvollen Träger, die den weitaus größten Teil der Lasten übernommen haben, nicht entstanden.

Und Sie kündigen an. Den Fachkräftemangel an Kitas und Schulen haben Sie nicht kommen sehen – auweia, wo kommen die Kinder auf einmal her? Als schon die ganze Stadt Alarm geschrien hat, haben Sie sich die Zahlen beharrlich schön geredet. Für Kinder- und Familienarmut ist Ihnen in der ganzen Legislaturperiode auch nichts eingefallen, da haben Sie nichts umgesetzt. Da hätten wir mal ein paar Zahlen haben müssen. Die liefern Sie auch nicht. Wie die Kinder der geflüchteten Familien in Kitas, Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen eingegliedert werden sollen, weiß aktuell auch niemand. Sie wissen ja nicht einmal, wie viele überhaupt da sind.

Wenn Sie auch nicht wollen, dass die neuen Jugendfreizeiteinrichtungen Berlins die Einkaufszentren dieser Stadt werden – da haben wir auch genug, und die werden nicht genutzt –, dann lassen Sie uns die Festschreibung von Standards für die Jugendförderung und ihre Finanzierung heute beschließen. Wenn Berlin wirklich familien- und kinderfreundlich werden soll, dürfen wir keine Zeit mehr verlieren, um den wichtigen Baustein Jugendförderung zu retten. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Burkert-Eulitz! – Das Wort zu einer Zwischenbemerkung hat der Herr Abgeordnete Eggert. – Bitte!

Björn Eggert (SPD):

Ich hätte gedacht, dass wir es bei diesem Thema schaffen, wie wir es in anderen Verhandlungen hinbekommen haben, den Wahlkampf, das gegenseitige Gehacke ein bisschen herunterzufahren und ein bisschen mehr an der Sachpolitik orientiert weiterzumachen. Aber, Frau Bur-

kert-Eulitz, das haben Sie gerade hervorragend bewiesen, das schaffen wir anscheinend nicht. Aber dann lassen Sie mich erwidern, wenn Sie Ihre Ausführungen machen.

Sie haben sich hier hingestellt und haben nach fünf Jahren, in denen Sie bei jedem Thema, das hier aufgerufen wurde, immer wieder die Sau durchs Dorf getrieben und gesagt haben: Das schaffen Sie nicht. Das schaffen Sie nicht, den Kitaausbau, die anderen Maßnahmen. – Alles haben Sie immer schlecht geredet. Sie haben grundsätzlich ein Zerrbild der Wirklichkeit entworfen. Und in Wirklichkeit ist es ganz anders gekommen. Anscheinend haben wir doch den Ausbau geschafft. Offensichtlich sind doch die Plätze da. Wir haben die Beitragsfreiheit geschafft, und wir haben den Qualitätsausbau geschafft. All das akzeptieren Sie gar nicht, sondern Sie finden immer wieder irgendetwas anderes, von dem Sie meinen, dass Sie mehr gefordert haben, als wir erreicht haben. Aber immer nur fordern, immer nur fordern und zusätzlich draufhacken, das ist relativ einfach. Das ist relativ billig.

[Zurufe von der LINKEN: Oh! –
Fabio Reinhardt (PIRATEN): Und Sie
lassen sich darauf ein!]

Die bodenlose Frechheit obendrauf ist es, hier in dieser Debatte auch noch mal die Gerhart-Hauptmann-Schule draufzusetzen. Während Ihre Kolleginnen und Kollegen im Bezirk, die Grünen in der BVV und auch die Bezirksbürgermeisterin, immer wieder darauf pochen, dass die Gelder, die dafür ausgegeben werden, ein Schwerpunkt des Bezirkes sind, weil dieser dem Land nämlich mal zeigen will, dass es mit den Flüchtlingen usw. anders geht – das sind die Reden, die Ihre Kolleginnen und Kollegen dort halten –, sich dann hier hinzustellen und irgendetwas von kalten Füßen und warmer Brust zu erzählen, das nenne ich wirklich eine Frechheit, das ist eine ganz schöne Chuzpe.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Eggert! – Frau Burkert-Eulitz! Sie möchten replizieren? – Bitte!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Ich kann mich an einen Haushaltsausschuss, der gestern stattgefunden hat, erinnern und an eine rote Nummer, in der es um die zukünftige Kitaplanung geht, um 200 Millionen Euro, die notwendig sind, und 30 000 zusätzliche Kitaplätze und 7 000 fehlende Fachkräfte. – Ich glaube, das haben wir in den letzten Haushaltsverhandlungen beantragt. Das haben Sie alles abgelehnt. Und da sagen Sie, Sie haben Ihre Hausaufgaben gemacht? Ihre Hausaufgaben haben Sie noch lange nicht gemacht. Und das ist insbesondere beim Thema Kita so.

(Marianne Burkert-Eulitz)

Bei den anderen Themen ist es genauso. Sie wissen noch nicht einmal, wie viele Kinder in den Turnhallen untergebracht sind. Seit acht Monaten leben diese Menschen, diese kleinen Kinder, Schwangere, in Turnhallen. Und das ist wohl alles dem Kindeswohl abträglich. Und wenn es die Chance gibt, dass man diese Menschen in vernünftigen anderen Unterbringungsmöglichkeiten unterbringt, da brauchen Sie sich jetzt nicht hier hinzustellen und zu sagen: Die Grünen haben das nicht auf die Reihe gebracht. – Das ist seit sechs Monaten fertig, und es müsste nur eingezogen werden. Das hat Herr Czaja unterschrieben. Der Herr Kollatz-Ahnen findet es in Ordnung. Und nur die Koalition gestern macht Wahlkampf auf Kosten der Ärmsten und Schwächsten – das sind die kleinen Kinder, die in den Turnhallen leben.

Wenn ein Bezirk fast drei Turnhallen mit diesen Betroffenen leer machen könnte, dann ist es etwas anderes als das, was Sie hier abziehen. Diese Chance haben Sie vertan, weil Sie ein bisschen Wahlkampf spielen. Das machen Sie!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Burkert-Eulitz! – Dann hat nun für die CDU-Fraktion das Wort der Herr Abgeordnete Simon. – Bitte!

Roman Simon (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit Interesse habe ich zur Kenntnis genommen, dass Frau Möller gesagt hat, dass seit Beginn dieser Legislaturperiode Die Linke für bestimmte Dinge eintritt. Ich darf noch mal sagen, dass Sie in der letzten Legislaturperiode mitregiert haben und da über 160 Jugendfreizeiteinrichtungen geschlossen worden sind. Wenn Sie und Ihre Fraktion da mal ein bisschen etwas getan hätten, wäre das für Berlin besser gewesen.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der LINKEN]

Zu Frau Burkert-Eulitz: Die SPD-Fraktion ist nicht seit fünf Jahren in der Regierung, sondern seit 1989. Also, ein bisschen historisch muss man nun doch schon mal gucken.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Was heißt das jetzt?]

Ihren Antrag „Kinder- und Jugendförderung gesetzlich regeln!“ haben wir im Plenum im Januar 2015 und im Ausschuss für Bildung im Juni 2016 besprochen und diskutiert. Am zeitlichen Ablauf kann man auch sehen, dass Ihnen Ihr Antrag offenbar nicht ganz so wichtig ist. Nach der Diskussion im Abgeordnetenhaus hat es deutlich mehr als ein Jahr gedauert, bis Sie dafür plädiert

haben, Ihren eigenen Antrag auf die Tagesordnung des Ausschusses zu setzen. Das spricht Bände, wie ich finde.

Zunächst möchte ich aber wieder wie in der Debatte im Januar 2015 unterstreichen, dass in Bezug auf die hinter dem Antrag stehende inhaltliche Überschrift „Finanzierung der Jugendarbeit“ fachpolitisch auf Landesebene doch eher graduell unterschiedliche Auffassungen bestehen. Wir wollen alle nicht, dass die Bezirke bei der Jugendarbeit weiter Jahr für Jahr weniger Mittel aufwenden, und die Koalition steuert auch dagegen. Knapp 8 Millionen Euro mehr für die allgemeine bezirkliche Kinder- und Jugendförderung und 2 Millionen Euro mehr für die Initiierung und Förderung bezirklicher außerschulischer Lernorte im aktuellen Doppelhaushalt 2016/2017! Und ich sage zu, dass sich die CDU-Fraktion auch weiterhin mit den finanziellen Aspekten befassen wird, die hinter dem von Ihnen aufgerufenen Thema stehen.

Weder die Debatte im Parlament im Januar 2015 noch die Ausschussberatung im Juni 2016 haben uns überzeugt, Ihrem Antrag zuzustimmen. Entscheidend für uns ist dabei folgende Überlegung – Herr Eggert hat es auch angedeutet –: Die Bezirke haben deutlich weniger Kompetenzen als Kommunen in Flächenstaaten. Das ist auch in Ordnung so, denn Berlin ist eine Einheitsgemeinde. Die Berliner Bezirke haben aber einige Kompetenzen – anders als die Hamburger Bezirke, die praktisch weisungsabhängige nachgelagerte Verwaltungseinheiten sind. Diese Hamburger Verwaltungsorganisation möchte die Union nicht. Wir wollen Bezirke, die maßgebliche Entscheidungskompetenzen behalten.

[Katrin Möller (LINKE) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Jeder Berliner Bezirk hat so viele Einwohner wie eine Großstadt. Wenn entscheidungsbefugte Mitarbeiter der Verwaltung nahe bei den Bürgerinnen und Bürgern sind, nutzt das den Menschen, und es wirkt Politikverdrossenheit entgegen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Möller?

Roman Simon (CDU):

Nein!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Keine Zwischenfrage!

Roman Simon (CDU):

Viele Vertreter der Bezirke möchten keine weitergehende gesetzliche Regelung, wie sie Ihnen vorschwebt. Insgesamt kann die CDU-Fraktion dem Antrag also nicht zustimmen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Simon! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Graf – bitte!

Susanne Graf (PIRATEN):

Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrte Damen und Herren! In Anbetracht der Kürze der Zeit lasse ich mal die vielen Punkte aus den Bereichen Integration, Soziales, Gesundheit, Bildung, Arbeit, brennende Autos und natürlich der Jugend weg, die dafür sprechen würden, die Jugendarbeit nach § 11 SGB VIII vernünftig personell und finanziell auszustatten.

[Unruhe]

– Es wäre ganz schön, wenn die CDU mir auch zuhören würde. – Danke sehr! – Stattdessen konzentriere ich mich auf die Debatte, die sich in den letzten fünf Jahren hier abgespielt hat und die zwar regelmäßig ständig wiederkehrte, aber bisher ungelöst ist und frustrierend war. Sie drehte sich um die Finanzierung der freiwilligen Angebote über die Globalsumme – oder in Kurzform: die Haushaltsthematik!

Da Sie ja nicht alle im Bildungsausschuss gesessen haben – bis auf die jugend- und bildungspolitischen Sprecher bzw. die Ausschussmitglieder, die jetzt hier sind –, möchte ich Ihnen gern diese Chronologie vorstellen, damit Sie sehen, dass das kein Thema ist, das noch mal kurz vor der Wahl durchgepeitscht wurde.

Angefangen hat das Ganze am 23. November 2012, also kurz nach der Wahl. Dort gab es den offenen Brief der Jugendhilfeausschussvorsitzenden der Bezirke, in dem angemahnt wurde, dass es in Bezug auf die Jugendarbeit den Abbau von rund 4 bis 7 Millionen Euro jährlich geben wird. Auf diesen Brandbrief folgend gab es dann am 24. Januar 2013 die Anhörung im Bildungsausschuss, wo wir darüber gesprochen haben. Darauf folgend am 23. Mai 2013 beschloss der Rat der Bürgermeister, dass es ein Moratorium für die Jugendarbeit geben soll. Dabei soll es ein Modell für die nachhaltige Sicherung von fachlichen, personellen, sächlichen sowie strukturellen Standards für die bezirkliche Jugendarbeit geben – und das mit einer standardgerechten Finanzierung.

[Unruhe]

– Ich warte mal, bis es etwas leiser ist. – Danke schön!

Am 19. Juni 2013 gab es daraufhin einen Beschluss des Landesjugendhilfeausschusses, der das Abgeordnetenhaus aufforderte, den Beschluss des Rats der Bürgermeister im Haushalt abzusichern und ein zweijähriges Übergangsmodell für die Zuweisung der Mittel der Jugendarbeit umzusetzen. SenFin schrieb daraufhin aber am 10. Juli, dass für diesen Vorschlag des Rats der Bürgermeister die zusätzlichen Ressourcen nicht zur Verfügung ständen.

Am 27. November 2013 – während der Haushaltsberatungen – beschloss der Landesjugendhilfeausschuss, dass der Senat einen Vorschlag zur gesetzlichen Fixierung von fachlichen, personellen, sächlichen und qualitativen Standards sowie ein Finanzierungsmodell unterbreiten soll. Aber im Dezember 2013 – immer noch während der Haushaltsberatungen – lehnten die Koalitionsfraktionen ein Moratorium für die Finanzierung endgültig ab. Damit war das Thema für diesen Doppelhaushalt erst einmal gestorben.

Weiter geht es im nächsten Jahr: Im April 2014 ist der Landesjugendhilfeausschuss wieder bei der gleichen Problematik angekommen und hat einen Beschluss gefasst, wonach das Abgeordnetenhaus zu dem am 27. November 2013 getroffenen Beschluss Stellung beziehen soll. Da die Geschäftsordnung aber nicht vorsieht, dass der Landesjugendhilfeausschuss so etwas einfordern darf, gab es vom Ausschuss einfach keine Antwort – das im Übrigen auch mit Mehrheitsbeschluss. Es herrschte Schweigen.

Dann weiter zum 24. April 2014, einer Kleinen Anfrage, in der es um die Arbeitsgruppe zur Finanzierungssystematik der Kinder- und Jugendarbeit ging, die nun eingerichtet wurde! Ergebnis: Am 7. Juli verkündete Frau Klebba, dass es nun ein Jugendförderungsgesetz geben soll. Das liegt aber bis heute immer noch nicht vor.

Weiter geht es zum nächsten Jahr. Wir sind jetzt im Jahr 2015. Am 27. Februar haben die zuständigen Jugendstadträte den Beschluss gefasst, die Finanzierung der Jugendarbeit ab 2016 zu fördern und hier das Budget für die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit durch die zweckgebundene Planerhöhung von 4,1 Millionen Euro nach Bedarf auszustatten. Herr Simon! Ihre Aussage ist an der Stelle einfach falsch. Das ist ein Beschluss der Jugendstadträte aus den Bezirken, also von den zuständigen Personen, die sich genau diese zweckgebundene Planerhöhung wünschen.

Weiter! Am 17. April wurden die freiwilligen sozialen Leistungen nur um 4,9 Prozent erhöht. Das ist im Grunde genommen nicht wirklich etwas. Es geht einfach nur auf das Sonderprogramm „Wachsende Stadt“ zurück, und die 14,1 Millionen Euro wurden einfach ignoriert.

(Susanne Graf)

Wir kommen zum Antrag der Linken vom 15. Januar 2015, wonach der Jugendfreizeitstättenbericht von 2005 fortgeschrieben werden soll. Einen Antrag mit diesem Inhalt hatte die CDU-Fraktion in der vergangenen Legislaturperiode ebenso gestellt. Damals wurde er abgelehnt, und diesmal haben Sie ihn einfach abgelehnt, obwohl er den gleichen Inhalt hatte.

Weiter zum September 2015 – wieder Haushaltsberatungen: Keine Zuschüsse für die Jugendarbeit, obwohl sie beantragt waren! – Das geschah ebenso im Dezember in Bezug auf die pauschalen Mehrausgaben der Bezirke.

Im April 2016 gab es eine Schriftliche Anfrage von meinem Kollegen Magalski und mir. Daraus ist ersichtlich, dass wir im Jahr 2005 442 öffentliche Jugendzentren hatten, während es 2015 nur noch 408 sind. Hier hat ein deutlicher Abbau stattgefunden.

In den vergangenen Wochen hat der Landesjugendhilfeausschuss noch einmal außerordentlich getagt, um diesem Thema einen entsprechenden Stellenwert einzuräumen. Trotzdem ist wieder kein befriedigendes Ergebnis erreicht worden. In der vergangenen Woche im Bildungsausschuss wurde dieses Gutachten angekündigt, und ich bin gespannt, was da kommen wird. Jetzt, nach über vier Jahren, doch noch eine Bewegung? Oder ist nichts passiert?

Ich danke Herrn Böhning in dem Zusammenhang für das WLAN in Berlin, das nun auch die Jugendfreizeiteinrichtungen mit Internet versorgt, sofern es denn funktioniert. Egal, zu welcher Folgerung das Gutachten am 14. Juli kommen wird, es wird hinsichtlich der 4,9 Millionen Euro nichts bewegen können. Fünf Jahre für die Jugendarbeit einfach verschwendet! Wir stecken in einem Dilemma, weil der Rat der Bürgermeister über die Globalsumme keine zweckgebundene Finanzierung haben möchte. Eine Erhöhung dieser müsste aber für die Jugendarbeit zweckgebunden sein, damit es auch entsprechend ausgegeben wird. Der nächste Senat muss sich dieses Problems annehmen. Dafür bedarf es auch des Durchsetzungsvermögens in der eigenen Fraktion – die entsprechenden Personen wissen, wer angesprochen ist – und auch der Koalition. – Ich danke Ihnen für diese schöne Zeit hier und bedanke mich für den Fisch!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Graf! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 17/2051 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum 30. August 2016. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Links-

fraktion und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktion der SPD und die Fraktion der CDU. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5.4:

Priorität der Piratenfraktion

Tagesordnungspunkt 16

Anerkennung von E-Sport – Initiative des Landes Berlin auf Bundesebene

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 10. Juni 2016

Drucksache [17/3013](#)

zum Antrag der Piratenfraktion

Drucksache [17/2910](#)

In der Beratung beginnt die Piratenfraktion. Das Wort hat der Abgeordnete Morlang. – Bitte!

Alexander Morlang (PIRATEN):

Sehr geehrte Damen und Herren! Liebes Präsidium! Die Geschichte des E-Sports ist eine Geschichte voller Missverständnisse. Es gibt inzwischen aber deutlich weniger Missverständnisse, weil im Lauf der Beratung in den Ausschüssen – wir hatten de facto zwei – unglaublich viel gelernt wurde, nicht nur von meinen Kollegen, sondern auch von allen anderen anwesenden Kollegen. Wir hatten großartige Anzuhörende. Wir sind

[Unruhe]

– es dauert länger! – einen großen Schritt weitergekommen.

Nicht alle haben das verstanden. Frau Hiller von den Linken ätzte auf Twitter herum, es sei alles gesagt. Gott sei Dank habe ich mir zehn Minuten Redezeit geben lassen, damit ich das in absoluter Ausführlichkeit erklären kann. – Nein, ich werde Ihre Zeit nicht verschwenden, um Frau Hiller zu belehren. So wichtig ist sie nicht.

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Frau Dr. Hiller!
So viel Zeit muss sein!]

Ich komme kurz zum E-Sport. Ich möchte noch einmal ein Beispiel nennen, auch für Frau Hiller. Wenn ich bei Eve Online in einer Flottenkonstellation von 1 500 Schiffen – jedes Schiff ein Player – auf eine Flotte von weiteren 1 500 Schiffen treffe und wir ungefähr 300 000 Euro Schiffswerte vernichten, ist das nicht E-Sport, sondern Kriegsführung digital online, ohne dass Blut vergossen wird. Wenn aber die beteiligten Allianzen, die so etwas wie die Länder in diesem Onlinespiel sind, im Alliance Tournament ihre Teams zusammenschicken, nach definierten Regeln mit Schiedsrichtern – sie heißen dort Game Master –, und einen Preis gewinnen, ein ganz besonders schickes Schiff, ist das Sport, weil es einfach etwas

(Alexander Morlang)

komplett anderes ist als das sinnfreie Abschießen von Schiffen.

[Michael Dietmann (CDU): Verstehe!]

– Ich höre schon, Sie haben verstanden! Endlich ist es geklärt.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Meine Damen und Herren! Ich würde darum bitten, dass die – –

[Michael Dietmann (CDU): Endlich habe ich den Unterschied verstanden!]

– Herr Kollege! Ich wollte gerade etwas mehr Ruhe im Saal anmahnen.

[Michael Dietmann (CDU): Können Sie auch!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Mache ich auch! – Herr Kollege! Möchten Sie gern höflich persönlich darum gebeten werden?

[Michael Dietmann (CDU): Lassen Sie doch den Redner weitersprechen!]

– Herr Kollege! – Herr Morlang, einen kleinen Moment!

Alexander Morlang (PIRATEN):

Kein Problem!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Kollege! Sie lassen es gerade in erheblichem Ausmaß an Respekt fehlen.

Alexander Morlang (PIRATEN):

Ich würde sagen, Sportlichkeit!

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Fairness!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielleicht auch das! – Herr Morlang, fahren Sie bitte fort!

Alexander Morlang (PIRATEN):

Wollen wir sportlich sein und den anderen gewähren lassen! – Wie wenig Leute E-Sport für Sport halten, bekommt man mit, wenn man – das wusste ich vorher auch noch nicht – bedenkt, wie viele Leute Fußball und andere Spiele schauen. Da gab es die League of Legends Weltmeisterschaft. Dabei haben 36 Millionen Leute zugehört. Das ist weniger als beim Superbowl und weniger als bei der Fußballweltmeisterschaft, aber mehr als bei allen anderen Sportevents weltweit. E-Sport ist auf Rang 3 international, was die Übertragung von Sport betrifft.

Die NBA Finals hatten übrigens deutlich weniger Zuschauer.

Wie wichtig das Thema ist und wie wichtig es ist, was wir hier machen, bekommen die meisten nicht mit. Diese Vorgänge haben eine unglaubliche Aufmerksamkeit in der Szene nach sich gezogen. Das betrifft beide Anträge. Wir hatten den Sportgerätehersteller-Antrag. Über den haben wir hier abgestimmt und ihn in guter Zusammenarbeit mit der Koalition angenommen. Da gab es heute schon in den Branchenmagazinen einen Artikel darüber, dass Berlin die Games-Industrie fördert. Das ist sofort in die Branche durchgeschlagen. Hier geht es jetzt nicht um die Sportgerätehersteller, sondern um die Sportler. Die Szene nimmt uns wahr. Ich glaube tatsächlich, dass diese Rederunde diejenige ist, die die größte Reichweite hat. Es hat internationale Aufmerksamkeit auch mithilfe der Linken unter dem Titel „Why Germans hate E-Sports“ bekommen. Die ganze Szene ist wach, bekommt es mit, liest das Gutachten und stellt fest: Ja, tatsächlich, wir können uns darauf zurücklehnen, etwas anders zu sein, aber wir können Sport sein. Es funktioniert. Vereine werden gegründet, und zwar einige. Ich habe das letzte Mal gesagt, dass einige Vereine in Gründung sind. Es ist tatsächlich so, dass schon Verbandsstrukturen in diversen Bundesländern geschaffen wurden. Die Strukturen, die gefordert werden, entstehen. Das hat noch nicht einmal etwas damit zu tun, dass Schalke 04, die nun nichts mit Sport zu tun haben, inzwischen ihr eigenes Team of Legends haben.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie haben es auch so in ihrer Satzung stehen. Sie machen jetzt bestimmt noch einen Nebenbetrieb auf.

Sie erreichen damit Menschen, die sich noch nie für Politik interessiert haben, nämlich Gamer, die plötzlich vom Abgeordnetenhaus in Berlin gehört haben, und dass diese etwas mit E-Sport machen. Inzwischen macht auch NRW nach unserem Vorbild, sehr schön übrigens, ähnliches. Diese Menschen haben sich nicht für Politik interessiert. Plötzlich interessiert sich die Politik für sie, und sie merken: Hey, wir existieren tatsächlich auch für die Politik, und fangen an zuzuhören. Sonst hört hier eigentlich selten jemand zu, außer dem, was in den Abendnachrichten verbreitet wird.

Ich gebe eine Kurzzusammenfassung der Debatte.

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Das war schon die Debatte?]

Ich finde es sehr schön, auch aus dem Ausschuss. Die Grünen sagen, dass die Position der Piraten zu wenig kritisch ist. Bei den überkritischen Grünen, die an allem etwas herumzumäkeln haben, ist das ein Ritterschlag. Die CDU sagt, kann sein, kann aber auch nicht sein, lass uns mal abwarten. Ich finde das für eine konservative Partei völlig in Ordnung. Dafür sind sie die Konservativen.

(Alexander Morlang)

[Beifall von Alexander Spies (PIRATEN) –
Beifall bei der CDU]

Die SPD sagt: Im Prinzip schon, formal gefällt es uns aber nicht so sehr. – Dazu sage ich später noch etwas. Da müssen Sie jetzt erst einmal liefern. – Die Linksfraktion ist großartig: Fehlentwicklung! Abartig ist das. Man müsste ein Ausstrahlungsverbot für E-Sport Events veranlassen. Es ist so etwas von: Lieber, junger Wähler, wählt uns bitte nicht. Jetzt ist noch einmal klar, warum die Piraten eine eigene Partei gegründet haben und nicht zu den Linken gegangen sind. Das ist ganz klar.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Das erklär einmal
auf der Fraktionssitzung!]

Wenn wir jetzt nach dem Stand der Debatte abstimmen würden – bei dem Antrag geht es darum, dass sich das Land einsetzt, formal kann es noch etwas klären –, würden jetzt Piraten, Grüne mit der SPD dafür stimmen, die CDU würde sich bei Ablehnung durch Die Linke enthalten, und wir könnten das annehmen. Daraus wird nichts.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Ich bin dafür!]

Es macht aber nichts, weil wir mit der Debatte unglaublich viel erreicht haben. Das, was wir erreicht haben und was sich jetzt bewegt, ist ganz klar ein Auftrag für die nächste Legislaturperiode. Vielleicht bekommen wir eine grüne Sportsenatorin.

[Martin Delius (PIRATEN): Wen denn?]

Das wäre cool. Dann wären wir einen großen Schritt weiter.

Was auch immer Sie jetzt machen und sagen, man hört Ihnen auf dem ganzen Planeten zu. Es ist eine Audience, die ihnen noch nie zugehört hat. Liebe SPD! Sie sagen, dass es formal noch nicht so ist, wie Sie es wollen. Dann sagen Sie den E-Sportlern in Deutschland, wie Sie es gern hätten. Sie hören ihnen zu. Sie bauen Strukturen und machen das dann. Es ist nicht so, dass sie das alles nicht hören. Wenn Sie jetzt eine klare Ansage machen, dann wird sie gehört und auch umgesetzt, weil es hier nicht darum geht, gegen die Politik zu sein, sondern darum, mit der Politik etwas Neues zu erreichen.

Damit möchte ich schließen und freue mich auf eine hoffentlich, bis auf bei den Linken, konstruktive Debatte. – Danke!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Morlang. – Für die SPD-Fraktion hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Buchner. – Bitte!

Dennis Buchner (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als ich vor fünf Jahren in dieses Haus kam, sind die Piraten auch in dieses Haus gekommen.

[Martin Delius (PIRATEN): Richtig!]

Sie waren damals eine Anti-Establishment-Partei gegen die gewesen, die sich von Lobbyisten ihre Reden und Gesetzentwürfe schreiben lassen.

[Beifall bei der SPD, der CDU und
der LINKEN]

Das, was der Kollege Morlang hier gerade abgeliefert hat, ist mindestens zur Hälfte aus den Papieren abgeschrieben, die wir alle bekommen haben, von der Gaming-Industrie.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Frau Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Die, Herr Kollege, haben Sie offenbar sehr viel intensiver gelesen als das Gutachten des Wissenschaftlichen Parlamentsdienstes. Da war das entscheidende Argument aufgeführt, die klare Ansage, die ich Ihnen hier gerne mache. Es gibt in Deutschland keinen politischen Sport. Was Sport im Sinne von Sporttreiben ist, entscheiden die Sportverbände, die demokratische Strukturen haben. Das ist übrigens auch gut so, gerade in einem Land, in dem es zweimal Systeme gegeben hat, wo es so was wie Staats-sport und verordneten Sport gegeben hat.

[Beifall bei der SPD]

Ich möchte auch in Zukunft, dass der Sport selbst entscheidet, was Sporttreiben und was in dem Sinne sportlich förderungswürdig ist.

Und dann will ich auch ein bisschen positiver sein.

[Zurufe von der CDU –
Zuruf von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Ich war beim letzten Mal durchaus ein bisschen netter, weil ich gar nichts gegen Gamer habe und auch gar nichts dagegen, dass sich junge und auch ältere Menschen in großen Räumen zusammenfinden und gegeneinander Computerspiele spielen und meinetwegen auch vernetzt auf der ganzen Welt miteinander Spiele spielen. Dass ich das persönlich – ich habe es auch gesagt – für keine körperliche Sportart halte, dass das für mich persönlich kein Sport ist, ist dabei gar kein so großes Problem.

In der Anhörung ist, glaube ich, deutlich geworden, was das eigentliche Begehrt ist, nämlich Vereine gründen zu können und auch so etwas wie Gemeinnützigkeit zu bekommen. Man kann eine Gemeinnützigkeit erreichen, das kann auch ein Karnickelzüchterverein bekommen,

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

das können Karnevalsvereine bekommen,

[Zuruf von Wolfgang Brauer (LINKE)]

(Dennis Buchner)

das können Nachbarschaftsvereine bekommen, und das sollen nach meinem Gusto gern auch Vereine bekommen, die sich treffen, um Computergames zu spielen. Sportliche Förderungswürdigkeit ist allerdings noch mal etwas anderes. Da geht es nämlich in der Tat um die Töpfe, die der organisierte Sport in Deutschland für den Leistungs- und für den Breitensport ausgeben kann. Sie haben es gerade gesagt: Das sind in der Tat leider begrenzte Töpfe und begrenzte Kapazitäten. Deswegen ist und bleibt es richtig, dass der Sport selbst darüber entscheiden muss, was er im Rahmen sportlicher Förderungswürdigkeit fördern will. Das ist eben genau Autonomie des Sports, für die die Parteien – größtenteils auch im Berliner Abgeordnetenhaus, glaube ich – stehen. Ich war ein bisschen überrascht, dass die Grünen – wir werden sie gleich noch hören – sich im Ausschuss für diesen Antrag und damit für einen erheblichen Eingriff in die Autonomie des Sports ausgesprochen haben. Ich bin gespannt auf die Argumentation der Kolleginnen und Kollegen. Für meine Partei kann ich ganz klar sagen: Die Autonomie des Sports bleibt ein hohes Gut, und daran werden wir festhalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)
und Carsten Schatz (LINKE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Buchner! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt die Kollegin Schillhaneck – und erhält das Wort.

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Buchner! Wir haben uns deswegen positiv zu diesem Antrag verhalten, weil er eben kein Eingriff in die Autonomie des Sports ist.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Es geht an dieser Stelle um die Änderung des Anwendungserlasses. Ich weiß nicht, ob es Ihnen gegenwärtig ist: Seit der Veränderung der Struktur auf Bundesebene, seit der Gründung des DOSB, hat es keine Verfahren zur Anerkennung von Sport mehr gegeben. Das heißt, wir sind hier in einem Bereich, wo in diesem Antrag die Chance liegt, mal wieder ein Verfahren zu etablieren. Es ist so eine Art Testcase, um die Verständigung darüber herbeizuführen, wie und nach welchen Kriterien etwas eigentlich Sport wird – übrigens auch aus der Perspektive des Sports. Es gibt viele Sportarten, bei denen sich sicherlich – der Kollege Eggert hat das in der Anhörung sehr deutlich ausgeführt – die Frage nach der Sinnhaftigkeit stellen lässt. Das ist von einer Fraktion und dann auch im Bericht aus der letzten Abgeordnetenhaussitzung, aus der Aktuellen Stunde, mit „Daddeln ist kein Sport“ verhöhnt worden. Es gibt auch andere Sportarten, wo sich ernsthaft die Frage nach der Sinnhaftigkeit stellen lässt.

[Martin Delius (PIRATEN): Polo!]

Wir haben zum Beispiel aus grüner Perspektive durchaus an der einen oder anderen Stelle ein dezentes Problem mit der Form, wie Schießsport zum Teil betrieben wird. Da gibt es Disziplinen, die muss man definitiv ganz kritisch hinterfragen, ob sie eigentlich förderungswürdig sind. Aber es ist anerkannt, weil es historisch schon immer anerkannt ist.

Ähnlich ist es mit der Begründung, warum Schach eigentlich Sport ist: Schach ist deswegen Sport, weil Schach schon immer Sport war. Willkommen im Tautologieclub!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Dieser Antrag setzt sich dafür ein, auf Bundesebene eine Änderung in einer Verordnung des Bundesfinanzministeriums zu betreiben. Der Punkt an dieser Stelle ist nicht, was Sie oder ich oder irgendjemand anderes, der mehr oder weniger Ahnung davon hat, tatsächlich persönlich von E-Sport hält, aber es ist im Rahmen der Anhörung doch sehr deutlich geworden, dass es eine Handvoll Dinge gibt, über die wir mal diskutieren müssen. Wie ist es eigentlich mit sportlichen Großevents im E-Sportbereich, für die es leider keine Sportlervisa gibt? Wie ist es eigentlich mit dem Missverhältnis, dass es Spiele gibt wie League of Legends, die nach der Einstufung ab 12 Jahre sind, aber in einem für Jugendliche sicheren Raum nicht öffentlich gespielt werden können – da geht es auch um die Jugendschutzfrage –, weil das öffentliche Anbieten von solchen Spielen als Glücksspiel gilt und daher keine junger Mensch unter 18 die Lokalität betreten darf? Das ist eine eklatante Jugendschutzfrage, die muss man aus unserer Perspektive diskutieren.

Dieser Antrag bietet den Anlass, diese Frage zu diskutieren, und zwar bitte auf Bundesebene, da, wo sie eigentlich hingehört, was auch unsere grünen Sportpolitiker auf Bundesebene so sehen. Es ist genau Sinn dieses Antrags, diese Frage – Was ist Sport, wie ist Sport, wie gemeinnützig kann man das eigentlich behandeln? – einmal auf die Ebene zu tun, wo sie hingehört. Das ist überhaupt kein Eingriff in die Autonomie des Sports, lieber Herr Kollege!

Ich finde es allerdings hochgradig bedauerlich – auch das nehme ich aus der Anhörung mit –, wenn in diesem Bereich Leute, die, auf Deutsch gesagt, absolut keine Ahnung haben, in einer Form darüber urteilen, was Sport ist und was nicht, die vor allem eins klar macht: ihre Unkenntnis der Sachlage.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

In keinem anderen Politikbereich würden Sie so etwas akzeptieren. Man muss nicht Arzt oder Krankenpfleger sein, um Gesundheitspolitik zu betreiben,

[Zurufe von den PIRATEN]

(Anja Schillhaneck)

aber man sollte sich schon mal mit den Grundregeln und mit der Frage, was in einem Krankenhaus eigentlich passiert, beschäftigt haben.

[Heiterkeit von Martin Delius (PIRATEN)]

Wirklich, in keinem anderen Bereich würden Sie es akzeptieren, dass sich jemand mit einer solchen Arroganz, wie wir es in dieser Anhörung erlebt haben, hinstellt und sagt: Das ist kein Sport. Die einzige motorische Bewegung sei, wenn die Leute sich hinterher ins Polster sinken lassen. – Das ist so herablassend, das war für mich ein Tiefpunkt dieser Anhörung. Das sehe ich überhaupt nicht ein.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Zu den Kritikpunkten, Herr Morlang! In der Tat, es gibt ein paar Punkte, die wir diskutieren müssen. Die Frage ist nämlich gar nicht auf Landesebene zu entscheiden. Deswegen unsere Zustimmung zu diesem Antrag, damit die Frage zu der Ebene kommt, wo sie hingehört.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schillhaneck! – Für die CDU-Fraktion erteile ich das Wort dem Kollegen Trapp. – Bitte schön!

Peter Trapp (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Zur Bundesratsinitiative „Anerkennung von E-Sport – Initiative des Landes Berlin auf Bundesebene“ gab es eine Anhörung im Fachausschuss. Das Ergebnis: Der Deutsche Olympische Sportbund und der Landessportbund, die eingeladen waren, sind autark, und nach deren Erkenntnis erfüllt E-Sport nicht die Anforderung der Aufnahmeordnung des Deutschen Olympischen Sportbundes nach einer eigenen sportartbestimmten motorischen Aktivität. Deshalb ist der deutliche Unterschied zwischen Sport im klassischen Sinne und E-Sport gegeben. Daran ändert sich auch nichts. Dass es sich bei einer realen Aktion, bei der es um körperliche Leistungsfähigkeit, die im Mittelpunkt stehen muss, um Sport handelt, wissen wir alle, während man sich beim E-Sport lediglich in einer virtuellen Welt bewegt.

[Zuruf von den GRÜNEN]

Es fehlt die körperliche Ertüchtigung beim E-Sport. Das Bundesverwaltungsgericht stuft E-Sport, die im Wettbewerb betriebene Form des Computerspiels, somit rechtlich nicht als Sport, sondern als Spiel ein.

[Zuruf von Martin Delius (PIRATEN)]

Ich meine, das Bundesverwaltungsgericht ist eine Autorität.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Auch das Gutachten des Wissenschaftlichen Parlamentsdienstes im Abgeordnetenhaus von Berlin über die Voraussetzungen und Auswirkungen der Anerkennung von E-Sport als Sportart sieht aufgrund des fehlenden Merkmals der Körperlichkeit Schwierigkeiten, E-Sport als Sportart einzustufen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lauer?

Peter Trapp (CDU):

Danach!

[Zuruf von den Grünen Nein, jetzt!]

Bei der Frage nach der Möglichkeit einer steuerlichen Förderungswürdigkeit muss vor dem Hintergrund der garantierten Autonomie des organisierten Sports der Deutsche Olympische Sportbund mit einbezogen werden. E-Sport war 2009 Inhalt einer steuerrechtlichen Entscheidung des Finanzgerichts Köln über eine Steuerbefreiung für Gymnastikkurse, die dort diskutiert wurde. Bei der Auslegung des Begriffs Sport werden umgangssprachlich der Wettkampf und die Leistung assoziiert, was nicht nur in Begriffen wie Denksport, Gedächtnissport oder E-Sport manifestiert ist. Dieses wird eigentlich nur gemacht, um vom IOC als Sportart anerkannt zu werden. Allerdings erkannte das Finanzgericht Köln, dass E-Sport keineswegs als Sport im steuerrechtlichen Sinn anerkannt wird, im Gegenteil, lässt die Aufzählung im Zusammenhang mit nicht als Sport im steuerrechtlichen Sinn anerkanntem Denk- und Gedächtnissport eher darauf schließen, dass die Richter den E-Sport nicht als Sport im juristischen Sinn verstehen.

Die Bundesratsinitiative ist in einer umfangreichen inhaltlichen Diskussion im Sportausschuss erörtert worden. Die CDU-Fraktion hat leider keine überzeugenden Argumente gehört, um dieser Bundesratsinitiative zuzustimmen. – Danke!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Die Zwischenfragen der Kollegin Schillhaneck und des Kollegen Lauer nicht vergessen!

[Peter Trapp (CDU): Vorbei! –
Zurufe von den PIRATEN]

Okay! Gut, ich habe es versucht. – Frau Dr. Hiller! Sie haben das Wort für die Linksfraktion. Bitte schön!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Morlang! Sie hatten Ihre Show, schön für Sie! Ich weiß gar nicht, warum Sie sich so auf Die Linke ein-

(Dr. Gabriele Hiller)

geschossen haben. Ich habe hier dazu bisher noch nichts gesagt außer dem Satz, dass ich eher zu konservativem Sporttreiben stehe, und dabei bleibt es auch, so wie meine Fraktion im Übrigen auch.

[Beifall bei der LINKEN]

Games werden im Übrigen, Herr Morlang, über das Medienboard gefördert. Da gehören sie hin. Das ist eine gute Sache. Da sollte man sehen, dass man das vielleicht auch aufwerten kann. Ich glaube, dass das Gesagte, dass z. B. Herr Buchner gesagt hat, warum der E-Sport nicht als Sportart und damit auch nicht als Bundesratsinitiative weitergeleitet werden soll, für mich ebenfalls gilt. Dem schließe ich mich an. Ich will das jetzt hier nicht ausdehnen. Dass Sie den Ritterschlag den Grünen geben, wundert mich. Mich wundert, dass die Grünen das annehmen, aber okay, das ist ein anderes Thema, es wurden auch nicht alle gefragt.

[Martin Delius (PIRATEN): Was ist denn das für eine Rede?]

E-Sport hat nichts mit Körperlichkeit zu tun, wenn Sie mal von dem Daumen, der da in Bewegung ist, absehen.

[Zuruf von Stefan Gelbhaar (GRÜNE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Entschuldigung, meine Herrschaften! Können wir ein bisschen runterfahren?

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Also aus der Sicht tut es mir um jede Minute leid, die wir hier vergeuden, statt Sport zu treiben. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der LINKEN,
der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Halt, eine Zwischenfrage des Kollegen Lauer! – Nein! Die Reden sind so kurz, Sie kommen nicht dazu. Ich tue mein Bestes, Herr Lauer!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 17/2910 empfiehlt der Sportausschuss mehrheitlich – gegen Grüne und Piraten – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich ums Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der Grünen und der Piraten. Wer ist dagegen? – Das sind Linkspartei und die Koalition. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag abgelehnt, denn Letzteres war die Mehrheit.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5.5:

Priorität der Fraktion der SPD

Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Stärkung der Mitwirkung der Seniorinnen und Senioren am gesellschaftlichen Leben im Land Berlin (Berliner Seniorenmitwirkungsgesetz – BerlSenG)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales vom 13. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3067](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/2946](#)

Zweite Lesung

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/2946-1](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags und schlage vor, die Einzelberatung der vier neuen und der vier zu ändernden Paragraphen miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragraphen 3a bis 8 der Drucksache 17/2946. Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Zunächst lasse ich über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/2946-1 abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen will, den bitte ich ums Handzeichen. – Das sind die Grünen und die Piraten. Komplett? – Nein, das ist nicht ganz erkennbar. Und die Linksfraktion! Das war nicht ganz deutlich sichtbar. Also Grüne, Piraten und Linksfraktion! Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich? – Ich sehe keine Enthaltungen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist dieser Änderungsantrag abgelehnt.

Zum Gesetzesantrag Drucksache 17/2946 empfehlen die Ausschüsse einstimmig – im Fachausschuss bei Enthaltung Grüne und Piraten bei Nichtteilnahme Linke und im Hauptausschuss bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen – die Annahme mit Änderungen. Wer dem Gesetzesantrag mit den Änderungen der Beschlussempfehlung des Fachausschusses Drucksache 17/3067 zustimmen möchte, den bitte ich ums Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Keine Gegenstimme! Wer enthält sich? – Das sind die Oppositionsfraktionen in toto. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Die Tagesordnungspunkte 6 bis 7 K haben wir bereits behandelt.

(Vizepräsident Andreas Gram)

Bei

lfd. Nr. 8:

**Gemeinschaftsschule soll eine
schulstufenübergreifende Regelschule werden!
(Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes von
Berlin)**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2998 Neu](#)

Erste Lesung

lfd. Nr. 9:

**Gesetz über die Errichtung eines
Sondervermögens für Daseinsvorsorge und nicht
betriebsnotwendige Bestandsgrundstücke des
Landes Berlin (SODA ErrichtungsG)**

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/3016](#)

Erste Lesung

lfd. Nr. 10:

**Zwanzigstes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen
Sicherheits- und Ordnungsgesetzes**

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/3022](#)

Erste Lesung

handelt es sich um einen Gesetzesantrag und zwei Gesetzesvorlagen, für die in Sitzungen des Ältestenrats keine einstimmigen Empfehlungen gemäß § 59 Absatz 3 Satz 3 unserer Geschäftsordnung ausgesprochen wurden, sodass diese Punkte abgesetzt worden sind.

Die Tagesordnungspunkte 11 bis 19 Y haben wir bereits außer der Reihe behandelt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 20:

**Kohleausstieg für das Braunkohlekraftwerk
Klingenberg jetzt umsetzen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/3003](#)

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Zu dem Antrag hat die antragstellende Fraktion die sofortige Abstimmung beantragt. Die Koalitionsfraktionen beantragen hingegen die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt

[Michael Schäfer (GRÜNE):
Tagt doch gar nicht mehr!]

und an den Hauptausschuss. Hierüber lasse ich zuerst abstimmen. Wer also den Überweisungen zustimmen möchte, den bitte ich ums Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Wer enthält

sich? – Bei einer Enthaltung bei den Grünen, Ersteres war die Mehrheit, damit ist überwiesen.

Tagesordnungspunkt 21 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und Nummer 5.2.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 22:

**Neue Finanzierungskonzepte für soziale und
ökologisch nachhaltige Unternehmen im Land
Berlin etablieren**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/3020](#)

Eine Beratung ist ebenfalls nicht mehr vorgesehen. Auch hier hat die antragstellende Fraktion die sofortige Abstimmung beantragt. Die Koalitionsfraktionen beantragen hingegen die Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Forschung und Technologie und an den Hauptausschuss.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE):
Vollkommen absurd!]

Hierüber lasse ich zuerst abstimmen. Wer also den Überweisungen zustimmen möchte, den bitte ich ums Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Das sind die Oppositionsfraktionen komplett. Enthaltungen? – Bei einer Enthaltung bei den Grünen ist dennoch Ersteres die Mehrheit gewesen. Damit ist überwiesen.

Tagesordnungspunkt 23 steht auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 24 war Priorität der Fraktion der CDU unter Nummer 5.1.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 24 A:

**Christopher-Street-Day-Demonstration
unterstützen – eine sichtbare, laute und vielfältige
LSBTI-Community gehört zu Berlin**

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/3046](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung des Antrags an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 24 B:

Masterplan Sportforum Hohenschönhausen

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/3085](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung des Antrags an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 25 bis 28 stehen auf der Konsensliste.

Meine Damen und Herren! Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste Sitzung – nicht vergessen! – ist am 8. September 2016 um 11 Uhr.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen allen einen guten Heimweg und erholsame Ferientage.

[Schluss der Sitzung: 19.18 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 11:

Agrarwende für Berlin und Brandenburg – Landwirtschaftsstaatsvertrag neu verhandeln

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten,
Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 1. Juni
2016
Drucksache [17/2980](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2701](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE und PIRATEN bei Enthaltung LINKE – abgelehnt

Lfd. Nr. 14:

Lokale Bildungsverbände nachhaltig sichern und stärken

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung,
Jugend und Familie vom 2. Juni 2016 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
8. Juni 2016
Drucksache [17/3005](#)

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der
CDU
Drucksache [17/2478](#)

einstimmig – mit allen Fraktionen – für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 15:

Berlin braucht eine/n Beauftragte/n für Urban Gardening

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung und Umwelt vom 8. Juni 2016
Drucksache [17/3006](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1994](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN –
auch mit geändertem Berichtsdatum „31.08.2016“ abgelehnt

Lfd. Nr. 18:

Barrierefreie Wege ins ehrenamtliche Engagement ebnen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bürgerschaftliches Engagement vom 13. Juni 2016
Drucksache [17/3018](#)
zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2911](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE – in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 19:

Ehrenamtskarte erfolgreich weiterentwickeln

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bürgerschaftliches Engagement vom 13. Juni 2016
Drucksache [17/3019](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion
der CDU
Drucksache [17/2997](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE bei Enthaltung LINKE –
mit Änderungen angenommen

Lfd. Nr. 23:

a) Initiative für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt weiterentwickeln (III) – Gegen Gewalt und Diskriminierung

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der
CDU
Drucksache [17/3025](#)

an Haupt

b) Initiative für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt weiterentwickeln (IV) – Öffentlicher Dienst im Land Berlin

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der
CDU
Drucksache [17/3026](#)

an Haupt

c) **Initiative für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt weiterentwickeln (V) – Internationale Zusammenarbeit und Dialog**

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/3027](#)

an Haupt

Lfd. Nr. 25:

Aufgabe einer Sporthalle gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz für eine Schulplatzenerweiterung der Grundschule an der Wuhle, Teterower Ring 79, 12619 Berlin

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/3001](#)

vorab an Sport (f), StadtUm und Haupt

Lfd. Nr. 26:

Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz der Sportfreifläche Albrechtstraße 27 im Bezirk Mitte

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/3002](#)

vorab an Sport (f), StadtUm und Haupt

Lfd. Nr. 27:

Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz der Sporthalle Grüne Trift 169 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Köpenick-Süd, zwecks Überführung des Schulstandortes in Erbbaurecht an einen privaten Schulträger

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/3023](#)

vorab an Sport (f), StadtUm und Haupt

Lfd. Nr. 28:

Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz der Gebäudesubstanz des Strandbades Müggelsee zwecks Nutzung für nichtsportliche Zwecke

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/3024](#)

vorab an Sport (f), StadtUm und Haupt

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 5.1:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 24

Erweiterungen des U-Bahn-Streckennetzes

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/3028](#)

Der Senat wird aufgefordert, bei der Fortschreibung des StEP Verkehr die politisch diskutierten Erweiterungen des U-Bahn Streckennetzes in Berlin hinsichtlich ihrer verkehrlichen Nutzung zu prüfen, z. B.

U8 Märkisches Viertel

U7 BER und Heerstraße Nord

U1 Ostkreuz

U3 Mexikoplatz

U6 Tegel

U2 Pankow und Falkenhagener Feld

Dazu sind die aktuellen Kosten und verkehrlichen Auswirkungen zu ermitteln und die zeitlichen Perspektiven einer Realisierung darzustellen. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass andere prioritäre Projekte beim Ausbau der Schieneninfrastruktur nicht gefährdet werden.

Zu lfd. Nr. 18:

Barrierefreie Wege ins ehrenamtliche Engagement ebnen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bürgerschaftliches Engagement vom 13. Juni 2016
Drucksache [17/3018](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2911](#)

Der Senat wird aufgefordert, in einem Bericht darzulegen, auf welche Weise Menschen mit Behinderung in Ehrenamtlichkeit eingebunden sind und dabei in ihrer täglichen Arbeit bereits Unterstützung finden.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. August 2016 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 19:

Ehrenamtskarte erfolgreich weiterentwickeln

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bürgerschaftliches Engagement vom 13. Juni 2016
Drucksache [17/3019](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/2997](#)

Das Abgeordnetenhaus von Berlin unterstützt den Senat nachhaltig bei seinen Bemühungen zur Steigerung der Attraktivität der Berliner Ehrenamtskarte und fordert ihn auf, folgende Schwerpunkte aufzugreifen bzw. weiterzuentwickeln:

- Die Berliner Ehrenamtskarte soll mit ihren Angeboten noch vielfältiger werden und dabei interessante Vergünstigungen für alle Generationen von Ehrenamtlichen vermehrt aufweisen. Dabei sollen insbesondere Partner aus dem vorpolitischen Raum gewonnen werden, wie z. B. die Clubkommission Berlin und die Spitzenvereine des Berliner Sports.
- In Abstimmung mit dem Land Brandenburg soll die weitere Verzahnung der jeweiligen Ehrenamtskarte mit übereinstimmender Laufzeit von drei Jahren, gemeinsamen Layout und gemeinsamen Angeboten vollendet werden.
- Die Voraussetzung zur Gewährung der Ehrenamtskarte sollte eine ehrenamtliche Tätigkeit von 200 Stunden im Jahr sein. Der Senat wird aufgefordert zu prüfen, ob mit Blick auf jugendliche Ehrenamtliche die Gesamtstundenzahl reduziert werden sollte bzw. ob die Erbringung der erforderlichen Stunden im Projektrahmen erfolgen kann. Die Stunden können auch bei verschiedenen Trägern geleistet werden.
- Die Ausgabe der Ehrenamtskarten sollte bei einer Stelle im Senat (Senatskanzlei) angesiedelt werden und in feierlicher Form vorrangig durch den Regierenden Bürgermeister bzw. die Bezirksbürgermeisterinnen und -bürgermeister erfolgen.
- Die Ehrenamtskarte soll durch eine Urkunde und eine Anstecknadel (mit Jahreszahl) ergänzt werden.
- Ferner soll der Senat prüfen, auf welche Weise eine Kombination der Jugendleiterkarte mit der Ehrenamtskarte vorgenommen werden könnte.

- Schließlich wird der Senat aufgefordert, auch in der kommenden Legislaturperiode einen Beirat mit der Weiterentwicklung der Ehrenamtskarte zu betrauen.

Zu lfd. Nr. 19 A:

a) Pferdekutschenbetrieb in geordnete Bahnen lenken

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 15. Juni 2016
Drucksache [17/3032](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/2883](#)

Der Senat wird gebeten, ein Konzept für die regulierte Durchführung von Kutschfahrten durch Pferdefuhrwerksbetriebe im Land Berlin zu erarbeiten. Das Konzept soll insbesondere die Belange des Tierschutzes und der Verbraucherinnen und Verbraucher sowie die Anforderungen an die Sicherheit des Straßenverkehrs besonders berücksichtigen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. August 2016 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 19 B:

a) Gewaltprävention durch ein „Berliner Programm gegen Gewalt an Schulen“

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 16. Juni 2016
Drucksache [17/3040](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/2971](#)

Der Senat wird aufgefordert, ein „Berliner Programm gegen Gewalt an Schulen“ zu erarbeiten und bereits bestehende Präventionsmaßnahmen in das Programm zu integrieren, um allen Schülerinnen und Schülern das Lernen in einem gewaltfreien Umfeld zu ermöglichen.

Das Ziel ist eine Verbesserung des Schulklimas und der demokratischen Schulkultur. Es sollen die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, Konflikte in der Schule ohne Gewalt zu lösen. Alle Schülerinnen und Schüler sollen gegen undemokratische, diskriminierende, rassistische bzw. menschenverachtende und gewaltorientierte Haltungen und Verhaltensweisen sensibilisiert werden. Ziel ist es, sie zu befähigen, eine von gegenseitigem Respekt und gegenseitiger Toleranz geprägte Haltung zu entwickeln.

Um das zu erreichen, wird eine enge Zusammenarbeit mit den Schulsozialarbeiterinnen und -arbeitern, den Schulstationen, den Eltern- und Familienzentren sowie dem

Ganztagsbetrieb der Schule angestrebt. Die Einbeziehung von Schlüsselpersonen wie die erweiterte Schulleitung, Erzieherinnen und Erzieher, Schülerinnen und Schüler sowie Eltern als Bildungspartner ihrer Kinder spielt eine zentrale Rolle.

Folgende Zielvorgaben für die Erarbeitung des „Berliner Programms gegen Gewalt an Schulen“ sind zu berücksichtigen:

1. Prävention, Aufklärung und Anti-Gewalt- sowie Anti-Mobbing-Trainings in den Schulen werden intensiviert, Präventionsgespräche der Polizeiabschnitte in den Schulen verstetigt und Lehrerinnen und Lehrer stärker in der Bekämpfung von Aggression und Gewalt im Schulbereich fortgebildet. Es soll geprüft werden, wie an den Schulen pädagogische Fachkräfte zu Konflikt-Mediatorinnen und -Mediatoren ausgebildet werden können.
2. Das Soziale Lernen in Schulen soll erweitert und zugleich für eine angemessene Ausstattung mit Jugendsozialarbeiterinnen und -sozialarbeitern und Schulpsychologinnen und -psychologen gesorgt werden.
3. Jede Schule erarbeitet unter Beteiligung der Schülerinnen und Schüler und Eltern eine Hausordnung mit Schulregeln, die allen Schülerinnen und Schülern und Erziehungsberechtigten zu Beginn eines Schuljahres zur Kenntnis gegeben und von beiden unterschrieben wird. Die Schulen werden aufgefordert, ihre jeweilige Hausordnung und Schulregeln konsequent durchzusetzen.
4. In allen Schulen werden Schülerinnen und Schüler altersgerecht zu Pausenbuddys und Konfliktlotsinnen und -lotsen geschult.
5. Jede Schule erarbeitet ein Gewaltpräventions- und Konfliktmanagementkonzept mit dem Ziel, präventive Strukturen aufzubauen und schulische Akteure zur aktiven Konfliktbewältigung zu befähigen. Es könnte ein Mitglied der erweiterten Schulleitung zur oder zum Gewaltpräventionsbeauftragten ernannt werden.
6. Jede Schule richtet eine „Koordinierungsrunde Konfliktbearbeitung“ ein mit Vertreterinnen und Vertretern der unterschiedlichen Gruppen (Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher, Schülerinnen und Schüler, Elternvertreterinnen und -vertreter, Polizei und weiteren externen Kooperationspartnerinnen und -partnern), um die laufenden gewaltpräventiven Maßnahmen zu bewerten, weitere Bedarfe festzustellen, zukünftige Maßnahmen zu planen und enger zusammenzuarbeiten.

7. Jede Schule ernennt eine Beauftragte oder einen Beauftragten für Elternarbeit. Die Elternarbeit, elternorientierte Gewaltprävention und Stärkung der Erziehungskompetenz sind durch schulspezifische Maßnahmen (bspw. Einrichtung eines Elterncafés, themenbezogene Elternabende u.a. zur Bekämpfung von Gewalt in Schulen und Einhaltung schulischer Regeln in Zusammenarbeit mit externen Kooperationspartnerinnen und -partnern wie den Stadtteilmüttern, der Präventionsabteilung der Polizei, dem Quartiersmanagement, dem Gesundheitsamt, u.v.m.) zu intensivieren. Dabei soll das Programm „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ einbezogen werden. Das Thema Gewalt im Elternhaus ist im Rahmen der intensiven Elternarbeit zu berücksichtigen.
8. Bei Verhaltensauffälligkeiten eines Kindes wird das Gespräch mit den Erziehungsberechtigten gesucht. Bei Gewaltvorfällen werden die Erziehungsberechtigten unverzüglich einbezogen und Gespräche geführt, die im Rahmen der Schulmediation mit Tätern und Opfern stattfinden. Um die Information der Eltern sicherzustellen, wird der Täter-Opfer-Ausgleich auch von den Eltern unterschrieben.
9. Die Schulen werden verpflichtet, Vorfälle des Gefährdungsgrades I innerhalb von fünf Werktagen und Vorfälle der Gefährdungsgrade II und III innerhalb von 24 Stunden beim bezirklichen Schulamt, der Schulaufsicht, beim zuständigen Jugendamt, den G/K-Schulpsychologinnen und -psychologen und dem Bereich Gewaltprävention und Krisenintervention der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft zu melden. Die Einbeziehung von Polizei und/oder Feuerwehr bei Vorfällen der Gefährdungsgrade II und III gemäß des Informationsschreibens „Gewalt und Notfälle“ vom 1. Februar 2011 bleiben unberührt.
10. Zukünftig werden Meldungen von Schulen über Gewaltvorfälle der Gefährdungsgrade I, II, III sowie Übergriffe auf Schulpersonal zentral vom Senat nach Schulform, Bezirk sowie nach Geschlecht der Täterin bzw. des Täters und der Opfer erfasst. Der jährliche Bericht zur Gewaltprävention und Krisenintervention in Schulen wird wieder vom Senat veröffentlicht und vorgestellt.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. August 2016 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 19 B:

b) Frühzeitige Jugendkriminalitätsprävention verbessern

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 16. Juni 2016
Drucksache [17/3041](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/2972](#)

Der Senat wird aufgefordert, die frühzeitige Jugendkriminalitätsprävention und den Jugendarrestvollzug zu verbessern. Hierzu werden/wird

1. der Datenaustausch zwischen Schulen, Jugendämtern, Polizei und Staatsanwaltschaft verbessert, zum Beispiel durch das Einholen von Einverständniserklärungen der Eltern für wohnortbezogene und ressortübergreifende Fallkonferenzen in den Bezirken, notwendige Gesetzesänderungen sind zu initiieren;
2. nach Auswertung der Evaluation des Pilotprojektes „Täterorientierte Intervention (TOI)“ zügig über eine landesweite Einführung entschieden. Wird in einem Fall weiterer Handlungsbedarf gesehen, ist dieser nach den Präventionsgesprächen an die Jugendhilfe zu übergeben;
3. zeitnah geprüft, ob das Wohnortprinzip zur Bearbeitung von Jugendstrafsachen bei der gesamten Berliner Polizei eingeführt werden sollte;
4. Jugendkommissariate in den Polizeidirektionen oder Polizeiabschnitten eingerichtet zur präventiven engen Zusammenarbeit mit Schulen, Jugendämtern und Staatsanwaltschaft;
5. das Pilotprojekt „Staatsanwaltschaft für den Ort“ mit seinem Wohnortprinzip für die Bearbeitung von Jugendstrafsachen bei der Berliner Staatsanwaltschaft evaluiert und bei positivem Evaluationsergebnis eine Ausweitung auf alle Berliner Bezirke geprüft;
6. das Amtsgericht Tiergarten als federführende Stelle sowie die beteiligten Strafverfolgungsbehörden und die Polizei gebeten und bei Bedarf dabei unterstützt, die Anwendung des besonders beschleunigten vereinfachten Jugendverfahrens nach dem „Neuköllner Modell“ weiter zu verbessern und dabei insbesondere durch Schulungen auf eine sichere Anwendung der Konzeption bei der Polizei hinzuarbeiten.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. August 2016 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 19 D:

Studie zur Videospiegelbranche in Berlin

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 20. Juni 2016

Drucksache [17/3045](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2777](#)

Um den Berliner Standort der Videospiegelbranche zu stärken, sollen folgende Schritte durch den Senat unternommen werden:

Der Senat lässt zur zielgenauen Konzeptentwicklung die branchenspezifischen Zahlen erfassen und beauftragt dazu eine umfassende Studie. In dieser Studie werden insbesondere folgende Elemente branchenspezifisch abgebildet:

- Allgemeine wirtschaftliche Kennzahlen wie Anzahl der sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätze, Selbstständigen, Freiberufler/innen, geringfügigen Beschäftigten, Unternehmen sowie Umsatz und Steueraufkommen,
- Arbeitnehmerkenndaten wie Lohnniveau, durchschnittliche Arbeitszeiten, Ausbildungsniveau,
- Qualitative Interviews zu weichen Faktoren wie Standortempfinden der ansässigen Unternehmen, Bedürfnisse der Marktteilnehmer, Internationale Beurteilung des Standorts Berlin, Investitionsklima,
- Vergleich des Standorts Berlin mit weiteren internationalen Standorten der Gaming-Branche.

Mit Bezugnahme auf die Erkenntnisse der vorgenannten Studie entwickelt der Senat eine spezifische Konzeptualisierung der Maßnahmen und Förderungsinstrumente für die Videospiegelbranche.

Die Erkenntnisse aus der Studie sollen dem Senat zur Vorbereitung einer Bundesratsinitiative dienen. Auf Bundesebene setzt sich der Senat für eine Änderungsinitiative zu den europäischen NACE-Klassifikationen ein, um eine zielgenaue Erfassung der Videospiegelunternehmensdaten zu ermöglichen; weiterhin initiiert er eine bundesweite Zusammenarbeit, um den deutschen Standort gegenüber den Herausforderungen des internationalen Markts mit gemeinsamen Projekten, Konzepten und Initiativen zu stärken.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. August 2016 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 19 E:

Bewerbung des Landes Berlin als Austragungsort eines ICANN Public Meetings

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3047](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/2945](#)

Der Senat wird aufgefordert, das Land Berlin als Austragungsort eines Public Meetings der Internet Corporation for Assigned Names and Numbers (ICANN) zu bewerben und die internationale ICANN-Gemeinschaft in Berlin zu begrüßen.

Zu lfd. Nr. 19 F:

Vergleichsvereinbarung sowie Anteilskauf- und Abtretungsvertrag betreffend die KWB Kompetenzzentrum Wasser Berlin gGmbH

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3049](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2978](#)

- I. Das Abgeordnetenhaus stimmt der Vergleichsvereinbarung betreffend die KWB Kompetenzzentrum Wasser Berlin gGmbH gemäß § 3 des Gesetzes für die vollständige Offenlegung von Geheimverträgen zur Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe zu.
- II. Das Abgeordnetenhaus stimmt dem Anteilskauf- und Abtretungsvertrag betreffend die KWB Kompetenzzentrum Wasser Berlin gGmbH gemäß § 3 Abs. 6 des Berliner Betriebe-Gesetzes zu.

Zu lfd. Nr. 19 G:

Nr. 11/2013 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3050](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Dem Verkauf des 1.276 m² großen Grundstücks Torstr. 42, 46 und Linienstr. 34 in Berlin-Mitte sowie eines 2/3 Miteigentumsanteils an dem Flurstück 2333 zu den Bedingungen des Kaufvertrags vom 30.01.2013 nebst Nachträgen – UR-Nr. W 101/2013; W 68/2015 und W 1213/2015 des Notars Klaus-Hinrik Woddow wird zugestimmt.

Zu lfd. Nr. 19 H:

Nr. 01/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3051](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Dem Verkauf des ca. 119.043 m² großen Grundstücks Brunsbütteler Damm 401, 403/ Schulstr. 13-20 in Berlin-Spandau zu den von der Berliner Immobilienmanagement GmbH (BIM) im Kaufvertrag vom 09.07.2015 – UR-Nr. 433/2015 – und einem Nachtrag vom 02.06.2016 – UR-Nr. 437/2016 – des Notars Dr. Gereon Windelen in Berlin vereinbarten Bedingungen wird zugestimmt.

Zu lfd. Nr. 19 I:

Nr. 08/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3052](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Dem Ankauf des Grundstücks Dönhoffstraße 30 zum gutachterlichen Verkehrswert in Höhe von 373.700 Euro durch das Land Berlin wird zugestimmt.

Zu lfd. Nr. 19 L:

Nr. 12/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3055](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Dem Verkauf des ca. 189.900 m² großen Grundstücks Herzbergstr. 79 in Berlin-Lichtenberg zu den von der Berliner Immobilienmanagement GmbH (BIM) im Kaufvertrag vom 31.05.2016 – UR-Nr. 78/2016 des Notars Dr. Karsten Kühne in Berlin vereinbarten Bedingungen wird zugestimmt.

Zu lfd. Nr. 19 M:

Nr. 13/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3056](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Dem Ankauf des 4.399 m² großen Grundstücks Dorotheenstr. 94, 96/Bunsenstr. 1 in Berlin-Mitte zu den Bedingungen des Kaufvertrages vom 06.06.2016 – UR-Nr. 570/2016 des Notars Dr. Peter Engel in Berlin – wird zugestimmt.

Zu lfd. Nr. 19 N:

Nr. 14/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3057](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Das Abgeordnetenhaus sieht von einem Beschluss zur Übernahme der Grundstücke Bahrfieldstraße 33/34 in Berlin-Friedrichshain-Kreuzberg und Eitelstraße 56 in Berlin-Lichtenberg durch das Land Berlin zum gutachterlichen Verkehrswert nach § 1 Abs. 2, Satz 1 Berliner Betriebe-Gesetz ab und stimmt dem Direktverkauf dieser Grundstücke zum gutachterlichen Verkehrswert durch die Berliner Stadtreinigungsbetriebe – Anstalt des öffentlichen Rechts – an die HOWOGE Wohnungsbaugesellschaft mbH zu.

Zu lfd. Nr. 19 O:

Zuschussvertrag zwischen dem Land Berlin und der Stiftung Oper in Berlin Kapitel 0310 – Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten, Titel 68239 und 89450 – Zuschüsse an die Stiftung Oper in Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 13. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3069](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2840](#)

Dem vom Senat von Berlin beschlossenen Entwurf eines Zuschussvertrages zwischen dem Land Berlin und der Stiftung Oper in Berlin gem. § 4 Absatz 4 des Gesetzes über die Stiftung Oper in Berlin vom 17. Dezember 2003 (GVBl. S. 609), das durch Nummer 57 der Anlage zum Gesetz vom 22. Oktober 2008 (GVBl. S. 294) geändert worden ist, wird zugestimmt.

Zu lfd. Nr. 19 P:

Entwurf des Bebauungsplans 1-95 für Teilflächen der Flurstücke 661 (Flur 52), 427 und 428 (Flur 52) zwischen den Straßen Alt-Moabit und Ingeborg-Drewitz-Allee im Bezirk Mitte, Ortsteil Moabit

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr 15. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3070](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2954](#)

Das Abgeordnetenhaus stimmt dem vom Senat am 24. Mai 2016 beschlossenen Entwurf des Bebauungsplans 1-95 zu.

Zu lfd. Nr. 19 Q:

Entwurf des Bebauungsplans 1-35a – Kulturforum – vom 18.02.2016 für das Gelände zwischen Tiergartenstraße, Ben-Gurion-Straße, Potsdamer Straße, Scharounstraße, Matthäikirchplatz und Herbert-von-Karajan-Straße sowie dem Matthäikirchplatz (teilweise), die Flurstücke 2319 (St.-Matthäus-Kirche), 2665 und Teilflächen der Flurstücke 180/6, 2716, 2667 (an der Herbert-von-Karajan-Straße), 158/1, 2280 (an der Scharounstraße) und eine Teilfläche der Sigismundstraße im Bezirk Mitte, Ortsteil Tiergarten.

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr 15. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3071](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2965](#)

Das Abgeordnetenhaus stimmt dem vom Senat am 31. Mai 2016 beschlossenen Entwurf des Bebauungsplans 1-35a zu.

Zu lfd. Nr. 19 R:

Grundwassermanagement: Grünwasserstrategie für Berlin

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3072](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/2973](#)

Der Senat wird aufgefordert zu prüfen, ob – in Ergänzung der bereits begonnenen Pilotprojekte zu einem lokalen Grundwassermanagement – zur Verbesserung des Grundwassermanagements in Berlin ein weiteres Pilotprojekt mit innovativen Grünwassertarifen sinnvoll wäre. Im Rahmen dieses Pilotprojektes könnte geprüft werden, ob eine neue „Grün- bzw. Sprengwasserstrategie“ sowohl zu lokalen Verbesserungen des Grundwasserspiegels führen kann, als auch zu einer besseren Wasserversorgung des Berliner Stadtgrüns. Hierbei ist die Möglichkeit eines Grün-Tarif für Sprengwasser zu berücksichtigen.

Zu lfd. Nr. 19 S:

Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2013

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3073](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1846](#)

Das Abgeordnetenhaus erkennt gemäß § 114 Landeshaushaltsordnung unter Annahme der im Bericht des Hauptausschusses (siehe Anlage) enthaltenen Auflagen und Missbilligungen den durch die Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2013 geführten Nachweis über die Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 2013 sowie über das Vermögen und die Schulden zum 31. Dezember 2013 an und erteilt dem Senat für das Haushaltsjahr 2013 Entlastung.

Anlage

Bericht

Der Unterausschuss „Haushaltskontrolle“ des Hauptausschusses hat in vier Sitzungen den Jahresbericht 2015 des Rechnungshofs von Berlin – Drucksache 17/2275 – über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung sowie der Haushaltsrechnung 2013 und die dazu vom Senat abgegebene Stellungnahme – Drucksache 17/2502 – beraten. Im Unterausschuss wurde über sämtliche Textziffern (T) Bericht erstattet. Als Ergebnis dieser Beratungen sahen sich der Unterausschuss und entsprechend seiner Empfehlungen der Hauptausschuss veranlasst, folgende

Missbilligungen und Auflagen

gegenüber dem Senat zu beschließen:

I.

1. Fehlendes Erhaltungsmanagement für öffentliche Straßen Berlins

T 60 bis 104

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat - entsprechend den Ankündigungen - zur dauerhaften und nachhaltigen Gewährleistung der Funktions- und Leistungsfähigkeit sowie der Verkehrssicherheit und der Umweltverträglichkeit der öffentlichen Straßen Berlins für die Einrichtung eines straßenzustandsbezogenen, fachgerechten, IT-gestützten, einheitlichen, systematischen, planmäßigen und wirtschaftlichen Straßenerhaltungsmanagements in den Berliner Bezirken sorgt. Das Abgeordnetenhaus erwartet hierzu insbesondere, dass der Senat zügig

- für eine fachgerechte, dem Stand der Technik entsprechende, IT-gestützte Bestandserfassung, Zustandserfassung und Zustandsbewertung der öffentlichen Straßen in den Bezirken nach einheitlichen Vorgaben sorgt,
- dafür sorgt, dass in den Bezirken der Erhaltungsbedarf straßenzustandsbezogen ermittelt wird,
- eine den realen Zustand des Straßennetzes berücksichtigende langfristige gesamtstädtische Erhaltungsstrategie aufstellt, die auch Qualitätsstandards mit umfasst,
- sicherstellt, dass den Bezirken künftig im Rahmen der Globalsummenzuweisung entsprechend dem straßenzustandsbezogenen ermittelten Finanzbedarf die notwendigen Finanzmittel für die ordnungsgemäße und wirtschaftliche Straßenerhaltung unter Berücksichtigung der finanziellen Leistungsfähigkeit Berlins zugewiesen werden,
- zur Deckung des Finanzbedarfs für die Straßenerhaltung geeignete straßenzustandsbezogene Bemessungs- und Zuweisungsmodelle entwickelt,
- eine gesamtstädtische Finanzierungsstrategie für den Erhalt der öffentlichen Straßen aufstellt, umsetzt und in diesem Zusammenhang auch ein Finanzierungskonzept nebst Zeitplan zum mittel- bis langfristigen Abbau des (noch konkret zu ermittelnden) Erhaltungsrückstaus erarbeitet – Abbaupfad Sanierungsstau,
- die notwendigen Vorgaben, insbesondere Ausführungsvorschriften, zur Gewährleistung eines berlinweit einheitlichen Vorgehens erlässt sowie
- unter Beachtung des Wirtschaftlichkeitsgrundsatzes nach entsprechenden Untersuchungen eine verbindliche Konzeption mit Maßnahme- und Zeitplan zur (stufenweisen) Einführung des noch zu konzipierenden Managementsystems für die Straßenerhaltung aufstellt.

Das Abgeordnetenhaus erwartet ferner, dass der Senat sicherstellt, dass in Berlin ein einheitliches, IT-gestütztes amtliches Straßenverzeichnis nach einheitlichen, von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt zu erlassenden Vorgaben, geführt wird.

2. Grundlegende Mängel bei den Bewertungen von Leitungsstellen in den Bezirksämtern

T 116 bis 127

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat unverzüglich

- für landeseinheitliche Bewertungsmaßstäbe im Bereich der Amts- und Fachbereichsleiter sorgt und deren Einhaltung sicherstellt sowie
- dem Hauptausschuss über das Veranlasste berichtet.

3. Verstöße gegen zuwendungsrechtliche Vorschriften bei der Förderung von internationalen Sportveranstaltungen

T 156 bis 163

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat unverzüglich eine zuwendungs- und haushaltsrechtlich ordnungsgemäße Förderung sicherstellt.

4. Finanzielle Nachteile in Millionenhöhe wegen schwerwiegender Mängel und Verzögerungen des IT-Projekts eGovernment@School

T 164 bis 175

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft auch nach mehr als vier Jahren Verzögerung des IT-Projekts eGovernment@School keine IT-Plattform für die Berliner Schulen und die zuständigen Verwaltungsbereiche geschaffen und noch keine Entscheidung des Senats über die Zukunft des Projekts herbeigeführt hat.

T 176

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft umgehend auf der Grundlage einer Wirtschaftlichkeitsuntersuchung und unter Beachtung der bisherigen Aufwendungen eine Entscheidung des Senats über die Zukunft des Projekts herbeiführt.

Es erwartet außerdem, dass bei der Durchführung des Projekts insbesondere die Anforderungen des Berliner Projektmanagementhandbuchs, aber auch die vergaberechtlichen Vorschriften beachtet werden.

5. Fehlende Standards des Trägers der Sozialhilfe für die Beförderung behinderter Menschen zu teilstationären Angeboten im Land Berlin

T 195 bis 202

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat seiner Steuerpflicht nachkommt und ihm über die im Rahmen des geplanten Projekts zur systematischen Analyse und Verbesserung der Fahrtkostenthematik entwickelte, berlineinheitliche Regelung berichtet.

6. Schwere Versäumnisse bei der Kontrolle von entgeltfinanzierten Leistungen für behinderte Menschen

T 203 bis 216

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat die Einhaltung des vertraglich vereinbarten Personal-Solls systematisch kontrolliert und Vertragsverletzungen entsprechend ahndet. Weiterhin sind geeignete Maßnahmen zu treffen, um bei Nichteinhaltung des Personal-Solls finanzielle Nachteile für das Land Berlin auszuschließen.

7. Erhebliche systemische Mängel bei der Veranschlagung von Ausgaben für Baumaßnahmen in den Haushaltsplänen

T 217 bis 257

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat entsprechend den Ankündigungen künftig darauf hinwirkt, dass Ausgaben für Baumaßnahmen im Haushaltsplan grundsätzlich auf der Basis fertiggestellter Bauplanungsunterlagen nach § 24 Abs. 1 LHO veranschlagt und Etatisierungen nach § 24 Abs. 3 LHO auf absolute Ausnahmefälle begrenzt werden.

Das Abgeordnetenhaus erwartet ferner, dass der Senat bei ausnahmsweiser Veranschlagung von Ausgaben für Baumaßnahmen nach § 24 Abs. 3 LHO in den Haushaltsplänen dafür sorgt, dass

- das Vorliegen der tatbestandlichen Voraussetzungen insbesondere die Inanspruchnahmefähigkeit der abweichend von § 24 Abs. 1 LHO bereitgestellten Haushaltsmittel nach sorgfältiger Prüfung festgestellt ist,
- ordnungsgemäße Haushaltsvoranschläge und Haushaltsplanerläuterungen mit den erforderlichen Inhalten vorliegen,
- die Bauplanungsunterlagen zügig fertiggestellt und rechtzeitig ordnungsgemäße Entsperrungsanträge zur Inangriffnahme und Durchführung der Baumaßnahmen gestellt werden.

8. Unangemessene Gehälter und finanzielle Vergünstigungen für Beschäftigte der Deutschen Klassenlotterie Berlin

T 317 bis 326

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat dafür sorgt, dass die DKLB

- die Kindergeldbearbeitung einer Landesfamilienkasse überträgt.

9. Unzulässige Subventionierung von Leistungen für nichtstudentische Nutzer durch das Studentenwerk Berlin

T 338 bis 347

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass das Studierendenwerk Berlin sein Konzept zur Optimierung der Kostenstellen und Kostenartenrechnung bis zum 30. September 2016 vorlegt und auf dieser Grundlage sicherstellt, dass

- die Preise und Entgelte für nichtstudentische Nutzer auf Basis der Selbstkosten bzw. des Marktpreises festgelegt werden und
- die unzulässige ggf. beihilfenrechtlich angreifbare Subventionierung von Leistungen für nichtstudentische Nutzer beendet wird.

II.

Erneute Missbilligungen und Auflagen auf Grund der Berichte der Verwaltungen über die Erledigung der Auflagenbeschlüsse des Abgeordnetenhauses anlässlich der Entlastung für das Rechnungsjahr 2010 – Drucksache 17/0014 –

A. Fehlendes Finanzierungskonzept für das „Entwicklungskonzept Zitadelle Spandau“

T 264 bis 278

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass das Bezirksamt Spandau dem Auflagenbeschluss des Abgeordnetenhauses vom 11. Juni 2015 nicht entsprochen hat.

T 264 bis 278

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass das Bezirksamt Spandau bis spätestens 30. September 2016 das fortgeschriebene Entwicklungskonzept für die Zitadelle und ein schlüssiges und tragfähiges Finanzierungskonzept zum Entwicklungskonzept vorlegt. In dem Gesamtfinanzierungskonzept sind alle bereits bekannten und aufgrund der geplanten Investitionen zu erwartenden Kosten für den Unterhalt der Zitadelle unter Berücksichtigung der aus dem Kulturbetrieb der Zitadelle erzielbaren Einnahmen aus Eintrittsgeldern und Vermietung und Verpachtung darzustellen.

III.

Erneute Missbilligungen und Auflagen auf Grund der Berichte der Verwaltungen über die Erledigung der Auflagenbeschlüsse des Abgeordnetenhauses anlässlich

**lich der Entlastung für das Rechnungsjahr 2011
– Drucksache 17/1707 –**

A. Erhebliche Versäumnisse sowie rechtswidrige und unwirtschaftliche Entscheidungen bei der Planung und Errichtung einer Straßenbahnstrecke

T 224 bis 243

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt erneut den an sie gerichteten Auflagen nicht vollständig entsprochen hat.

IV.

Erneute Missbilligungen und Auflagen auf Grund der Berichte der Verwaltungen über die Erledigung der Auflagenbeschlüsse des Abgeordnetenhauses anlässlich der Entlastung für das Rechnungsjahr 2012 – Drucksache 17/2319 –

A. Unzureichende Steuerung der Aufgabenverlagerung an Träger der freien Jugendhilfe im Bereich der Vollzeitpflege

T 130 bis 140

Das Abgeordnetenhaus erwartet weiterhin, dass die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft die angekündigten Maßnahmen für eine zielgerichtete Steuerung der Vollzeitpflege umsetzt und unverzüglich (ohne weitere Fristverlängerung) über die Umsetzung berichtet.

B. Vermeidbare Risiken aus der Vereinbarung zur Neuordnung der Rechtsbeziehungen zwischen dem Land Berlin und der Berlinovo-Gruppe

T 195 bis 210

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Finanzen die Haftungsfreistellung, die das Land Berlin der Geschäftsführung der Berlinovo GmbH und fünf ihrer Tochtergesellschaften im Zusammenhang mit der Neuordnungsvereinbarung erteilt hat, auf die Nachteile beschränkt, die aus dem Verzicht auf die Ansprüche aus der Erfüllungsübernahme entstehen können.

Zumindest ist mit den von der Haftung freigestellten Geschäftsführungen schriftlich klarzustellen, dass sich die Haftungsfreistellung nicht auf Nachteile erstreckt, die den betroffenen Gesellschaften der Berlinovo-Gruppe aus Neugeschäft erwachsen können.

Die Haftungsfreistellung gilt zudem nicht für zukünftig in die Geschäftsführung der betroffenen Gesellschaften der Berlinovo-Gruppe eintretende Personen.

Berichtsfrist

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass dem Hauptausschuss zu allen nicht ausdrücklich terminierten Auflagen innerhalb von sechs Monaten über die Erledigung berichtet wird.

Die hier nicht genannten Textziffern aus dem Jahresbericht 2015 des Rechnungshofs von Berlin gemäß Artikel 95 der Verfassung von Berlin und § 97 der Landeshaushaltsordnung (Drucksache 17/1635) werden für erledigt erklärt.

Zu lfd. Nr. 19 T:

Empfehlungen der Enquete-Kommission „Neue Energie für Berlin“ umsetzen: Berlin als Divestment-Hauptstadt – für ökologisch nachhaltige Finanzanlagen des Landes Berlin

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3074](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2669](#)

Der Senat wird aufgefordert, entsprechende Schritte zu unternehmen, um Berlin zur „Divestment-Hauptstadt“ zu machen, indem er sich verpflichtet, Anlagen aus Unternehmen, deren Geschäftsmodell dem Ziel der Klimaneutralität widerspricht, innerhalb der nächsten fünf Jahre abzuziehen und diese Investitionen in Zukunft durch Anlagerichtlinien auszuschließen.

Zu lfd. Nr. 19 U:

Seniorenwohnhäuser erhalten!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales 13. Juni 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3075](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2257](#)

Der Senat wird aufgefordert, auch weiterhin dafür Sorge zu tragen, dass vorhandene Seniorenwohnhäuser in städtischem Besitz bleiben bzw. in eine bezirkliche Stiftung nach Charlottenburg-Wilmersdorfer Vorbild überführt werden. Wo die Möglichkeit dazu besteht, sollten die städtischen Wohnungsunternehmen bei entsprechenden Angeboten zum Kauf von Seniorenwohnhäusern und damit zur Bestandsvermehrung angehalten werden.

Insgesamt ist die kontinuierliche Instandhaltung und Modernisierung mieterfreundlich sicherzustellen, ohne dass damit unverträglich hohe Mietsteigerungen verbunden sind.

Ansonsten sollte die Bautätigkeit der städtischen Wohnungsbaugesellschaften so ausgerichtet sein, dass Neubauwohnungen barrierefrei und damit auch für junge Menschen mit Kindern, Menschen mit Behinderung und ältere Menschen zu inklusivem Wohnen geeignet sind.

Zu lfd. Nr. 19 J:

**Nr. 09/2016 des Verzeichnisses über
Vermögensgeschäfte**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3053](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38
der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von
Berlin

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Zuordnung der nachfolgend genannten Teilfläche des Grundstückes zum Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin (SILB) rückwirkend zum 1. Januar 2016 zu:

Liegenschaft	Bezirk	Gemarkung	Flur	Flurstück	Grundstücksfläche in m ²
Thomas-Dehler-Str. 4	Berlin- Mitte	Tiergarten	54	154	ca. 1.164 m ² (Teilfläche)

Zu lfd. Nr. 19 K:

**Nr. 11/2016 des Verzeichnisses über
Vermögensgeschäfte**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 22. Juni 2016
Drucksache [17/3054](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38
der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von
Berlin

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Entnahme der nachfolgend genannten Grundstücksteilfläche aus dem SILB zum Zwecke der Übertragung in das Vermögen der Berliner Gesellschaft zur Errichtung von Flüchtlingsunterkünften (BEFU) mittels Sachwerteinlage zum Zeitpunkt des Nutzen-, Lastenwechsels zu:

Liegenschaft	Bezirk Berlin	Gemarkung	Flur	Flurstück	Grundstücksfläche in m ²
Conrad-Blenkle-Str. 34/ Kniprodestr. 27	Pankow	Prenzlauer Berg	116	158	ca. 4.985 m ²